

Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und ...

Friedrich Ludwig Sckell


SEAL OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
1868



Friedrich Ludwig von Sckell.

Beitraege zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber

von

F. L. v. SCKELL,
Königlich Baierischem Hofgarten-Intendanten und des Civil-Verdienst-Ordens der Baierischen Krone Ritter etc.



Portal von dem botanischen Garten in München.

Mit 8 Stein-Abdrücken

2te verbesserte Ausgabe.



MÜNCHEN, 1825.

Jos. Lindauer'sche Buchhandlung

C. T. F. Sauer.

Beiträge

zur

bildenden Gartenkunst

für

angehende Gartenkünstler

und

Gartenliebhaber

von

F. L. v. Sckell,

Königlich Baierischem Hofgarten-Intendanten und des Civil-Verdienst-Ordens der Baierischen Krone Ritter ꝛc. ꝛc.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit 8 Steinabdrücken,

und dem Bildnisse des Verfassers.

München, 1825.

Jos. Lindauer'sche Buchhandlung.

C. A. F. Sauer.

To build to plant whatever you intend
To rear the Column, or the Arch to bend
To swell the Terras, or to sink the Grot,
In all let Nature never be forgot.

Pope.

Vorerinnerung.

Es fehlt nicht an geeigneten Schriften für den Gartenkünstler, um ihn in Stand zu setzen, die Natur in dichterischen und malerischen Bildern seiner Einbildungskraft darzustellen, und sein Gefühl, seine Phantasie für ihre Schönheiten zu wecken. Daher sollen auch diese wenigen Blätter vorzüglich nur practisch belehren; nämlich: sie sollen die Verfahrungsweise angeben, wie Hügel und Thäler, wie Bäche, Wasserfälle und Seen mit ihren Wäldern, Hainen und Gebüschen u. s. w. der Natur ähnlich, in Gärten erschaffen werden können.

Ein Zeitraum von vierzig Jahren hat den Verfasser fast immer mit der Ausführung neuer Garten-Anlagen beschäftiget, und ihre verschiedenen Bestimmungen, ihre so mancherlei, aber nur selten von der Natur begünstigten Lagen und Erdarten mit dem oft sehr beschränkten Kostenaufwande, haben ihm eine Menge Gelegenheiten dargeboten, jene practischen Vortheile zu finden, durch die er sich dem Zwecke, dem Urbilde der Natur, am glücklichsten näherte, und die er nun den angehenden Gartenkünstlern am Abende seines Lebens noch mittheilen will.

[*]

Was nützen schöne Gartenpläne, in welchen sich die Einbildungskraft im Erfinden malerischer Garten-Scenen erschöpfte, wenn die Hand, die sie ausführen soll, nicht im Stande ist, diese Bilder der Natur ähnlich aufzustellen, und wo man am Ende nur Zeit, Raum und Kostenverlust beklagen müßte, wie dieses auch leider gar oft der Fall ist.

Diese Beiträge machen aber keinesweges Anspruch auf den Namen einer umfassenden, durchgeführten Anleitung zur bildenden Gartenkunst; es sind vielmehr Bruchstücke, worin nur jene einzelnen Puncte hervorgehoben sind, welche nach der Ueberzeugung des Verfassers, den jungen Gartenkünstlern, für welche er eigentlich nur geschrieben hat, bei ihren Unternehmungen am nöthigsten und nützlichsten zu seyn schienen.

Der Verfasser würde sich sehr belohnt fühlen, wenn er durch die Mittheilung einiger seiner Bemerkungen in einem Gebiete, wo nur lange Uebung und wiederholte Erfahrung die Weihe geben, einigen Nutzen stiften könnte.*)

*) Da, wie gesagt, diese Beiträge vorzüglich nur für angehende Gartenkünstler geschrieben worden sind, die auch gar selten viel Geld für Bücher mit kostbaren Kupferstichen aufzuwenden vermögen; so wurden nur wenige Stein-Abdrücke beigeheftet, die auch keinen andern Zweck haben, als daß sie einige Erklärungen näher erläutern und versinnlichen helfen.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Der schnelle Absatz, welchen dieses Werk im Buchhandel gefunden hatte, mag als ein hinreichender Beweis seines Werthes und seiner Brauchbarkeit gelten.

Die nunmehr vergriffene erste Auflage, durch eine zweite zu ersetzen, bewog den Verfasser Hand an's Werk zu legen, um bei dieser Gelegenheit, jene Fehler, welche sich bei der ersten, meistentheils durch einen incorrecten Druck, eingeschlichen hatten, bei der zweiten nicht allein zu verbessern, sondern auch dieses treffliche Werk mit neuen Zusätzen zu bereichern.

Das Manuscript zur zweyten Auflage war bereits in allen seinen Theilen zum Drucke fertig, welcher eben auch beginnen sollte, als es dem Allmächtigen gefiel, den Verfasser aus seinem verdienstvollen und thätigen Leben, aus dieser Welt für eine bessere abzurufen; durch welches traurige Ereigniß die Herausgabe derselben, wie natürlich, in etwas verzögert wurde.

Das kunstliebende Publicum erhält aber nunmehr die zweite Auflage dieses allgemein geschätzten Werkes, so wie selbes aus der Feder des verstorbenen Verfassers geflossen war, unverändert ohne Zusatz, und ohne Hinweglassung auch nur eines Wortes.

Es sey jedoch erlaubt, bey dieser Gelegenheit einige Bemerkungen über die Geburt und das öffentliche Leben dieses, um seine Kunst so verdienstvollen Mannes, so wie über den Werth dieser Schrift, und den Unterschied, wodurch sich selbe vor andern dieser Art empfehlungswerth macht, hier einzuschalten.

Friedrich Ludwig v. Sckell, kön. baier. Hofgarten-Intendant, des Civil-Verdienst-Ordens der baierischen Krone Ritter, außerordentliches Mitglied der K. Akademie der Wissenschaften zu München, der Gesellschaft der Garten-Cultur zu London, der naturforschenden Gesellschaft zu Frankfurt am Mayn, und anderer gelehrten Vereine Mitglied, wurde im Jahre 1750 den 13. Sept. zu Nassau-Weilburg an der Lahn geboren.

Sein Vater war daselbst bey dem regierenden Fürsten erster Hofgärtner; nach dessen Tode er aber einen Ruf in der nämlichen Eigenschaft nach Schwetzingen erhielt, dem er auch folgte, und auf diese Art in Churpfälzische Dienste trat.

Eine Liebe zu dem Fache seines Vaters, welche schon frühzeitig in dem Gemüthe unsers Künstlers sich zeigte, ein natürliches Gefühl für alles Edle und Schöne, das bey einem fortgeschrittenen Alter sich aussprach, gaben ihm den Beruf zum Gartenkünstler, dem er sich auch in der Folge widmete.

Er erhielt in Schwetzingen den ersten Unterricht in jenen Wissenschaften, die für seine künftige Bestimmung nothwendig waren; als in der Mathematik, der Civil-Baukunst, in den Sprachen und in der Landschaft-Malerey rc. rc.

So, für sein künftiges Fach gebildet, ergriff er endlich den practischen Theil seiner Kunst, und trat im Jahre

1770 in den Gärten zu Bruchsal in die Lehre. Seine Liebe zur Natur half ihm bald den wahren Weg finden, auf welchem dieselbe ihrem Freunde so bereitwillig entgegen kömmt. Alles, auf die Cultur der Gewächse Bezughabende, faßte er schnell auf, und endigte seine Lehrzeit zur Zufriedenheit seines Lehrers.

Ausgerüstet mit Allem, was die Grundlage einer Kunst ausmachen sollte, in welcher er in spätern Jahren eine so ausgezeichnete Stufe erlangte, trat Sckell nach beendigter Lehrzeit seine Reise in ferne Länder an, und wandte sich vorerst nach der Hauptstadt Frankreichs. Der damalige Geschmack des Zeitalters, wo ein Le Notre die Regeln der bildenden Gartenkunst dictirt hatte, kleidete noch die dortigen Gärten in den regelmäßigen steifen Prunk des symmetrischen Ebenmaßes. Das Große, Prachtvolle und Majestätische, was diesen Styl charakterisirt, wenn die Ausführung nach richtigen Regeln und Verhältnissen geschieht, hatte unsern jungen Gartenkünstler vorzüglich ergriffen. Er sah Versailles, St. Cloud, und Trianon, an welchem letztern Orte er sich lange aufhielt, und bewahrte sein ganzes Leben hindurch den erhabenen Eindruck, den diese Meisterwerke Le Notre's auf ihn gemacht hatten.

Wir werden die Bestätigung dieses in der Folge bei Betrachtung der Anlage im königl. Garten zu Nymphenburg erfahren.

Frankreich zeichnete sich damals, wie noch jetzt, in der Cultur der Obstbäume vorzüglich aus. Sckell studirte daher die Pomologie in den vorzüglichsten Baumschulen in und um Paris. Mit großem Eifer legte er sich dann insbesondere auf die Botanik, zeichnete, beschrieb und fertigte Pläne der ersten Gärten und Gewächshäuser, welche

sich damals daselbst befanden, und schickte von Zeit zu Zeit die Früchte seiner Studien nach Hause. Dieser Fleiß, diese Thätigkeit errangen ihm die Gunst seines erhabenen Landesfürsten Carl Theodor's, auf dessen Kosten er im Jahre 1773 seine Reise nach England antrat.

Der englische Garten-Geschmack war damals noch wenig oder gar nicht auf dem Continente bekannt. Kein Wunder, daß unser Gartenkünstler nur unbestimmte und unrichtige Begriffe davon nach England brachte. Um so größer war daher sein Erstaunen, als er den ersten Garten dieser Art zu Gesichte bekam. Hatte er in Frankreich eine tiefe Achtung für die ernsten majestätischen Formen des symmetrischen Gartens eingesogen; so wurde er hier von dem natürlichen ästhetisch Schönen dieser neuen Gebilde hingerissen. Das Bedeutungsvolle, das Gemüthliche, was diesem Geschmacke eigen ist, sprach mehr zu seinem gefühlvollen Herzen, als jene kalten, steifen, bedeutungslosen Formen der Le Notre'schen Anlagen.

Er blieb nicht lange ungewiß, welchem er den Vorzug geben sollt:; dem Freunde der Natur blieb das Natürliche heilig.

Was ihm vorher in Frankreich Le Notre war, wurden ihm in England Brown, Chambers und Kent, die vorzüglichsten Gartenkünstler seiner Zeit. Er studirte ihre Werke zu Blenheim, Stowe, Stourhead, Kew ꝛc. und machte sich in Kurzem jene Grundsätze und Manipulationen, nach welchen Anlagen dieser Art behandelt werden müssen, eigen. Weit entfernt jedoch, daß er pedantisch der Nachahmer dieser zwar ausgezeichneten Männer geworden wäre, brach sich sein Geist in späteren Zeiten neue Bahnen.

Der Kenner wird in Sckell's spätern Werken manche Schönheit bemerken, die er bei den vorzüglichern Gärten in England vergebens suchen wird; dieses gilt besonders im Betreffe der Pflanzungen.

Mit großem Eifer legte er sich auch in den botanischen Gärten zu Kew und Chelsea auf die wissenschaftliche Botanik, verfertigte Herbarien, zeichnete Gewächs- und Treibhäuser, und versäumte keine Gelegenheit, seine Kenntnisse in jedem Zweige der Gartenkunst zu erweitern. Auch die vorzüglichsten Bau-Monumente, ein großer Schmuck der natürlichen Gärten, entgingen seiner Aufmerksamkeit nicht.

Im Jahre 1775 wurde er als wirklicher Staatsdiener in Churpfälzischen Diensten angestellt, trat aber dennoch mit Erlaubniß seines Landesherrn, erst im Jahre 1777 seine Rückreise über Holland nach der Heimath an. Er hatte während den letzten Jahren seines Aufenthalts in England öfters Transporte von seltenen Gewächsen und Samen nach Schwetzingen gesendet; nun brachte er selbst bei seiner Rückkehr eine große Anzahl davon mit, und legte auf diese Art den Grund zu einer Sammlung, welche in spätern Zeiten durch Reichthum und Schönheit sehr berühmt geworden ist.

Bald nach seiner Zurückkunft erhielt er von seinem hohen Gönner, dem Churfürsten Carl Theodor, den Auftrag, im Garten zu Schwetzingen einen Versuch im neuen englischen Gartengeschmack zu machen. Obschon das Terrain, wo unser junger Gartenkünstler sein Talent erproben sollte, nur klein und unbedeutend war, so wurde dieses Werk nach seiner Vollendung dennoch vom Fürsten sowohl, als vom ganzen gebildeten Publikum, mit großem Beifalle aufgenommen. Jedermann wurde von

dem Lieblichen und Anmuthigen, welches diesem Geschmacke eigen ist, hingerissen und bezaubert.

Nun war die Bahn gebrochen. Ein neuer Gartengeschmack wurde so in Deutschland eingeführt, dem bald allgemein gehuldiget wurde.

Der Garten zu Schwetzingen wurde des Zwanges einer steifen Regularität entlediget, der Baum durfte nun frei und ungehindert seinen natürlichen Wuchs entfalten, ohne daß es der Scheere erlaubt war, ihm seinen schönsten Schmuck zu rauben, und ihn zum Unding zu entstellen.

Alles Lächerliche und Kindische wurde entfernt, und nur die erhabenen schönen Formen beibehalten.

Im Jahre 1789 erhielt Sckell den Auftrag, den Plan zu einem neuen Militär-Garten bei Mannheim, welcher vom General-Lieutenant Grafen von Rumford vorgeschlagen war, zu verfertigen. Derselbe wurde mit Beifall aufgenommen, von ihm selbst größtentheils ausgeführt, in spätern Zeiten aber wieder ein Raub der Zerstörung während der vergangenen Kriege.

Ein später entworfener Plan über die Schleifung der Festungs-Werke dieser Stadt, hatte ein besseres Schicksal. Sckell's Vorschläge zur Verschönerung der Umgebung Mannheims, zur Anlegung öffentlicher Promenaden und Gärten, wurden auch dann noch ausgeführt, als diese Stadt schon mit dem Großherzogthume Baden vereiniget war.

Schon im Jahre 1780 ließ der Churfürst von Mainz durch Sckell die Anlagen zu Schönbusch und Schönthal bei Aschaffenburg besorgen, welche so allgemeinen Beifall erhielten, daß selbst eine regierende Fürstin, bei ihrer Anwesenheit von ihm die Pläne dieser Anlagen verlangte. Es wäre zu weitläufig, alle Gärten hier aufzuführen, zu

welchen unser Künstler damals entweder nur Pläne entwarf, oder selbst ihre Ausführung besorgte. Es sey genug, nur die vorzüglichsten hier zu nennen.

Als: die Anlage zu Rohrbach an der Bergstraße für unsern jetzigen allergnädigsten König; die bei der sogenannten Favorit zu Mainz für den Churfürsten von Mainz.

Für Sr. Durchlaucht den Herzog Wilhelm von Baiern verfertigte er den Plan zur Garten-Anlage auf dem Schloßberge zu Landshut, welche von seinem jüngern Bruder dem nachherigen königl. baier. Hofgärtner Mathias Sckell ausgeführt wurde, welche Anlage von diesem Fürsten mit solchem Beifalle aufgenommen worden ist, daß er in diesem Garten ein kleines Denkmal setzen ließ, mit der Inschrift:

Almae rerum matris
Naturae
Sectatori
Aemulo
Hoc in circuitu conductori
Frid. Ludovico Sckell
Primo
In Boioaria ut et in Palatinatu
Hujus generis cultori
Sacrum.

Auf der andern Seite desselben heißt es:

Et
Fratri
Mathaeo Sckell
Executori
An.
MDCCLXXXIV.

So verfertigte er im Jahre 1780 und 90 die Pläne für die Gärten des Herzogs von Zweibrücken auf dem Carlsberg und Montbijou.

Die Anlagen im Carlsthale zu Trippstadt in der Rheinpfalz, für den damaligen Oberjägermeister Freiherrn von Haake, so wie die zu Türkheim an der Hard, damals dem Fürsten von Leiningen gehörig, ferner die zu Neckerhausen bey Ladenburg für den Staats-Minister Grafen von Oberndorf, die zu Herrnheim bey Worms, für den Freiherrn von Dallberg, so wie die zu Openweiller in Schwaben, für den Freiherrn von Sturmfeder, ferner die zu Dirmstein in der Rheinpfalz, sind alle von Sckell ausgeführt, zum Theil aber auch wieder durch den Krieg zerstöret worden.

Er besorgte auch die Garten-Anlagen für die Gräfin von der Leyen zu Annahall bei Brieskastell, für den Freiherrn von Wambold in Birkenau an der Bergstraße für die Rheingräfin von Solms zu Werrstadt, für Sr. Fürstl. Durchlaucht dem Herrn Staathalter in Holland zu Oranienstein bey Limburg an der Lahr, für den Fürsten von Saarbrücken, den Fürsten von Leiningen zu Amorbach, für den Grafen von Leiningen zu Grünstadt u. s. w.

Schon im Jahre 1789 wurde Sckell von dem Churfürsten Carl Theodor nach München berufen, um sein Gutachten und seine Vorschläge zu einer neuen englischen Anlage daselbst, welche unter der Oberleitung des Grafen von Rumford ausgeführt werden sollte, abzugeben.

Leider stund damals hier noch die Garten-Cultur auf einer sehr niedern Stufe; Klima, Boden und Lage schienen diese Hauptstadt, gegenwärtig die Bewunderung des Aus-

landes, zu einem ewigen Stillstande in der Garten-Cultur, bestimmt zu haben. Sckell erhielt den Auftrag, sich mit allen diesen Hindernissen bekannt zu machen, und nach deren reifen Ueberlegung sein Gutachten für den künftigen Gartenbau abzugeben.

Es war eine schwere Sache für einen Ausländer hier zu entscheiden, wo selbst erfahrne eingeborne Männer einstimmig bekannten, daß die drei obengenannten Hindernisse die Einführung eines edlern Gartenbaues unmöglich machten. Da wo man selbst, den nun allgemein gebauten Ackerklee damals noch für viel zu zart hielt, um für den Landbau angewendet werden zu können. Allein Sckell's Erfahrung und durchdringender Geist ließ sich hierdurch nicht abhalten.

Er bot Alles auf, um Spuren eines gemäßigten Klimas ausfindig zu machen, die er auch bald gefunden hatte.

Bei seiner Wanderung um diese Hauptstadt fand er zufällig in einem Privatgärtchen einen schön blühenden Acazien-Baum (Robinia Pseudo-acacia), vielleicht der einzige damals in München. Sckell hielt diese Erscheinung als eine gute Vorbedeutung fest, gab dem Monarchen seinen Rath zu Gunsten der Sache, und die Gründung des englischen Gartens ward beschlossen.

Unser Künstler verlor durch den Tod des Churfürsten Carl Theodors seinen großen Gönner; durch dessen Unterstützung es ihm allein möglich geworden war, sich die zu seiner Kunst nöthige Ausbildung zu erringen.

Allein für diesen Verlust ward ihm bald doppelter Ersatz. Es folgte ein Monarch, in dessen großer Seele alles Schöne, Nützliche und Gute, eine heilige Freistätte fand. Unser erhabener Monarch, Maximilian Joseph König von Baiern, hatte schon früher die Verdienste unsers Künstlers erkannt, und hielt ihn seiner besondern Gnade würdig.

Nach dem Tode des verdienstvollen Ober-Bau-Director's von Pigage wurde er von diesem Monarchen zum wirklichen Gartenbau-Director ernannt.

Als hierauf später die Rheinpfalz mit dem Großherzogthume Baden vereiniget wurde, war Sckell unter die Zahl jener Staatsdiener versetzt, welche nach München kommen sollten; erhielt jedoch auf seine Bitte die höchste Bewilligung in Schwetzingen zu bleiben, und in Badische Dienste treten zu dürfen, wenn die dortige Regierung ihm die Erlaubniß ertheilen würde, auf jedesmaliges Verlangen nach Baiern reisen zu dürfen, um in wichtigen Garten-Angelegenheiten daselbst seinen Rath und seine Vorschläge abgeben zu können. Da dieses zugestanden wurde, trat Sckell in Großherzoglich-Badische Dienste. Allein schon im Jahre 1803 erhielt selber einen Ruf als Hofgarten-Intendant nach München, dem er auch im darauffolgenden Jahre folgte.

Kaum war ihm von seinem Monarchen das Gartengeschäft übergeben, als ein neues Leben in alle dessen Zweige trat.

Derselbe erhielt den Auftrag, einen Plan zum Garten der königl. Sommer-Residenz-Nymphenburg im natürlichen Geschmacke zu entwerfen, und diesen sowohl, wie je-

nen schon früher von ihm entworfenen Plan des englischen Gartens bei München auszuführen.

Der Garten zu Nymphenburg war ursprünglich im alten, symmetrischen, französischen Geschmacke angelegt. Obschon der ganze Plan desselben in einem richtigen majestätischen Style entworfen war, so hatte doch das spätere Zeitalter denselben mit tausend grotesken Schnörkeln und Zierrathen so überhäuft und entstellt, daß seine ursprüngliche Schönheit kaum mehr zu erkennen war. Dem Auge des Geschmackes erschienen anstatt großartige, erhabene, nur mehr bizarre Formen und lächerliche Gegenstände.

Aber bald athmete ein neues Leben im Garten zu Nymphenburg. Da, wo früher nur todte steife Massen mit ihrem ewigen Einerlei den gefühlvollen Lustwandler gähnen machten, erschienen nun bunte Wiesen, sanfte Thäler, murmelnde Bäche und heilige Haine. Der steife Prunk der Alleen und der beschnittenen Spalieren verschwand.

Frei und natürlich dehnten der Baum wie der Strauch ihre Aeste ungehindert aus, und bildeten die anmuthigsten Formen und Gruppirungen. Hier entstand ein See, an dessen Ufern sich ein Tempel erhebt, welchen malerische Massen von Bäumen und Gesträuchen umgeben, dort ruht ein Pan an der Quelle, und scheinet in das Gemurmel derselben sanfte Töne der Hirten-Flöte zu spielen.

Empfindung und Bedeutung trat an die Stelle des Todten und Bedeutungslosen. Die Seele des Lustwandlers wird nun nicht mehr durch ein ewiges Einerlei zum Ueberdruß und langer Weile gestimmt, sondern frohe, angenehme Gefühle nehmen darin Platz und begleiten selben durch diese Kunstgebilde.

Nord-Amerika öffnete sein Füllhorn auch für uns, woraus unser verdienstvoller Künstler manche Blume nahm, um unsere heimathliche Gartenfluren damit zu schmücken.

So wurde dieser Garten umgestaltet und mit neuen nie gesehenen Reitzen bekleidet. Jedoch muß hier bemerkt werden, daß unser Künstler dabei sehr vorsichtig zu Werke gegangen war, und nicht Alles das Gute wie das Schlechte verworfen hatte.

Da wo dieser Garten unmittelbar mit den symmetrischen Formen des königl. Schloßes zusammen stieß, behielt Sckell den regulären Garten-Geschmack bei. Der Übergang von den geraden Linien einer großen majestätischen Architectur, wie die eines königl. Schlosses, zum Ungezwungenen einer ländlichen Gartenflur, würde das Auge des Kenners beleidiget haben. Er behielt daher das Parterre sammt den geraden Prospecten mit dem Canale bei, und verbesserte und schmückte nur diese Gegenstände nach Regeln des Geschmackes, und erhielt auf diese Art dem Schloße einen großartigen überraschenden Anblick.

Durch die Munificenz eines weisen Monarchen, der mit dem Schönen auch so gern das Nützliche und Belehrende vereint, entstunden in diesem Garten 3 Gewächshäuser, welche sämmtlich von unserm Künstler gezeichnet, und nach seiner Angabe ausgeführt wurden. Die Sammlung exotischer Gewächse aus allen Welttheilen, welche daselbst cultivirt werden, darf ohne Scheu, mit den ersten Deutschlands und Frankreichs in die Reihe treten.

Mit gleicher Liebe widmete sich Sckell auch den Anlagen im englischen Garten zu München. Da, wo früher eine, nur von Pappeln und Weiden wild durch-

wachsene

wachsene Aue, dem Fuße des Lustwandlers fast unzugänglich gewesen ist, sind nun reitzende Spatziergänge, mannigfaltige Gruppen von den seltensten Bäumen und Sträuchern, die mit ihren verschiedenen Formen und Farben, hundertfältige malerische Scenen und magische Bilder hervorbringen.

Man muß die Schwierigkeiten und Hindernisse kennen, welche hier zu überwinden waren, um dieses Werk, den eisernen Fleiß und die Beharrlichkeit unsers Künstlers, nach Würde schätzen zu können. Allein, das Vertrauen seines Monarchen innehabend, unterstützt von einem weisen nur das Gute und Schöne wollenden Ministerium, wurde es Sckell möglich, diesem väterlichen Landesfürsten ein bleibendes Denkmal in diesem Werke zu setzen.

Im Jahre 1809 erhielt Sckell den Auftrag, einen Plan zu einem botanischen Garten in München zu verfertigen. Es geschah; derselbe erhielt allgemeinen Beifall, und wurde ihm zur Ausführung übergeben.

Wer immer Gelegenheit hatte, dieses Werk zu sehen, wird nicht ohne Erstaunen die Bemerkung machen, wie dieser Künstler hier das Nützliche, zur Cultur der Pflanzen Nothwendige, dennoch so gut mit dem Ästhetisch-Schönen zu verbinden wußte.

Unter seiner Leitung und nach seinen Plänen wurde auch der Garten Ihrer Majestät der Königin zu Biederstein ausgeführt, wo sich früher nur ein mageres Feld und sumpfige Wiesen befanden; so wie der Garten des Allgemeinen Krankenhauses, dessen schöner und zweckmäßiger Plan aber noch immer der Vollendung bedarf, und mehrerer Privat-Gärten um München, zu denen er

theils Pläne verfertigte, theils auch die Ausführung leitete. Als eine der vorzüglichsten dieser Art mag die Anlage Sr. Excellenz des Herrn Grafen v. Montgelas zu Bogenhausen angesehen werden, so wie die Pläne, welche er für Anlagen der Fürsten von Nassau-Weilburg zu Biberich, und Wallerstein-Oettingen zu Wallerstein, so auch für die Verschönerung Baaden-Baadens zeichnete, seine Vorzüglichsten dieser Zeit sind.

Wir haben bisher nur von Kunstwerken unsers Künstlers gehandelt; werfen wir nun auch einen Blick auf die Cultur-Gärten, die seiner Leitung gleichfalls anvertrauet waren.

Wenn wir uns, wie oben gesagt, erinnern, daß Sckell bei seinem ersten Hierseyn in München nur mit Mühe einen Acazien-Baum auffinden konnte, so können wir nur staunen, wenn wir einen Blick auf die Pflanzschulen im englischen Garten dahier, und die in dem königl. Garten zu Schleisheim werfen. Nicht allein werden daselbst viele hundert Arten von ausländischen Bäumen und Sträucher gezogen, womit bereits alle Anlagen in den königl. Gärten, so wie die inländischen Privat-Gärten gegen Bezahlung versehen werden können, sondern es befinden sich daselbst auch eine große Auswahl von Obstsorten, welche in Baiern cultivirt werden können, und diese Sammlung kann einst, wenn auch noch jetzt nicht, als Mutterschule der Obstbaumzucht Oberbaierns betrachtet werden, um mit der Zeit das Ausland, in dieser Hinsicht, entbehrlich zu machen.

Auch für die Küchengärten war unser Künstler stets besorgt. Es entstanden Treibereien in den Gärten zu

Nymphenburg und München. Edlere Garten=Producte wurden aus dem Auslande verschrieben, und zieren nun als einheimische Erzeugnisse die königl. Tafel. Der wohlthätige Einfluß dieses Verfahrens äußerte sich bald auch im Privat=Leben. Es wurden Samen und Erzeugnisse an Privaten mitgetheilt, wodurch selbe nun allgemein geworden sind.

Wer den Markt von München vor 30 Jahren gesehen, und ihn jetzt sieht, dem wird die Wahrheit meiner Behauptung nicht zweifelhaft seyn.

So wirkte Sckell. Bald ward die Hauptstadt Baierns nicht mehr von reitzlosen und leeren Auen und Wiesen umgeben; vom Beispiele des Monarchen angefeuert gewann selbst der Privat=Mann Liebe zur schönen Garten=Cultur. Unser Künstler verfertigte mehrere Pläne über die Verschönerung dieser Stadt, welche auch zum Theil noch durch ihn selbst ausgeführt worden sind.

Bald erschienen Gärten und reitzende Spatziergänge, Alleen, und bepflanzte Plätze, die nun die Schönheit dieses Monarchensitzes doppelt erhöhen.

Willig und gerne trat Sckell mit Rath und That jedem Geschäfte bei, wo etwas Gutes und Schönes geleistet werden konnte. Er wurde daher nicht allein bei Gegenständen seines Faches, sondern auch in manchen andern, so wie z. B. im Baufache, wo er lange Mitglied der königl. Bau=Commission war, oft und viel zu Rathe gezogen, wo er stets seine Meinung frei und offen zu Gunsten der guten Sache ertheilte.

Diese Liebe für das allgemeine Beste bewog ihn auch seine Erfahrungen im Gartenfache, in diesem Werke

niederzulegen, und es gleichfalls als Vermächtniß der Nachwelt zu hinterlassen. Die Bemerkungen, welche er in seinen Mußestunden niederschrieb, sind die Früchte einer vieljährigen Erfahrung.

Wenn man die Anzahl der, über die bildende Gartenkunst geschriebenen Werke, welche sowohl in England, Frankreich als Deutschland herausgekommen sind, betrachtet; so sollte man glauben, dieser Gegenstand müßte bereits durch so viele Auctoren hinlänglich erschöpft seyn.

Allein, sobald man nur einen vergleichenden Blick auf die erwähnten Werke, und auf diese Neuen Beiträge zur bildenden Gartenkunst wirft, so wird es nicht schwer seyn, zu unterscheiden, daß beide zwar die nämlichen Gegenstände, selbe aber aus verschiedenen Gesichtspuncten behandelt haben. Jene beschäftigen sich fast durchgängig mit der Theorie der schönen Gartenkunst. Alles, was sie enthalten, besteht allein in theoretischen Grundsätzen, bildlichen Darstellungen, und poetischen Schilderungen, wodurch die Phantasie des jungen Künstlers geweckt, sein Geschmack gebildet, und sein Geist für das höhere Schöne empfänglich gemacht wird.

Es ist nicht zu läugnen, daß einige Auctoren diesen allerdings höchst wichtigen Gegenstand sehr vollkommen und umfassend behandelt haben. Allein so wenig der Gartenkünstler ohne diese Theorien, durch welche sein Gefühl erregt wird, und eine, von allen falschen, kleinlichen und geschmacklosen Ideen, entfernte Richtung erhält, ein wahrer Gartenkünstler werden kann; eben so wenig auch wird ihm ein durch Theorie gebildeter Geschmack, und eine glückliche Phantasie, zur Ausführung natürlicher Gärten hinreichend seyn.

Sobald der Gartenkünstler oder Liebhaber in den Stand gesetzt wird, alle diese schönen und trefflich gedachten Ideen, die ihm seine errungene Theorie andeutet, in Wirklichkeit treten zu lassen, so wird ihm nothwendig die Frage aufstoßen, wo und auf welche Weise dieses zu bewerkstelligen sey.

Er wird nun vergebens seine Theorie zu Rathe ziehen; vergebens wird er die über die schöne Gartenkunst erschienenen Werke nachschlagen, ohne irgendwo, so viel mir bekannt, hinlängliche Befriedigung finden zu können.

Nothwendig muß er sich daher in Verlegenheit befinden, wenn ihm nicht eine vieljährige Erfahrung zu Hülfe kömmt. Diese Erfahrung ist aber bei jungen Gartenkünstlern, für welche diese Beiträge vorzugsweise erschienen sind, nicht zu erwarten.

Um so größer ist daher das Verdienst des Verfassers, wenn er uns in seinem Werke die Resultate seiner vielen im Gebiete der bildenden Gartenkunst geleisteten Dienste vorlegt, und uns mittels einer durch Erfahrung bewährten Verfahrungs-Art, vor vielen Mißgriffen und kostspieligen Unternehmungen, die oft am Ende dennoch unentsprechend ausfallen, bewahrt.

Wir haben uns bisher mit dem öffentlichen Leben unsers Künstlers befaßt, ohne ihn im häuslichen, als Gatte, Vater und Freund, zu betrachten. Es gehört nicht hieher, ihn aus diesem Gesichtspuncte zu beurtheilen. Seine Redlichkeit und Biederkeit, seine Treue und Liebe zu seinem Fürsten, und, wie manchem Redlichen er, durch Rath, That und Fürsprache geholfen; dieß Alles mögen seine Mitbürger, unter denen er lebte, am besten beurkunden.

Verdienst und edle Thaten finden ihren Lohn in sich selbst, aber nicht selten finden sie ihn auch in der Achtung und Liebe, welche die Welt ihnen zollt. So ward auch ihm allgemeine Achtung und Liebe seiner Zeitgenoßen; vor allen aber schenkte ihm unser erhabene Monarch sein hohes Vertrauen und seine Gnade. Seine Verdienste wurden von Selbem erkannt, und im Jahre 1808 mit dem Civil-Verdienst-Orden der baier. Krone allergnädigst belohnt; so wie seinem Andenken, im hiesigen englischen Garten, in der Mitte seiner schönen Gebilde, ein öffentliches Denkmal zu errichten, bereits allergnädigst befohlen wurde, welches nach einer vortrefflichen Zeichnung, beinahe vollendet, nächstens als eine neue Zierde dieses Gartens erscheinen wird.

Manches hatte Sckell geleistet, vieles aber noch der Zukunft aufbewahrt, Manches war noch von seinem Ziele entfernt, das ihm sein Bildner gesteckt hatte, so wie das schöne Tegernsee, wo die Natur ihrem Freunde so willig die Hand geboten hatte, als der Tod diesen Mann, in voller Thätigkeit seines wirksamen Lebens, den 24. Febr. 1823, im 73ten Jahre, von dieser irdischen Laufbahne abrief.

Die Achtung seiner Zeitgenoßen folgt ihm ins Grab.

O! wie mancher Freund der Natur wird nach vielen Jahren noch, wenn er seine Gärten durchwandelt, sich in der freien Natur neue Lebenskraft gesammelt hat, und am Abend sanft gerührt zurückkehrt, in der Stille sagen:

Friede sey der Asche dieses Mannes!

München im Monate März 1825.

C. S.

Inhalt.

V.

XII.

XXII.

XXIII.

XXIV.

XXV.

XXVI.

XXVII.

XXVIII.

XXIX.

XXX.

XXXI.

XXXII.

I.

Allgemeine Betrachtungen über die neuern natürlichen Gärten, mit einigen Vergleichungen der vormaligen symmetrischen Gartenkunst.

§. 1.

Unsere heutigen Gärten, obschon sie auch die Kunst größtentheils hervorgehen macht, gleichen nicht mehr jenen vormaligen künstlichen Garten-Anlagen, wo alle Formen nach den strengsten Gesetzen der Regelmäßigkeit erscheinen mußten.

Die Natur ist es, die den neuern Gärten zum Muster dient; ihre so mannichfaltigen, unzähligen Bilder, die die schöne Erde zieren, schmücken nun auch unsere Gärten, aber ohne daß sie den allergeringsten Zwang einer ängstlichen Nachahmung fordern. Diese Bilder der Natur stellet nun die Kunst, im Einklange mit ihr, in mehreren zusammengesetzten Landschaften, in den Gärten auf, die eine mit Geschmack verbundene Haltung in ein Ganzes vereint. Dieses Ganze, bereichert im Zusammenflusse vieler ausländischen Bäume, Sträucher und Blumen, und geziert mit den Werken der alten und neuern Baukunst, erhebet sich dann zu einem Garten, wo die Natur in ihrem festlichen Gewande erscheint, in welchem sie, außer diesen Gränzen, nicht mehr gesehen wird.

§. 2.

Es liegt zwar nicht in meinem Plane, einen ausführlichen Vergleich zwischen den vormaligen künstlichen, regelmäßigen und den jetzigen natürlichen Gärten aufzustellen, weil ich

nur das wiederholen würde, was schon von so vielen Schriftstellern gesagt worden ist. Nur dieses glaube ich hier bemerken zu müssen, daß die natürlichen Gärten, außerdem, daß sie dem guten Geschmacke weit eher, als die alten regelmäßigen angehören, bei ihren ersten Anlagen und der nachherigen Unterhaltung, auch weit weniger kosten und weit mehr Nutzen erzielen, als die ehemaligen künstlichen Gärten, und dieß aus folgendem Grunde:

§. 3.

Der Landstrich, auf welchem ein solcher regelmäßiger Garten erkünstelt werden sollte, mußte, wenn diesen die Natur mit Hügeln und Thälern verschönert hatte, durch große Kosten geebnet; die Bäume, die nicht in Reihen standen, mußten gefällt und die schlängelnden Bäche in gerade Kanäle umgeschaffen werden; während die gegenwärtige Gartenkunst diese natürlichen Schönheiten mit allen andern Geschenken der Natur dankbar aufnimmt, benutzet und zu erhalten bedacht ist.

Allein diese alte symmetrische Gartenkunst, von der schon bei Curtius und Strabo, über die schwebenden Gärten der Babylonier, bei Homer über die Gärten des Alcinous, und bei dem jüngern Plinius, über sein Laurentinum, die Rede ist, hat doch auch ihre Vorzüge, und sollte daher nie ganz beseitiget werden.

Die majestätischen Alleen, wenn sie im Geiste des Le Notre nach großen Verhältnissen, bei ausgedehnten Städten, als öffentliche Volkspromenaden aufgestellt werden, wo sie mit geraden Bau-Linien in eine passende Regelmäßigkeit und Verbindung treten, oder als Auffahrten zu Pallästen dienen (wie späterhin noch mehr darüber gesagt werden wird), gewähren nicht allein einen imposanten Anblick von hoher Pracht und Luxus, sondern sie gehören auch mit unter jene wohlthätigen

Anstalten, welche die Bewohner zur Bewegung und zum gesellschaftlichen Umgange einladen.

In solchen breiten Alleen können sich die Lustwandler in langen, bunten Reihen zahlreich bewegen, ohne daß sie sich (wie es bei den schlangenförmigen Wegen gewöhnlich der Fall ist) jeden Augenblick dem Auge entziehen, und den scheinbaren Mangel an Menschen veranlassen *).

§. 4.

Auch findet die alte regelmäßige Gartenkunst ihre unausweichliche Anwendung in den botanischen Gärten, in den Baumschulen, in den Blumen-, Küchen- und Baumgärten.

Für solche Anlagen können nur reguläre Formen angewendet werden, weil nur diese ihrem Zwecke am meisten entsprechen.

§. 5.

Uebrigens ist es kaum zu begreifen, wie ein solcher Gartengeschmack, der zugleich auch so viele kleinliche und widernatürliche Formen aufstellte, Jahrhunderte hindurch befolgt und bewundert werden konnte. Wie war es doch den gebildeten Menschen möglich, diesen künstlichen Gärten, beim Vergleich mit der Natur, der sie doch im Grunde am nächsten angehörten, so lange zu huldigen, und ihnen Beifall zuschenken!

Welchen widrigen Eindruck mußten nicht die widersinnig geschnörkelten Bux-Parterre, die wie Mauern geschnittenen Häge, mit den verstümmelten Bäumen, denen die Scheere nie

---

*) Solche öffentliche Promenaden nach geraden Alleen anzulegen, ist eben keine so leichte Aufgabe, was auch die vielen kleinlichten Erscheinungen in den neuern Zeiten, verglichen mit jenen Allee-Anlagen des Le Notre unter Ludwig dem XIV. oder mit der Auffahrt zum königl. Sommeraufenthalte Nymphenburg, u. a. m. hinlänglich beweisen.

vergönnte, ihre Blüthen hervorzubringen, im Vergleiche mit jenen Bäumen erwecken, die sich ihres freien Wuchses und der Entwicklung ihrer schönen, malerischen Formen, ihrer Blüthen und Früchte erfreuen durften.

„Der Baum mußte seine organische Natur verbergen, da„mit die Kunst in seiner gemeinen Körper=Natur ihre Macht „beweisen konnte. Er mußte sein schönes selbstständiges Leben „für ein geistloses Ebenmaaß, und seinen leichten schwebenden „Wuchs, für einen Anschein von Festigkeit hingeben, wie das „Auge sie von steinernen Mauern verlangt."

Schiller.

§. 6.

Eben so auffallend mußte auch der Contrast zwischen einem künstlichen und einem natürlichen Wasserfalle, zwischen einem, mit gehauenen Quadersteinen regelmäßig eingeschlossenen Bassin oder Canal, und einem sich frei und zwanglos hinschlängelnden Bache erscheinen, worüber sich Bernis eben so schön als wahr ausdrückt:

Ce ruisseau, l'amour de Zephire,
qui du voile des cieux reflechissoit l'azure,
et de flore autrefois embellissoit l'empire,
captif dans un bassin de marbre, ou de Porphyr,
n'est plus si clair, ni si pur.
Esclave de l'art, qui l'enchaine,
dans sa prison superbe, il serpente avec peine,
libre autrefois dans ses longues erreurs,
il embrassoit, il arosoit, la plaine,
et donnoit en fuyant, la vie à mille fleures.

§. 7.

Allein so wenig der Vergleich mit der schönen Natur diesen steifen Gartengeschmack zu verdrängen im Stande war, eben so wenig vermochten es weder Bacon, noch Miltons

reizende Schilderung seines Paradieses *), noch die schönen Gemälde von Armidas **) Gärten, noch die Vorschriften eines Addisson und Pope. Nur dem Maler Kent war es vorbehalten, den ersten ruhmvollen Übergang zu wagen, die Gärten nach den Gesetzen der Natur hervorgehen zu machen; dann folgten die bedeutendsten Schriftsteller Home, Masson, Whately, Chamber's, Watelet, Gilpin, Burke, Hirschfeld, deLille, Repton u. a. m., und unterstützten auch mit ihren lehrreichen Vorschriften, diesen neuen natürlichen Gartengeschmack, bis er sich wenigstens in Europa, zum herrschenden erhob. So viel Mühe kostete es, die alten symmetrischen Gärten zu verabschieden, und an ihre Stelle die Natur, die Wahrheit und Schönheit auftreten zu lassen. Ich verweise meine Leser zum ersten Bande der Theorie der Gartenkunst von Hirschfeld in 4to, wo dieser Gegenstand ausführlich, geschichtlich und sehr belehrend abgehandelt worden ist.

II.

Auswahl der Naturscenen, welche sich zu Schöpfungen des Gartenkünstlers eignen.

§. 1.

Die Natur verbreitet ihre Bilder in zahlloser Menge über unsere Muttererde. Diese Bilder erscheinen zum Teil noch, wie sie durch die Urschöpfung hervorgiengen, oder wie sie die früheren und späteren Erdrevolutionen umgeändert haben. Nach Verschiedenheit des Klima's erfreuen sich die verschiedenen Welttheile und Länder einer unendlichen Mannigfaltigkeit der

---

*) Verlornes Paradies IV. Gesang.

**) Tarquato Tasso, befreites Jerusalem.

Flora, die überall einen eigenthümlichen Charakter annimmt, und nur selten an einer Stelle eine Pflanze erscheinen läßt, wo sie nicht gedeihen kann. Sie schmückt die Gipfel der höchsten Gebirge mit eigenen Gewächsen, unter denen auch manche sind, die man vergeblich am Fuße derselben suchen würde. Dann läßt sie wieder andere in magern oder feuchten Orten, andere auf Felsen oder in ihren Klüften, oder gar auf Pflanzen selbst leben. So verfährt die Natur, und so müssen auch die verfahren, die sie nachahmen wollen.

§. 2.

Auch mit ihren unorganischen Formen geht sie fast auf die nämliche Weise zu Werke. Sie erhebt ungeheure Bergmassen, sie versenket schauervolle Abgründe, deren Anblick der Mensch kaum erträgt, sie bildet Ebenen von einer unermeßlichen Ausdehnung, Thäler, wo das menschliche Auge ihr Ende zu erreichen nicht vermögend ist, unübersehbare Meere und Seen mit Strömen, die sich von hohen Bergen, gleichsam wie aus den Wolken herabstürzen, und in der Luft zerstäuben. Alle diese kühnen Riesenwerke der großen göttlichen Schöpfung liegen aber nicht mehr im Gebiete der nachahmenden Gartenkunst. Sie können nur da, wo sie die Natur erzeugte, von der Kunst dankbar benützt, mit ihren kleinern Schöpfungen gepaart, oder zur malerischen Ferne und in harmonischer Verbindung mit den Garten-Scenen angewendet werden.

§. 3.

Allein die Natur tritt nicht immer mit so mächtigen, kraftvollen Massen und Umrissen hervor. Ihre höchsten Gebirge gehen auch wieder in minder hohe und so stuffenweise bis zu den allerkleinsten Hügeln über, welche sie durch fortlaufende Wellenlinien so harmonisch verbindet, daß keine sichtbare Scheidungslinie wahrgenommen werden kann.

Eben so verfährt die Natur mit ihren Thälern, Waldungen, Seen, Strömen, Bächen und Wasserfällen; ihr Wechsel von Größe und Form verliert sich ins Unendliche, und keine Gestalt ist der andern genau ähnlich. Daher kann auch der Gartenkünstler nach Gefallen jene Bilder wählen und aufstellen, die zu seinem Locale passen, unbekümmert, ob solche groß oder klein erscheinen. Die Natur wird sie anerkennen, sind sie nur nach ihren Formen und Gesetzen gestaltet, ausgeführt, und in einem malerischen Bilde, ihr ähnlich und nicht überladen, aufgestellt worden.

§. 4.

Der Gartenkünstler muß daher vor Allem genau erwägen, welche Natur-Gegenstände er seinem zur Gartenanlage bestimmten Raume geben kann und darf, ohne daß er mit der Natur in Widerspruch geräth, und ohne in die Fehler der frühern Versuche zu fallen, das, was die Natur auf einem Meilen weiten Raume aufstellte, in einem Umfang von wenigen Morgen Feldes zusammen drängen zu wollen. Solche kleinliche auf einander gehäufte Machwerke haben aber auch die frühern Meinungen, oder besser zu sagen, den Tadel verbreitet, daß englische Gartenanlagen, nicht auf kleinen, sondern nur auf großen Flächenräumen angewendet werden könnten und sollten.

Allein ein jeder Raum, wenn er noch so klein ist, kann doch wenigstens einen bildlichen Gegenstand aus der Natur aufnehmen, und den man auch, ohne viele Mühe bei ihr finden kann. Daher vermag die Kunst ein jedes Grundstück, ohne Rücksicht auf Größe, in ein Naturgärtchen zu verwandeln, wenn sie diesem nur jene Naturgegenstände zu geben trachtet, die ihm die Natur selbst würde gegeben haben, und welche da ihren gehörigen Raum finden, um sich ausdrücken und entwickeln zu können.

§. 5.

Ich habe für meine Freunde eine Menge kleiner Hausgärtchen im natürlichen Geschmacke angelegt, worunter einige kaum den zehnten Theil eines Morgens oder Tagwerks groß waren.

Einige mußten sich freilich nur mit kleinen Gebüschen von Rosen und Jasmin begnügen, andere erhielten, noch außer diesen, etliche schöne schlanke Bäume, bei den größern wurden die Pflanzungen verstärkt, zuweilen ein kleiner Hügel erhoben, und dieser mit einem Ruhesitze geziert, oder ein kleines Thal gesenkt ꝛc.

Allen Freunden der Natur ist es bekannt, daß man zum öftern und besonders in Wäldern, ganz kleine Stellen antrifft, die bezaubernd schön sind, und wo man sich mit Lust verweilt; man folge diesen Natur-Erzeugungen bei kleinen Gartenanlagen, und kein Tadel wird sie ihres beschränkten Raumes wegen treffen. Der Werth eines Naturgartens liegt nicht in seinem ausgedehnten Umfange, sondern in seinem innern Kunstwerthe, in seinen schönen Formen und Bildern.

§. 6.

Der Gartenkünstler muß demnach genau darin unterrichtet seyn, was die Kunst anzuwenden und zu erschaffen im Stande ist, weil er sonst keine glückliche Wahl treffen könnte; er muß wissen, daß er keine Berge, sondern nur Hügel, höchstens von 20 bis 40 Fuß Höhe seinen Gärten geben kann; daß es nicht in seiner Macht liege, jene kühnen Formen der Natur, ihre fürchterlichen Schlünde, ihre überhängenden Felsenwände, die die Schritte des Wanderers verdoppeln, ihre Meilen lange Seen und Cataracten ꝛc. durch Nachahmung, wie auch schon gesagt wurde, zu erreichen.

Von solchen Krafterzeugungen der Natur könnte der Mensch höchstens ein künstliches Modell liefern, welches aber weder täuschen, noch den allergeringsten Schauer erregen würde.

§. 7.

Die Kunst sollte also ihren Strömen in den Gärten nur 50 bis 80 Fuß Breite geben; ihre Seen sollte sie nur bis auf 20 oder 30 Tagwerke groß, (das Tagwerk oder der Morgen zu 40,000 □ Schuhen gerechnet,) ausdehnen. Beide Gegenstände würden nach diesen Verhätnissen nicht zu klein hervorgehen, um so weniger, wenn die Kunst weiß, sie durch optische Täuschung noch größer, als sie wirklich sind, erscheinen zu lassen.

§. 8.

Übrigens sollte man keinen See anwenden, wenn diesem nicht wenigstens 18 Tagwerk Wasserfläche angewiesen werden können, oder sich, im andern Falle, mit einem Teiche begnügen, der dem ersten am nächsten kömmt, und keinen so großen Wasserspiegel erfordert. Rieselnde Bäche, die unter Gemurmel durch Wälder und Haine eilen, die sich bald den Wegen nähern, und dann wieder in's feierliche Dunkel zurücktreten; Bäche, die unter Felsen-Massen hervorrauschen, und dann ruhig und stille dahin gleiten, bis das liebliche Thal sie dankbar aufnimmt, und in Ufern einschließt, die mit eben so zahlreichen als mannigfaltigen Blumen geschmückt, sich kaum sichtbar erheben; Bäche, die lärmend über Felsen herabstürzen, und Seen, oder Teiche nähren, und andere, die ganz ohne Geräusch, feierlich und stille, unter überhängenden Gesträuchen, hinströmen, und die zum Fischen, zum Fahren auf Kähnen und zum Baden einladen ꝛc. sind eben so ausführbar, als sie den Gärten äußerst willkommen seyn müssen, weil sie ihnen Leben und Bewegung bringen. Auch die Quellen dürfen in

den Gärten erscheinen, wenn ein kleines Wasser unter schönen Felsen-Massen hervorquillt; wenn zur Seite eine Urne, eine Inschrift das Andenken an Liebe und Freundschaft zurückruft, und die Trauerweide zu sinniger Ruhe einladet.

§. 9.

Wälder, heilige Haine, liebliche Gebüsche blühender Gesträuche, wo auch die Flora ihre Kinder, hin und wieder, ganz zwanglos und gefällig erscheinen läßt, und die Vorübergehenden durch ihr buntes Farbenspiel und Wohlgeruch überrascht.

Wiesen und Thäler mit blumenreichen Rasen bedeckt; sanfte Hügel, die schöne Bäume oder Gebüsche, wenn sie klein sind, krönen, gehören ebenfalls in's Gebiet der Naturgärten, und liegen in der Möglichkeit der Ausführung.

§. 10.

Auch Felsen müssen die Gärten aufnehmen, so schwer auch die Aufgabe ist, diese so zu legen und zu gruppieren, daß sie scheinen, als hätte sie die Natur da erzeuget. In der Folge werde ich über die Verfahrungsart, wie Felsenstücke, auf eine soviel möglich natürliche Weise verbunden werden können, meine Erfahrungen mittheilen.

§. 11.

So gehören auch die Grotten unter die eben so seltenen, als schwer nachzuahmenden Natur-Gegenstände in den Gärten; sie dürfen aber doch, wenn sich eine Gelegenheit darbietet, diese anzuwenden, nicht ganz ausgeschlossen werden. Man findet in England mehrere ziemlich glückliche Erfolge der Art, unter welche ich die Grotte im Garten zu Painshill und eine andere hinter Salisbury, (Stouer-head) zu den vorzüglichsten rechne. - Diese letzte gehört freilich mehr der Kunst, als der Natur an, welches mich daher auch glauben macht, daß der Gedanke und die Form von der Egeria fontana in Rom zum Theil entlehnt worden ist. Diese Grotte ist am Ufer eines

Sees erbaut, und lehnt sich im Hintergrunde an einen senkrechten Felsen, den die Natur gebildet hat, und über welchen ein, vormals berühmtes Heilwasser, herabträufelt. Am Fuße dieses Felsens liegt eine schlafende Nymphe, (wahrscheinlich die Egeria) die durch ein schwaches Licht, welches ungesehen hereinbricht, erleuchtet wird.

Neben ihr sind diese Worte des Alexander Pope zu lesen:

Nymphe of the grot,
these secret Springs I keep,
and to the Murmur of these Waters sleep,
Ah! Spare my Tlumbers,
Gently treat the cave,
and drink in silence
or in silence leave.

Die Grotte selbst füllet eine feierliche Dämmerung, und eine tiefe Stille umgibt die sanft schlafende Nymphe, welche auch der empfindsame Wanderer durch keinen Laut störet, sondern leise und gewiß nicht ohne Rührung wieder verläßt. Mehrere Stuffen führen dann aus dieser Grotte auf eine Anhöhe; bei der letzten Stuffe bricht der volle Tag herein, und der Lustwandler wird durch den Anblick eines Sees und einer reizenden Landschaft angenehm überrascht. Zur Ausführung solcher Naturwunder, unter die man allerdings die Grotten rechnen kann, und wenn sie auch in einem noch so kleinen Maßstabe gebildet werden, wird dennoch ein sehr erfahrner Künstler erfordert, der ähnliche Naturwerke öfter gesehen, und genau beobachtet hat, wie die Natur dabei zu Werke geht.

Unter die wesentlichen Naturgrotten und Felsen-Höhlen mögen folgende zu rechnen seyn, nämlich:

Die Fingalshöhle in Schottland, die Okeyhöhle in England, die Peakshöhle bei Castelton, die St. Georghöhle in Gibraltar, die Baumannshöhle im Harz, die Rosenmüllers

Höhle im Mainkreise von Baiern, die Beatus Höhle in der Schweiz, die Grotte Antiparos in der Levante, die Grotte Posilippo in Italien mit der Hundsgrotte (wo die Ausdünstung den Hunden gefährlich seyn soll). Unter diese seltenen Naturerzeugungen darf aber auch, und mit Recht, das sogenannte Felsentheater zu Hellebrunn im Salzburgischen gerechnet werden.

Die innern Theile der eigentlichen Grotten unterscheiden sich von den Felsenhöhlen dadurch, daß sie meistens aus verschiedenen Krystallisationen und Petrificationen, aus Stalactites (Tropfsteinen), oder aus Basalt, wie die Pfeiler in der Fingalshöhle ꝛc. bestehen. In diesen Grotten bilden sich auch die wunderbarsten Gestalten; meistens hängen an den Decken lange Zapfen mit unzähligen Prismen von glatten Spiegelflächen umgeben, welche die sonderbarsten Lichterscheinungen, durch die mancherlei verschiedenen Strahlenbrechungen und Reflexe erzeugen, herab, die auch oft den Boden erreichen, und gleich Säulenstämmen die Decken zu stützen scheinen. In Grotten der Art schafft sich die Phantasie eine Zauberwelt, die Wohnungen der Nymphen ꝛc.

§. 12.

Es giebt auch noch andere künstliche Grotten, welche die vormaligen, regelmäßigen Gärten zierten, und diese waren bald in Gebäuden selbst, bald in Nischen und bei Fontänen angebracht; solche Grotten haben sich aber immer grotesk und nie natürlich ausgedrückt.

Gewöhnlich bewiesen diese barocken Formen der Baukunst, mit dem bunten Gemengsel, aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreich, welches die Wände bekleidete, nur wenig Geschmack und eine sehr beschränkte Phantasie. Man darf aber diese widersinnigen Grotten und Muschelwerke, die hier gemeint sind, nicht mit den mussivischen (mosaischen) Arbeiten verwechseln, sie stehen weit unter diesen letzten, und

verdienen daher auch in den neuern Gärten nicht mehr nachgeahmt zu werden.

III.

Werke, welche die Gärten aus dem Gebiete der höhern Baukunst vorzüglich aufnehmen.

§. 1.

Gärten sollten zwar, auch ohne diese Verzierungen, sich auszeichnen, gefallen, und in einem ästthetischen Werthe erscheinen, jedoch kann auf der andern Seite nicht geläugnet werden, daß geschmackvolle Gebäude und andere Verzierungen der Art, wenn sie an passenden Stellen errichtet werden, eine sehr große Wirkung hervorzubringen vermögen, und auch den eigenthümlichen Charakter eines Garten mitbestimmen und ausdrücken helfen, um so mehr, da ja ähnliche Verzierungen höherer Art, in den äußern Landschaften nicht gewöhnlich erscheinen. Aber auch da muß man bei der Auswahl solcher architectonischen Verschönerungen und ihren Verhältnissen die Gränzen genau kennen, damit sie weder zu klein, noch zu groß, noch zu überladen erscheinen. Wenige Gebäude im guten und reinen Style, an Stellen errichtet, wo sie Wirkung hervorbringen, sind der mittelmäßigen Menge weit vorzuziehen. Dieser Vorwurf trifft, und nicht mit Unrecht, den so berühmten Garten zu Stow in England und zum Theil auch jenen zu Schwetzingen in der Rheinpfalz, den man aber wegen seiner geschmackvollen und unter allen Gärten in Europa sich vorzüglich auszeichnenden kostbaren Tempel und anderer Gebäude von hohem Kunstwerthe mit vieler Schonung und Nachsicht entschuldigt, und so zwar, daß man auch nicht eines von diesen Denkmälern der alten höhern Baukunst entbehren möchte.

weil jedes für sich, und durch seine Umpflanzungen, ein malerisches Bild aufstellt.

§. 2.

Unter die Werke der Baukunst, welche den Gärten am angemessensten sind, gehören allerdings die Tempel der Griechen und Römer, in denen sie ihren Göttern, im Pompe römischer Größe und römischer Religion, die Opfer brachten. An diesen Tempeln hat die alte Kunst ihre schönsten Formen und Verhältnisse angewendet, und nur bei ihnen zeigen sich die Säulenordnungen in ihrer ganzen Größe und Schönheit; nur allein bei den Tempeln ruhet auf den Säulenordnungen das Auge mit Entzücken, weil keine fremden Formen mehr mit ihnen verbunden sind, die sie verkleinern, ihre schönen Verhältnisse schwächen, und diesen Genuß unterbrechen könnten; über sie erhebt sich nichts mehr, was einen Widerspruch hervorzubringen im Stande wäre. Nur der schöne griechische Fronton, oder die Kuppel krönen und vollenden das Vollkommenste, was uns das graue Alterthum zum hohen Genuße, zur Belehrung und Nachahmung aufbewahren konnte. Allein diese Tempel sind äußerst verschieden, sowohl in ihren Formen, Charakteren, wie in ihren Verhältnissen und Ordnungen, wovon auch der Gartenkünstler genau unterrichtet seyn muß.

Der Vater der alten Baukunst, Vitruv, belehrt uns, daß die Alten 14 verschiedene Charaktere von Tempeln gehabt haben, die auch Daniel Barbaro, in seiner Übersetzung Vitruv's, größtentheils durch Pläne und Aufzüge dargestellt hat. Hier führe ich nur die wesentlichsten dieser Tempel an:

1) Tempel, die weder mit Säulen, noch Pilastern versehen waren. Die Länge dieser Tempel wurde in 8 Theile getheilt, von diesen wurden 4 Theile der Breite, 5 der Tiefe des Tempels und 3 der Vorhalle gegeben.

2) Tempel in Antis genannt, hatten Eckpilaster, und gegen die Mitte 2 vorstehende Säulen, die einen Fronton trugen.

3) Die zweite Art dieser Tempel in Antis, nämlich mit Pilastern, hatte auch 2 Säulen, allein diese standen nicht vor, sondern zwischen den Pilastern, in gerader Linie. Die Zwischenweite dieser Säulen hatte 4 Säulen-Durchmesser, Areostylos genannt.

4) Tempel, die Prostylos hießen, hatten an der vordern Fronte 4 Säulen, und hinter den zwei Ecksäulen standen noch 2 Pilaster. Die Säulenweite war Diastylos, oder 3 Säulen-Durchmesser.

5) Amphyprostylos bezeichnete jene Tempel, wo die hintere Fronte, gleichwie die vordere, mit 4 Säulen versehen war.

6) Unter Peripteros waren die Tempel gemeint, welche an der vordern, wie an der hintern Fronte 6 Säulen aufnahmen, die aber auch noch außer diesen mit 13 Säulen (die Ecksäulen mitgerechnet), nämlich mit einem Porticus an den langen Außenseiten bestellt waren. Dem Abstande dieser Säulen von der Mauer wurde im Lichte eine Säulenweite gegeben, und diese Weite war Eustylos, nämlich schönsäulig, mit 2¼ Durchmesser entfernt.

7) Unter Dipteros gehörten die Tempel, die an den beiden Fronten mit 8 Säulen geziert waren, und wo ein Porticus von doppelten Reihen, jede mit 15 Säulen, an den langen äußern Seiten des Tempels angewendet war. Bei diesen Tempeln war die Entfernung der Säulen Sistylos, nämlich 2 Säulen Diameter.

8) Pseudodipteros hatte, wie die vorhergegangenen Tempel, ebenfalls 8 Säulen an beiden Fronten, aber nur

eine Reihe mit 15 Säulen bildete den Porticus, welche aber (nämlich die Säulen) von der Mauer des Tempels 2 Säulen-Zwischenweiten und einen Säulen-Durchmesser abstanden.

9) Hypethros waren Tempel, wo 10 Säulen sowohl bei der vordern als hintern Fronte aufgestellt waren, und wo zugleich auch 2 Reihen Säulen an den langen Außenseiten standen, und den Porticus bildeten. Die Säulen-Zwischenweite war Picnostylos, nämlich $1\frac{1}{2}$ Durchmesser.

10) Die Pseudoperipteros nahmen zwar, wie die Peripteros, 6 Säulen an den beiden Fronten, aber keinen Porticus, nämlich keine freistehenden Säulen zur Seite mehr auf, sondern diese waren an die Mauer angerückt.

11) Die runden Tempel waren von zweierlei Art, die erste Art nannte man Monopteros, weil diese Tempel mit keiner Mauer, sondern mit freistehenden durchsichtigen Säulen-Zwischenweiten versehen waren.

12) Die zweite runde Art dieser Tempel heißen Peripteros, wo 18 oder 20 Säulen *) auf einem Stylobate standen, welcher den dritten Theil der Säulenhöhe, mit dem Schaft und Knauff gerechnet, erhoben war, und den 5ten Theil des ganzen Tempels von der äußern Mauer der Cella zum Vorsprung hatte, im Kreise um den Tempel her; auch war der innere Durchmesser der Cella im Licht der Säulenhöhe mit dem Schaft und Knauff gleich.

*) Wie es bei den Tempeln der Vesta zu Tivoli und Rom der Fall ist.

§. 4.

§. 4.

Ferner bestimmt Vitruv die 5 Verhältnisse der Zwischenweiten (entrecolonnement) der Säulen auf folgende Weise, nämlich er nennt:

1) Eustylos oder schönsäulig, mit $2\frac{1}{4}$ Säulen-Durchmesser Zwischenweite.
2) Sistylos bestimmte er 2 solcher Durchmesser Entfernung.
3) Pienostylos, nahsäulig, gibt er $1\frac{1}{2}$ Säulen-Diameter,
4) Diastylos 3, und
5) Areostylos, weitsäulig, 4 Säulen-Durchmesser Zwischenweite.

Übrigens sind einige dieser Zwischenweiten zu nah und andere zu weit entfernt, woran man aber bei der Anwendung eben so strenge nicht gebunden ist.

Diese Regeln, die Vitruv den Tempeln vorschreibt, habe ich hier nur deswegen angeführt, um den Anfängern in der Gartenkunst zu zeigen, daß es weder willkührlich, noch leicht ist, Gebäude der Art zu entwerfen, und in den Gärten aufzuführen; daß daher dem Gartenkünstler diese mit den übrigen vorzüglichsten Verhältnissen der höhern Baukunst um so weniger fremd seyn dürfen, da ja nur dieser mit den Forderungen seiner Gartenanlagen vertraut, und im Stande seyn muß, wenigstens der Baustelle ein bestimmtes Initiative seiner Gebäude und übrigen Verzierungen zu liefern, wenn er anders diese schönen classischen Werke des Alterthums, so viel immer möglich, treu und rein nachahmen will. Im Palladio, auch im *Durand*, Recueil des édifices anciennes et modernes, so wie bei *Degodetz*, Antiques de Rome, bei *Clerisseau*, Wilkens, *Revett*, *Stuart*, *le Roy* und a. m. kann sich der angehende Künstler noch bestimmter belehren.

§. 5.

Eben so wenig war es willkührlich, welche Säulenordnungen den Tempeln der verschiedenen Gottheiten gegeben werden durften. Im Gegentheile es wurde von den Alten auf die so mancherlei Eigenschaften und Verrichtungen, die man diesen Göttern zuschrieb, gar oft Rücksicht genommen: z. B. dem Apoll, dem Jupiter, dem Bachus, dem Faun, der Vesta ꝛc. wurden gewöhnlich runde Tempel erbaut, und den 4 erstern die jonische, dem letztern aber die korinthische Ordnung gegeben.

Der Minerva, dem Mars, dem Hercules war die ernsthafte dorische Ordnung zugeeignet; den Tempeln der Flora, der Venus, der Musen wurde die korinthische, und der Juno, der Diana, auch dem Bachus die jonische Ordnung gegeben.

§. 6.

Unter die vorzüglichsten Tempel der griechischen und römischen Baukunst gehören:

1) Die Propyleen zu Athen, 6 dorische Säulen trugen einen Fronton.
2) Der Tempel der Minerva zu Athen. Dieser hatte 8 dorische Säulen, die einen Fronton trugen, und nach Vitruv unter Dipteros gehörten.
3) Der Tempel des Theseus zu Athen war Peripteros, und mit 6 dorischen Säulen in der Fronte geziert.
4) Der Porticus zu Athen war ebenfalls dorisch, und hatte 4 Säulen, Prostylos.
5) Der Tempel des Apoll bei Milet hatte 10 jonische Säulen in der Fronte, und der
6) des Bachus zu Theos 8 solcher Säulen, und war Dipteros.
7) Die Tempel der Sonne zu Balbeck und Palmyra, waren korinthischer Ordnung.

8) Der Tempel des olympischen Jupiters zu Athen hatte 8 korinthische Säulen, die einen Fronton trugen, und war Dipteros.

9) Das Pantheon des Adrian zu Athen war ebenfalls mit der korinthischen Ordnung und 10 Säulen an den beiden Fronten geziert; es gehörte unter Hypethros.

10) Castor und Pollux zu Neapel hatte 6 Säulen, in der Fronte von korinthischer Ordnung, aber ohne Porticus, folglich Pseudoperipteros.

11) Der Isistempel zu Pompeji hatte 4 Säulen in der Fronte.

12) Der Concordientempel zu Agrigent in Sizilien war mit 6 kurzen griechischen Säulen nach dorischer Ordnung besetzt, und Peripteros.

13) Zu Pästum waren gleichfalls die griechischen Verhältnisse dorischer Ordnung, nämlich die kurzen Säulen in der Fronte, mit ungefähr 5 Durchmesser zur Höhe angewendet worden.

14) Der Tempel des Glücks in Rom, (Fortune virile) war mit 4 Säulen nach jonischer Ordnung versehen und Prostylos.

15) Der Tempel des Antonin und Faustin war korynthischer Ordnung, mit 6 Säulen, die einen Fronton trugen, geziert.

16) Der Concordientempel hatte 6 jonische Säulen mit Fronton, und wurde nach einer componirten Ordnung erbaut. Dieser Tempel war entweder Prostylos oder Pseudoperipteros.

17) Der Tempel des Jupiters Stator hatte 8 korinthische Säulen, und war Dipteros.

18) Der Tempel des Jupiters Tonans war wie der vorhergegangene auch mit 8 Säulen nach korinthischer Ordnung mit einem Fronton geziert und Dipteros.

19) Der Tempel des Nero hatte 12 korinthische Säulen, die den Fronton trugen.

20) Der Tempel des Mars war korinthisch und Peripteros.

21) Der Porticus des Septimus Severus war ebenfalls korinthisch, und hatte 4 Säulen und 2 Eckpillaster.

22) Der Tempel des Neptun hatte 8 korinthische Säulen mit Fronton.

23) Der korinthische Tempel zu Nismes, (maison quarrée) hatte 6 Säulen, und war Pseudoperipteros.

24) Der Tempel des Bachus bildete eine runde Form.

25) Der Tempel des Fauns, so wie

26) die beiden Tempel der Vesta zu Rom und Tivoli, wo der erste, wie schon gesagt, 20 und der zweite 18 korinthische Säulen hatte, die um eine geschlossene Cella umherstanden, waren ebenfalls von runder Form und Peripteros. Schließlich verdient

27) der berühmte jonische Tempel der Diana zu Ephesus, an welchem, nach Plinius, ganz Asien 200 Jahre gebaut, und der 425 Fuß in der Breite gehabt, und mit 127 Säulen geziert gewesen seyn soll, auch erwähnt zu werden.

§. 7.

An diese Baukunst der Griechen und Römer reihet sich die gothische. Obschon dieser Baustyl dem vorhergegangenen, der von systematischen, regelmäßigen Verhältnissen ausgehet, weit nachstehet, so bietet er doch in seiner Art die auffallendsten und ganz eigenthümlichen Formen, Schönheiten und Wirkungen dar.

Während in der griechischen Baukunst Kraft und Widerstand so sichtbar erscheinen; während die römische ihre Gewölber auf kolossale Pfeiler stützt, läßt die gothische oft auf 60, 80 Fuß hohen dünnen Säulchen, die zuweilen nur 2 bis 3

Fuß im Durchmesser haben, die ihrigen hoch in den Lüften tragen, und ihre Thürme, die Jahrhunderte den Stürmen trotzen müssen, gleich Spitzen durchbrechen. Diese gothische Baukunst scheint vorzüglich den Gebäuden für Gottes Verehrung geeignet zu seyn, und sie verdient daher auch in Parks, bei Capellen, bei Ritterburgen rc. vorzüglich ihre Anwendung zu finden. Gegen die eben so sonderbare, als form- und geschmacklose chinesische Baukunst muß ich aber die angehenden Gartenkünstler warnen, daß sie diese äußerst wenig, oder besser gar nicht nachahmen. Weit eher möchte zur Abwechslung der arabische oder indische Baustyl eine Anwendung verdienen *).

IV.

Standorte der Tempel.

§. 1.

Es ist auch nicht gleichgültig, welche Lagen und Standpuncte diese Tempel in den Gärten einnehmen, wenigstens sollte man in erster Hinsicht den Alten folgen, und sie, wo es seyn kann, vorzüglich nach Sonnenaufgang errichten.

§. 2.

Wenn den schönen, zarten und liebevollen Wesen, dem Amor, der Psyche oder der Venus Tempel errichtet werden, so dürfen sie nicht in düstern Wäldern, noch an schauerlichen, lieblosen Orten erbaut werden. Sie sollten die anmuthigsten und reizendsten Lagen in den Gärten, wo die Natur in ihrer schönsten Gestalt mit Blumen und blühenden Gesträuchen geschmückt erscheint, wo leise murmelnde Bäche die Vögel um sie her einladen, daß sie die der Liebe geweihte Gegend besingen und

---

*) Siehe Daniel, Langles, Niebuhr u. a.

beleben helfen, einnehmen. Auch die Grazien und die Flora verlangen, daß ihre Tempel an solchen Orten errichtet werden, wo sie von ihren schönen Kindern, den Blumen, umgeben werden können.

§. 3.

Die Tempel des Jupiters und Apoll sollten auf Anhöhen erscheinen, und mit schlanken und luftigen Bäumen, die kein schwerfälliges Ansehen haben, umpflanzt werden. Eine Quelle (die Hippocrene) müßte bei dem Tempel des letztern entspringen, und um ihn her liebliche Haine, mit blühenden Gesträuchen untermischt, den Musen geheiligt, sich erheben.

§. 4.

Der Lieblings-Aufenthalt der Diana war in den Wäldern und ihre vorzügliche Beschäftigung die Jagd. Ein Tempel ihr da errichtet, würde dieser Göttinn ganz angehören.

§. 5.

Auch die Minerva stand ernsthaften Verrichtungen, den Künsten und Wissenschaften vor. Ein Tempel, ihr geweiht, sollte daher auch an einer ernsten Stelle, aber ohne daß diese einen melancholischen Charakter annehmen dürfte, erbaut werden.

§. 6.

Tempel des Neptun, der Amphitrite, der Galathee, der Thetis oder der Nereiden würden ihre schicklichsten Plätze an Seen, Teichen, auf Inseln und an Strömen finden.

§. 7.

Dem Mercur, dem Gott der Beredsamkeit und des Handels, dem Versöhner der Streitenden könnte an Strassen, auch im Innern eines Waldes, an einem Fluß (Styx), wenn er als Begleiter der Abgeschiedenen in's Elysium erscheinen soll, sein Tempel errichtet werden.

§. 8.

Der Vestatempel müßte sich an heilige Haine, an einen Teich oder Fluß, wie der Vestatempel zu Rom, der die Ufer der Tiber berührt, anlehnen.

§. 9.

Ein Bachustempel würde auf einem Rebenhügel seinen besten Standpunct finden, so wie der Tempel der Ceres da am schicklichsten erscheinen möchte, wo sich ihm eine freie Lage und ein Blick nach angrenzenden Getreidfeldern darbieten würde.

§. 10.

Dem Hercules, dem Vulcan sollten Tempel an Stellen erbaut werden, wo sich die Natur in kräftigen kühnen Formen und Massen entwickelt, wo sie Felsen aufgethürmt, und schauerliche Berghöhlen gebildet hat, und wo sie bejahrte Eichen als Sinnbild der Kraft und Stärke an steilen Abhängen und Abgründen erscheinen läßt.

V.

Diesen verschiedenen Gottheiten und andern Gewohnheiten und Gebräuchen waren aber auch verschiedene Bäume, Sträucher und Pflanzen besonders zugeeignet, von denen ich hier nur die wesentlichsten mit einigen Bemerkungen anführen will, weil sie zugleich auch die Tempel umgeben, und diesen als Attribute dienen sollten.

§. 1.

Die Eiche, (Quercus Robur) mit der Rothbuche (Fagus sylvatica) waren dem Jupiter heilig, sie waren auch noch der Ceres, der Vesta, der Rhea, dem Bachus und dem Sylvan zugeeignet. Der Eichenkranz war das Symbol des

Sieges, und der Eichenbaum selbst das Symbol der Kraft. Die Bürgerkrone der Römer war von Eichenlaub gewunden. Die Dichter und Künstler wurden mit Kränzen von Eichenlaub geehrt; Philemon wurde in eine Eiche verwandelt. Die Eichenhaine waren die ersten Tempel der Teutschen, die ihnen zur Religions-Feier dienten. Der Palmbaum (Phoenix dactylifera) war ebenfalls das Sinnbild des Sieges und des Friedens, auch der ehelichen Liebe, dem Apoll und den Musen geweiht.

Der Lorbeerbaum, (Laurus nobilis) der zugleich die Stirnen der Sieger schmückte, war ebenfalls dem Apoll heilig. Die Daphne wurde in einen Lorbeerbaum verwandelt. Die Pythische Priesterinn schmückte sich mit einem Lorbeer-Kranz, wenn sie auf dem Dreifuß erschien. Der Lorbeer-Kranz war der Schmuck der Musen. Der Aesculap mit der Hygea, Göttinn der Gesundheit, werden ebenfalls mit Lorbeerzweigen gekrönt.

Die Myrthe, (Myrtus communis) war der Venus, der Ceres, den Grazien und noch andern Gottheiten zugeeignet.

Die Fichte, (Pinus) war das Symbol der wiederkehrenden und immer fortdaurenden Zeugungskraft der Erde, und daher der Cybele und auch der Rhea geweiht. Die Zapfen dieses Baumes wurden ihr geopfert.

Diese Fichten, mit dem Lerchenbaum (Pinus Larix) waren auch noch dem Vulcan, dem Neptun, dem Faun, dem Pan, und dem letzten zugleich das Schilf geeignet.

Die Zapfen der Fichten zierten das Ende der Thyrsusstäbe der Bachantinnen, beim Zuge des Bachus und bei den Bachanalien.

Die Cypresse, (Cupressus sempervirens) war ein Baum der Trauer, den Apoll aus dem Grabe des Cyparis-

sus hervorsprossen ließ, dem Pluto, der Proserpina und dem Sylvan heilig.

Auch die Ulme oder Rüster (Ulmus campestris) wurde auf Gräbern gepflanzt. Unter der Ulme beklagte Orpheus den Tod der Eurydice; an einem Ulmbaum versuchte Diana zuerst ihre Pfeile; sie war auch den Eumeniden, den Furien, mit der dunkeln Erle (Betula Alnus) geweiht. In Pappelbäume wurden die drei Heliaden oder Sonnentöchter, Lampetia, Phaetusa und Ägle, die ihren, von Jupiters Blitzen erschlagenen Bruder, den Phaeton, beweinten, verwandelt. Dieser Baum kann daher, und weil er auch, gleichwie die Cypresse eine Pyramiden-Form bildet, statt dieser, ohnehin bei uns im Freien nicht ausdauernden Baumart, bei den Gräbern oder Trauer-Mälern seine Stelle finden. Die Pappelbäume waren auch noch dem Hercules und dem Mercur zugeeignet. Auch der Vogelbeerbaum, (Sorbus aucuparia) wurde von den Alten auf Gräber gepflanzt, denn er stand im Rufe der Heiligkeit. Dieser Baum, wenn er zwischen Felsen-Klüften und aus Gemäuern ehrwürdiger Ruinen in schräger Richtung hervorwächst, bringt eine schöne malerische Wirkung hervor.

Die Trauerweide, (Salix babylonica) kann vorzüglich bei Grabhügeln angewendet werden. Der Charakter dieses Baumes hat wegen seinen, sich fast senkrecht zur Erde herabhängenden Ästen, ein trauriges Ansehen, und ist daher unter allen Bäumen fast der einzige, der den Schmerz zeitlicher Trennung am sinnlichsten ausdrückt, ohne jedoch den düstern melancholischen Charakter der Cypresse, oder des Eibenbaumes anzunehmen, weswegen er auch in den Gärten so oft und so willkommen, besonders an murmelnden Quellen aufgenommen wird.

Die Hangbirke (Betula alba, pendula) mit der virginischen Cypresse (Cupressus disticha) nähern sich diesem Charakter der Melancholie und der Trauer, weil sie gleich der weinenden Weide ihre Äste herabsenken; sie können daher auf dieselbe Weise angewendet werden.

Die Ceder von Libanon, (Pinus Cedrus) die Königinn der Bäume, soll das Holz zum Tempel Salomons, zum Dianentempel zu Ephesus und noch zu andern gegeben haben. Aus diesem Holze fertigte man auch die Brautbettstätten als Symbole der Reinlichkeit und der Dauer. Dieser Baum war den Eumeniden heilig.

Der Eibenbaum, (Taxus baccata) war, mit dem Mohn und dem Safran, der Ceres geweiht. Dieser Taxus wurde auch in der symmetrischen alten Gartenkunst häufig angewendet, aber auch durch die Scheere sehr mißhandelt, und in die widernatürlichsten und lächerlichsten Formen gezwungen. Sein Ansehen ist düster und traurig; er kann daher in den Naturgärten nur jene Stellen einnehmen, die der Melancholie und der Einsamkeit geweiht werden sollen.

Die Platane, (Platanus orientalis) war dem Genie heilig; ein Tempel, oder ein Pantheon, welche man gelehrten Männern und Helden errichten würde, und wo auch ihre Büsten aufgestellt werden müßten, sollten in einem Haine von Platanus-Bäumen ihre schicklichsten Stellen finden.

Unter der Linde (Tilia europaea) sammelt sich die frohe ländliche Jugend, und oft bezeichnet auch dieser Baum einen gewonnenen Sieg oder eine andere merkwürdige Begebenheit. Sie war der Venus geheiligt. Der Sohn des Schweizers Tell soll unter einer Linde gestanden seyn, als ihm sein Vater den Apfel vom Kopfe schießen mußte. Baucis wurde in eine Linde verwandelt. Aus dem Holze des Eschenbaumes, (Fraxinus excelsior) läßt die Dichtung den Amor

seine Pfeile schneiden, daher könnte auch dieser Baum im Hintergrunde bei einem dieser Gottheit erbauten Tempel angewendet werden. Auch dem Mars war dieser Baum mit der Quecke (Triticum repens) geweiht.

Der Birken- oder Maien-Baum, (Betula alba) wird im Maimonate der Freundschaft oder der Liebe errichtet; daher könnte ganz passend, wenn diesen edlen Gefühlen ein Tempel erbaut würde, derselbe von der Birke als Symbol der Liebe und Freundschaft umgeben werden.

Die Frucht des Apfelbaumes, (Pyrus Malus) war das Sinnbild der Erde, auch das Attribut der Vollkommenheit, der Schönheit und daher der Venus geweiht, weil ihr dieser Preis von Paris zuerkannt wurde. Der Apfelbaum diente auch als Attribut dem Hercules, weil ihn die mythologische Fabel den Drachen bekämpfen läßt, der die goldenen Äpfel in den Gärten der Hesperiden bewachte.

Der Birnbaum (Pyrus communis) gehörte der Minerva an.

Der Quittenbaum, (Pyrus Cydonia). Seine Äpfel wurden oft für die der Hesperiden gehalten. Sie bezeichneten als Attribut, das Glück, die Liebe und die Fruchtbarkeit, und waren ebenfalls der Venus und dem Hercules geheiligt.

Der Kirschbaum (Prunus Cerasus). Dieser, und die vorhergegangenen Arten Fruchtbäume könnten, wenn der Pomona ein Tempel errichtet würde, selben ebenfalls, mit noch andern ihrer Art verwebt, umschatten.

Der Nußbaum, (Juglans regia) war dem Jupiter heilig. Bei den Hochzeiten streute die Sitte der grauen Vorzeit Nüsse aus, damit dieser Gott die Neuvermählten unter seinen Schutz nehmen möchte.

Der Maulbeerbaum (Morus alba) war das Symbol der Thätigkeit. Die sich so zärtlich liebenden Pyramus und Thisbe starben unter einem Maulbeerbaume.

Der Cornelbaum, (Cornus mascula) war dem Apoll geweiht.

Der zahme Kastanienbaum, (Castanea vesca) war dem Jupiter heilig.

Auch der Mandelbaum, (Amygdalus communis) diente seiner frühern Blüthezeit wegen zum Sinnbild der Thätigkeit. Der Pfirschbaum war dem Harpocrates, Gott der Verschwiegenheit, heilig.

Der Granatbaum, (Punica Granatum). Seine Frucht war ein Sinnbild der Fruchtbarkeit der Erde, und der Proserpina geweiht.

Der Feigenbaum, (Ficus Carica) war dem Bachus, dem Saturn und dem Mercur heilig, und zugleich das Symbol der Fruchtbarkeit.

Der Ölbaum, (Olea europaea) diente als Attribut der Minerva, und war das Sinnbild des Friedens. Die Blätter dieses Baumes werden zum öftern beim korynthischen Capitál, statt dem Bärnklau angewendet.

Die Weinrebe, (Vitis vinifera) war dem Bachus, auch der Juno als Beschützerinn der Ehen geweiht. Wenn die Rebe mit Trauben behängt den Ulmenbaum umschlang, drückte sie das Sinnbild ehelicher Liebe, Eintracht und Fruchtbarkeit aus.

Der Epheu, (Hedera Helix) war das Sinnbild der Kraft, der immer blühenden Jugend, und auch dem Bachus und der Hebe geweiht. Die Bachantinnen und ihre Thyrsusstäbe, die Faunen und Satyren bei den Festen (Orgien) waren mit Epheu umwunden. Bei den Vermählungs-Feierlichkeiten der Griechen wurde dem Brautpaare eine Epheuranke, als Sinnbild des ehelichen Bandes überreicht. Der Epheu

könnte auch die Tempel der Freundschaft umgeben. Sein zartes Umschlingen, sein unvergängliches Grün würde dieser schönen Tugend ein treffendes Sinnbild der Unzertrennlichkeit und Dauer gewähren.

Die Tamariske, (Tamarix gallica) war dem Apoll heilig.

Der Keuschbaum, (Vitex Agnus castus) war der Juno, das Sinngrünn (Vinca minor) dem Bachus, und der Sevenbaum (Juniperus Sabina) dem Saturn zugeeignet.

Der Bux, (Buxus sempervirens) gehörte dem Pluto und der Cybele an.

Der Majoran, (Origanum Majorana) war dem Gott der Ehen, Hymen heilig.

Die Rose war der Venus und dem Amor geweiht. Sie wird die Königinn der Blumen genannt. Mit ihr schmücket die Religion ihre Altäre; mit ihr werden der unschuldigen Braut, den Grazien, der Liebe, der Freundschaft Kränze gewunden; nur allein der Jugend und der noch blühenden weiblichen Unschuld dient sie zum passenden Schmuck. Sie gehört auch dem Tode an, denn sie schmücket die Gräber, und entblättert sich als Symbol der Vergänglichkeit und des Schmerzens bei der Urne, die die Reste seltener Tugend bewahrt.

Die Lilie, (Lilium candidum) war der Juno geweiht, sie ist das Symbol der Reinigkeit, Unschuld, Sittsamkeit und der Hoffnung. In dem so geschätzten mythologischen Werke: les Siècles Pajens par M. l'abbé S.. de Castres im 4. Bde S. 266 werden die Pflanzen, die der Juno geheiligt waren, angeführt, und da heißt es wörtlich: „Parmi les plantes le Dictame „le Pavot et le Lis sur tout etoient agréables à cette „Déesse, on appelloit le Lis la Rose de Junon, (Ro„sa junonia). Le Gyrald Hist. Deor. Syntagm. 2." Auch in der christlichen Religion stehet diese schöne Blume im

großen Ansehen, welches die Frau von Genlis in ihrer Botanik der Geschichte und Litteratur, sehr belehrend entwickelt hat.

Das Veilchen, (Viola odorata) war der Cybele zugeeignet, und diente auch den Gräbern zur Zierde. An den Säumen der Gebüsche sollte dieses so wohlriechende Blümchen, und besonders in der Nähe der Landhäuser in Menge gepflanzt werden. Die Hausgötter, Laren, wurden mit dem Veilchen und Rosmarin geschmückt.

Vergißmeinnicht (Myosotis scorpioides) könnte die Denkmäler, die der Liebe und Freundschaft errichtet werden, bekleiden, und die Ufer lieblicher Bäche schmücken. Das Dreifaltigkeits-Blümchen, (Viola tricolor) gehört auch der Liebe an.

Die Hyacinthe (Hyacinthus orientalis) darf bei dem Tempel des Apoll und der Ceres angewendet werden, auch zum Schmuck der Gräber dienen.

Die Narcisse (Narcissus poeticus) war der Ceres, der Proserpina und den Eumeniden geweiht.

Der Saflor, (Carthamus tinctorius) gehörte der Ceres und den Eumeniden an.

Die Schwertlilie, (Iris) war das Symbol der Beredsamkeit, und kann beim Mercur-Tempel seine Stelle finden.

Auch die Anemone war der Venus, und die Steinblume (Gnaphalium Stoechas) der Juno geeignet. In dem Hohlen des Steckenkrauts, (Ferula communis) läßt die Dichtung den Prometheus das Feuer vom Himmel holen.

Die Todtenblume, (Tagetes erecta) wird an vielen Orten in Europa mit der Wucherblume (Chrysanthemum) auf die Grabhügel gepflanzt, eben so war auch der Amaranthus der Trauer geweiht.

Der Asphodelus, welcher der Proserpina heilig war, gehört gleichfalls unter die Trauerpflanzen.

Die Malve war dem Osiris heilig.

Der Mohn, (Papaver somniferum) war der Ceres und der Juno, als Beschützerinn der ehelichen Fruchtbarkeit, zugeeignet; er war auch das Symbol des Schlafes, und daher dem Morpheus geweiht.

Die See- oder Lotusblume, (Nelumbium speciosum) war das Attribut der Ceres, der Isis und der Fruchtbarkeit.

Die Bohne, (Vicia Faba) war das Symbol des Todes.

Flachs, (Linum usitatissimum) war der Isis heilig.

Bärnklau, (Acanthus mollis). Diese schöne Pflanze ziert schon über zwei tausend Jahre das korynthische Capitäl, und zwar, wie die Tradition sagt, durch folgendes Ereigniß:

In Korynth starb ein junges Mädchen, das von ihrer Amme sehr geliebt worden war. Diese gefühlvolle zärtliche Wärterinn besuchte das Grab ihres Zöglings, und setzte auf dieses einen Korb, der Eßwaaren, kleine Vasen und andere Spielgeräthe enthielt, die der Verstorbenen theuer und lieb gewesen waren, und die sie dann mit einem Ziegelsteine bedeckte. Eine zufällig unter diesem Korb gestandene Bärnklaupflanze wuchs allmählig zwischen dem Geflechte des Korbes bis unter die Ziegelplatte herauf, wo sich sodann die Blätter krümmten, und in angenehmen Formen herunter neigten. Der korynthische Bildhauer und Baumeister Kallimachus, welcher 540 Jahre vor Christi Geburt lebte, entdeckte diese durch Natur und Kunst so harmonische Vereinigung, und bildete darnach das Allervollkommenste in der Baukunst, das korynthische Kapitäl, welches alles in sich vereint, was der geläutertste Geschmack für diese Art von Kunstwerken an Pracht und vollendeter Schönheit erfinden konnte.

Das Bilsenkraut, (Hyoscyamus) war dem Jupiter, das kriechende Fünffingerkraut (Potentilla

reptans) mit dem Portulak (Portulaca oleracea) und dem Grase dem Mercur geweiht.

Der Isis war das Getreide, und das Frauenhaar (Adiantum Capillus veneris) dem Pluto eigen.

Der Wachholder, (Juniperus communis) war den Eumeniden oder Furien mit dem pürgirenden Wegdorn (Rhamnus catharticus) geheiligt.

Der Knoblauch, (Allium Porrum) war den Laren, Hausgöttern geweiht, ꝛc.

§. 2.

Folgende Gottheiten beschützten die Gärten:

1) Die Ceres, als Chloe,
2) Die Venus,
3) Die Pomona,
4) Die Flora,
5) Die Feronia, Nymphe der Haine und Lustwälder.
6) Der Priapus,
7) Der Vertumnus,
8) Die Pales, Beschützerinn der Heerden.

VI.

Unter den höhern Gegenständen und Decorationen der Baukunst nehmen die Gärten noch ferner auf:

§. 1.

Die Obelisken der Egypter. Diese waren gewöhnlich mit Hieroglyphen, und andern symbolischen Figuren überschrieben und geziert, und dienten auch als Sonnenzeiger. Diese Obelisken zeichnen sich in den Gärten sehr gut aus, besonders wenn sie auf Anhöhen oder an den Ufern der Seen oder auf

In=

Inseln, wo sie ihren Wiederschein zeigen können, errichtet werden. Man gab ihnen gewöhnlich 9 bis 10 Mal die untere Breite zur Höhe; oben verjüngten sie sich um die Hälfte der untern Breite oder um etwas weniger, und waren mit einer stumpfen Abdachung, nämlich mit vier schief ablaufenden Flächen versehen. Diese Obelisken können auch mit erhobener Plastik (Basrelifs) und mit Inschriften geziert werden, welche edle Handlungen der Nachwelt übertragen; auch dürfen sie Bildnisse berühmt gewordener Personen aufnehmen.

§. 2.

Die egyptischen Pyramiden, die Plinius die unsinnigen Beweise von Despotismus nennt, weil über hundert tausend Menschen 20 Jahre lang an einer solchen Pyramide gearbeitet haben sollen. Diese Massen konnten sich also nur durch ihre ungeheure Ausdehnung merkwürdig machen und so lange erhalten. Einige derselben hatten 682 Schuh in der Breite und 625 zur Höhe.

Wenn daher Pyramiden in den Gärten errichtet werden sollten, die, wie natürlich, nur nach einem sehr verjüngten Maßstabe erbaut werden könnten, dann würden solche Nachahmungen allerdings in's Lächerliche fallen, und man möchte besser thun, sie gar nie anzuwenden.

§. 3.

Die Säulen aber können weit eher die Gärten zieren, und als historische Monumente großer vaterländischer Ereignisse und Thaten, die sie den künftigen Geschlechtern überliefern, angewendet werden, z. B. wie die trajanische und antoninische Säulen zu Rom, und in neuern Zeiten jene zu London, die 1666 zum Andenken einer großen Feuersbrunst errichtet wurde.

Solche Säulen werden auch öfters den Rückerinnerungen würdiger Regenten, Helden und verdienstvoller Staatsmänner

errichtet, die bald zu Pferde, bald stehend, über dem Säulenknauf erscheinen. Sie werden auch manchmal hohl erbaut, und mit einer Wendeltreppe im Innern versehen, die zu einer Gallerie führt, um schöne Aussichten zu genießen, wie z. B. die Minarets an der Moschee im Garten zu Schwetzingen. In dem Fall müssen solche Säulen, wenn sie aus Quaderstücken erbaut werden, bis 10 Schuh und mehr im ganzen äußern Durchmesser erhalten, damit man bequem die Wendeltreppe ersteigen kann.

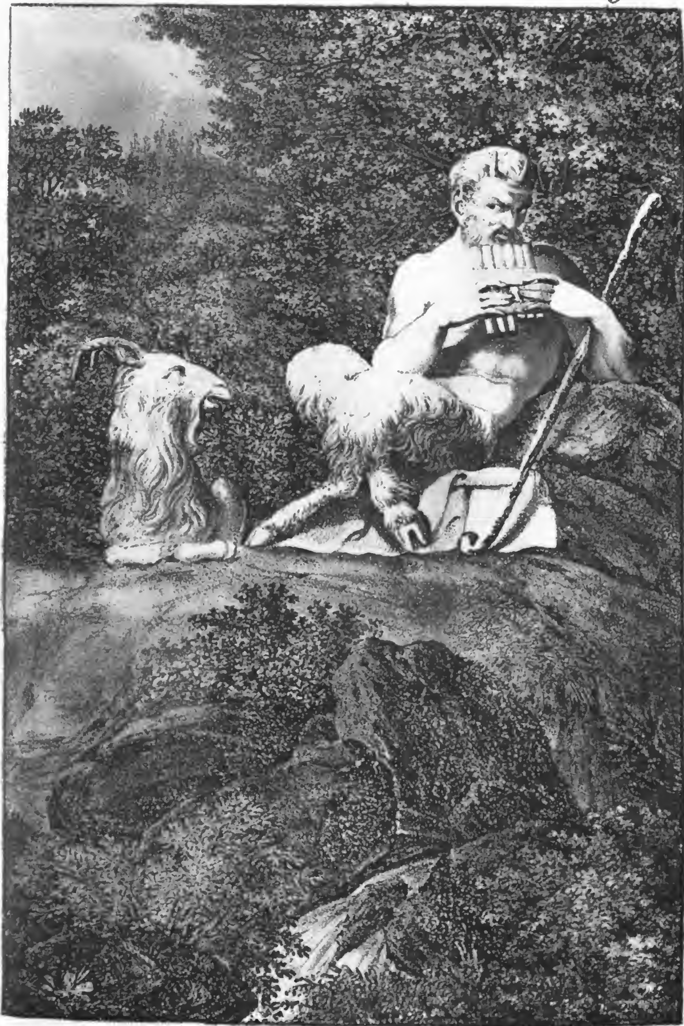
Übrigens giebt es noch eine Menge symbolischer Säulen von verschiedenen Formen und Bestimmungen, von welchen man im vollständigen Werke des Vignol von Daviler, Dürand, und in vielen andern Werken der Baukunst Beispiele sehen kann.

§. 4.

Auch die Termen, die stumpfen Säulen, die Büsten verdienter Männer tragen, die Urnen nach den schönen antiken Formen gebildet, nehmen die Gärten an passenden Orten ebenfalls auf.

§. 5.

Freistehende Statuen bedürfen die neuern Gärten wenigstens nicht mehr in so großer Menge, wie die vormaligen regelmäßigen Gärten, wo das Ende einer jeden Allee, jede Nische, so wie die Mitte der Quadrate, der Zirkelformen, der Wasserbehätler ꝛc. mit Figuren mancherlei Art, und ohne besondere Rücksicht auf Kunstwerth, (denn sie hatten eine zu große Anzahl vonnöthen) bezeichnet seyn mußten. Ein Pan, der im Walde bei einer Quelle auf einem Felsen ruht, und seine siebenröhrige Pfeife bläßt; eine Nymphe, die sich im geschlossenen einsamen Gebüsche, in einer unter Felsen hervorgleitenden Quelle badet, ein Faun, der eine Nymphe belauscht, könnten allerdings gerechtfertigt werden; allein alle übrigen Statuen



müßten ihre Stellen entweder in Tempeln, oder in andern Gebäuden finden, besonders wenn sie sich durch einen vorzüglichen Kunstwerth empfehlen; auch sollte keine Figur in den neuern Gärten mehr aufgestellt werden dürfen, wenn nicht der Standort den Eigenschaften des dargestellten göttlichen oder irdischen Wesens ganz anpassend erschaffen werden kann, und wenn sie sich nicht durch vorzügliche Schönheit empfiehlt, welches auch bei dem sehr geminderten Bedarf eher als vormals erzweckt werden kann.

§. 6.

Übrigens aber beschränken sich die Gartengebäude nicht allein auf die früher erwähnten griechischen und römischen Tempel der Alten, sondern sie nehmen auch noch neuere Erfindungen der Baukunst auf, wenn sich diese als Muster des reinen guten Geschmacks darstellen: z. B. eine schöne Ehrenpforte am Eingange; ihre Verzierungen und Allegorien müßten aber nicht der Pallas, sondern der Flora oder der Diana angehören.

§. 7.

Ein schönes Landhaus, in welchem der Eigenthümer die lieblichen, milden Jahreszeiten im Genusse der Natur durchlebt, ist eine bedeutende Zierde für Gärten, wenn dafür schöne Formen, gute, gesunde, gegen die rauhen Winde geschützte, und zur aufgehenden Sonne gekehrte Lage, auf einer Anhöhe, wo sich schöne Aussichten entfalten, gewählt worden sind.

§. 8.

Außer diesen nehmen auch die Gärten noch kleinere Gebäude auf, die dem Spaziergange einen Zweck geben, und wo sich ein kleiner Zirkel von Freunden versammeln und unterhalten kann. Solche Gebäude können bald der Tugend, bald der Freundschaft, der Treue, der Einsamkeit, oder Personen, die uns theuer waren, geweiht, und mit passenden Allegorien

merkwürdiger Begebenheiten, mit Gedichten, Büsten, Inschriften ꝛc. gezieret werden. Zu diesen gehören auch noch die verzierten Ruhesitze, die Badehäuser, wovon der Garten in Schwetzingen das schönste mir bekannte Beispiel liefert, die Volieren, schön gebildete Geflügelhöfe (Menagerien), Blumenhäuser und niedliche Meiereien oder andere ländliche Gebäude, die aber nicht das Bild der Armuth durch Strohdächer oder durch andere ähnliche Zeichen der Dürftigkeit an sich tragen dürfen. Warum sollte der Gartenkünstler, dessen Bestreben es doch seyn muß, überall das Schöne erscheinen zu machen, gerade unter den ländlichen Gebäuden die allerärmlichsten, die Strohdächer wählen und nachahmen? Überhaupt sollte man dergleichen ländliche Gebäude, die man überall findet, in den Gärten, welche ja nur die erhabene, sich vorzüglich auszeichnende Natur nachbilden müssen, nur sparsam erscheinen lassen, wenn sich anders solche Anlagen mit unter die Schulen der Kunst und des guten Geschmacks aufstellen wollen, wozu sie allerdings berechtigt sind.

§. 9.

Auch Ruinen werden von guter Wirkung seyn, wenn man sie an Stellen erbaut, wo sie die Natur der Lage erwarten läßt. Allein es ist sehr schwer, sie so erscheinen zu machen, daß sie täuschen und glauben lassen, der Zahn der Zeit und nicht die Kunst oder andere gewaltsame Ursachen hätten diese Zerstörung hervorgebracht. Durch Brand und Krieg werden auch neue Gebäude in Ruinen verwandelt; allein solche Ruinen werden hier nicht gemeint, und diese darf auch die Kunst nicht nachahmen.

Beim Erbauen der Ruinen sollten daher schon Steine gewählt werden, die, durch die Zeit benagt, Ruinen gleichen, wie z. B. der Tuffstein. Die Mauern müssen auch von solcher Stärke und Dicke seyn, daß sowohl die Sprünge wie die an-

dern Zeichen von Alter und Baufälligkeit, ohne Gefahr und nach ihrer erforderlichen Tiefe gleich mit angelegt und ausgedrückt werden können. Man sollte auch aus den Resten solcher Gebäude, bald ihre vormalige Bestimmung, und wie sie früher im Wesentlichen construirt gewesen seyn mochten, ziemlich bestimmt errathen können. Daher müssen auch die herabgestürzten Reste an jenen Plätzen liegen, wo sie außer allem Zweifel herabgefallen seyn müßten, und die leeren Stellen müssen anzeigen, wo diese früher hingehört haben.

Solche Bruchstücke dürfen daher nicht willkührlich umhergestreut werden, auch hüte man sich, diese von andern Ruinen zu entlehnen, (wie Gesimse, Säulen, Capitäler, u. d. gl.) weil man nur zu bald entdecken würde, daß solche heterogene Theile der erbauten Ruine nie angehört haben konnten. Um aber diese Wahrheit soviel möglich hervorgehend zu machen, so sollte die Anlage einer künstlichen Ruine nach einem bestimmten Plane ausgeführt werden, und die ruinirten Theile durch eine zweifache Verfahrungsart hervortreten, nämlich: es brauchen jene großen, durch die Zeit eingestürzten Theile, als eingefallene Mauerstücke, Gewölbe, Kuppeln rc. nicht ergänzt gebaut zu werden, um sie nachher wieder einschlagen zu müssen, sondern diese Theile sind gleich im Bauen schon auszulassen, weil im andern Falle, und wenn man diese Zerstörungen durch Instrumente bewirken wollte, der Bau zu sehr erschüttert, und eine gefährliche Ruine entstehen könnte; z. B. eine Kuppel, die nach der Zeichnung nur beinahe noch etwas über die Hälfte erhalten erscheinen soll; eine zum Theil fehlende Mauer, oder eine andere, wo nur mehr $\frac{2}{3}$ Theile ihrer vormaligen Höhe übrig ist rc. können gleich so erbaut werden. Wenn bei einem Fronton mehrere Gesimsstücke mangeln, oder wenn bei einem Fenster der Sturz und das Gesims eingestürzt sind, so hat man nicht nöthig, diese erst aufzulegen, um sie wieder herunterzuwerfen, sondern

solche Bruchstücke können gleich dahin geworfen werden, wo sie sich nach den Gesetzen des Falles befinden müssen.

Die zweite Verfahrungsart ist, daß der Erbauer einer solchen Ruine, nachdem das ganze Werk vollendet worden, alle einzelne Theile z. B. die Gesimse, welche sich noch zu scharf profiliren, mit andern, die zu neu erscheinen, durch einen eisernen Schlegel nach Angabe des Künstlers und nach den angemessenen Standpuncten ruiniren läßt. Solche Brüche durch den Schlag hervorgebracht, und folglich durch Zufall gebildet, kommen allerdings der Natur weit näher, als jene Brüche, die die Kunst durch den Steinmetz würde heraushauen und bilden lassen. Ähnliche Brüche und Sprünge täuschen nicht, sie sind erkünstelt, und entfernen sich weit von der Natur und der Wahrheit.

Aber der Künstler muß auch mit der Art und Weise, wie und wo die Zeit vorzüglich zerstört, eben so genau bekannt seyn, als mit der malerischen Wirkung, die seine Brüche und Sprünge mit den gänzlich mangelnden Bautheilen von dem Standpuncte, aus welchem sie gesehen werden müssen, hervorbringen sollen. Man glaubt oft in der Nähe mit einer viel zu kühnen Hand zerstört zu haben, während die Zerstörungen vom eigentlichen Gesichtspuncte aus gesehen, in's Kleinliche fallen, und nicht den geringsten Effect gewähren. Davon hat mich die Erfahrung beim Erbauen der Ruinen im Garten zu Schwetzingen, und vorzüglich beim Tempel des Mercurs, dessen Ausführung ich selbst geleitet habe, vollkommen überzeugt. Die Flächen der durch den Schlegel hervorgebrachten Brüche ꝛc. können durch einen alten Farbeton, den man gleichsam zufällig auf sie hinspritzt, mit den übrigen der Ruine zu gebenden Tönen des Alterthums, in Harmonie gesetzt werden.

§. 10.

Die Lagen der Ruinen sollten gewöhnlich in fernen Gegenden der Parks, vorzüglich auf Anhöhen und da gewählt werden, wo sich die Natur in ihrem ernstlichen, feierlichen Charakter zeigt, wo Einsamkeit und schauerliche Stille wohnt, wo die ungesehene Aeolsharfe ertönt, wo dunkle Gebüsche in ungetrennten Massen fast alle Zugänge unmöglich machen, wo der alte Ahorn, die bejahte Eiche zwischen den bemoosten Mauern stolz emporsteigen, und ihr Alterthum beurkunden; da können sich solche traurige Reste aus längst verschwundenen Jahrhunderten schicklich erheben, und der Täuschung näher treten.

§. 11.

Breite, gangbare, schön gezeichnete Wege dürfen nicht zu Ruinen führen, denn sie würden mit diesen unbewohnten und schon längst ausgestorbenen Wohnungen im Widerspruche stehen. Spuren von einer vormals bestandenen Fahrstraße mit schmalen Fußwegen, die sich auf Umwege durch Gebüsche winden, und mit einiger Beschwerlichkeit den Wanderer endlich zu diesen Resten der grauen Vorzeit bringen, sind ihnen eher angemessen.

§. 12.

Auch Trauer-Monumente verdienter oder uns theuer gewesener Personen können die Gärten zieren, und unsere Erinnerung an sie lebhaft wecken; nur glaube ich nicht, daß Gärten wirkliche Grabstätten aufnehmen sollten, obschon man viele Beispiele aufweisen kann, daß sie Verstorbenen zum Ruheort dienen mußten. Die eigentliche Bestimmung der Gärten ist doch eher, daß sie erheitern und belustigen, als daß sie uns mit der Nichtigkeit und dem Aufhören alles Zeitlichen betrüben und ängstigen sollten.

So starb z. B. im Jahre 1785 entfernt vom väterlichen Hause die Zierde ihres Geschlechts, die durch Geist und

Körper so liebenswürdige Gräfinn Louise von Erbach, eine geborne Gräfinn von Leiningen. Der nun auch verlebte Vater, der biedere deutsche Fürst von Leiningen Türkheim, der die Selige so innigst liebte, ließ in seinem Garten zu Türkheim, ihren unvergeßlichen Tugenden und dem zärtlichen Andenken an sie, ein Denkmal in folgendem Charakter errichten.

Zwei schwermuthsvoll einherschreitende trauernde Frauen bringen auf einer Bahre die Urne, welche die theuren Reste der Verlebten scheinbar enthält, dem Vater in seinen Garten nach Türkheim zurück.

Ein Trauertuch mit einem kräftigen Faltenwurf gezeichnet, bedeckt die Bahre, und überhängt die Urne bis zu dem Theile, wo der Verklärten Name Louise eingegraben steht.

Die Inschrift sagt:

„Haltet Frauen hier still, setzet nieder die Urne, daß des „Vaters Klage bei ihr weile im heiligen Hain.“ *)

An der Seite liegt ein Felsen von Trauerweiden überschattet, zur Aufnahme des Aschenkrugs bereit, und ein heiliger Hain von schlanken Pappeln hüllt das Ganze in eine feierliche Dämmerung.

So war dieses Denkmal gebildet, welches in der französischen Revolution zerstört worden seyn soll.

Auch blos eine Urne am Rande eines murmelnden Baches, der unter Trauerweiden dahin gleitet, verewigt den im fernen Grabe ruhenden Freund, oder die treue Gattin. Wir beklagen hier ihren unersetzlichen Verlust mit jenen zarten, veredelten geistigen Gefühlen für Liebe und Freundschaft, und ohne daß diese durch Empfindungen herber und sinnlicher Art, durch die

---

*) Wenn ich mich noch recht erinnere, so ist diese Inschrift von Göthe.

Gegenwart der Knochenreste verbittert, und die Sehnsucht zur Wiederkehr geschwächt werde.

VII.

Brücken in den Gärten.

§. 1.

Die Brücken in den Gärten gewähren ebenfalls eine große Zierde und Wirkung, wenn sie nach den bildlichen Regeln der Kunst aufgestellt werden, und sich durch schöne Formen empfehlen. Die Gartenbrücken werden bald aus Stein, aus Eisen, bald aus Holz erbaut, nur sollten im letzten Falle die Wiederlagen jedesmal aus Stein gefertigt werden, damit, wenn die Brücke baufällig geworden ist, und eine neue an die Stelle treten muß, man diese nur auf die bereits bestehenden Wiederlagen aufzulegen braucht, wodurch dann sowohl die Ufer als ihre Pflanzungen erhalten bleiben, und die Überfahrt um so geschwinder wieder hergestellt werden kann.

§. 2.

Ich kann hier die sogenannten Prügelbrücken, und Prügel-Gartenbänke, die aus natürlichen Baumästen mit ihren mit Moos bewachsenen Rinden überzogen, zusammengefügt sind, und die man in so vielen Gärten noch so oft antrifft, nicht unbemerkt lassen.

Solche Brücken haben erstens gar keinen Kunstwerth, ihre Verbindung ist nicht dauerhaft vielmehr gefährlich, und ihr Ansehen ärmlich. Eben so verhält es sich mit den schmutzigen Gartenbänken ähnlicher Art, wo an den dürren, rauhen Ästen die Kleider hängen bleiben, zerrissen und verunreiniget werden.

Allein man findet, ausser obigen Spielwerken, noch andere dergleichen, welche den bessern Geschmack eben so sehr wie

die Prügel-Brücken und Prügel-Bänke beleidigen, und den Gärten der Natur nicht den allergeringsten Kunstwerth beilegen. Hier folgen nur einige Beispiele aus Gärten, die ich selbst gesehen habe, aber aus Achtung für ihre Besitzer nicht nennen darf.

In einem hohlen, dürren Eichstamme stand ein aus Holz geschnitzter Einsiedler, der in der Bibel las, versteckt; man wurde aufgefordert, eine kleine Thüre an diesem Baume zu öffnen, und erhielt dann einen derben Schlag mit der Bibel des Einsiedlers auf den Kopf! — nicht weit davon saß Diogenes im Faß! — —

In einer andern Gegend zeigte man ein künstliches Gewölbe, welches im Innern mit Rebenranken übermahlt war, und eine Grotte genannt wurde; da wurde man abermal eingeladen, um eine vorgebliche Aussicht zu genießen, sich auf einen mit einem dicken Küssen versehenen Stuhl niederzusetzen. Der augenblickliche nachgeahmte Schrei einer gedrückt werdenden Katze, die sich, wie man glauben sollte, unter dieses Küssen verkrochen hätte, schreckte den Sitzenden plötzlich wieder auf, worüber dann, dieser witzigen Erfindung zu Ehren, gelacht werden mußte.

In einem andern Garten wurde ein Thurm gezeigt, welcher der Lady Marlborough geweiht war. Eine Wendeltreppe führte hinauf zur Statue der in Trauer gekleideten Lady, die durch ein Fernrohr nach den Pagen hinsah, der auf einem entfernten Hügel zu Pferd anzukommen schien, auf dem Fernrohre selbst standen die Worte:

„**Ah! je vois venir le Page!**“

Über dem geöffneten sehr kolossalen Fächer der Mylady bewegte sich das Seil, welches die Fallthüre des Thurmes aufhob und niederließ. (Eine sehr zarte Idee)! Im Innern die-

ses Thurmes war an der Wand und über einem jeden Tritte eine Strophe des bekannten Liedes:

„Marlborough s'en va en guerre etc. angeschrieben, welches im Hinaufsteigen gesungen werden konnte! — —

Eben so wurden auch die Einsiedeleien in den meisten Gärten zum Mißbrauche, weil viele Menschen glaubten, daß ein englischer Garten schlechterdings nicht ohne eine Eremitage bestehen, oder diesen Namen verdienen könnte. Möchten sich doch die angehenden Gartenkünstler hüten, solche kindische Erfindungen nachzuahmen, noch zu glauben, daß alle Gärten in England ähnliche Dinge aufstellten.

Allein beim Anordnen und Errichten dieser so verschiedenen Baugegenstände muß man aber auch den strengsten Bedacht nehmen, daß diese nie von einem Standpuncte aus und zugleich gesehen werden. Da wo der Tempel des Amors auf einem lieblichen Hügel unter Rosensträuchen thront, sollte kein Tempel von einer andern Gottheit, kein anderer Baustyl, keine gothische Ritterburg, kein Monument der Trauer ꝛc. mehr gesehen werden, die Brücken ausgenonnen, weil diese nur den Wegen und Strömen angehören, und mit den Bestimmungen anderer Gebäude nichts gemein haben. Diese so verschiedenen Bau-Charaktere würden sich auch ganz widersprechen, und nie in einen bildlichen Verein gebracht werden können; um so weniger, da ja auch die Umgebungen jedem Baustyle besonders anpassen, und nur diesem ganz allein angehören müssen; auch weil durch das unerwartete Begegnen eines neuen Gegenstandes der Wanderer nicht allein angenehm überrascht wird, sondern weil auch sein Genuß sich dadurch vervielfältiget und erhöhet.

VIII.

Erste Verfahrungsweise auf dem Platze, der einen natürlichen Garten aufnehmen soll.

§. 1.

Vor allen Dingen muß sich der Gartenkünstler mit dem Platze und der Gegend, wo eine natürliche Garten-Anlage hervorgehen soll, in eine genaue Bekanntschaft setzen. Er muß alles, was die Natur sowohl im Innern, als Äußern bereits aufgestellt hat, mit der strengsten Aufmerksamkeit aufsuchen, prüfen und genau erwägen, was er für seine Anlage mit oder ohne Zusätze benützen und anwenden kann; weil dadurch nicht allein an Originalität, Wahrheit, Zeit und Genuß beträchtlich gewonnen, sondern auch an Kosten viel erspart werden kann. Er vermeide daher sorgfältig das zu voreilige Zerstören und Fällen der bestehenden Bäume; er verbinde vielmehr mit diesen und andern Naturparthien seine eigenen Schöpfungen. Wasser ist das Leben und die Seele einer Garten-Anlage; er biete daher alles auf, sie damit zu beglücken. Die Natur zeigt ihm Seen, Teiche und Bäche, sie ruft Quellen hervor, und bildet Wasserfälle; er thue desgleichen, wo es ihm möglich ist. Bietet ihm die Natur Quellen dar, so sammle er sie, und nähre damit seine Seen, Teiche und Bäche, oder benütze sie zu Wasserfällen. Wenn ihm der Zufall eine Ebene darbietet, so erhebe er schöne Hügel, die mit der Natur in keinem Widerspruche stehen. Die erforderliche Erde selbe zu erheben dürfte er beim Ausgraben der Seen, Teiche oder Bäche leicht gewinnen. Während er aber seine Phantasie mit den gegenwärtigen und künftigen Bildern beschäftigt, muß eine äußerst genaue Aufnahme des ganzen Platzes mit allen Gegenständen, sie mögen nun durch die Natur erzeugt, oder schon früher durch die Kunst bewirkt worden seyn, gefertigt werden.

§. 2.

Auf diese Aufnahme werden dann die ersten Grundlinien der Haupt-Ideen der neuen Gartenanlage, die mit dem Charakter des Platzes und der Gegend vereinbarlich sind, aber nur nach ihren großen und Hauptumrissen, nach der geometrisch topographischen Lage und den ästhetischen Regeln der Composition ländlicher Bilder, (die ich als Vorkenntnisse beim Gartenkünstler voraussetze) entworfen. Dazu gehört aber, daß ihm diese Bilder, wie sie sich erst nach mehreren Jahren zeigen werden, lebhaft vorschweben müssen, denn ausser diesem hätte man ja eine solche Anlage bloß dem Zufalle, und nicht mehr einer von Grundsätzen der Kunst ausgegangenen Zusammenstellung zu verdanken; daß er diese ersten Formen, die die Natur seinem Herzen eindrückt, oder die sich seiner Phantasie gleichsam aufdringen, bei allen spätern Abänderungen noch immer zu Rathe zieht, weil sie gewöhnlich die besten sind, wenigstens haben mir dieses meine Erfahrungen bewährt; und endlich, daß er seine Compositionen auch von allen übrigen Aug- und Standpuncten betrachte und prüfe, ob sie auch für diese passen. Daher ist es weit schwerer, ländliche Bilder für die Gärten, wie für die Leinwand zu erfinden, weil man sich bei den letzten nur nach einem Standpuncte zu richten hat. Vor allen Dingen benütze er aber die äußern Naturschönheiten, die er durch A h a's hereinziehe, und seinen innern Bildern anpaße: You must call in the Country, sagt P o p e: **Ihr müßt die (äussere) Landschaft hereinrufen.**

§. 3.

Allein es giebt auch Fälle, wo keine gezeichneten Plane mehr angewendet werden können, wo die für eine Gartenanlage bestimmte Gegend bereits von der Natur selbst mit schönen Hügeln und Thälern, mit ehrwürdigen Waldungen, mit Felsengruppen, mit Bächen, Seen und Wasserfällen bereichert wor-

den ist. In solchen Gegenden braucht der Künstler nur der örtlichen Natur zu folgen, und ihr zu Hülfe zu eilen. Da muß sein Bemühen nur dahin gerichtet werden, alle diese bereits bestehenden Naturschönheiten soviel möglich zu erhalten, und sie dem Genusse, dem Charakter der bildlichen Natur, und einer schönen Landschaft, wo diese vermißt wird, näher zu bringen. Er muß daher das minder Schöne, vom eigentlichen Schönen entfernen, und dieses unter reinen Gestalten und gefälligen Umrissen malerisch hervortreten lassen.

Er muß alle Erdformen, wo sie etwa durch menschlichen Gewerbfleiß, oder aus andern Ursachen verunstaltet worden sind, wieder mit der Schönheits-Linie umgürten; er muß die natürlichen Wälder, wo sie sich weder schön noch malerisch darstellen, oder zu einförmig erscheinen, mit neuen Pflanzungen bereichern, verschönern, und sie dadurch dem Charakter der Naturgärten anpassen; er muß schöne Felsenparthien, Wasserfälle, Quellen, Bäche ic., wenn diese von Gebüschen versteckt, und dem Auge entzogen sind, durch ein vorsichtiges, bescheidenes Fällen jener Gesträuche, die sie verbergen, aber ohne das Geheimnißvolle, das traulich Einsame, von dem sie gewöhnlich umgeben sind, zu schwächen oder gar zu verdrängen, der Ansicht öffnen, und dem Genusse wieder schenken.

Bietet das zu einer natürlichen Gartenanlage bestimmte Lokale schöne Wälder oder Baumgruppen, oder auch nur einzelne Bäume dar, so müssen dieselben, wo es möglich ist, erhalten, und mit der neuen Anlage in Verbindung gesetzt werden. Nur in dem Falle, wo ein solcher Wald gerade an einer Stelle gelegen wäre, wo er allen neuen Formen im Wege stände, wo er schöne Aussichten ganz ausschlöße, und noch obendrein keine bildlichen Ansichten darböte, wäre die Frage erlaubt: wie vermag die Kunst diesem Gegenstande zu begegnen, ohne jedoch den ganzen Wald der Axt Preis zu geben?

Im ersten Falle müßte die Kunst den Umriß des Waldes mit den neuern Formen, oder diese mit dem Walde übereinstimmend verbinden, welches bald durch Zusätze neuer Pflanzungen, bald durch's Fällen oder Durchbrechen einzelner Waldtheile bewirkt werden kann; im zweiten Falle versuchen, ob die vom Walde bedeckte Aussicht nicht durch's Auslichten der Äste und Fällen krüppelhafter Bäume und Sträucher, hin und wieder hereingezogen, und gleichsam als Gegenstände der Überraschung benützt werden könnte; und im letzten Falle trachten, durch neue an den Waldsaum anzulegende Pflanzungen, malerische Umrisse, wo diese mangeln, erscheinen zu machen rc. Unansehnliche Gesträuche oder kranke Bäume sind nicht zu schonen. (S. Volksgärten). Seine Wege und ihren Lauf kann er da nur in der Natur selbst studiren; nur sie und kein Plan kann ihm zeigen, an welchen Stellen diese auf eine schöne gemächliche Weise den Hügel ersteigen, und dann wieder zum Thale herabführen können. Wie aber dieß alles bewirkt werden kann, wird in der Folge noch näher erläutert werden. Der Gartenkünstler lasse sich auch nie verleiten, einen Plan für eine Gegend zu entwerfen, die ihm fremd ist, und die er nie gesehen; er wird und muß Fehler begehen, die man ihm nicht vergeben wird. Eben so hüte er sich, seine Entwürfe durch Menschen ausführen zu lassen, deren Fähigkeiten er nicht genau kennt. Es sind mehrere Anlagen nach meinen Plänen ausgeführt worden, die mit diesen auch nicht die allergeringste Ähnlichkeit hatten, wo ich mich selbst nicht mehr erkannte, und, leider! anrathen mußte, das fehlerhafte Werk umzuändern. Die Fähigkeiten, natürliche Gärten zu erfinden, halten mit jenen der Ausführung gleiche Schritte, und setzen dieselben Geschicklichkeiten und Wissenschaften voraus.

IX.

Über das Ausstecken und Zeichnen der Formen und Umrisse der natürlichen Gärten, mit Rücksicht auf Charakteristik, Wirkung und Schönheit.

§. 1.

Nach diesen vorhergegangenen Studien der örtlichen Natur und darnach gefertigten Entwürfen, wo sie nöthig waren, findet sich nun der Künstler im Stande, die wesentlichen Umrisse und Formen seiner ländlichen Bilder, die er zu erschaffen gedenkt, auf dem Platze selbst aufzuzeichnen und auszustecken, und das Werk der Ausführung zu beginnen. Es lassen sich zwar nicht alle Formen der Natur mechanisch bestimmen und ausstecken, weil sie sonst erzwungen, und folglich der Natur nicht ähnlich erscheinen würden, z. B. bei Hügeln, die sich allmählich unter sanft gebogenen Linien herabsenken, und unvermerkt ihre converen Formen mit den concaven eines Thales vertauschen müssen; diese unsichtbaren Scheidungs-Linien beider Formen, dieser zarte Übergang der Hügel zu den Thälern kann nicht durch Stäbe bezeichnet werden, weil man Gefahr laufen würde, einen erkünstelten, statt einen natürlichen Übergang zu bewirken.

§. 2.

Bei den Hügeln und Thälern bestehet daher das ganze Ausstecken bloß darin, daß den erstern nur die Stellen, die sie aufnehmen sollen, und ihre höchsten Puncte, mit einzelnen Stangen angewiesen, und bei den zweiten die ungefähre Mitte und ihr Lauf durch Stäbe bezeichnet werden. Nach diesen vorhergegangenen Bestimmungen werden dann nach einem großen Maßstabe mehrere Profile vom Hügel sowohl wie vom Thale gezeichnet, und die wesentlichen Formen und Tiefen der conca-

ven Thal-Linien, so natürlich wie immer möglich, und ohne daß die beiden Abhänge sich ähnlich werden, bestimmt.

Jene Puncte nun, welche diese concaven Thal-Linien in ihrem Durchschnitte ungefähr andeuten, werden dann mit der Wasserwage in der Natur selbst hingetragen, und mit Pflöcken bemerkt. Solche geometrische Operationen sind aber deswegen nöthig, damit man die ersten mechanischen Arbeiter doch wenigstens anweisen kann, nach welcher Richtung, und wie tief sie die Erde vorerst ausheben dürfen, ohne vergebliche Arbeiten und Kosten zu verursachen. Übrigens aber ist auch hier und bei der endlichen reinen Bildung der Hügel und Thäler das geübte Auge des Künstlers und das Gefühl für die schöne Natur der beste Leiter.

§. 3.

Mit dem Ausstecken der Umrisse der Wälder, der Gebüsche, und der einzelnen Gruppen verhält es sich aber anders. Diese müssen mit dem Zeichenstabe und mit kecker Hand, nicht ängstlich, und nur die wesentlichen großen kräftigen Umrisse, welche die vorzüglichste Wirkung hervorzubringen vermögen, die man von den vielen kleinen Ein- und Ausbiegungen nicht erwarten kann, aufgetragen werden. Solche Grenz-Linien der Wälder sollten daher oft mit starken Massen stolz hervortreten, und mit eben so kräftigen tiefen Einschnitten wieder zurückweichen, aber ohne daß sie sich ähnlich wiederholen.

Man bemerkt aber auch gar oft an den äussern Umrissen der natürlichen Wälder sehr beträchtliche baumleere Einbrüche, die sich tief in das Innere des Waldes zurückziehen, bis sie sich ganz aus dem Auge verlieren, und welche mit Rasenteppichen vom üppigsten Grün bekleidet sind.

Diese Einbrüche oder Einschnitte, wo der Wald in sein geheimnißvolles Dunkel zurücktritt, sind sowohl in der Landschafts-Malerei als wie in der Gartenkunst von gleich großer

und äußerst angenehmer Wirkung. Ihre von der Sonne abgewendeten Waldseiten werfen breite Massen von Schatten vor sich hin, die sich in der Landschafts-Malerei vorzüglich empfehlen, während die entgegengesetzten im vollen Lichtglanze prangen, bis sich beide in's feierliche Dunkel verlieren. (Siehe die Skizze X bei A.)

§. 4.

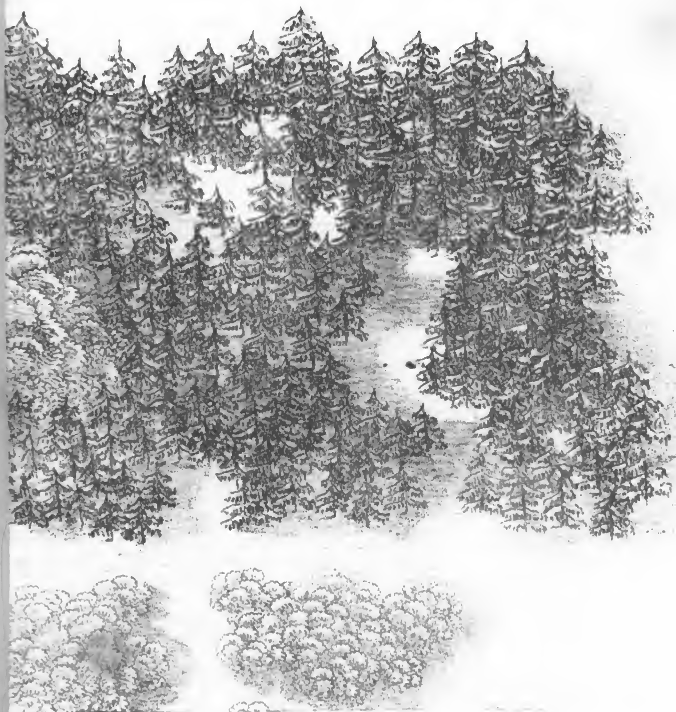
Wenn also dergleichen Wälder auch in Gärten mit solchen kühnen und ausdrucksvollen Umrissen erscheinen; wenn dadurch auf der ganzen Waldkette Licht und Schatten malerisch vertheilt worden ist; wenn sich die Formen der Vor- und Hintergründe schön und deutlich entfalten und auseinander weichen; wenn die ausländischen mit den einheimischen Bäumen in stolzen Massen harmonisch gruppirt sich zeigen; wenn sich endlich überall Neuheit von Farben und Formen verbreitet, welche die äußere Natur nicht aufweisen kann; dann gebührt der bildenden Gartenkunst der bescheidene Triumph, die Natur nicht allein treu nachgeahmt, sondern sie auch (zwar mit ihren eigenen Schätzen anderer Welttheile) bereichert, verschönert, und in einen Garten verwandelt zu haben.

§. 5.

Auf solche Umrisse des Zeichenstabs, die auch bei den getrennten Waldparthien und Gruppen die nämliche Anwendung finden, werden dann Stäbe errichtet, die 20, 30 bis 50 Fuß entfernt werden können.

Ist dieses geschehen, dann muß man den mit dem Zeichenstabe früher gemachten Strich sorgfältig wieder auswischen. Es darf auch dafür kein anderer Strich mehr, weder mit der Haue, oder auf eine andere Weise, aufgerissen werden, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt *), um nach dem Laufe solcher

*) Hier muß aber besonders erinnert werden, daß bei dem



[illegible]

Linien oder Rinnen die äussern Baumlöcher, die den Saum des Waldes ausdrücken sollen, auszugraben. Die Natur bezeichnet keine solche scharfe sichtbare Linien, ihr Waldsaum ist ein Gewebe von Gestalten, wo sich nie eine eigentliche bestimmte Linie gewahren läßt.

§. 6.

Eine solche Linie, und wenn sie auch von dem geübtesten Künstler gezogen worden wäre, würde nie jener unsichtbaren Linie, mit der die Natur ihre Wälder umgürtet, gleichen; wenn, wie gesagt, auf dieser die äussern Bäume ängstlich gepflanzt werden wollten. Auch hier müssen die vielen Ein- und Ausbiegungen, die die Natur mit den größern Umrissen der Wälder immer verwebet und verbindet, größtentheils dem Zufall überlassen werden, welches auf folgende Weise bewerkstelligt werden kann.

§. 7.

Man vertheile die Arbeiter zwischen diese Stäbe, die nur mehr (und nachdem der früher mit dem Zeichenstab gezogene Strich ganz verschwunden ist) die Hauptcharaktere der großen Schwingungen anzeigen, und lasse sie die ersten Baumlöcher des Waldsaumes nach ihrer Willkühr öffnen. Durch dieses

---

Graben der Gebüsche und Gruppen, welches in den ersten Jahren, um das Unkraut zu vertilgen, und den Wachsthum zu befördern, unvermeidlich ist, oft durch die Arbeiter und durch das scharfe Abstechen der Rasen, welche diese Gebüsche umgeben, häßliche steife Umrisse hervorgebracht werden, die schlechterdings nicht geduldet werden dürfen; sondern diese Rasen müssen sich, ohne eine eigene Contour zu beschreiben, ungesehen unter die Gebüsche verlieren; weil weder die Wälder noch die Gruppen mit eigentlichen bestimmten Umrissen versehen werden dürfen, wenn sie nicht mit der Natur in Widerspruch treten sollen.

Verfahren entstehen dann alle jene kleineren Ein- und Ausbiegungen, die den Umrissen der Natur am nächsten kommen. An den Stellen aber, wo sich etwa die Gruben zufällig in einer geraden Linie zeigen; oder wo der Umriß nicht ästhetisch hervorgegangen ist, kann man leicht helfen, wenn entweder neue Gruben geöffnet, oder von den geöffneten wieder einige ausgefüllet werden.

§. 8.

Aus diesem geht dann weiter hervor, daß die Wälder nicht mit der eigentlichen schönen sanften Wellen-Linie umgürtet werden dürfen. (Siehe die eben erwähnte Skizze x bei b', wo die Bäume einer solchen künstlich gezeichneten Wellen-Linie folgen, und man wird sich überzeugen, daß die Natur mit den Rändern ihrer Wälder nicht so verfährt.) Diese scheinbare Linie ist bei den Wäldern, wie gesagt, von einer ganz andern, weit kühneren, kräftigeren Art. Es ist ein durch viele, bald scharf, bald stumpfwinklicht, bald seicht, bald tief, sich Wald aus- Wald einwärts neigender und oft durch beträchtliche Einschnitte oder Einbrüche unterbrochener gebogener Umriß. Nur mit diesem kann man sich der Natur nähern, und nur durch diesen die schönen malerischen Wirkungen von Licht und Schatten erhalten. Man untersuche einen jeden natürlichen Waldsaum, und man wird vergeblich einen eigentlichen bestimmten Umriß gewahr werden; weil nie ein solcher in der Natur besteht.

Daher, wenn Bäume oder Gesträuche auf eine mit dem Zeichenstabe gezogene Linie, wenn sie auch noch so natürlich erscheint, gepflanzt werden wollten; würde ein solcher Waldsaum nicht der Natur, sondern der Kunst angehören, welches auch die Skizze x bei b' hinlänglich beweist.

§. 9.

Allein wenn auch alles geschehen ist, was die Kunst vermag, so zeigen sich gar oft auf einer ausgedehnten Wald-Linie

noch manche Stellen, die nicht genug hervortreten, oder die weder Kraft, noch malerische Wirkung ausdrücken. In solchen Fällen vermögen dann bald einzelne Bäume oder Gruppen, welche man dem Waldsaume entweder anreihet, oder in einer gewissen Entfernung von 50, 100 bis 200 Fuß vorpflanzt, um diese Einförmigkeit zu unterbrechen, die ihm mangelnde Kraft und Wirkung zu ersetzen. Man wählet auch öfter zu diesen gesonderten Pflanzungen, und damit sich diese mit mehr Deutlichkeit vom hintern Waldsaume trennen, Bäume von sehr hellgrünen Tinten.

Allein da aber alle Gegenstände, je näher sie dem Auge gebracht werden, von selbst klarer und deutlicher erscheinen, so können auch eben so wohl die nämlichen Bäume des herrschenden Waldes und um so eher angewendet werden, weil sich diese weit natürlicher als jede andere Baumart mit ihm vereinigen, und in einen malerischen Einklang bringen lassen. Es giebt aber auch Fälle, wo andere Baumarten mit helleren Tinten, als die hinter des Waldes, vorzugsweise gewählt werden müssen; wenn z. B. der Hintergrund des Waldes aus den dunklen Ellern bestände, die sich in ihrer Färbung nicht allein eintönig, sondern auch finster und traurig ausdrücken.

So unbedeutend vielleicht dieser Gegenstand der Waldumrisse manchem, dem es an Erfahrung, oder an den wahren Gefühlen für Natur-Schönheit und Wahrheit mangelt, vorkommen mag; so wichtig wird es dem erscheinen, der mit der Natur näher vertraut ist, und sie mit allen ihren verschiedenen Charakteren und Abweichungen beobachtet hat.

§. 10.

Überhaupt muß ich hier von der eigentlichen Wellen- oder Schönheits-Linie, mit der die Natur größtentheils umwunden ist, noch Folgendes bemerken:

Diese Linie ist von sehr vielen angehenden Gartenkünstlern nur gar zu wenig gekannt, und wird daher auch für eben nicht so schwer nachzuahmen geachtet. Freilich, wenn solche Linien immer nur aus lauter gleichförmigen Zirkel-Bögen, dem lateinischen S ähnlich zusammengesetzt wären, so möchte, um diese nachzubilden, eben keine so große Kunst erfordert werden; aber die Natur kennt keine Zusammensetzung der Art; sie gebraucht keine geometrische Zirkel; keine ihrer Wellen-Linien, die sie bis in's Unendliche wiederholt, sind sich ähnlich, indem sie sich immer verschieden in ihren Bildern ausdrückt, immer neu in ihren Formen und Schöpfungen erscheint, so daß kein Blatt, kein Sandkorn dem andern gleicht. Jeder einzelne Gegenstand durch die ganze Schöpfung ist wieder mit einer andern Wellen-Linie oder mit scharfen fast geraden, spitz zu laufenden, oft höckerigen Umrissen gezeichnet; daher ist auch alles eben so verschieden, als schön in seiner Verschiedenheit. Wer möchte sich daher nicht gerne überzeugen wollen, daß es recht schwer ist, die Natur in allen ihren zahllosen Umrissen und Abänderungen nachzuahmen!

§. 11.

Beim Ausstecken der Haine, der einzelnen Gruppen und Bäume, welche die Wege begleiten, oder jener, die den ländlichen Ansichten zu Vorgründen dienen ꝛc. ist darauf zu achten, daß sie unter sich nie eine gerade Linie bilden dürfen, daß die Bäume in den Hainen so weit von einander entfernt werden müssen, daß wenigstens der größere Theil seine Kronen auszubilden vermag; daß sie auch, öfters ganz dicht zusammen zu stehen kommen; daß die Bäume in den Hainen, obschon sie getrennt stehen, und Durchsichten gewähren, dennoch unter sich in Parthien verbunden werden müssen ꝛc. Wenn dieses nicht beobachtet wird, wenn die Bäume zwar irregulär, aber immer in der nämlichen Entfernung von einander erschei-

nen, dann ist es kein natürlicher Hain mehr, denn auch in Hainen stellet die Natur ihre Bäume in verschiedenen Gruppen und Massen auf, weil sie auch da ihren Gesetzen treu bleibt; worüber in der Folge noch mehr gesagt werden soll.

X.

Die Ströme und Bäche zu zeichnen und auszustecken.

§. 1.

Sobald die Ströme einmal die Breite von 100 Fuß übersteigen, dann sind sie eben in den Gärten nicht mehr, des gewöhnlich beschränkten Raumes und der dafür zu leistenden großen Kosten wegen, und weil auch die minder breiten Flüsse mehr Reiz und Vergnügen gewähren, anwendbar. Allein, wenn der Künstler auch nicht vermag, seinen Gärten große Flüsse zu geben, so sollte er doch alles aufbieten, daß seine Anlagen nicht ohne Wasser, das heißt, nicht ohne Leben bleiben.

Das Wasser ist die Seele eines Gartens; wo sich dieses findet, da läßt sich auch die Philomele mit allen übrigen Sängern der Wälder hören. Da schmückt sich die Natur mit ihren lebhaften Farben, und Flora's Kinder erscheinen im bunten Gemenge am murmelnden Bache.

§. 2.

Die breiten Flüsse bezeichnen aber einen ganz andern Lauf als die schmäleren Bäche, und je breiter sie sind, desto größer und majestätischer muß sich auch ihre Strom-Linie entwickeln; weil nur kraftvolle Hindernisse vermögen, ihrem Laufe eine andere Richtung zu geben. Bei kleinern Bächen ist dieses aber der umgekehrte Fall, ein jeder unbedeutende Widerstand vermag ihren Lauf bald zur rechten oder linken Seite zu leiten; was auch die Ursache ist, daß die kleinen Bäche in der Natur mit so vielen

Krümmungen gezeichnet sind, die sie von den größern Bächen und Flüssen besonders unterscheiden. Beim Ausstecken der breiten Flüsse muß daher der Künstler die Ufer-Linien im großen Style, mit ausgedehnten, aber nicht stark und nicht zu oft gebogenen Wellen-Linien, und unter beständigem Wechsel der Formen, kräftig und kühn auftragen.

Die beiden Ufer-Linien der Flüsse und Bäche dürfen auch nie rein paralell gezeichnet werden, noch weniger dürfen sich ihre nämlichen Umrisse wiederholen. Auch da bleibt die Natur ihren Grundsätzen treu, welche die nachahmende Kunst eben so genau, wie sie beobachten sollte.

Wenn daher das rechte Ufer des Stromes einen großen Bogen auswärts nach dem festen Lande hin beschreibt, dann muß freilich das linke Ufer ebenfalls Strom einwärts nachfolgen; allein diese Bogen dürfen sich nie gerade gegen einander über zeigen, sondern sie müssen bald etwas mehr unten oder mehr oben, und jedesmal in geänderten Formen bewirkt werden; wenn sich solche Flüsse der Natur nähern, und für ihr Werk gehalten werden wollen.

§. 3.

Bei Strömen, wie bei Bächen, sind in den Gärten die niedern Ufer, obschon sie selten einen malerischen Werth haben, doch den hohen und steilen weit vorzuziehen, weil erstere dem Auge mehr Wasserfläche zeigen, und auch nicht so leicht Grundbrüche verursachen, die einen schauerlichen Anblick darbieten, und auch dem Lustwandler gefährlich sind. Unter den hohen Ufern sind aber jene nicht zu verstehen, die die Natur oder die Kunst aus Felsen gebildet, und mit schönen Gesträuchen überhangen hat. Solche Ufer geben den ländlichen Ansichten einen sehr hohen Werth, weil sie sich durch Charakter von Festigkeit und Dauer, durch Contrast mit sanftern Gegenständen, durch schauerliche Klüfte, durch den beständigen Wech-

sel von Helldunkel, und endlich durch ihre eben so mannichfaltigen als angenehmen Formen und Färbungen so vortheilhaft auszeichnen, daß man diese Art Ufer nicht oft genug anwenden oder benützen kann. Bei Strömen dürfen auch keine Ausbrüche oder Buchten, wie bei Seen, Statt finden. Diese würden die Vermuthung erregen, als wollte der Strom einen neuen Lauf sich öffnen, und hätte zu diesem Ende diese Uferbrüche bewirket.

§. 4.

Auch nehmen die Ströme nur äußerst selten Inseln auf; ist aber dieses der Fall, dann dürfen sie niemals ganz in die Mitte gelegt werden. Solche Inseln in den Strömen sind auch gewöhnlich von länglichter Form, die sich nach der Fluß-Linie zu richten scheinen, und an den beiden Enden eine schmälere Gestalt annehmen.

§. 5.

Diese Ströme, so wie die Bäche, Seen und Teiche müssen aber mit dem Zeichenstabe, so viel nur immer möglich, gleich durch bestimmte Linien in der Natur (weil hier die Erde ausgegraben werden muß, und welches nicht auf's Geradewohl unternommen werden darf) entworfen und ausgesteckt werden; wozu dann der Plan zwar die wesentlichen Umrisse zeigt, die aber nicht ängstlich, sondern mit Rücksicht auf natürliche bildliche Wirkung, auf örtlichen Charakter nachgeahmt werden sollten.

§. 6.

Übrigens giebt es Fälle, wo man in Gärten auch mit wenig Wasser imposante Ströme durch Täuschung bildet. Solche künstlich täuschende Ströme vermag dann nur das Auge auf eine gewisse Strecke, und nur bis dahin zu verfolgen, wo sich dieser Strom hinter ein unzugängliches Gebüsch versteckt, um sich da ungesehen wieder in einen schmalen Bach zu verwandeln, der seinem Zufluß angemessen ist. Da nun das Auge

einen solchen Strom, der an seinem unsichtbaren Ende aufgestellter Hindernisse wegen, die auch bald aus Tiefen mit Dorngesträuchen bewachsen, oder aus Felsen-Abgründen bestehen können, nicht weiter mehr zu verfolgen im Stande ist; so hat die Phantasie einen weiten Spielraum, sich seinen Lauf nach Gefallen fortgesetzt zu denken. Bei einem solchen Unternehmen aber, wo der Zufluß des Wassers gering, und seine Ausdehnung groß ist, darf das Wasserbett kein Wasser durchseihen lassen; ein Umstand, der jedoch auch durch die Zeit, durch's Verschlemmen, oder durch einen Lettenboden gehoben werden kann. Im Garten zu Blenheim in England wurde mit wenig Wasser ein ähnlicher kraftvoller Strom angelegt, der auch eine glückliche Täuschung zuwege brachte, die noch durch ein großes Schiff, welches vor Anker lag, erhöhet wurde. Übrigens aber ist es keine so leichte Aufgabe, eine solche Täuschung zu bewirken; das langsame und schleppende Strömen erweckt bald Verdacht, und ich kann daher meinen Lesern zu einem solchen Unternehmen nur im äußersten Falle rathen, weil es nur selten glückt.

§. 7.

Der Charakter der kleinern Bäche ist, wie schon gesagt worden, dieser, daß sie sich nach Verhältniß ihrer Breite, öfters als die größern Bäche und Flüsse krümmen, nämlich, daß sie ihre Schlangen-Linie öfters als diese wiederholen. Dieses Schlängeln der kleinern Bäche erscheint aber weit natürlicher, wenn sich die Ursachen, die dieses Biegen entweder wirklich, oder nur scheinbar bewirken, öfters zeigen. Man muß daher, und vorzüglich bei den starken Krümmungen, bald einige hohe Bäume, oder auch Gruppen von niedern Gesträuchen, bald Felsenstücke anwenden.

Auch diese Bäche, wenn sie nur 4 bis 6 Fuß Breite haben, theilen sich öfters, und lassen eine länglichte Erdzunge in

der Mitte liegen, die dann die Natur gewöhnlich mit verschiedenen Blumen schmücket. Sie beobachten auch, wie die größern Bäche, nie eine gleiche Breite, auch ist die rechte Ufer-Linie der linken eben so wenig gleichend, als sich die Ein- und Ausbiegungen der Schlangen-Linien, welche diese Bäche beschreiben, einander ähnlich sind.

Die beste Methode, solche Bäche in der Natur zu zeichnen und auszustecken, ist wohl diese, wenn man zuerst den Weg, oder die Haupt-Linie, die ein solcher Bach beschreiben oder durchlaufen soll, nach seinen großen Biegungen aussteckt, oder durch einen Strich in die Erde ritzet, und dann erst die vielen kleinen Ein- und Ausbiegungen auf diese Haupt-Linie selbst, dann sowohl die rechte als linke Uferseite zeichnet, und den ersten Strich wieder auswischet.

Übrigens greift die Natur bald ein, und hilft der nachahmenden Kunst, daß die Ufer ihr ähnlich werden. Bei dem Ausstecken dieser kleinen Bäche muß aber auch Bedacht genommen werden, daß sie sich zum öftern den Wegen nähern, wo sie gesehen werden können; dann aber sollten sie wieder in dicht bewachsene undurchdringliche Gebüsche eindringen, und an andern Stellen unter einem leisen Gemurmel wieder erscheinen. Dieses öftere Verschwinden und Hervortreten sind liebvolle Erscheinungen in der Natur; sie erfreuen und wecken angenehme schwärmerische Gefühle, und man verläßt solche Scenen eben so ungern, als man sich freuet, sie wieder zu sehen.

XI.

Seen, wo sie in Gärten angewendet werden können, sind von einer außerordentlichen Schönheit. Diese auszustecken, zu bilden 2c.

§. 1.

Der Charakter eines See's ist äußerst verschieden von dem eines Stromes, weil sich ersterer eben sowohl in die Länge, als wie in die Breite ausdehnt, und auch tiefe Buchten aufnimmt. Dahingegen hat der See wieder mit dem Teiche sehr viel gemein: Beide sind ruhige stille Wasserflächen, und die Verschiedenheit ihres Charakters besteht eigentlich darinn: a) Der See fordert eine große Ausdehnung, der Teich aber nicht; b) der See verlangt wenigstens nach einer Seite eine offene Lage, einen freien Horizont, der Teich will Ruhe; ihn sollen Gesträuche überhängen, und seine Ufer in düstere Schatten verhüllen; c) die Ufer des See's müssen bald mit hohen und auch getrennten Bäumen, bald mit gedrängten Wäldern, bald mit niedern Gebüschen und auch mit Gebäuden belebt werden.

Der Teich verlangt eine geschlossene Pflanzung, keine Aussicht und keine Gebäude; beim Teiche wohnt Einsamkeit, eine stille schwärmerische Ruhe, und sein wahrer Schmuck ist Einfachheit.

§. 2.

Bei den Seen in Gärten tritt aber oft der Fall ein, daß man diesen auch mit dem besten Willen nicht die gehörige Ausdehnung geben kann, und man daher genöthigt ist, seine Zuflucht zur Täuschung zu nehmen, welches auf folgende Weise erzweckt werden kann:

An den offenen Stellen, wo sich das Auge in die Ferne verliert, müssen die Ufer ganz nieder, und fast mit dem Wasserspiegel wagrecht gehalten werden, damit das Auge über beide

Flächen und ohne eine deutliche Ufer- und Scheidungs-Linie gewahr zu werden, wornach die beschränkte Größe des See's bemessen werden könnte, hinweg gleiten kann. Es dürfen auch keine Bäume, keine Gesträuche, keine Gebäude an solchen Stellen Statt finden, weil man durch ihre bekannten Größen gar leicht die unbekannten durchs Vergleichen finden würde. Eine einzige 100 Fuß hohe Eiche, an den Ufern eines See's, würde diesen sehr verkleinern *). Übrigens aber liefert die Optik mit der Perspective, die dem Gartenkünstler nicht fremd seyn dürfen, die Ursachen und Beweise aller dieser bekannten Erscheinungen und Täuschungen, von denen ich hier nur einige als Beispiele anführen will:

a) Wenn sich die Verhältnisse der Decorationen eines Theaters für Kinder eben so zu ihrer Größe verhalten, wie jene für große Schauspieler, dann werden auch diese Kinder scheinbar, wie große Menschen erscheinen; wenn aber bei solchen verjüngten Decorationen ein erwachsener Mensch auftritt, dann erscheint er in Gestalt eines sogenannten Riesen.

b) Ein kolossaler hoher Thurm wird sich neben einem kleinen noch kolossaler, und der kleine noch kleiner darstellen, als sie wirklich sind.

c) Zwei Menschen von gleicher Größe, der erste vor einem großen hohen Prunkpalast, und der zweite bei einer niedern Bauernhütte aufgestellt, werden in verschiedenen Größen, der erste klein und der zweite groß erscheinen.

d) Figuren, die die Malerei oder die Plastik im Innern oder an den äußern Façaden der Gebäude über die na-

---

*) In Repton's Observations on the Theorie and practice of Landscape gardening etc. ist dieser Gegenstand umfassend abgehandelt.

türliche Größe in kolossaler Gestalt aufstellt, machen die architectonischen Verhältnisse nach einem viel kleinern Maßstabe hervorgehen, als wie sie wirklich sind. Die Sonne bei ihrem Auf- und Untergange erscheint größer, weil sie mit kleinern Gegenständen der Erde verglichen werden kann.

e) Jeder Gegenstand, der sich dem Stand- oder Augpuncte des Beobachters am meisten nähert, gewinnt an Größe, Deutlichkeit und höherer Färbung, während jener, der sich ihm entfernt, daran verliert.

f) Es erscheinen auch die Bäume von gleicher Höhe in ganz verschiedenen Verhältnissen, so wie sie sich dem Augpuncte entweder mehr nähern oder entfernen u. s. w. (Siehe Perspective.)

Solche ähnliche Täuschungen sind ohne Zahl, von welchen auch der Gartenkünstler in vorkommenden Fällen einen vernünftigen und zweckmäßigen Gebrauch machen kann. Vor allen Dingen aber hüte er sich

a) einen kleinen, etwa 50 Fuß hohen Tempel, wo die Säulen nicht über 2 Fuß Durchmesser haben, der aber zu seiner beschränkten Garten-Parthie, die er ziert, im besten Verhältniße steht, mit Bäumen zu umgeben, die eine Höhe von 70 bis 80 Fuß erreichen, und ihn mit seiner ganzen Höhe noch weit übersteigen. Ein solcher Tempel würde dann viel kleiner erscheinen, als er wirklich ist; was aber nicht zu entschuldigen wäre. Er besetze nicht

b) einen mäßigen Hügel von etwa 8 bis 10 Fuß hoch mit Bäumen, die seine Höhe 7 bis 8 Mal zu übersteigen vermögen. Ein solcher Hügel würde dann kaum mehr bemerkt werden, während derselbe, wenn ihn niedere blühende Gesträuche krönen, oder wenn er ganz nackt er-

schiene, so daß seine beschränkte Höhe mit nichts verglichen werden könnte, sich weit höher und kräftiger ausdrücken würde. Er wende vorzüglich

c) die Haha's, die keine Grenze, keinen Schluß wahrnehmen lassen dürfen, da an, wo es seiner Gartenparthie an Ausdehnung mangelt. Da verbinde er das Schöne der äußern Landschaft mit seiner beschränkten Garten-Anlage, und täusche mit ihrer Beschränktheit. Die Wege, wo es der Raum erlaubt, darf er aber nicht zu nahe bei ihnen vorüber führen, weil sonst diese Täuschung verloren gehen würde. Er vermeide auch sorgfältig solche kleine 2 bis 3 Tagwerk große Gärten mit ganz hohen Bäumen erster Classe zu bepflanzen, weil sie dadurch scheinbar an Größe verlieren würden.

Die halb hohen Bäume der dritten und vierten Classe, mit den Gesträuchen der sechsten und siebenten Classe, stehen eher mit einer solchen beschränkten Ausdehnung im Einklange, und geben doch auch Schatten.

Eben so vermeide er das Täuschen mit Gebäuden, die nur in der Ferne das zu seyn scheinen, was sie doch in der Nähe und Wirklichkeit nicht mehr sind, und denen man sich daher auch nicht nähern kann und darf. Ein Tempel, der nur aus seiner Façade bestehen würde, eine scheinbare Brücke, über die man nicht gehen kann und dgl., sind Unvollkommenheiten, Unwahrheiten, zu denen ich in der Natur nicht rathen kann; auch beim Bilden der Gärten sollte die so schöne Tugend, die Wahrheit, den Künstler leiten u. s. w.

Die niedern Ufer haben aber auch noch und außerdem, daß sie die Oberfläche der Wasserspiegel, wie schon gesagt worden ist, größer erscheinen machen, als sie wirklich sind, den Vorzug, daß sie diese nicht decken, und dabei noch eine zwar nicht malerische aber doch weit gefälligere Ansicht, als die ho-

hen, steilen, abgebrochenen Grundufer darbieten; auch sind sie im Unterhalte minder kostspielig, weil flache Ufer keine Grundbrüche, oder doch wenigstens nicht so leicht bewirken können. Sie erlauben den in Kähnen Fahrenden eine freie Übersicht, welches aber die hohen Ufer verhindern ꝛc.; übrigens aber würde ein mit dem Wasserspiegel überall gleich hohes Ufer keinem natürlichen gleichen. Es ist daher nöthig, daß sich hin und wieder das Terrain etwa 6 bis 12 Fuß entfernt vom Wasserspiegel, (damit keine Grundbrüche entstehen können), bald mehr, bald weniger erhebe. Es können sich auch hie und da Felsenmassen an den Ufern zeigen, die diese gleichfalls erhöhen helfen, und ihnen noch mehr Charakter, Kraft und malerischen Werth beilegen.

Vermag aber die Kunst noch an ihren See- oder Teich-Ufern einen oder mehrere Hügel zu erheben, dann trachte sie diese Hügel so natürlich zu bilden, daß sie nie den Gedanken erwecken, als wären sie durch das Ausgraben des See's entstanden; dieses würde sowohl die Täuschung des einen wie des andern Gegenstandes sehr schwächen. Vor allen Dingen aber lasse man sich nicht beim Ausgraben eines See's, wenn er noch wasserleer ist, von seiner Größe täuschen. Jeder ausgegrabene See erscheint immer, bevor er mit Wasser gefüllt ist, viel größer als im umgekehrten Falle; welches daher kömmt, weil die concave Wasserbeet-Linie wirklich viel länger ist als jene Linie, die den horizontalen Wasserspiegel beschreibt.

Daher muß sich der Gartenkünstler gegen solche Täuschungen von scheinbarer Größe im leeren Zustande seiner Seen und Teiche sehr verwahren. Sein Profil wird ihn gleich überzeugen, daß um eben soviel als die concave Wasserbeet-Linie länger als die horizontale Wasserfläche ist, um eben soviel auch seine Seen und Teiche, wenn diese mit Wasser angefüllt sind, kleiner, als im andern Falle erscheinen müssen.

§. 3.

§. 3.

Die Seen nehmen auch Buchten auf, und diese können so tief in's Land einwärts geführt werden, als es die Lokalität erlaubt.

Allein diese Buchten müssen eine solche gebogene Richtung erhalten, daß man ihr Ende nicht wahrnehmen kann, wodurch sie dann auch die Vermuthung von verborgener Größe und Ausdehnung der Wasserfläche erhöhen, und die Phantasie täuschen. Noch eine andere sehr interessante Täuschung bringen diese Buchten hervor, wenn sie auf die erwähnte Weise angelegt worden sind, daß ihr Ende nicht gesehen werden kann, nemlich, es entsteht dadurch der Glaube, die Landspitzen der Buchten möchten vielleicht rückwärts vom festen Lande getrennt seyn, und Inseln bilden. Auch solchen Täuschungen dürfen die Wege nicht zu nahe treten.

§. 4.

Die Seen und Teiche müssen gleich, und soviel möglich, mit ihren wesentlichen Umrissen gezeichnet und ausgesteckt werden. Zu den Stäben, die auf diesen deutlich aufgerissenen Umrissen errichtet worden sind, müssen aber auch noch niedere Pflöcke geschlagen werden, welche die reine Wasserhöhe anzeigen, ohne die man ein solches Werk nicht beginnen kann. Diese Pflöcke werden am geschwindesten mit der Wasserwage abgewogen.

§. 5.

Die Orte, wo die Ein- und Auslaßschleußen angelegt werden sollen, müssen mit der Tiefe, die man dem See oder Teiche bestimmen will, gleich regulirt werden, damit keine vergebliche, kostspielige Grundarbeit unternommen wird. Das Wasserbett muß sich gegen die Auslaßschleuße hinneigen, daß der See oder Teich beim Fischen, oder beim Ausheben des abgesetzten Schlammes trocken gelegt werden kann. Es ist auch

sehr gut, wenn man den Seen mehrere Abflüsse zu geben vermag, weil dadurch der Wasserspiegel durch die verschiedenen Winde und Ausfluß-Directionen reiner erhalten werden kann.

§. 6.

Die Flüsse, die Bäche, die Seen und Teiche in Gärten sollten nie über 3, höchstens 4 Fuß tief ausgegraben werden, damit jeder Gefahr des Ertrinkens vorgebeugt ist. Überhaupt sollte in den Gärten nichts bestehen, was dem Lustwandler gefährlich werden kann.

XII.

Die Fahrstraßen, die Reitwege, die Spatziergänge mit den schmalen Fußpfaden und den Hohlwegen.

§. 1.

Solche Wege bei Gartenanlagen können an den Stellen, wo die Lage und Form des Bodens eine andere Gestalt annehmen muß, nämlich wo Anhöhen oder Thäler erschaffen werden müssen, nicht eher, als bis diese neue Formen gebildet sind, wenigstens nicht bestimmt ausgesteckt werden; weil durch das Erheben oder Senken des Bodens, diese zu früh ausgesteckten Linien wieder andere Biegungen, als die erstern waren, annehmen, welche gar oft der Schönheits-Linie nicht mehr entsprechen, und daher geändert werden müssen.

§. 2.

Die Natur macht keine Wege, dieses ist das Werk der Menschen und der Thiere. Die Wege, die durch die erstern entstehen, würden auch gewöhnlich fast gerade Linien bezeichnen, wenn nicht gar oft Hindernisse mancherlei Art dieses vereitelten, oder weil der Gegenstand, zu dem der Wanderer gelangen will, nicht immer sogleich sichtbar ist. Aus diesen bei-

den Ursachen sind dann die gebogenen Linien und dadurch auch die Umwege entstanden. Wenn demnach in einem Garten ein Weg blos deswegen gebogen wird, weil die jetzigen Gärten keine geraden Wege mehr aufnehmen, und ohne daß ihm jene Hindernisse, oder besser zu sagen, jene Ursachen, welche diese Biegungen verursacht haben, zur Seite gestellt worden; so ist er fehlerhaft, und man verläßt auch gewöhnlich solche Wege, die ohne Noth einen Umweg beschreiben, um sich einer nähern und geraden Linie zu bedienen. Da also die ordentlichen Wege unter die künstlichen Werke des menschlichen Fleißes gehören, so ist wohl, und besonders in Gärten erlaubt, diese Wege auch nach einer gleichen Breite und mit scharfen Umrissen anzulegen, und sie unter beständigen wechselnden Kehren und Biegungen, die der Schönheits-Linie gleichen müssen, erscheinen zu machen.

§. 3.

Die Biegungen der Fahrstraßen dürfen sich aber nicht so oft wiederholen, wie die der Spatziergänge; welches dadurch vermieden wird, wenn bei den ersten, und um die Fahrenden und Reitenden gegen Unglück zu bewahren, die meisten Hindernisse aus dem Wege geräumt werden, welche die zu vielen kurzen Kehren vermehren könnten, in denen man die Entgegenkommenden, leider! zu spät gewahret; daher sollten auch die Fahrwege in den Gärten bald 15, 20, 24 Fuß Breite, die Spatziergänge aber nur 8, 10, 12 und die Fußpfade 3 bis 5 Schuhe erhalten. Überhaupt sind die zu schnell auf einander folgenden Wellenformen ermüdend, und weder schön noch angenehm, sie können auch nur bei ganz schmalen 3 bis 5 Fuß breiten Wegen gerechtfertigt werden.

Eine sanfte Bogen-Linie, die sich ununterbrochen auf einer Länge von 1, bis 2 und 3000 Schuh, auch noch weiter, nach einem Bogen majestätisch fortbewegt, und dann erst ihre Rich-

tung ändert, um unvermerkt zu einer neuen entgegengesetzten Krümmung überzugehen, ist von einer weit größern Schönheit und Wirkung, und auch weit vernünftiger, als wenn diese Kehren zu oft erscheinen. Wenn daher z. B. (s. Tab. x) über eine Sehne (Chorde) f. h. von 300 Fuß Länge eine solche sich leicht, groß und edel hinbewegende Bogen-Linie gezogen werden wollte, die sich auch erst auf einer Länge von 800 Schuhen dem Auge entzöge; dann dürfte sich diese von der Mitte der geraden Sehne f. h. bei g. nur um 4 höchstens 5 Fuß bis i entfernen, und darnach nemlich nach den Puncten f. i. h. ihren Bogen beschreiben, welcher gewiß Wohlgefallen erregen würde.

Bei dem Zeichnen der Wege muß sich der Künstler größtentheils seinem Gefühle überlassen, eine Linie zu wandeln, die ihn gleichsam einladet, und die ihm vorzüglich Vergnügen macht, ihr zu folgen, weil sie zu jenen Stellen, wo sich dem Auge schöne Natur-Scenen darstellen, hinführt. Es lassen sich freilich auch diese Weg-Linien vom Plane, und mittelst Ordinaten in der Natur selbst genau übertragen; allein eine solche Linie verräth immer einen gewissen zwangvollen Lauf, ihr mangelt jener freie, kühne Schwung, oder besser zu sagen, die Natur.

Auch tritt gar oft der Fall ein, daß eine Linie, die vorzüglich schön auf dem Plane erscheint, in der Natur dennoch nicht gefällt. Das Papier ist eine ebene Fläche, dieses ist aber selten der Fall in der Natur, folglich müssen die Linien da anders erscheinen; wie auch schon früher gesagt worden ist. Daher sind Linien, die sich aus Thälern erheben, und über Anhöhen führen, weit schwerer als jene auf ebenen Flächen zu zeichnen; im ersten Falle ist ihre Erscheinung eben so verschieden, als die Formen der Höhen und Tiefen, über die sie sich hinschwingen sollen, verschieden sind. Um diesen Schwierigkei-

ten zu begegnen, ist mir keine andere Regel bekannt, als daß diese Linien von mehreren Standpuncten fleißig geprüft, und durch wiederholte Verbesserungen sowohl der Natur als der Schönheit näher gebracht werden müssen.

Man darf daher a) das Zeichnen der Wege nicht so gering achten, weil man von den Linien, die sie bezeichnen müssen, noch weit mehr fordert, als daß sie nur Krümmungen beschreiben. Sie sollen sich schön, mannichfaltig und ästhetisch krümmen. b) Bei jeder neuen und mit der vorhergegangenen ganz verschiedenen Wendung soll sich die Ursache und die Nothwendigkeit zeigen, die diese veranlaßte. c) Die Gegenstände, zu denen der Weg hinführt, sollen sein Daseyn rechtfertigen u. s. w.

Da die Wege in den Gärten als künstliche Machwerke, mit denen man freilich die in den Wäldern, oder über Wiesen und Felder zufällig ausgetretenen Fußpfade nicht verwechseln darf, eine scharfe Linie beschreiben dürfen, so werden diese Weg-Linien durch ganz kleine ½ Zoll tiefe Rinnen eingeritzt, in welche dann Heu- und Kleesaamen untermischt eingestreut werden kann, und wodurch diese Weg-Linien scharf, schön und rein hervorgehen; damit aber diese Linien der Wege, die nur mit vieler Mühe bewirkt werden können, durch das öftere Abstechen und Erneuern der Kanten, nicht verschoben werden, und nach und nach eine unästhetische Richtung annehmen, so ist es nöthig, daß alle 20 bis 30 Schuhe Pflöcke von Eichenholz der Erde gleich eingeschlagen werden, wodurch dann die ersten Ur-Linien nicht allein erhalten, sondern auch jedesmal, und genau wieder gefunden und bestimmt werden können.

§. 4.

Die Natur erschafft aber auch Wege, die sich bald durch hohe überhängende, schauerliche Felsenwände durchdringen, und Hohlwege genannt werden, oder die durch wilde und kraftvolle

Felsengewölbe, die die Natur (auch zuweilen die Kunst) durch's Innere der Berge öffnet, und den Wanderer gleichsam wie durch ein Wunder, beim Fackelschein, zur entgegengesetzten Seite führen. Solche Erscheinungen kommen freilich nur selten der nachahmenden Gartenkunst zur Ausführung vor. Aber die Natur hat noch andere Hohlwege, die die Gärten ganz leicht nachzuahmen und zu erschaffen im Stande sind; diese sind statt in Felsen in die Erde eingeschnitten. Die steilen Seitenwände überdecken mancherlei Arten von glimmenden und andern Gesträuchen, vorzüglich das Geisblatt, die Waldrebe, die Brombeere, die Himbeere, der Hopfen, die Schleh- und Weisdorn-Arten, mit der wilden Rose, dem Feldahorn, der Berberitze, dem Kreutzdorn, dem Schlingbaum (Viburnum Lantana) mit dem Hartriegel, der Kornelkirsche, der Haselnußstaude, dem Spindelstrauch, der Rainweide, und noch vielen anderen, nebst einer großen Menge Feld- und Wiesenblumen.

Aus diesem Gewirre erheben sich auch noch hin und wieder Mandel-, Pflaumen- und Kirschbäume; auch erscheinet zuweilen der gemeine Ahorn, der Vogelbeerbaum und dgl. an den Abhängen, aber fast nie senkrecht, sondern schräg und stark gegen den Hohlweg hingeneigt.

Solche Hohlwege sind von einer vorzüglichen Schönheit, sie haben gewöhnlich einen traulichen, schwärmerischen Charakter, der sich auch der Einsamkeit nähert, weil sie alle außer ihren Gränzen liegenden Naturscenen ausschließen, und dem Auge verstecken. Hohlwege, die auf Anhöhen führen, überraschen gewöhnlich den Wanderer da, wo sie aufhören, mit einer ausgedehnten Landschaft, die ihm bis dahin verborgen geblieben war. Diese liebevollen Hohlwege verläßt man auch nie, ohne den Wunsch lebhaft zu fühlen, bald wieder an ihrem anmuthigen, anspruchlosen romantischen Genusse Theil zu nehmen. Hohlwege, wie sie in Gärten gebildet werden, erschei-

nen mit weit reicheren Pflanzungen, als die in der Natur; weil sie auch die kletternden und andere ausländischen Gesträuche und Bäume mit dem einheimischen verbinden, aber ohne besondere Rücksicht auf Haltung und Gruppirung zunehmen; da nicht dieser Charakter, sondern eher jener einer ordnungslosen, wilden, verworrenen, über einander hingeworfenen Pflanzung ihnen eigen ist. An den Wänden der Hohlwege sollte daher beim Besetzen weit mehr auf's gute Fortkommen der Pflanzungen, und daß sie sich nicht unter einander zu sehr bedecken und zu Grunde richten, sondern Raum und Luft behalten, Bedacht genommen werden.

Dieses krause Pflanzen- und Blumen-Gewirre sollte auch an einigen Stellen zum Theil aufhören, und zu Bäumen übergehen, die sich hoch über diesen Hohlweg wölben müßten, wobei der Wanderer gleichsam unter Lauben im dunkeln Schatten hingehet, und wo ihm ferne Lichtstrahlen, die wieder die überhängenden Gesträuche vergolden, das Ende seiner einsamen Wanderung verkünden würden. Die Wände solcher Hohlwege müssen zum allerwenigsten nach einem Winkel von 45° gebildet werden, wenn sie nicht wieder einstürzen sollen. Aber es giebt noch andere Hohlwege in einem ganz entgegengesetzten Charakter, die auch den Gärten weit willkommener sind als jene, deren ich so eben erwähnt habe. Solche Hohlwege werden auf folgende Weise bekleidet und gebildet: Zwei ganz nahe und nur durch den Weg getrennte gegen einander über gelegene, sanfte, mit lieblichen Naturformen gebildete Abhänge, und man ganz gemächlich und ohne alle Anstrengung ersteigen kann, die ein lebendig grüner Rasen bedeckt, werden mit kräftigen malerisch gebildeten Bäumen, welche in durchsichtigen Gruppen nach dem Charakter der Haine gepflanzt sind, bekleidet. Zwischen solchen lieblichen Abhängen, wo man so gerne den Weg verläßt, um auf diesen und unter ihren stolzen Bäumen einher zu wan-

dern, oder in ihrem Schatten zu ruhen, windet sich dann in der Tiefe ein mit langen flachen Schwingungen schön gezeichneter Hohlweg, der durch seine eigene Färbung und hellern Schimmer, den man durch die Bäume bald nah, bald fern gewahret, seinen Lauf verräth, und diese eben so schöne als schwärmerische Scene vollendet.

Ein ähnlicher Hohlweg hat einen entschiedenen malerischen Werth, er bietet auch einer Garten-Anlage unendlich viele Reize dar, und sein traulich-romantischer Charakter ist eben so einladend als genußreich.

An diesen Charakter der Hohlwege reihet sich aber noch ein anderer an, dem in bildlicher Hinsicht der Vorzug gebührt. Solche Hohlwege werden von einem undurchsichtigen verschlossenen Wald hoher ehrwürdiger Bäume bekleidet, auf denen die vortretenden und im Lichte stehenden Baumgruppen ihre schönen Gestalten und Umrisse der nachahmenden Kunst deutlich zeigen. Hohlwege ähnlicher Art charakterisirt ein hoher Ernst, der nur hin und wieder durch die von ihm ausgehenden lieblichen Thäler, die sich im Entfernen schmälern, und endlich dem Auge entschwinden, gemildert wird. Auch giebt es Hohlwege, wo wilde Bergbäche durcheilen, lärmernd über Felsenmassen herabstürzen, und eine Menge Wasserfälle bilden. Solche Hohlwege, wenn sie tief eingeschnitten, und ihre Wände mit ehrwürdigen Hainbuchen bewachsen und beschattet sind, wo unter ihren Ästen die schönen Felsenstücke mit den über und zwischen ihnen durchdringenden, wild brausenden Fluthen, bildlich gesehen werden, verdienen unter allen den Vorzug. Überhaupt muß ich aber bei den Wegen noch Folgendes erinnern. Zu viele Wege sind den Garten-Anlagen nachtheilig, weil sie die Gebüsche zu oft durchbrechen, selbe mager erscheinen machen, und dabei viele Unterhaltung kosten.

Wege können so zweckmäßig und täuschend geführt werden, daß sie die Gärten weit größer erscheinen lassen, als sie wirklich sind, wenn sie die oft sehr beschränkten Grenzen der Gärten (die freilich durch kräftige, ganz dichte Pflanzungen versteckt werden müssen) nie errathen, und nicht einmal ihre Nähe vermuthen lassen. Sie müssen aber auch vorzüglich jenen Öffnungen nicht zu nahe begegnen, wo sich die äußere Landschaft, mittelst der Hahas so zeigt, als gehörte sie noch dem Garten an. Ein Garten kann dem Wanderer auch dadurch groß erscheinen, wenn die Wege verkehrte Kehren erhalten, und durch Umwege eine längere Linie beschreiben. Aber ein solches Täuschen glückt nicht immer, oft wird dieser Betrug nur zu bald entdeckt, wenn nicht bei ähnlichen stark gebogenen Schwingungen (die sich obendrein vielmal wiederholen müssen) Hindernisse aufgestellt worden sind, die diese veranlaßt haben, wie schon früher gesagt worden ist.

Bei solchen sich wiederholenden Kehren, und um den Verdacht, den sie erwecken könnten, zu zerstreuen, muß der Wanderer bald durch eine schöne Inschrift, durch eine murmelnde Quelle, die ihm Vaucluse, die Klagen an Laura zurückrufen, bald durch eine Urne, eine Büste &c. überrascht, und so sein Geist mit höheren Dingen, als mit dem Laufe der Wege, beschäftiget werden.

Nie darf man aus einem Wege seinen Nachbar wahrnehmen, weil dieses die Täuschung von Größe auflösen würde. Das Gebüsch, welches solche nahe Wege trennt, muß daher ganz gedrängt und undurchsichtig erscheinen. An den schmalsten Stellen sollte diesem wenigstens noch 15, 20 bis 30 Fuß Breite gegeben werden. In großen ausgedehnten Gärten aber, wo keine Täuschung für scheinbare Größe nöthig ist, da können wohl zuweilen aus einem Wege andere, zwischen durchsichtigen Pflanzungen, abwechselnd gesehen, und durch das augen-

blickliche Erscheinen und Verschwinden der Vorübergehenden schöne, belebte und bewegliche Bilder hervorgebracht werden.

Ein Weg, der an einem etwas steilen nackten Hügel nach einer sanften Schwingung schräg hinaufführet, wo jenseits eine schöne Landschaft, halb verborgen, allmählig hervorragt, ist von einer vorzüglichen malerischen Wirkung und Schönheit. Ein solcher Weg sollte aber, um diese Schönheit auszudrücken, nur einen einzigen, flachen und langen Bogen beschreiben, und durch diese verlängerte Linie auch das Aufsteigen erleichtern. Aus dem nämlichen Grunde können auch jene Wege, die an ganz steilen Anhöhen gezogen werden müssen, nur dadurch gemächlich führen, wenn sie bald von der Rechten zur Linken, und von der Linken zur Rechten (zikzak) eingeschnitten, und so ihre Linien verlängert werden. In dem Falle aber, wo die Zikzak-Linie nicht weit genug ausgedehnt, oder gar nicht angewendet werden könnte, müssen, um das Aufsteigen zu erleichtern, Tritte, seyen sie von Stein oder Eichen-Holz, an die Stelle treten. Solche Tritte sollten aber nicht höher als mit 5 Zoll angewendet werden, und nicht über noch unter 2 Fuß Entfernung erhalten, damit sie gemächlich erstiegen werden können.

Wenn sich zwei Wege vereinigen müssen, dann sollte dieses nie unter einem rechten oder stumpfen, sondern eher unter einem spitzen Winkel geschehen, wodurch sich dann auch die beiden Weg-Linien auf eine weit schönere Weise verbinden werden.

§. 5.

Das Ausstecken aller dieser Linien und Formen, wenn sie sich ihrem Urbilde, der Natur nähern sollen, ist eine, wie gesagt, eben so wichtige als schwere Sache. Es versteht sich daher von selbst, daß derjenige, welcher es unternimmt, einen natürlichen Garten anzulegen, ein guter Zeichner sowohl in

den geometrischen Planen, als ländlichen Darstellungen ꝛc. nothwendiger Weise seyn muß. Allein es ist ein großer Unterschied, auf dem Papiere im Kleinen diese Formen auszudrücken, als sie in der natürlichen Größe und in der Natur selbst zu zeichnen und auszustecken. Der geschickteste Landschaftmaler, wenn er solche große Linien, die sich öfter in zusammenhängenden Kreisen und in Stunden langen Linien fortbewegen, mit einem Zeichenstabe, der eine Schwere von 4 bis 5 Pfund haben muß, zeichnen sollte, würde große Schwierigkeiten finden, und schwerlich dürften ihm seine ersten Versuche glücken.

Um also diese Verrichtung zu erleichtern, will ich meine Methode, in der Natur zu zeichnen, der ich mich seit den ersten Jahren meines Wirkens bedient, und worin ich auch viele angehende Künstler unterrichtet habe, hier erklären. Der Plan, auf dem die neue Anlage entworfen worden ist, die nun ausgesteckt werden soll, zeigt an, welche Naturgegenstände, und unter welchen wesentlichen Formen diese erscheinen sollen, auch wo sie ihre Stellen finden müssen. Nach einem solchen Plane werden zwar die vorzüglichsten Puncte in der Natur bestimmt, aber ohne daß man sich, wie schon gesagt worden ist, mit Ängstlichkeit an sie zu halten braucht, falls etwa dadurch die Natur einen Zwang erleiden sollte, oder schöne Bäume unter der Achse fallen müßten, die doch ohne Nachtheil für das Bildliche der Anlage hätten erhalten werden können, wenn vielleicht die Weg- oder Fluß-Linie oder eine andere um etwas verrückt worden wäre. Es können sich auch noch Hindernisse anderer Art der Natur entgegen stemmen, die beim Entwurf des Plans nicht vorgesehen werden konnten. Allein diese Hindernisse dürfen den, der mit der Natur, mit ihren so mannichfaltigen Formen und Hilfsmitteln vertraut ist, nicht in Verlegenheit setzen; weil er solche Änderungen zu treffen wissen muß, wodurch seine Anlagen nichts verlieren; sondern, wenn

es anders in der Möglichkeit liegt, noch gewinnen werden. Daraus geht dann deutlich genug hervor, daß dem Plane bei der Ausführung unmöglich genaue Folge geleistet werden kann noch darf, weil er ja nur, wie gesagt, die großen Hauptformen und ihre Lagen anzugeben vermag. Er kann nur zeigen, welche Scenen die Garten-Anlagen aufnehmen sollen; wo die Hügel, die Thäler, die Seen, die Teiche, die Wasserfälle, die Brücken, die Tempel ꝛc. ungefähr hervorgehen, und wo sie ihre Stellen finden müssen.

§. 6.

Das Instrument, mit welchem die großen und kleinen Umrisse in der Natur im großen Maßstabe gezeichnet werden, ist ein 5 bis 6 Fuß langer 1½ Zoll Durchmesser haltender, runder Stab, der unten mit einer eisernen Spitze versehen seyn muß, um die Linien in die Erde zu ritzen. Diesen Stab hält der Zeichner (Siehe die dargestellte Figur Tab. 1.) mit der rechten Hand oben und mit der Linken gegen unten, oder auch umgekehrt, und zwar so, daß die eiserne Spitze rückwärts gegen die Erde gekehrt ist. In dieser aufrechten Haltung, mit dem vorwärts nach der bestehenden Localität und den bereits durch den Plan bestimmten Hauptpuncten, denen seine Linie (im Falle sich keine Hindernisse entgegenstellen) begegnen soll, hingerichtetem Blicke, folget er dann mit starken Schritten der schönen Wellen-Linie nach, die ihm seine geübte Einbildungskraft vorbildet, und gleichsam vor ihm herschweben läßt.

Sein rückwärts gekehrter Zeichenstab, den er mit fester Hand führet, und dessen Spitze auf die Erde drückt, ritzt ihm diese Schönheits-Linie ganz mechanisch, und ohne daß sich der Zeichner mehr darum zu bekümmern, oder rückwärts zu sehen braucht, in den Boden ein; worauf dann hinter ihm nach durch zwei Arbeiter Pflöcke gesteckt, aber noch nicht festgeschlagen wer-

Tab. I. pag. 76.



den dürfen. Wenn er nun das Ende seiner Linie erreicht hat, kehrt er wieder zurück, untersucht ihren Lauf, verbessert ihn, und läßt dann erst die Pfähle festschlagen, oder die gezogene Linie mit einer scharfen Haue aufreißen, in dem Falle, wo die Linie bleibend ist, und keine Verrückung mehr erleidet; wie z. B. bei den Umrissen der Wälder und Gebüsche S. 56 gesagt worden ist.

Mit dieser Methode, die freilich eine große Übung, einen sichern Blick, verbunden mit einer richtigen Darstellungskunst der Formen und Bilder voraussetzt, bin ich versichert, daß man sich der Natur und dem Local-Charakter am glücklichsten nähern wird, wenigstens hat mir dieses eine 40jährige Erfahrung so bewiesen, daß ich dafür bürgen kann.

§. 7.

Man vergleiche diese Methode mit der gewöhnlichen, wo man mit dem Zeichenstabe unter dem Arm, das Gesicht auf dem Boden gerichtet, die Linien zog, und die dann, wenn man sich wieder aufrichtete, und ihre steifen, fehlerhaften Abweichungen nach andern Formen gewahr wurde, zu wiederholten zahllosen Änderungen nöthigte, welches aber bei der so eben beschriebenen Methode der Fall nicht ist: da bleibt der Zeichner in der aufrechten Stellung; er übersieht, während er zeichnet, die schon früher bestimmten fernern Puncte, die seine Linie berühren soll, und nähert sich diesen auf eine eben so angenehme als natürliche Weise. Er hat die ganze Gegend, die seine Garten-Anlage aufnehmen soll, und die Formen, die er bereits entworfen hat, und die mit den noch übrigen in Verbindung und Einklang treten sollen, beständig im Auge, und sein Gefühl für Schönheit und Wahrheit der Natur leiten seine Schritte, folglich auch seinen Zeichenstab, der treu den Bewegungen seines Meisters folgt.

§. 8.

Der vorzügliche Kunstwerth von einem guten Gemälde liegt mehr in der richtigen Zeichnung, als in der Färbung, daher können auch die Fehler der Färbung eher, als die der Zeichnung entschuldigt werden. Eben so richtige Zeichnungen schöner malerischen Formen und Umrisse verlangt man daher auch in Gärten, weil sie auch diesen ihren vorzüglichen Werth begründen helfen. Deswegen ist die so eben beschriebene Art, im Großen zu zeichnen, der gewöhnlichen weit vorzuziehen, weil sich diese bestimmter wie jene auszudrücken vermag. Der geübte Künstler ist auch im Stande, eben so geschwind zu zeichnen, als er zu gehen pflegt.

Sein Gefühl für die schönen Formen der Natur, seine auf Regeln und Grundsätze der Kunst sich stützende Einbildungskraft führen ihn schnell und mit sicherer Hand, und zeigen ihm, wo seine Wälder mit ausdrucksvollen Massen hervortreten, und wo sie wieder in ihr Dunkel zurücktreten müssen; wo sich die Hügel erheben, und die Thäler senken sollen, welche Linien der Bach beschreiben muß, der durch blumenreiche Auen eilet, und wo die sanften Wellen-Linien oder jene kühneren, scharf und stumpfwinklichten, nur wenig gebogenen Umrisse die Formen bestimmen und umschlingen müssen u. s. w.

Noch dieses verdient bemerkt zu werden, daß der Künstler beim Zeichnen der Wellen-Linien nicht rückwärts sehen darf, weil er Gefahr läuft, seine eingebildete Linie zu verlieren, und einer andern zu folgen, die sich mit der ersten nicht mehr ästhetisch verbinden, noch fortsetzen würde *).

*) Wege müssen auch etwas Wölbung, um die Feuchtigkeit abzuleiten, erhalten, aber ohne daß diese weder den Gehenden lästig, noch den Fahrenden gefährlich wird. Ein Weg mit 10 Fuß Breite kann in der Mitte um 3 höchstens

VI.

Über Grundarbeiten im Allgemeinen.

§. 1.

Die Grundarbeiten, vorzüglich das Ausgraben der Thäler, der Seen und Teiche, der Ströme und Bäche u. s. w. muß allen andern Arbeiten vorhergehen, weil mit der gewonnen werdenden Erde oder dem Kiese und Sande bald häßliche Tiefen ausgefüllt, bald Hügel erhoben, oder Wege gewölbet, und letztere über diese weggeführt werden müssen. Die Grundarbeiten gehören mit unter die wichtigsten und kostspieligsten Verrichtungen bei den Garten-Anlagen, weil jeder Fehler nur mit Kosten wieder verbessert werden kann, und jeder Vortheil, der aus Mangel an Erfahrung nicht angewendet wird, und deren es sehr viele giebt, den Kosten-Aufwand außerordentlich erhöhet: z. B. a) wenn die Erde an Stellen hingebracht ist, wo sie nicht liegen bleiben kann; b) wenn aufgeführte Hügel, oder schon ausgegrabene Flüsse wieder verrückt werden müssen; c) wenn das theure Fuhrwesen so angestellt worden ist, daß das Zu- und Abfahren gehindert wird, oder wenn d) das Auf- und Abladen zu langsam geschieht; e) wenn man für 2 Pferde weniger als 20 Cubik-Schuh Erde aufladen, und noch obendrein Umwege einschlagen läßt; wenn f) von entfernten Plätzen das geholt wird, was man in der Nähe haben kann; g) wenn die Arbeiter so angestellt worden sind, daß sie sich hindern, oder gar vergebliche Arbeit verrichten; wenn h) beim

---

4 Zoll und jener mit 15 Fuß 5 bis 6 Zoll erhoben werden. Sie dürfen aber in ihrer Mitte keinen Rücken bilden, sondern müssen einen gleichförmigen flachen Zirkel-Bogen beschreiben, in dem sich das Gefäll egal vertheilt, und dadurch beiden Gemächlichkeit gewähret.

Rājolen, aus Mangel an Aufsicht, die Gräben nicht nach der bestimmten Tiefe ausgeworfen werden, welches bei Accord-Arbeiten oft zu geschehen pflegt, und woraus dann für die Pflanzungen ein außerordentlicher Nachtheil erwächst u. s. w.

Über das Bilden der Hügel.

§. 2.

Die Hügel gehören mit unter die Kraft-Formen der Natur, mit welchen sie die Einförmigkeit unterbricht, und ihren Bildern Mannichfaltigkeit, Wirkung und Auszeichnung mittheilet. Ein wohlgebildeter Hügel ist von großer Schönheit, und vorzüglich, wenn er sich an einen Wald anlehnet, oder wenn dieser zu einem fernen Hintergrund dienet. Sie gehören aber auch mit unter die ausgezeichneten Gestalten in der Natur; man steigt sie so gerne hinan, um sich des Genusses schöner Aussichten zu erfreuen. Gebäude, die auf diesen Anhöhen errichtet werden, gewinnen an Wirkung, an Aussicht und Genuß für die entfernte Natur. Die Hügel dienen auch eben so vortheilhaft zu Vorgründen, als wie sie die Ferne kräftig und angenehm schließen.

Allein die Auswahl jener Stellen, um solche Hügel aufzunehmen, gehört in's Gebiet ländlicher Darstellung, wobei aber die Natur befragt, und ihren Gesetzen gefolgt werden muß. Nicht genug, daß diese Anhöhen in der Landschaft; zu der sie gehören, die erwartete Wirkung hervorbringen, sondern die Natur muß sie ebenfalls da, wo sie erhoben worden sind, rechtfertigen, und als ihr eigen Werk anerkennen.

§. 3.

Ein Hügel, den man auf einer ausgedehnten Ebene und in einer Gegend, wo die Natur gar keine merkliche Anhöhen gebildet hat, aufführen würde, möchte nicht in dem Falle seyn,

unter

unter ihre Schöpfungen aufgenommen zu werden. Ein solcher Hügel dürfte vielmehr den Beweis aufstellen, daß man ihn der Natur aufgedrungen habe, weil sie nie an einer solchen Stelle einen Hügel erschaffen haben würde.

Eine treffende Stelle aus dem Gedichte des ersten Gesanges des Abbé de Lille, les jardins, möchte hier einen noch stärkern Beweis liefern:

»Evitez ces excès. Vos soins infructueux
Vainement combatteroient un terrain montueux
et dans un sol égal, un humble monticule,
Veut être pittoresque, et n'est que ridicule.

Wenn aber ein Hügel auf einer Ebene erhoben werden muß, um vielleicht der Einförmigkeit zu begegnen, so darf er nicht in die Mitte, sondern ihr zur Seite gelegt, und muß mit der Ebene durch seine Höhe und Ausdehnung in Harmonie gebracht, und noch von andern kleinern Hügeln nach verschiedenen Entfernungen, Höhen und Gestalten umgeben werden; wodurch er dann dem obigen Tadel entgehen wird, wie man auch dieses in der Natur zum öftern sieht, wie sie ihre höchsten Gebirge in minder hohe und endlich in kleine Hügel herabsteigen läßt, ehe sie den Berg-Charakter ablegt, und in eine scheinbare Ebene übergeht. Auch der Gartenkünstler, wenn er eine hügelichte Gegend erschaffen hat, darf nicht plötzlich in eine Ebene übergehen, ohne daß er noch hie und da entfernte kleine Anschwellungen gewahren läßt, die gleichsam losgerissen von ihres Gleichen, dennoch ihnen anzugehören scheinen.

§. 4.

Hügel können nicht mit den gewöhnlichen Instrumenten der Gärten, nämlich mit Schaufeln, Spaten und Hauen geformt werden *). Der geschickteste Künstler würde sich umsonst

*) Einige Hügel, die durch Instrumente gebildet, und nicht ge-

umsonst bemühen, diese so mannigfaltigen Gestalten, die die Natur ihren Hügeln eindrückt, auch den seinigen bis zur Täuschung mitzutheilen.

Welche vergebliche Mühe würde es kosten, den Abhang eines Hügels künstlich mit Instrumenten so zu bilden, daß dieser auch zugleich jene leisen einwärts gebogenen kleinen Concavitäten, mit den vielen übrigen sanften Anschwellungen, die sich bis in's Unendliche vervielfältigen, an sich trüge, und wodurch einer solchen Masse Erde das Schwerfällige, Einförmige genommen, und dafür das der Natur Ähnliche, das leicht Bewegliche und Mannigfaltige in den Formen mitgetheilt würde. Dazu kommt aber noch, daß, wenn auch die Formen eines Hügels, auf diese Weise wirklich durch Garten-Werkzeuge, künstlich und der Natur ähnlich nachgebildet werden könnten, dieses Bilden ja nicht durch den Künstler allein bewirkt werden kann; er müßte sich nothwendiger Weise der Hände gemeiner Arbeiter bedienen, die gewöhnlich nicht den allergeringsten Begriff von den Schönheiten der Natur, noch von ihren Formen haben. Die zarte Wellen-Linie ist ja dieser Menschen-Classe ganz fremd, und wenn sie dessen ungeachtet dergleichen Hügel mit ihren Instrumenten gestalten müssen, dann können auch nur solche Formen erscheinen, die weder der Natur, noch der Kunst mehr angehören, wie sich dieses wohl von selbst erwarten läßt, und wovon auch viele englische Gärten die augenscheinlichsten Beweise liefern.

§. 5.

Allein auch für dieses Bilden besteht eine eigene Verfahrungs-Weise, durch welche der Gartenkünstler seinen Gärten

---

glückt waren, haben mir diese bessere Verfahrungsweise an die Hand gegeben.

Hügel geben kann, die sich der Natur bis zur Täuschung nähern, und dieses wird auf folgende Weise bewerkstelliget.

In der Natur giebt es Hügel, die für sich allein, und ohne mit andern verbunden zu seyn, bestehen, und die dennoch einen hohen malerischen Effect hervorbringen. Andere wieder, die die Natur mit noch kleineren Hügeln verbindet, und endlich solche, die eine lange Reihe von zusammengesetzten Hügeln bilden, die aber unter sich und in Hinsicht ihrer Höhen und Formen ganz verschieden erscheinen, weil sich die Natur, wie bekannt, nicht wiederholet. Auf diesen verschiedenen Hügeln läßt aber die Natur wieder kleinere und auf diesen kleineren noch kleinere Hügel mit ihren Zwischen-Thälern und Senkungen in zahlloser Menge erscheinen.

Eben so wie die Natur mit ihren Größen bis zu den kaum merkbaren herunter steigt, unter eben so verschiedenen Gestalten läßt sie auch ihre Hügel hervortreten.

§. 6.

Bei dem Ausstecken ist schon erinnert worden, daß man bei den Hügeln keine Umrisse mit Pfählen bezeichnen könne, noch dürfe, weil diese die Natur nie deutlich ausdrückt; sondern in andere Formen unmerkbar übergehen läßt, und man daher auch wahrnehmen kann, wo des Hügels Anfang oder Ende ist. Daher darf man nur die höchsten Puncte der Hügel mit Stangen bezeichnen, und keine weitern Umrisse mehr durch Stäbe erscheinen lassen. Wenn nun vom Künstler die wesentlichen Formen, Höhen und Lagen seiner Hügel durch eine Landschafts-Zeichnung, durch Profile auf dem Papier, durch kleine Modelle hinlänglich bestimmt, und diese dem Gedächtnisse übertragen worden sind; dann wird die Erde vorerst um diese Stangen willkührlich aufgefahren. Die etlichen Arbeiter, die beim Auffahren dieser Hügel gebraucht werden, dürfen keine andere Weisung, als nur allein diese erhalten, das Abladen zu be-

fördern, und die abgeladenen Erdhaufen nur so auseinander zu werfen, damit die ankommenden Fuhren weder umwerfen, noch gehindert sind, sich wieder nähern zu können. Sie dürfen sich daher nie unterfangen, die sich zufällig zwischen diesen Erdhaufen ergebenden Zwischentiefen vorsätzlich auszufüllen oder auszugleichen, noch die Anschwellungen, die durch den Zufall hervorgehen, ebnen oder gar planieren zu wollen. Arbeiter, die diesen Hang haben, sind beim Erschaffen dieser Hügel nicht zu gebrauchen. Um diese Ungleichheiten, die sich mit den Hügeln zugleich erheben, und durch das beständige Erdauffahren bald da verschwinden, und dort wieder erscheinen, dürfen sich die Arbeiter gar nicht bekümmern; diese zufällig entstehenden Unebenheiten sind es gerade, wodurch künstliche Hügel in die Reihe der natürlichen treten. Vom Bilden dieser Hügel, oder vom Aufhöhen und Versenken einzelner Stellen, darf ihnen nicht von Ferne ein Auftrag gegeben werden; daher sind auch die minder geschickten Arbeiter, die von der Kunst zu ebnen, planieren, noch gar nichts wissen, gewöhnlich die besten bei ähnlichen Geschäften.

§. 7.

Der Künstler, der also das Bilden der Hügel leitet, darf sich von diesem Geschäfte nie lange entfernen, weil er sich auf niemand als nur auf sein eigenes Ideal, welches immer seiner Einbildungskraft ganz lebhaft vorschweben muß, verlassen kann.

Fordersamst muß er aber von seinem Hügel nur erst eine Haupt-Erdmasse nach einer groben Form auffahren und darstellen lassen; dann muß er diese Masse von jenen Standpuncten beurtheilen, wo sich sein Hügel am vortheilhaftesten zeigen soll, und sehen, ob er ihm im Allgemeinen mehr Höhe, oder mehr Ausdehnung geben muß, an welchen besondern Stellen er vielleicht noch Erde auflegen lassen müsse, um seine Gestalt bestimmter und mit mehr Charakter, Natur und Wahr-

heit auszudrücken u. s. w. Wenn nun dieses alles geschehen ist, dann werden nur hin und wieder mit kleinen Stäben jene einzelnen Stellen bezeichnet, welche entweder noch kleine Anschwellungen oder Versenkungen aufnehmen müssen, und wodurch dann die Hügel mehr Abänderungen in den Umrissen, mehr Schwung und Leichtigkeit in den Formen, folglich auch mehr Natur und Grazie erhalten. Diese kleineren Anschwellungen werden eben so durch das wiederholte Erdauffahren in Masse erhalten, wie bei dem Hügel selbst gesagt worden ist. Die Senkungen bei den Stellen, die zu schwerfällig und mit zu wenig Schwung erscheinen, gehen dadurch hervor, wenn da und dort ein Theil der Erde willkührlich, und formlos mit den Spaten und Schaufeln ausgehoben, und diese Tiefen wieder mit einer Egge, oder mit Rechen geschleift oder verzogen werden, welches einerlei ist. Alle übrigen noch kleineren Anschwellungen, mit ihren verschiedenen zarten Eindrücken und Senkungen, die die Natur unaufhörlich und immer verschieden anwendet, werden durch die so eben erklärte Methode, die Hügel zu bilden, von selbst ganz zufällig, und folglich auch ganz natürlich erhalten; weder der Künstler noch die Arbeiter haben an ihrem Entstehen einen andern Antheil, als daß sie diese Erscheinungen nicht wieder vereitelt noch gehindert haben, hervorzugehen.

§. 8.

Die letzte Arbeit bei jenen Hügeln, die die bildende Gartenkunst hervorgehen macht, besteht darin, daß sie entweder mit einem flach gestellten Pfluge (wenn dergleichen Anhöhen eine große Ausdehnung erhalten haben) oder bei kleinen Schöpfungen der Art, mit dem Spaten umgegraben, und dann mittelst der Eggen oder Rechen nach verschiedenen Richtungen verzogen werden. Durch diese letzte Verrichtung wird dann die rauhe Oberfläche in eine sanftere verwandelt; alle etwaige harten For-

men, so wie die noch zu deutlichen und scharfen Übergänge erhalten dadurch mehr Rundung und Zartheit; sie verweben sich unter einander auf eine harmonische und natürliche Weise, und ein schönes Bild, ein sanfter Hügel, der Natur ähnlich, welche die Gärten jenen rauhen scharfwinklichen, schroffen Schöpfungen, ungeachtet ihres malerischen Werths vorziehen müssen, stellen sich dem Auge endlich dar *).

Über das Bilden der Thäler.

§. 9.

Die Thäler gehören mit unter die vorzüglichsten Attribute der neuern Gärten. Wie einladend ist nicht die schöne Dichtung vom Thale Tempe in Thessalien, welches durch den Fluß Pene bewässert, und mit immer grünen Bäumen, die den Apoll als Sieger krönten, bepflanzt war.

Wie lieblich erscheinen ihre sanften abhängenden Formen, wenn sich diese zum schlängelnden Bache hinneigen; wie erquickend ist der Anblick der üppig beblümten Rasendecke, die das Thal bekleidet; wie freundlich gleitet der Silberbach unter unzähligen Krümmungen in seiner Tiefe, und wie dankbar nickt jedes Veilchen, welches seine Ufer schmückt, dieser belebenden Kraft entgegen.

---

*) Wenn auf einem Hügel, den die Kunst erst erheben muß, ein Tempel oder sonst eim Denkmal errichtet werden soll, dann müssen zuvor die Fundament-Mauern so hoch aufgeführt werden, als der Hügel selbst werden soll. An diese Mauern muß sich dann der Hügel anlehnen, und der eigentliche Tempel da ober der Erde seinen sichtbaren Anfang nehmen; außer dem müßte man ja den Hügel wieder abtragen, um den festen Fundament-Boden zu gewinnen.

Diese schönen Thäler werden gewöhnlich durch's Vertiefen gebildet, und man verfährt dabei auf folgende Weise:

Beim Ausstecken der Thäler ist gerathen worden, die Grubpfähle der verschiedenen Erdprofile zu schlagen, damit die Arbeiter die Erde vorerst nicht ganz willkührlich, noch zu tief ausgraben möchten.

Das Ausgraben der Erde geschieht gewöhnlich quer durch's Thal, wo sich dann dem Künstler während der Arbeit ein beständiges Profil von seiner neuen concaven Linie und von der alten zeigt, das ihn bei jedem neuen Graben belehrt, ob er zu tief, oder zu seicht aushebt, und ob sich sein Thal eben so schön, als natürlich entwickelt. Mit der Erde, die er in der Mitte des Thales gewinnt, werden die Seitenwände gehoben, und das tiefe Ausgraben erspart. Ein Thal, welches auf diese Weise 2 Fuß ausgegraben wird, erhält dafür eine Tiefe von ungefähr 4 Fuß in der Mitte.

Bei diesem Ausheben der Erde dürfen eben so wenig, wie beim Bilden der Hügel, jene zufällig entstehenden Erhabenheiten mit ihren concaven Zwischenräumen geebnet werden; weil die Natur auch die Thäler eben so wie ihre Hügel behandelt, und sie unter mancherlei Formen erscheinen läßt. Daher würde ein Thal, welches man nach einer reinen zirkelförmigen concaven Linie ausheben würde, keinem natürlichen Thale gleichen; deswegen müssen auch die Pflöcke, welche die ungefähre Tiefe bezeichnen, 40, 60 bis 100 Schuh auseinander stehen, damit das Ausgraben der Zwischenweiten auch größtentheils vom Zufalle geleitet werden kann.

§. 10.

Beim Bilden der Thäler gibt es aber auch Fälle, wo man diese nicht ausgräbt, wenn z. B. vermuthet werden kann, daß ein Sumpf hervorgehen möchte, oder daß sich eine zum Ganzen

nicht passende Form entwickeln könnte. In solchen Fällen, und an Stellen der Art, müßten dann die Seitenwände des Thales durch das Aufführen und Erhöhen mit Erde gebildet, und die concave Linie auf diese Weise ohne das Ausgraben erhalten werden.

An den Seiten-Grenzen, wo ein solches Thal enden würde, möchte allerdings diese aufgesetzte Erde einen Mißstand zeigen, und zugleich auch das künstliche Verfahren beweisen; allein diese Grenz-Linie des Thales kann auswärts in einem natürlichen Rain, welche die Gärten gleichfalls aufnehmen, oder in eine andere schöne Gestalt der Natur ähnlich verwandelt, oder auch hinter Pflanzungen versteckt werden: welches auch gewöhnlich die Natur selbst an den obern Kanten der Thalabhänge beobachtet, auch diese mit einem Gebüsche oder Walde begränzt, und das Thal unter solchen Gesträuchen hervorbrechen und hinabsenken läßt.

Bei den vielen Garten-Anlagen, die mir anvertraut worden sind; habe ich mich (wenn an der Erde kein Mangel war) weit öfter dieser letzten Verfahrungsart, und ich möchte fast sagen, vorzugsweise vor der erstern bedient. Übrigens hängt die eine, oder die andere Methode mehr oder minder vom bildlichen Character und von der Lage des Bodens ab.

§. 12.

Wenn sich in einer Garten-Anlage eine scheinbare oder wirkliche Ebene darstellet, so kann diese einförmige leblose Form dadurch dem Bildlichen näher gebracht werden, wenn an den geeigneten Stellen, und ohne weder Hügel noch Thäler zu bilden, nur sanfte Anschwellungen erhoben werden, die dieser todten Ebene Schwung und Leben geben. Durch ähnliche Verbesserungen und Zusätze kann sie auch einen malerischen Werth erhalten, und der Anlage als wirkliche Zierde dienen. Solche Anschwellungen, wenn sie sich nur mit 1, 2 oder 3 Fuß

erheben, sind oft hinreichend, eine monotone Fläche zu unterbrechen, und ihr jene Abwechslungen mitzutheilen, die so viel Vergnügen und Anmuth gewähren.

§. 13.

Außer diesen neuen Gestalten, die die Kunst entstehen macht, muß sie aber auch die alten entweder benützen, versetzen oder verbessern, wo es nöthig ist, und sie dann bildlich anwenden oder gar entfernen: So z. B. können Abhänge, die vormals schön waren, durch Erd-Revolutionen, durch Überschwemmungen &c. in häßliche Grundbrüche, in jähe, nackte und dabei gefährliche Abgründe verwandelt worden seyn, die sich noch obendrein in keinen bildlichen Verein bringen lassen. Solchen Erscheinungen von gewaltsamer Zerstörung muß die Kunst, wie auch schon gerathen worden ist, ihre früheren, ihre schönen Urgestalten wiedergeben; sie muß diese abgerissenen, getrennten Formen wieder ästhetisch, harmonisch und bildlich aneinander reihen, und damit ihre neue Schöpfung bereichern und verschönern.

Es giebt auch Fälle, wo durch einen Erderücken ein schöner Wasserfall, eine Aussicht versteckt wird. Ein solcher Rücken müßte daher gesenkt, oder gar abgetragen werden, wenn sein bildlicher Werth jenem, den er dem Auge entzieht, nachstehen würde. Eben so können die von der Natur schon gebildeten Hügel, wenn sie zu niedrig und ohne Wirkung erscheinen, erhoben, und mit kräftigern Gestalten versehen werden.

§. 14.

Sümpfe dürfen in Gärten nicht erscheinen; ein Bach, den die Kunst durch diese hinschlängelt, kann das Gewässer aufnehmen, und zugleich auch die Erde liefern, um die tiefen Stellen zu erheben, und den Sumpf verschwinden zu machen. Der Mangel an Erde hat mich auch mehrmal veranlaßt, Seen, Teiche, oder Thäler zu bilden; ich legte aber diese an, wo ich glaubte, daß sie hingehörten, und wo sie sich bildlich

auszeichneten, und benützte die gewonnene Erde für Pflanzungen, erhob Hügel, oder machte öde, nasse Stellen fruchtbar.

Durch das eine oder andere Unternehmen wurden nicht allein die ländlichen Schönheiten vermehrt, sondern auch das Wachsthum, das gesunde Aussehen der Pflanzen und die Luft ungemein verbessert.

XIV.

Über das Ausgraben der Seen.

§. 1.

Diese Wasserspiegel, die in der Landschaft so außerordentlich schön erscheinen, können nicht anders als den Gärten sehr willkommen seyn. Außer ihrem bildlichen Werthe in der Landschaft verbreiten sie auch Leben und Bewegung in der Natur. Die Sonne, der Mond, der mit tiefziehenden schweren Wolken bedeckte Himmel, die Bäume und Gesträuche, die die Ufer überhängen, mit den am Gestade sich zeigenden Lustwandlern, malen sich jeden Tag anders in den Fluthen, sie gewähren dem Bilde Neuheit, und sind vom hohen Werthe für die nachahmende Kunst.

In schönen Sommertagen schwimmen Kähne mit muntern Gesellschaften auf diesen Wasserspiegeln umher; auf den Inseln ertönen sanfte Harmonien, wo die Sänger der Wälder mit einstimmen; und der Mond spiegelt sich in diesem Bilde der Ruhe mit feierlicher Pracht.

In der Jahreszeit, wo die ganze Natur von ihren Reizen entkleidet ist, wo sie in einem ganz veränderten, nackten, verlassenen Zustande erscheint, und nur wenig mehr besucht wird, laden die Seen, die dann mit glatten Eisdecken geschlossen

sind, zu gymnastischen Übungen ein. Die gewandte Jugend gleitet nun auf Schlittschuhen, Schlitten ꝛc. auf diesen Krystall-Flächen froh und munter umher, und ruft da wieder Frohsinn und Leben zurück, wo beides für eine Weile verschwunden war.

§. 2.

Für solche Seen, die die Gärten aufnehmen, müssen eher tief als hochgelegene Stellen, und diese nicht zu nahe am Wohnhause, der Feuchtigkeit wegen, gewählt werden; sie dürfen auch nicht, wie schon erwähnt worden ist, zu tief ausgegraben werden, damit sie nicht die allergeringste Gefahr darbieten, noch fürchterlich erscheinen, welches in Gärten, wo auch der Zutritt der zarten Jugend erlaubt ist, wo man auf Kähnen und im Winter auf Schlitten fährt, sorgfältig vermieden werden sollte.

Daher muß auch das Wasserbett nach einer concaven Form ausgegraben werden, nämlich es muß sich von den Ufern allmählich und immer tiefer gegen die Mitte und nie plötzlich hinabsenken, damit der, welcher hineinfällt, wieder leicht herauswaten kann. Das Ausgraben eines Sees geschieht gewöhnlich mittelst Accord-Arbeitern; man thut wohl, wenn man den See vorerst mitten durchgräbt, nämlich, wenn man eine Leere bildet von ungefähr 30 Fuß weit, damit sich die Fuhren ausweichen können, und welche die concave Linie deutlich darstellet, die das Wasserbett annehmen soll. Diese Grundarbeit hat zwar mit dem Ausgraben der Thäler sehr viel ähnliches; nur ist es nicht nöthig, daß man dem unter Wasser liegenden Bette eine andere als die gewöhnliche concave Form, mit der gehörigen Tiefe, die sich nach dem Ausfluße hinneiget, ertheilet.

In dem Falle, wo mit der Erde häßliche Tiefen oder Sümpfe ausgefüllt, Rasenplätze, Pflanzungen verbessert wor-

den sind, können dann mit dem Überflusse an schicklichen Orten Hügel erhoben werden.

§. 3.

Außer den gewöhnlichen Schleußen, die mit Schutzbrettern versehen sind, und mit Walzen auf- und niedergelassen werden, besteht noch eine andere weit einfachere Construction, mittelst beweglicher vierkantiger Hölzer, die man aufeinander in Pfeiler-Falzen einlegt, und das Wasser damit aufstauet oder abläßt. Diese schon sehr alte Erfindung will ich hier, wegen ihrer ganz vorzüglichen Einfachheit und Brauchbarkeit, und weil sie in den Gärten nicht gesehen wird, folglich auch keinen Mißstand erzeugt, den angehenden Gartenkünstlern, die damit noch nicht bekannt sind, erklären.

An der Stelle, wo eine solche Schleuße erbaut werden soll, muß forderſamst ein Rost- und Wasserbett gelegt werden, damit das Wasser weder die Wände, noch die Schleußenpfeiler untergraben, noch sonst in die Tiefe wühlen, oder andern Schaden verursachen kann. Es werden auch in gleicher Zeit die beiden Schleußenpfeiler, entweder von Stein oder von Eichenholz, und nach der erforderlichen Öffnung oder Entfernung, von 10 bis 20 Fuß angelegt. An den innern Wänden dieser Pfeiler müssen dann Falzen eingehauen werden, die ungefähr 6 Zoll breit und 5 Zoll tief seyn können, in welche dann die erwähnten Stauhölzer eingelegt werden.

Diese 2 Pfeiler muß eine wagrechte Schwelle verbinden, auf welche das erste Einleg- oder Stauholz dicht aufgelegt werden kann. Die Hölzer können, wenn die Pfeiler-Falze 6 Zoll Weite hat, 5 Zoll des nöthigen Spielraums wegen zur Breite, und 6 bis 7 Zoll zur Höhe erhalten. Sie können aber auch eben so hoch als breit gefertigt werden, dieses hängt blos von der Länge ab, die sie erhalten, und wobei die Rücksicht genommen werden muß, daß sie nicht zu schwer ausfallen, um

leicht eingelegt, und eben so leicht wieder herausgenommen werden zu können.

Wenn z. B. die Schleußen-Öffnung 10 Fuß (die Tiefe der Falzen mitgerechnet) beträgt, so dürfen die Hölzer nur 9 Schuh 10 Zoll Länge erhalten, daß ein hinlänglicher Spielraum in den Falzen bleibt, und damit sich diese Hölzer im Einlegen oder Herausnehmen nicht sperren können. Ein jedes dieser Hölzer, deren Anzahl die Wasserhöhe bestimmt, muß an beiden Enden mit einem wagrecht durchgehenden, ein Zoll dicken runden Zapfen (er sey von Eisen oder Holz) versehen seyn, und dieser muß auch auf beiden Seiten 6 Zoll vorstehen, damit man ihn mit d r Hand, oder mit einem Hacken fassen, und mittelst dieser Zapfen das Holz herausheben, oder wieder einlegen kann. Mit Hülfe dieser Hölzer also, die ganz einfach in die Pfeiler-Falzen dicht aufeinander gelegt werden, daß beinahe kein Wasser durchrinnt, welches davon abhängt, wenn sie gut aufeinander passen, kann ein See oder Teich auf jede beliebige Höhe aufgestauet, und auch wieder abgelassen werden. Man legt z. B. so viel gleichförmige Hölzer ein, als der See oder Teich steigen soll, und wenn es sich ergiebt, daß das letzte Holz entweder zu hoch, oder um etwas zu niedrig wäre, so kann für dieses Verhältniß noch ein besonderes Holz gefertiget, und zum Schluß aufgelegt werden.

Die Erfahrung hat mir die Zweckmäßigkeit dieser Schützen, welche um München her so häufig angewendet werden, hinlänglich bewährt; so daß ich sie mit aller Zuversicht und auch noch deswegen empfehlen kann, weil sie nicht so kostbar wie die gewöhnlichen sind, und in den Gärten, wie gesagt, keinen Mißstand bilden; bei ihnen sieht man über dem Wasser keinen Bau, keine Walzen, keine Ketten keine Hebel mehr; man wird auch kein schwerfälliges Schutzbrett an Ketten in der Luft gewahr. Eine solche Schleuße kann so angelegt werden,

daß man sie gar nicht sieht, denn es ist hinreichend, wenn die Pfeiler, in welche die erwähnten Stauhölzer eingelegt werden, nur 4 bis 6 Zoll über den höchsten Wasserstand hervorragen, welches ja kaum bemerkt werden kann. Beim Ablassen können die eingelegt gewesenen Hölzer in Gebüschen ungesehen aufbewahrt werden.

In dem königl. engl. Garten bei München wurde nach meinem Vorschlag ein Wasserfall mit 89 Fuß Weite angelegt, und die so eben beschriebenen Schützen (weil die obern und untern Bäche daselbst einigemal im Jahre trocken gelegt werden müssen) und zwar mit fünf Öffnungen, und ihren erforderlichen Pfeilern und Einleghölzern angewendet. Die Felsen des Wasserfalles wurden sowohl vor diese Öffnungen, als vor die Pfeiler selbst in natürlichen Massen hingeworfen, und die letztern hinter diese ganz versteckt. Von diesem künstlichen Stauwerk sieht man nicht das allergeringste, und die sich ungefähr 9 Zoll über der Wasserfläche erhebenden Pfeiler-Häupter sind so ruinirt, daß sie den Felsen gleichen. Die 5 Öffnungen (Durchlässe) von der Linken zur Rechten haben folgende Weiten: nämlich 9, 11, 14, 21 und 29 Schuh, die beiden Pfeiler bei der weiten Öffnung haben 4 Schuh Quadrat-Breite, und die übrigen 3 Schuh 3 Zoll. Beim Einfluß der Seen sollte der Gartenkünstler trachten, wo es anders möglich ist, einen kräftigen Wasserfall zu bewirken.

Teiche zu bilden.

§. 4.

Bei dem Erschaffen der Teiche wird beinahe eben so wie bei den Seen verfahren. Auch ihre Ufer sollen sich unter dem Wasserspiegel allmählich hinabsenken, und das Teichbett nach dem Ausflusse hingeneigt werden, damit sie gleich den

Seen trocken gelegt werden können. Da sich aber die Ufer der Teiche über dem Wasserspiegel der Wirkung der überhängenden Gesträuche wegen, bald mit 3, 4 bis 5 Fuß erheben müssen, so sollte dieses Erheben hin und wieder mit Massen von Felsen bewirkt, und dadurch die gefährlichen Grundbrüche vermieden werden.

Jene Stellen und Zwischenräume, wo diese Felsen aufhören, mögen dann, wie bei den Seen, in sanften Abhängen erscheinen, und angenehme Contraste erzeugen, auch zuweilen nur mit einem schönen Rasen, ohne Pflanzung gelassen werden.

Da es auch bei ähnlichen, fast stehenden Wasserspiegeln gar oft der Fall ist, daß sie von Wasserpflanzen, auch von andern Gegenständen verunreiniget werden, so ist es um so mehr nöthig, noch außer ihren vermehrten Ausflüssen eine Anzahl Schwäne zu halten, weil diesen die Wasserpflanzen zur Nahrung dienen, welche sie auch mit ihren langen Hälsen vom Grunde herauf holen, und gänzlich vertilgen.

XV.

Allgemeine Bemerkungen, wie die Natur bei ihren Pflanzungen im großen Maßstabe zu Werke geht.

§. 1.

Die Natur hat unsere schöne Erde mit unendlichen Beispielen von verschiedenen Pflanzungen, an eben so verschiedenen Standorten, und unter so mannichfaltigen Formen und Arten geschmückt, daß wir an diesen schönen Mustern und Urbildern nie einen Mangel haben werden.

Bald bedeckt sie die Abhänge der Berge mit gedrängten Wäldern, die keine Durchsicht erlauben, und wo eine ewige

Dämmerung wohnt, bald krönt sie nur ihre höchsten Gipfel mit kühnen Massen kräftiger Bäume, die da in Wolken gehüllt, den Stürmen trotzen; bald läßt sie ihre Pflanzungen im Charakter heiliger Haine erscheinen, bald in abgesonderten Massen, bald mit einzelnen Bäumen, die den ländlichen Bildern zu Vorgründen dienen; auch begleitet sie Ströme und Bäche oft mit leicht hingeworfenen Gruppen von schlanken Erlen und Weiden, und läßt ganz nahe gedrängte, düstere Wälder die Ufer bedecken und überschatten. Sie überhängt ihre Felsenwände mit Epheu (Hedera Helix), der Waldrebe (Clematis Vitalba), dem Geisblatte (Lonicera Periclymenum, und Caprifolium), der Brombeere und Himbeere (Rubus fructicosus und idaeus), mit der wilden Rose, (Rosa spinosissima und villosa) mit der Berberitze (Berberis vulgaris) und mit noch vielen andern Gesträuchen, oder läßt aus ihren unzugänglichen Felsenklüften und Spalten an schauervollen Höhen und schwindelnden Abgründen, die Tanne, (Pinus Abies) den Ahorn, (Acer platanoides und Pseudoplatanus) die Birke, (Betula alba) den Vogelbeerbaum, (Sorbus aucuparia) den Mehlbeerbaum (Crataegus Aria) rc. kühn, und gleichsam in den Lüften schwebend, und mit einem üppigen Grün hervorwachsen. Allein die Natur pflanzt nicht, sie streut vorzüglich nur Saamen aus, oder bewirkt, daß Wurzeln ausschlagen; so überdeckt sie Meilen lange Gegenden bald mit Eichen-, Buchen-, Ahorn-, Birken-, oder Tannenwäldern, und läßt die eine oder andere Art Bäume nur dann erst aufhören, sich weiter zu verbreiten, wenn dieser die erforderlichen Lagen oder die Erde zu mangeln anfängt, die sich für eine andere Baumart wieder günstiger beweist. So entstehen dann jene großen Waldmassen in der Natur, die sich eben so kräftig, als harmonisch ausdrücken,

weil

weil sie größtentheils aus einer Holzart von ihr aufgestellt worden sind.

§. 2.

Dessen ungeachtet zeigt es sich in jenen Urwäldern der Natur, die ich hier meine, und an welchen die Menschen ihre Kunst noch nicht angewendet haben, wenn sie aus lauter Eichen oder aus einer andern Baumart bestehen, daß auch öfters noch andere Holzarten ansehnliche Flächenräume in ihrem Innern einnehmen, die zugleich die angenehmsten Contraste und selbst die interessantesten Wirkungen hervorbringen, welche nur auf die so eben gesagte Weise entstehen.

§. 3.

Da also die Natur für eine jede verschiedene Holzart dadurch sorget, daß sie dieser ihre eigene Lage und Erdart meistentheils anweiset; so folgt dahn weiter daraus, daß der Eichwald da, wo ihm diese Erfordernisse gänzlich mangeln, sein Ende nimmt, und daß an diesen Stellen jene großen Übergänge der Wälder, nämlich von einer Baumart zur andern erfolgen müssen, durch welche sich die Natur so mannigfaltig und reizend ausdrückt.

Übergänge natürlicher Wälder.

§. 4.

Die Natur entzieht nicht augenblicklich dem Eich- oder Buchwalde seine ihm zum Gedeihen angewiesene Erde, daher hört er auch nicht plötzlich auf, sich auszudehnen. Es zeigen sich vorher und da, wo der Übergang zu einem andern Wald seinen Anfang nimmt, noch große, aber schon vom aufhörenden Walde mit schmalen Zwischenräumen losgerissene Waldstücke, die aber immer kleiner erscheinen, und sich endlich nur in Gruppen, und dann in einzelnen Bäumen, zuweilen auf leeren Räu-

Räumen und weit entfernt von ihres gleichen zeigen, und so allmählich aufhören.

§. 5.

Eben so unvermerkt, wie der herrschende Wald aufhört, greift der neue dadurch ein, daß er schon die noch schmalen Zwischenräume, die der aufhörende Wald zurückläßt, mit seinen einzelnen Baumarten ausfüllet, und so, wie sich diese Zwischenräume erweitern, fortfährt, seine Baumarten zu verbreiten, bis endlich diese zum neuen herrschenden Walde werden.

§. 6.

So verfährt die Natur, so geht sie von einem Walde zum andern aber unvermerkt über, ohne daß sie eine deutliche Scheidungs-Linie gewahr werden läßt, und ohne daß man sagen kann, hier scheiden sich beide. Ihr Übergang ist ein zartes sanftes Gewebe harmonischer Verbindungen, wobei sich Formen an Formen malerisch anreihen, und in einander verschmelzen, und zugleich ihr Farbenspiel sich lieblich entfaltet.

§. 7.

Von dieser malerischen Haltung, von diesen schönen Formen und Umrissen aller Art, die die Natur aufstellt, kann man sich am besten auf hochgelegenen Standpuncten überzeugen. Da zeigen sich die verschiedenen Wald-Anlagen, wie sie ohne Verworrenheit in einander greifen, wie sich die Eichen-, die Buchen-, die Birken- und die Nadel-Wälder in großen majestätischen Massen so deutlich entwickeln; wie die eine Baumart zur andern unvermerkt übergeht, und wie sich beide so übereinstimmend vereinigen, und in einander verweben, daß auch nicht die leiseste Spur einer eigentlichen, sich bestimmt ausdrückenden Scheidungs-Linie entdeckt werden kann, weil keine der Art Linien zwischen den Urwäldern der Natur bestehen. Nur bei solchen Wäldern, die durch Menschen-Fleiß hervorgehen, und die auch zum öftern noch unter geometrischen Formen erscheinen, wird man

ähnliche harte Scheidungs-Linien, die auch nicht selten in gerader Richtung hinziehen, gewahr.

XVI.

Über das bildliche malerische Gruppiren und Verbinden der Bäume und Gesträuche in den Gärten selbst.

§. 1.

So eben wurde die Verfahrungsweise der Natur, wie sie auf eine fast unmerkbare Weise in ihren Urwäldern von einer Holzart zur andern übergeht, ohne daß eine bestimmte Scheidungs-Linie zwischen beiden gewahret wird, erkläret.

Allein dieses Verfahren der Natur kann die Kunst in ihren Gärten nur da anwenden, wo sie vermag im großen Maßstabe ihre Waldpartien auszudehnen und aneinander zu reihen. Nur da ist sie im Stande, ihre Wälder wie die Natur zu verbinden, und das wechselseitige Eingreifen einzelner vom herrschenden Walde losgerissener Gruppen und Bäume bei ihren Übergängen anzuwenden, um ihre Scheidungs-Linien zu verwischen oder zu verbergen. Bei kleinen Pflanzungen aber, wo sich die in Verbindung tretenden Gruppen im Durchmesser nur mit 50 bis 100 Fuß ausdehnen, kann dieses nicht wohl Statt finden, ohne daß in den Hauptformen durch diese losgerissenen kleineren Gruppen Verwirrungen entstehen würden, die dem Bildlichen Nachtheil bringen dürften.

In solchen Fällen können dann nur durch die unregelmäßsigen, bald vor- oder rücktretenden Umrisse der Gruppen selbst, und durch ihr keckes und tiefes Ineinandergreifen, diese Verbindungen und Übergänge, sowohl der Natur, wie dem Bildlichen, näher gebracht werden.

§. 2.

Aber an dieses Zusammenwirken der Natur, im Einklange mit der Kunst, reihen sich beim Pflanzen der Naturgärten noch gar viele andere Rücksichten, die dem Garten-Künstler nicht minder wichtig seyn dürfen, nämlich:

a) Das Hervorbringen schöner Formen, die sich dem Landschaft-Maler empfehlen.

b) Das Bewirken der so mannichfaltigen übereinstimmenden bildlichen Übergänge, der Baum- und Straucharten unter einander.

c) Die Anwendung und Wirkung der so verschiedenen Farben-Töne, der Blätter, der Stämme und Äste in den Pflanzungen.

d) Das Verhüten, damit nicht langsam wachsende Hölzer, hinter oder zwischen schnell wachsende, oder daß niedrig bleibende Bäume unter hochwachsende gepflanzt werden, wo sie zu Grunde gehen, und dadurch häßliche Lücken und Unterbrechungen in den schönen Wellen-Linien, (die sich auch in den Pflanzungen überall zeigen müssen) hervorgehen.

§. 3.

Die Natur drückt sich nur zufällig bildlich aus, die Kunst thut dieses mit Vorsatz. Das Bestreben der Natur geht vorzüglich dahin, ihren Pflanzen jene Stellen anzuweisen, wo sie diese ernähren und verbreiten kann, ohne Rücksicht, ob sich gerade die Bäume, oder die Sträucher, die sie in Verbindung bringt, malerisch ausdrücken oder nicht; daher kann auch nicht jede Scene in der Natur der Landschaft-Malerei zum Muster dienen, und einer Nachahmung gewürdigt werden. Allein die Kunst bemüht sich, beides zu erreichen. Vermag sie dieses, wie es gar oft im Reiche der Möglichkeit liegt; schmückt sie ihre Pflanzungen noch obendrein mit den so zahlreichen aus-

ländischen Bäumen und Sträuchern, dann nähert sie sich diesem schon früher erwähnten kleinen Vorzuge über sie, und nennt ihre Schöpfung einen Garten.

Schöne Formen gehen aber im ersten Falle vorzüglich dadurch hervor, wenn mehrere Bäume oder Sträucher von gleicher Art in großen Massen aufgestellt werden, und aus folgenden Gründen:

Bäume von der nämlichen Art haben unter sich weit mehr Ähnlichkeit, als Bäume verschiedener Arten: ihr Wuchs, ihre Gestalten, ihr Äste- und Blätterbau, ihre Färbung sind fast dieselben; folglich können sie sich auch eher in einem harmonischen Einklang und in einer malerischen Haltung dem Auge darstellen, als im umgekehrten Falle.

§. 4.

Diese reine harmonische Verbindung, welche Bäume und Sträucher einerlei Art unter sich darbieten, dürfen daher auch nicht, weder willkührlich, noch zu oft durch andere Baumarten unterbrochen werden, weil sich dadurch diese schönen, harmonisch und bildlich in einander greifenden Gestalten in minder schöne auflösen würden.

Zum Beispiel: man würde zu einer Gruppe von 30 bis 60 Fuß im Durchmesser, 20 bis 30 verschiedene Baumarten wählen, und diese auch noch, wie sie der Zufall in die Hand giebt, ohne Rücksicht auf Wuchs oder Form willkührlich unter einander pflanzen; welcher Landschaft-Maler möchte wohl ein solches Galimathias malen wollen oder können.

So wurden zwar die Gebüsche in den vormaligen symmetrischen Gärten gepflanzt; was das Ohngefähr dem Pflanzer darbot, ob es ein Baum oder ein Strauch, ob es diese oder jene Baumart war, wurde in die Baumgruben geworfen; daher aber hatten auch diese Pflanzungen weder eine malerische Haltung, noch einen malerischen Werth. Dieser beständige Wechsel hin-

derte das Entstehen schöner Formen und Umrisse, weil sie jeden Augenblick wieder durch andere Baumarten, und größtentheils von entgegengesetzten, oft sich widersprechenden Charakteren und Umrissen gestört und durchkreuzt wurden. Daraus erweist sich nun die Nothwendigkeit, daß, wo dieses möglich ist, große Massen von Bäumen und Gesträuchen, einerlei Art, mit 400, 600 bis 1000 Stück und mehr, nach Verhältniß des Raums aufgegestellt werden sollten *); weil sich diese mit einem gleichzeitigen Wuchse erheben, schöne, in einander greifende und übereinstimmende Umrisse bilden, auch sich der Verfahrungsweise der Natur nähern, die sich gewöhnlich in Massen, deutlich, groß und kraftvoll ausspricht.

§. 5.

Welche Wirkung vermag ein einzelner Ahorn hervorzubringen, wenn er sich einsam und allein, verlassen von seines gleichen, unter Bäumen von andern Arten befindet? Ein solcher einzelner Baum ist gleichsam verloren unter dieser heterogenen Menge; und wird nicht selten von den Vorübergehenden bedauert, weil er sich im Gedränge befindet, und seine schöne Gestalt nur äußerst unvollkommen zeigen kann. Dieses ist eine nur zu bekannte Wahrheit, die mich auch oft genöthigt hat, solche einzelne Bäume, an deren Erhaltung gelegen war, und weil sie keine Wirkung thaten, und kaum wahrgenommen werden konnten, herausgraben zu lassen, um sie wieder an einer andern Stelle dem Genusse näher zu bringen, oder gegen einen zu frühen Tod zu schützen.

---

*) In kleinen Garten-Anlagen von 8 bis 12 Tagwerk groß, können die Gruppen mit 100, 200 bis 300 Bäumen oder Gesträuchen einerlei Art besetzt werden.

§. 6.

Alle Baumarten sind in ihren Formen eben so verschieden, als ihr Werth für die bildende Kunst verschieden ist.

Die breiten stumpfen Formen der Kronen der majestätischen Eiche, die der Hain- und der Rothbuche, der zahmen und der Roßkastanie, die der Rüstern, der Linden, der gemeinen schwarzen und der Silberpappel, mit der Esche, dem Platanus, dem gemeinen Ahorn, der gemeinen und der schwarzen Wallnuß, den hochwachsenden Weidenarten *rc.* sind malerisch, deutlich und ausdrucksvoll gestaltet. Ihre ehrwürdigen Kronen theilen sich in malerische Parthien, die bald im vollen Lichtglanze hervorgehen, oder mit Schatten bedeckt in's feierliche Dunkel zurücktreten; und jene so angenehmen bildlichen und geistigen Wirkungen durch Helldunkel hervorbringen, die für die bildende Kunst eben so belehrend, als für ihre Nachahmung empfehlend und wirkend sind.

§. 7.

Die Formen solcher Bäume sind daher jenen, z. B. der Zitterespe, der Birke, der italienischen Pappel, der Akazie, dem eschenblätterigen Ahorn, der Gleditschie, dem Zürgel- und dem Vogelbeerbaum mit den Nadelhölzern *rc.* weit vorzuziehen, wenn es darauf ankömmt, kräftige, mit kecken Umrissen gezeichnete Gruppen oder Waldparthien aufzustellen, weil dieses die letzten nur in einem weit geringeren Grade zu leisten vermögen.

§. 8.

Eben so gebührt zwischen den Laub- und Nadelhölzern den ersten der Vorzug, und man sollte daher in den Gärten auch weit mehr auf Laub- als auf Nadelhölzer Rücksicht nehmen, und zwar aus folgenden Gründen:

a) Der Landschaftmaler, wenn es vom ihm abhängt, wählet eher Laub- als Nadelholz zu seinem Bilde, weil sich

die Nadelhölzer nicht so malerisch ausdrücken wie das Laubholz. Die Pinus Abies besonders bildet einen ganz senkrechten Stamm mit spitzer Krone uud fast horizontalen Seitenästen, die nur erst in einem hohen Alter durch ihr Herabhängen einen malerischen Charakter annehmen. Die gemeine Föhre (Pinus sylvestris) zeigt aber unter allen Nadelhölzern die beste malerische Form, weil sie sich in Massen vertheilt, und eine stumpfe Krone bildet, nur Schade, daß sie ein schmutziges Grau bedeckt; daher sieht man auch unter den Landschaftmalereien weit mehr mit Laub, als mit Nadelhölzern gemalte Bilder, weil die Gestalten der ersten mehr Zeichnung, Rundung, mehr Masse, mehr Abwechslung in den Formen, und auch mehr verschiedene Farbentöne als die letzern ausdrücken.

b) Die Nadelhölzer haben auch noch außer ihrer einförmigen Gestalt ein melancholisches Ansehen, und sollten daher in den Gärten nicht zu häufig, und vorzüglich nur da angewendet werden, wo heitere mit schwermüthigen ernsthaften Scenen abwechseln. Die Nadelhölzer, unter denen sich der Pinus Strobus an Schönheit und schlanker Form, mit seinen leicht beweglichen Ästen und den zarten und hellfarbigen Nadeln besonders auszeichnet, müssen aber auch noch deswegen

c) in den Gärten ihre Anwendung finden, weil sie immergrüne Bäume sind, und in den Wintertagen, wo die Laubhölzer ihr grünes Gewand abgelegt haben, das ihrige an die Stelle tritt, und diesen hohen Genuß der schönsten Färbung in der Natur fortsetzt *).

*) Außer diesen immergrünen Nadelhölzern, denen man den Taxus baccata, die verschiedenen Wachholder-Arten beige-

d) Die Nadelhölzer, wenn sie in durchsichtigen Gruppen, und zu 3, 7, 11, bis 13 und mehr Stämmen beisammenstehen *), und einen Weg begleiten; wenn im Hintergrunde 30, 40 bis 50 Fuß vom Wege entfernt ein dichter Laubwald hinzieht, auf welchem sich diese von jenen so ganz verschiedene Bäume malen können; so zeichnen sich ihre Formen äußerst vortheilhaft aus, weil sie mit den Laubhölzern, und ohne mit diesen verbunden oder gemischt zu seyn, durch ihre Selbstständigkeit, einen eben so angenehmen, als malerischen Contrast bewirken. Es ist daher weit besser, besonders in Rücksicht auf Harmonie, Haltung und Form, daß die Nadelhölzer vorzugsweise ihre eigenen Stellen einnehmen, und nie mit den Laubhölzern gemischt erscheinen.

§. 9.

Diese sanften Harmonien unter den Gestalten der Pflanzungen werden aber vorzüglich noch dadurch erhöht, wenn bei

---

stellen kann, giebt es aber auch noch eine große Anzahl immer grüner Laubhölzer, unter welchen sich vorzüglich auszeichnen die Andromeda, Arbutus Unedo und Andrache, Bacharis halimifolia, die Daphne, der Evonymus americanus, die Ilex-Arten, die Kalmia, die Magnolia grandiflora, Myrica cerifera, Prunus Laurocerasus, lusitanica und sempervirens, Pyrus sempervirens, Quercus ilex, Suber, gramuntia, Rhamnus Alaternus, sempervirens, lycioides und buxifolia, Rhododendron maximum und ponticum, Thuja occidentalis und orientalis, Viburnum Cassinoides, Tinus. Die übrigen findet man im Classen-Verzeichniße der Bäume und Gesträuche mit dem Zeichen * bemerkt.

*) Beim Pflanzen einzelner Bäume und Gruppen muß man vorzugsweise die ungerade Zahl anwenden, weil sich diese besser und auch natürlicher gruppiren läßt.

den verschiedenen Baumarten, die man zusammenstellen will, auf übereinstimmende Umrisse und bildliche Wirkung Rücksicht genommen wird. Wenn jene Baumarten, die sich mit einem ausgedehnten, kräftigen Äste- und Kronen-Bau darstellen, und die in ihren Formen einige Ähnlichkeit haben, in Verbindung gebracht werden, wie die Eichen, die Rüstern, die Hain- und Rothbuchen ꝛc.; wenn wieder andere, die sich pyramidalisch und leicht erheben, wie die italienischen und Balsam-Pappeln, die Birken, die Tannen, und die Lerchen mit der Weide, der Traubenkirsche u. s. w. in Massen und bildlich zusammengestellt zeigen, wenn sich die beweglichen schwachen, durchsichtigen Kronen, die Akazien, die Gleditschien, die Vogelbeer-, und Zürgelbäume, die Weiden, die Zitterespen, die Birken, die Lerchen, die Pappeln ꝛc. beisammen finden; wenn auf der andern Seite zugleich auch auf die Ähnlichkeit und Form der Blätter geachtet wird; wenn der großblätterige Platanus mit dem Ahorn (Acer platanoides, dem Pseudoplatanus und dasycarpon) und diese wieder mit dem Tulpenbaum (Liriodendron tulipifera) ꝛc. verbunden werden, wenn die zahme mit der Roßkastanie, mit der Eiche, dem gemeinen Ahorn, und die Weißtanne (Pinus Picea) mit dem Eibenbaum (Taxus baccata) beisammen stehen; wenn die oval- und rundblätterigen Arten, die, Hain- die Rothbuchen (Carpinus Betulus und Fagus sylvatica), die Rüstern (Ulmus), die Ellern (Betula Alnus), die Kirsche, der Faulbaum (Rhamnus Frangula) ꝛc. sich nähern; wenn endlich die Bäume und Sträucher mit gefiederten oder geflügelten Blättern (foliis pinnatis) beisammen in Gruppen erscheinen, als die Eschen (Fraxinus), die Wallnüsse (Juglans), die Akazien, der eschenblätterige Ahorn (Acer Negundo), die Sumache (Rhus), die Gleditschie, die Vogelbeere (Sorbus), und der Bohnenbaum (Cytisus Laburnum), die Leberblume oder Staudenklee,

(Ptelea trifoliata) u. s. w., so würde man sich bald vom Vorzuge dieser Methode, Bäume und Sträucher zu gruppiren, überzeugen, und diese Verbindungen jenen der Akazien mit den Roßkastanien (Aesculus Hippocastanum), der Birken mit den Eichen, der Roßkastanien mit den Zitterespen, der Eibenbäume (Taxus baccata), mit den Lichterbäumen (Bignonia Catalpa), der Ahorne mit den Weiden, oder Akazien mit den Rothtannen (Pinus Abies) weit vorziehen.

Solche Zusammenstellungen können nur Contraste, aber keine harmonischen Vereinigungen hervorbringen; dennoch haben sie in den Gärten gar oft ein großes Interesse, und ich habe sie auch deswegen vielmal angewendet. Ich habe die Akazien einer Rothtannen-Wand vorgepflanzt, wo sie sich auf diesem dunkeln Hintergrunde vortheilhaft auszeichneten, und mit ihren im Widerspruch stehenden Gestalten auffallend contrastirten; eben so habe ich zuweilen die schmal- und weißblätterige Weide mit dem großen dunkelblätterigen Ahorn zusammengestellt ꝛc.

Daher ist auch hier nicht die Meinung, daß nur immer Bäume mit ausgebreiteten stumpfen, oder mit pyramidenförmigen spitzen Kronen verbunden werden müssen, oder daß die großblätterigen oder die kleinblätterigen, oder die mit gefiederten Blättern versehenen Holzarten immer in einer Gruppe beisammenstehen sollen. Eine solche Pflanzung würde ja ihrer Einförmigkeit wegen dem Wanderer die größte Langweile verursachen, weil er bei der Ansicht eines Eschenbaumes schon zum Voraus seine Gesellschaft, die des Akazien-Baumes, des eschblätterigen Ahorns oder anderer geflügelt-blätterigen Baumarten, errathen könnte. Allein, daß diese Methode zu gruppiren die allerleichteste und die sicherste ist, sich dem Harmonischbildlichen zu nähern, bleibt außer allem Zweifel. Aus dieser Methode, die Bäume und Sträucher übereinstimmend

zu verbinden, gehen auch alle übrigen Zusammenstellungen und Abweichungen, die sich bis in's tausendfältige und immer verschieden bewirken lassen, hervor, wovon auch am Ende dieser Bruchstücke mehrere Beispiele angegeben werden sollen.

Da sich also die Pflanzungen in den Gärten nicht allein der Natur ähnlich, sondern auch eben so mannigfaltig wie sie, darstellen sollen; so müssen sie auch diese Natur in ihrer Laune nachahmen, nämlich sie müssen an manchen Stellen Bäume und Sträucher zusammen verbinden, ohne Rücksicht, ob sie sich harmonisch ausdrücken oder nicht; weil in Gärten, wie in der Malerei auch Contraste gefordert werden, die die Natur ebenfalls und häufig bewirkt, jedoch auch nicht ganz willkührlich; denn nicht jede Zusammenstellung bildet einen malerischen Contrast, wie ihn die Kunst verlangt.

Auch die Gesträuche wirft die Natur größtentheils ganz willkührlich unter einander, welches die nachahmende Kunst ebenfalls, aber wie so eben gesagt wurde, mit bildlicher Rücksicht und nicht zu oft bezwecken sollte. Sie kann daher bisweilen Viburnum lantana mit der Rose, den Rubus odoratus mit Ligustrum vulgare, Cornus alba mit Spiraea hypericifolia, Cytisus Laburnum mit Syringa vulgaris, Sorbus Aucuparia mit Prunus Padus u. s. w. verbinden; wodurch dann ebenfalls, wenn sie in Massen aufgestellt werden, nur Contraste, aber keine harmonischen Bilder hervorgehen. Diese Contraste vermehren aber das Mannichfaltige der Formen, und verleihen dem Ganzen dadurch einen erhöhten malerischen Werth, weil sie das beständige Streben der Kunst in den Gärten, sich bildlich schön und harmonisch auszudrücken, welches der Wiederholung, folglich auch der Einförmigkeit nicht immer entgehen kann, zum öftern unterbrechen.

§. 11.

Bei den harmonischen Übergängen von einer Baumart zur andern, darf das Auge eben so wenig, wie das Ohr beim Übergang der Tonarten in der Musik, beleidiget werden, deswegen kann auch die Auswahl der verschiedenen Baum- und Straucharten, die mit einander verbunden werden sollen, nicht dem bloßen Ohngefähr überlassen werden, es sey dann, daß man, wie schon gesagt wurde, das Hervorgehen aller sich auszeichnenden Formen und Wirkungen bildlicher Schönheit in den Gartenanlagen (die meistens doch nur die Kunst erzeugt) blos vom Ungefähr erwarten wollte.

Dem Gartenkünstler bietet das Pflanzenreich über vier bis fünf hundert sowohl ausländische, als einheimische Bäume und Sträucher verschiedener Arten dar, die er zum Schmucke seiner Gärten und zu malerischen Verbindungen benutzen kann.

Welch ein Reichthum an verschiedenen Formen, Farbetönen und Höhen! Was vermag nicht die Kunst, der gute Geschmack und eine im Schoße der Natur gebildete Phantasie mit diesen Mitteln hervorzubringen: hat doch die Musik nur 24 Tonarten, mit denen sie ihre unaufhörlich wechselnden Harmonien hervorruft.

§. 12.

Es ist daher von den angehenden Künstlern zu erwarten, daß sie bei einer so großen Anzahl von Bäumen und Sträuchern beim Gruppiren und Zusammenstellen nie in Verlegenheit kommen werden, sich mannigfaltig und schön ausdrücken, und die verschiedensten Formen und Wirkungen erscheinen zu machen. Sie werden daher bei solchen harmonischen Pflanzungen keine Bäume noch Gesträuche zu ihren Übergängen wählen, die unter sich im bildlichen Widerspruche stehen.

Solche Übergänge würden nur eine bildlose, verworrene Pflanzung aufstellen, aber sich nie in eine harmonische Verbin-

dung vereinigen, auf welcher das Auge mit Wohlgefallen ruhet. Wie vermögen sich zwei entgegengesetzte Formen, die Roßkastanie mit der Akazie, mit der Zitterespe oder mit der Birke, wie ein grobes mit einem lieblichen zarten Wesen bildlich und angenehm zu verbinden? Der Landschaftmaler, wenn es ihm frei steht, ein Bild für seine Nachahmnng in der Natur zu wählen, würde sich durch eine geschmack- und wirkungslose Auswahl eben so wenig, wie der Gartenkünstler empfehlen, wenn dieser einen Übergang zwischen der Eiche und der Zitterespe, oder zwischen dem Platanus und der Birke oder der Weide 2c. bewirkt hätte; obgleich ähnliche Übergänge in der Natur selbst zum öftern erscheinen, und die auch, wie schon gegerathen worden, zuweilen als Contraste nachgeahmt werden dürfen und sollten.

Beim Pflanzen gibt es aber Fälle, wo dem Pflanzer manchmal gewisse Baumarten mangeln, um diese oder jene Übergänge zu bezwecken, oder auch die harmonischen Verkettungen, wo sie sich zu weit ausdehnen, und Wiederholungen und Einförmigkeit hervorbringen, wie so eben erinnert worden ist, zu unterbrechen. In solchen Verlegenheiten muß dann der Künstler seine Zuflucht zu den Contrasten nehmen, und mit diesen das harmonische Pflanzengewebe plötzlich durchkreuzen.

§. 13.

Jene Baumarten, die man vorzüglich dazu gebraucht, müssen einen sich auszeichnenden Charakter und keine bestimmte Ähnlichkeit mit andern ihnen zur Seite stehenden Baumarten haben. Diese Eigenthümlichkeit liefert vorzüglich der italienische Pappelbaum, der sich pyramidenförmig und schlank in den Lüften trägt. Seine Äste wachsen senkrecht und in geschlossenen Massen, die sich dicht um den Stamm anschließen, und die daher auch mit keiner andern Baumart in harmonische Verbindung zu treten, sondern nur mit dieser zu contrastiren ver-

mögen. An einer solchen aufhörenden Gruppe nun, die aus schon erwähnter Ursache nicht fortgesetzt werden kann, mag sich dann eine Gruppe italienischer Pappeln anschließen, und plötzlich durch ihre auffallende Verschiedenheit in der Form die bisherigen übereinstimmenden bildlichen Zusammenstellungen unterbrechen und abschneiden. An der entgegengesetzten Seite dieser Pappeln kann dann wieder mit jeder beliebigen Baumart angeknüpft, und die Pflanzung fortgesetzt werden.

Dieses Unterbrechen kann freilich auch durch andere Holzarten, durch Nadelhölzer: z. B. mit der Pinus Abies, Picea, Larix und Strobus, mit der Betula alba etc. geschehen; auch diese Bäume erheben sich mit spitzen Formen und pyramidenförmig, aber ihre Haltung ist zum Theil steif; sie haben bei weitem nicht das liebliche, schlanke Ansehen der italienischen Pappel, die sich bei den leisesten Wind in den Lüften wieget. Übrigens darf man auch nicht die pyramidenförmigen Bäume für diese Contraste zu oft wählen. Auch andere Bäume mit ausgezeichneten stumpfen Kronen müssen abwechselnd dazu gebraucht werden, um das Einerlei zu verhüten, und Mannigfaltigkeit zu bezwecken, wodurch sich die Gärten vorzüglich auszeichnen und empfehlen müssen. Selbst blühende Gesträuche können zuweilen an solchen Unterbrechungen hoher Pflanzungen gebraucht werden.

Der italienische Pappelbaum leistet auch in den Pflanzungen, und weil er sich hoch über die meisten Bäume erhebt, noch diesen Dienst, daß er eine scheinbare Horizontal-Linie, welche die Wipfel der Bäume zum öftern bilden, oder eine zu lange, mit runden Kronen ausgedehnte Linie, nicht allein angenehm unterbricht, sondern auch noch diese Einförmigkeit mit seinen eigenen sich auszeichnenden spitzen Formen bereichert, und Abwechslung erzeugt. Aber auch diese Bäume dürfen nicht einzeln gepflanzt werden, sondern müssen ebenfalls in

Massen erscheinen, wenn sie anderst als bildliche Kontraste wirken sollen. Man sehe Alleen mit italienischen Pappelbäumen, wie mager sie sich einzeln in der Landschaft ausdrücken.

14.

In Rücksicht der verschiedenen Farben-Töne in den Pflanzungen ist vorzüglich darauf Rücksicht zu nehmen, daß die hellgrünen Bäume im Vorgrunde und die dunkelgrünen im Hintergrunde aufgestellt werden, damit sich die Erstern auf den Letztern auszeichnen und ihre Formen und Umrisse deutlich ausdrücken. Es können auch bey manchen Gelegenheiten die hellgrünen Bäume den dunkeln zur Seite gestellt werden, oder zuweilen im Hintergrunde erscheinen, wie sich dieses auch in der Natur gar oft zeiget und von der Landschaftmalerei nachgeahmt wird u. s. w.

Die silberfarbigen Bäume, als die Silberpappel (Populus alba), der wilde Oelbaum (Elaeagnus angustifolia), die hohen Weidenarten gehören auch unter die hellfarbigen; sie zeichnen sich am Saume eines Waldes, oder wenn sie mit dunkelgrünen Bäumen verbunden werden, sehr malerisch aus. Die Wirkung solcher Bäume in der Färbung ist auch weit auffallender, als jene der gewöhnlichen hellgrünen mit den dunkelgrünen Tönen: die Silberpappel verbunden mit dem dunkeln Ahorn, oder der Eller rc. erzeugt einen angenehmen Kontrast.

Diese Vertheilung der so verschiedenen Farben-Töne hängt von den bekannten Regeln ab, die in der Landschaftmalerei angewendet werden, nämlich daß sich diese mancherlei Tinten in der Landschaft gleich den Formen deutlich und wirklich aussprechen; daß sie auseinander weichen; daß keine Verwirrung noch Undeutlichkeit unter diesen Farben-Tönen entstehe, welches, wie auch schon erwähnet worden, gar leicht geschieht, wenn die Massen zu klein angelegt und mit zu vielerlei ver-

schiedenen Baumarten durchbrochen werden u. s. w. Dieses ist was die Kunst zu thun vermag; alle übrigen erhabenen Wirkungen von Schatten und Licht erzeuget die Sonne, und vorzüglich in den Morgen- und Abendstunden auf die mannigfaltigste Weise und Wirkung, und in jedem Augenblicke anders, dem Genuße wie der nachahmenden Kunst zur Auswahl.

Hier folgen die vorzüglichen hell- und üppig-grünen Bäume und Sträucher:

Acer Negundo.
„ rubrum.
„ dasycarpum.
„ saccharinum.
„ tataricum.
„ Opalus.
Ailanthus glandulosa.
Amorpha fruticosa.
Amygdalus communis.
„ persica.
„ pumila, fl. plen.
Aralia spinosa.
Atriplex Halimus.
Baccharis halimifolia.
Betula lenta.
Bignonia Catalpa.
Carpinus Betulus.
Calycanthus floridus.
Celtis australis.
Cercis canadensis.
Colutea arborescens.
„ orientalis.
Cornus alba.

Coriaria myrtifolia.
Coronilla Emerus.
Daphne Mezereum.
Dirca palustris.
Elaeagnus angustifolia.
Gleditschia triacanthos.
Guilandina dioica.
Halesia tetraptera.
Hibiscus syriacus.
Hippophae rhamnoides.
Hydrangea arborescens.
„ glauca.
Juglans alba.
„ nigra.
„ regia.
Liriodendron Tulipifera.
Lonicera Xylosteum.
„ alpigena.
„ tatarica.
„ caerulea.
„ canadensis.
„ Diervilla.
Magnolia acuminata.
„ glauca.
„ grandiflora.
Melia Azedarach.
Morus alba.
„ nigra.
„ rubra.
Philadelphus coronarius.
Pinus Larix.
„ Strobus.

Platanus occidentalis.
Populus heterophylla.
„ caroliniensis.
„ alba.
„ nigra.
„ dilatata.
„ candicans.
Prunus Armeniaca.
„ canadensis.
„ Lauro-Cerasus.
„ Mahaleb.
„ Cerasus.
Ptelea trifoliata.
Pyrus Cydonia.
Rhamnus alpinus.
Rhus Cotinus.
„ Vernix.
„ Toxicodendron.
Ribes rubrum.
„ Grossularia.
Robinia Pseudoacacia.
„ hispida.
„ viscosa.
„ inermis.
„ Caragana.
„ Chamlagu.
Rubus odoratus.
Salix babylonica, und die meisten übrigen Weidenarten.
Salisburia adiantifolia.
Spiraea opulifolia.
„ salicifolia.

Spiraea sorbifolia.
Staphylea pinnata.
„ trifoliata.
Sophora japonica.
Syringa vulgaris.
„ persica.
Tamarix gallica.
„ germanica.
Tilia americana.
Viburnum pyrifolium.
„ Opulus.
„ roseum.
„ Lantana.
Zanthoxylum fraxineum. W.

Auch auf die Farbe der Stämme und Aeste sollte der Gartenkünstler Rücksicht nehmen, weil sich ihr buntes Farbenspiel im Winter so äußerst lieblich und angenehm auszeichnet. Solche Bäume und Sträucher, die dadurch besonders in die Augen fallen, müßen daher an den Kanten der Pflanzungen erscheinen, damit sie gleich bemerkt werden können.

Zu den ausgezeichnetsten der hohen Bäume mit farbigen Stämmen gehören die Rothbuche, die Birke, der gestreifte Ahorn, (Acer striatum) mit ihrer weiß- und braun gefleckten Rinde, der eschenblätterige Ahorn mit der grünen, und die Weiden mit der schönen gelben, rothen, braunen und grünen Borke. Unter den Sträuchern empfiehlt sich vorzüglich in den Wintertagen, der weiße Hartriegel, (Cornus alba) mit seinen lebhaft rothen Zweigen. Dieser schöne Strauch unterbricht das Eintönige unter den entblätterten Gebüschen am deutlichsten und verbreitet durch sein hohes Roth Anmuth und Leben in der schlafenden Natur.

Auch die verschiedenen Sumache, der Lederbaum (Pte

lea trifoliata) und der Wasserholder (Spiraea opulifolia) mit ihren braunen, der Bohnenbaum (Cytisus Laburnum) mit seiner grünen, die tatarische Heckenkirsche (Lonicera tatarica) mit ihrer weißlichten, und der Paplerbaum (Morus papyrifera) mit seiner gefleckten Rinde rc. nehmen sich gleichmäßig unter vielen andern angenehm aus. Allein auch diese Sträucher, wenn sie sich durch ihre gefärbten Aeste auszeichnen sollen, müssen in Massen erscheinen. Der weiße Hartriegel, einzeln gepflanzt, möchte kaum wahrgenommen werden; wenn aber 3 bis 500, ja bis 1000 Exemplare auf einer Stelle beisammen stehen, dann wird er unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und gewiß durch seine rothgefärbten Rinden Gefallen erregen.

§. 15.

Um aber diese bildlichen Schönheiten zu erreichen, ist es vor allen Diengen nöthig, daß auch für das Gedeihen und Emporkommen der Bäume und Sträucher gesorgt werde, die diese darstellen sollen. Zu diesem Ende muß man dann die hochwachsenden Bäume in den Hintergrund pflanzen, die minder hohen vor diesen aufstellen und die niedern Gesträuche an den Waldsaum hingruppiren. Es dürfen auch nicht die langsam wachsenden unter die schnell wachsenden, wo sie ungesehen bleiben und endlich ersticken, gemischt werden; sondern ihnen muß man die Stellen anweisen, wo sie nicht überstiegen werden können, wo sie Licht und Luft behalten, um gleich den übrigen fort zu kommen. Wird dieses beobachtet, dann werden auch die schönen Formen und Ansichten der Gebüsche und ihre kräftigen Massen erhalten; es entstehen keine häßlichen, durchsichtigen Lücken mehr; die Gebüsche bleiben geschlossen und verrathen nie ihre beschränkte Tiefe, noch jene unansehnlichen, häßlichen Gegenstände, die man früher durch sie versteckt hatte. Daraus geht aber auch noch weiter hervor, daß das willkühr-

liche Mischen und Durcheinanderpflanzen der Holzarten, ohne Rücksicht auf ihre verschiedenen Höhen, Wuchs, Gestalten und Massen, nicht allein der bildlichen Darstellung, sondern auch dem Fortkommen selbst hinderlich ist, und welches dann aus beiden Ursachen sorgfältig vermieden werden sollte. Es möchte noch eher ein Fehler gegen die bildliche Schönheit, als gegen das Gedeihen der Pflanzen verziehen werden können; denn im ersten Falle wird nur das Auge des Kenners des eigentlichen Schönen beleidigt, im andern Falle aber, wo Leichtsinn oder Unwissenheit die Bäume und Sträucher, ohne Rücksicht auf ihren verschiedenen Wuchs, den sie unter einander erreichen, noch auf ihr langsames oder schnelles Aufsteigen, durch einander wirft, werden tausende der schönsten Bäume und Sträucher geopfert und noch obendrein jede malerische harmonische Verbindung aufgehoben. Wer möchte sich nicht sorgfältig gegen das willkührliche Durcheinanderpflanzen bewahren und durch die bessere Methode Schönheit mit dem Gedeihen zu paaren trachten.

Unter die langsam wachsenden Bäume und Sträucher gehören vorzüglich die harten und zähen Holzarten, als die Eichen, die Roth- und Hainbuchen, die Eschen, die Rüstern, die Ahorne, der Platanus, die Nußbäume, die zahme und die Roßkastanie, die Linde, der Tulpenbaum, der Zürgelbaum, die Aepfel- und die Birnbäume, der Maulbeerbaum, die Birke, die Gleditschien, die Weiß- und Schlehdornarten, die Kreuzdorne, der Lebensbaum, der Wachholder, der spanische Hollunder, die Kornelkirschen, die Haselnüsse, die Leberblume, die Berberitzen, der Judasbaum, der Spindelstrauch, die Stechpalme u. s. w.

Zu den schnell wachsenden werden besonders die weichen Hölzer und die sich aus Stecklingen vermehren, gerechnet, als die Weide, die Pappeln, die Ellern, die gemeinen Nadel-

hölzer, die Traubenkirschen, die Akazien, der eschblätterige Ahorn, der Sumach, der Holder, das tatarische Geisblatt, die wohlriechende Himbeere, der Bohnenbaum, der Blasenstrauch u. s. w.

Wenn sich aber im umgekehrten Falle und durch eine fehlerhafte Mischung der Hölzer die Wälder auslichten und durchsichtig werden, dann können diese nur dadurch wieder in dichtgeschlossenen Massen hervorgehen, wenn man solche Gebüsche, und sowohl ihre Bäume, wie die Gesträuche, nahe über dem Boden, mit scharf schneidenden Arten und andern Instrumenten abhauen läßt, und sie zum Stock- und Wurzelausschlag nöthiget; und wenn auch zugleich die großen nackten Zwischenstellen, wo dieses noch thunlich ist, wieder frisch gerottet und mit jenen Bäumen oder Gesträuchen, die mit dem angränzenden Stockausschlag einen gleich geschwinden Wuchs zu halten vermögen, wieder besetzet werden. Allein dieser Verfahrungsweise stellen sich oft Hindernisse in den Weg, die vermögend sind, das ganze Gelingen zu vereiteln, nämlich wenn in den Gebüschen, die gefällt und zum Wurzelschlag gebracht werden sollen, viele Bäume in der Nähe umherstehen, die nicht gehauen werden dürfen, weil sie nicht zum Wurzelausschlag geeignet sind, wie z. B. die Nadelhölzer, oder auch solche Laubhölzer, die diesen Wurzelausschlag nur schwach und langsam bewirken, wie die Eichen, die Rothbuchen, die Rüstern, die Ahorne, die Platanen, die Roßkastanien, die Nußbäume und noch viele andere mehr.

Im solchen Falle, und wo diese Bäume, aus besagter Ursache, geschont werden müssen, kann der Wurzelausschlag der übrigen, weil es ihm an Licht und Luft mangeln würde, nicht gelingen, und man würde besser thun, solche Hiebe ganz zu unterlassen.

So traurig und unangenehm auch diese Verfahrungswei-

se ist, weil man sich auf einmal von vielen schönen Bäumen und ihrem Schatten beraubt sieht; so gewährt sie doch den Trost, in 2 — 3 Jahren wieder dichte Waldmassen zu sehen, die man nicht durchdringen kann und die wieder alles verstecken, wodurch inzwischen das Auge beleidigt worden war.

§. 16.

Bei der vorgeschlagenen bessern Methode, die Gärten zu bepflanzen, wo dieses Fällen der Gebüsche weit seltner, oder gar nicht mehr nothwendig wird, darf jedoch nicht gemeint werden, daß sich die niedern Gesträuche zu den mittlern, und diese wieder zu den ganz hohen Bäumen, in einer regulär aufsteigenden Linie, nämlich dachförmig, erheben sollen, wie dieses von einigen Schriftstellern gerathen worden ist.

Durch eine solche reguläre Abdachung, wenn diese zu erreichen möglich wäre, würde ja beides, das Bildliche, wie das Natürliche, verloren gehen. Im Gegentheile, es darf die aufsteigende Linie eines Waldes, so wie jene, die über die Wipfel der Bäume hingleitet, keine andere, als die unregelmäßige, kräftige, mit kecken Einschnitten malerisch gezeichnete Linie ausdrücken. Man muß sich daher auf ebenen Flächen sehr hüten, daß man nicht lange Strecken mit Bäumen von einerlei Art besetzt, weil diese im Durchschnitte eine gleiche Höhe erreichen, und daher auch ihre Gipfel eine wenigstens scheinbare Horizontal-Linie bezeichnen würden, die aber in den natürlichen ländlichen Bildern keine vortheilhafte Wirkung gewähren.

Pflanzungen der Art dürfen daher nur auf ungleichen Flächen, oder wo sie sich über Berge und Hügel erheben, angewendet werden; weil sie da, und ungeachtet ihres gleichförmigen Wuchses, dennoch die nämliche wellenförmige Linie, die der Boden beschreibet, auch bei ihren Gipfeln oder Kronen annehmen und nachahmen. Allein diese schönen Wellen-Linien

werden weit eher durch die verschiedenen Höhen, die die Bäume und Sträucher unter sich erreichen, als durch die Erdformen hervorgebracht, wenn zur Seite der ganz hohen Bäume sich die minder hohen, und so stufenweise herab bis zu den niedern Gesträuchen, anreihen, und wenn die entgegengesetzte aufsteigende Linie eben so, aber mit andern Bäumen und Gesträuchen, und ganz verschieden gruppirt, bewirket wird; daher ist es dann auch unumgänglich nothwendig, daß der Gartenkünstler mit den verschiedenen Höhen, die die Bäume und Sträucher unter sich erreichen, so viel es nur immer möglich ist, bekannt seyn muß; weßhalb ich dann auch am Schluße dieser Beiträge jene Höhen nach verschiedenen Classen ungefähr bestimmt habe.

Uebrigens aber bedarf es keiner Erzählung, daß diese Höhen nicht so genau, wie sie hier angegeben worden sind, in der Natur erscheinen; sondern daß sie nach den verschiedenen Erdarten und Lagen oft bedeutend abweichen, welches aber im Wesentlichen bei der vorgeschlagenen Verfahrungsart im Pflanzen nichts zu bedeuten hat, vielmehr dieses zu wünschen ist; weil ja sonst, und gewiß oft, dachförmige Pflanzungen hervorgehen würden, die der Natur fremd sind, und die die bildende Kunst auch nicht nachahmen darf.

§. 17.

Aus allem diesem zeigt es sich nun, daß beim Pflanzen die Massen der hohen Bäume mit jenen der minder hohen unaufhörlich wechseln müssen, um nicht allein die natürliche Wellen-Linie überall auszudrücken, sondern auch, um Abwechslung und Charakter über's Ganze zu verbreiten.

Außer diesen so verschiedenen Wellen-Linien bestehen aber noch andere in der Natur, wenn sich nämlich an hohen Wäldern Vorgründe von halb hohen, von niedern, und endlich von kleinen Gesträuchen aufstellen, die sich auch nach einer obliken

Linie, bald von der Linken zur Rechten, und auch umgekehrt von der Rechten zur Linken, heruntersenken und an der hohen Wand des hintern Waldes sich gleichsam abschneiden. Siehe die skizirte Abbildung Tab. 2.

§. 18.

Wenn sich aber diese oblicken, sich gegen einander kreuzenden Linien noch hinter einander durch ihren verschiedenen und immer höhern Wuchs oft erheben und hervorragen; wenn sie sich mit leeren Zwischenräumen von einander trennen; wenn die Endspitzen der Gebüsche abwechseln, wie die Coulissen der Theater vortreten, und dem Auge sichtbar werden; wenn sich Vor-, Mittelgründe und Fernen zeigen, dann sind sie der nachahmenden Gartenkunst empfehlend und von einer außerordentlichen charakteristischen Schönheit und malerischen Wirkung. Auch bei den hohen Gebirgen bezwecken die Vorgebirge das Vorhergesagte in einem noch weit deutlicheren Maße, als bei den Pflanzungen, wenn diese Bergrücken, bald mit Wäldern oder Felsen bekleidet, hinter einander stolz emporsteigen, und ihre Wände sich gegen einander hinabsenken, kreuzen und abschneiden, um nicht zu verstecken, was die Landschaft bereichern und dem Genuße der schönen Natur schmeicheln kann. Auch diese Schöpfungen dürfen, nach Verhältniß, der bildenden Gartenkunst nicht entgehen, sondern müßen von ihr nachgeahmet werden.

Ohne diese sich hinter einander erhebenden Gestalten, sie mögen aus Bäumen, Bergen oder Hügeln bestehen, würde die Natur in sehr einfachen, einförmigen Umrissen erscheinen. Nur durch diese sich gegen einander herabneigenden Linien enthüllt sich ihr ganzer Reichthum: das Auge findet sich im Stande, sie zu übersteigen und im vollen Genuße unzähliger Bilder umherzuwandeln, bis zur weiten Ferne, wo die Natur ihr lichtgrünes Gewand hinter dem blauen Aether verbirgt. Nur diese Li-

Tab. 2 pag 122.



Tab 3. pag. 123.



nien sind es, die die Gartenkunst wie die Landschaftmalerei am besten zu unterstützen vermögen, und wer ihre mächtige bildliche Wirkung in der Natur nicht kennt, noch anzuwenden weiß, sollte sich nie, weder mit der Gartenkunst, noch mit der Landschaftmalerei befassen. Siehe die Skitze Tab. 3.

Aehnliche Vorgründe in der Natur sind aber gar oft sehr weit von einander getrennt, und so, daß sie noch fruchtbare Thäler zwischen sich aufnehmen, welche auch in der Natur größtentheils bewohnt sind und von Heerden belebt werden. Auch zwischen den Pflanzungen und ihren Vorgründen in den Gärten finden ähnliche Zwischenräume statt, die bald Thäler aufnehmen, welche von Wegen durchzogen oder von Bächen durchschlängelt werden, bald von Hainen ausgefüllet, oder der Wiesen-Kultur hingegeben sind. Außer den erwähnten oblicken Linien in der Natur giebt es aber noch viele andere, unter denen sich vorzüglich jene auszeichnen, die über hohe Raine fast wagrecht hinziehen, und die Landschaft nach einer beträchtlichen Länge gleichsam durchschneiden. Solche abgebrochene Raine sind gewöhnlich mit kräftigen Bäumen und undurchdringlichen Massen von Gesträuchen sehr malerisch bepflanzt, auch zeigen sie zuweilen nackte Parthien, steile Abgründe aus senkrecht aufgestellten Felsenwänden fürchterlich gestaltet, die sich am Fuße im vorbeirauschenden Strome doppelt zeigen. Wieder andere, wo ein lebhafter Rasen zwischen Gesträuchen und Bäumen durchschimmert. Claude hat zum öftern horizontale Linien in der Natur angewendet, und damit eine große Wirkung wegen ihrem Contraste mit den vielen oblicken und gebogenen Linien hervorgebracht. Jene Pflanzungen, von denen die Rede war, wo sich die verschiedenen Baum- und Straucharten in gedrängten Massen, aber ohne Zwischenräume, hinter einander erheben, und gleichsam ein natürliches Amphitheater bilden, die aber mit denen oben erklärten Vorgründen nicht verwechselt werden

dürfen, finden jedoch, und vorzüglich bei den Prunk-Garten-Scenen, ihre Anwendung, weil sie einen großen Reichthum von verschiedenen Gestalten, Umrissen und Färbungen mancherlei Art aufstellen, die man nirgend sieht.

Auf der andern Seite darf aber nicht geläugnet werden, daß Gebüschen der Art der hohe malerische Charakter nicht ganz zur Seite steht. Die Ursache hievon mag diese seyn: das Bestreben der nachahmenden Kunst und der Landschaftmalerei ist vorzüglich dahin gerichtet, das eigenthümliche charakteristisch Schöne und Vollendete in der Natur darzustellen. Sie wird daher den Eichbaum*), der sich ihr in seiner ganzen Größe, mit seinem kräftigen Stamme, seinen frey beweglichen Äste- und Blätterbaue majestätisch darstellet, einem andern, der sich hinter andere Bäume versteckt und nur seinen Wipfel zeiget, weit vorziehen. Sie wird nie zugeben, daß schöne ehrwürdige Bäume, mit ihren sich zeigenden schlanken Stämmen, die das Epheu umwindet, und die einen Waldsaum schmücken, hinter Gesträuchen versteckt werden dürfen; sie wird sich dieser vollendeten schönen Gestalten und ihres hohen Genußes nie berauben lassen.

Ein Waldsaum, wo bald die dunkelblätterigen, glänzenden, kolossalen Rothbuchen (Fagus sylvatica) in stolzen

---

*) Bei Wilhelm Gilpin über Wald-Scenen, wo er die Bäume in Hinsicht auf ihre Höhen, Stammdicke, Alter, mit sonst historischen Notizen beschreibt, heißt es in einer Note bei S. 116: drei Jahrhunderte wächst der Monarch der Wälder der Eichbaum, drei andere grünt er in voller Pracht, und drei geht er ein. Dieses außerordentliche Alter bei den Eichbäumen von 900 Jahren, wird um so glaubwürdiger, wenn man die vielen Angaben Gilpin's liest, daß sich in England Eichen befinden, die über zwölf Fuß im Durchmesser erreichet haben. —

selbständigen Massen hervortreten, und nur allein ihre schönen Formen, ihre sich erhebenden kräftigen Stämme, die nichts versteckt, zeigen; wo sich diesen zur Seite die freundlichen hellgrünen Hainbuchen (Carpinus Betulus) anreihen, ihre schwer belaubten Aeste herunter senken, und damit ihre Stämme halb verbergen; wo sich die dunkeln Ulmen oder Rüstern nachbarlich mit den Hainbuchen verbinden, und mit ganz kurzen Stämmen und der rauhen aufgerissenen Borke auszeichnen; wo zur Seite dieser Ulmen die gefiedert-blätterigen und die lieblich, leicht und beweglich gebauten Eschenbäume, mit ihren schönen, schlanken, glatten Stämmen, aus einem stachlichten Gestrüppe von Rosen und Berberitzen emporsteigen, und wo endlich diese kolossalen Bäume mit minder hohen wechseln, um sich wieder mit andern hochwachsenden Baumarten kraftvoll zu erheben und unter neuen ganz verschiedenen Gestalten weiter fortzusetzen u. s. w.; ein solcher Wald, den zugleich auch eine kühne mit tiefen Einschnitten gezeichnete Grenz-Linie, Tab. X. a., umgürtet, möchte wohl der Landschaftsmalerei willkommener seyn, als die früher erwähnten bunten Gebüsche mit ihren zahlreichen unterbrochenen und halb bedeckten Formen. Eben so wenig würde aber auch ein Waldsaum, der auf seiner ganzen Länge nur immer nackte Stämme, ohne Unterholz, ohne Abwechslung mit Vorgründen halb hoher oder niederer Gesträuche, Gefallen erregen; eines muß dem andern Werth, Schönheit und Mannigfaltigkeit verleihen; dieses fordert und vermag die Kunst. Mit den blühenden Gesträuchen verhält es sich eben so. Eine Masse von Syringa vulgaris, die sich ganz selbstständig und allein am Saume eines hohen Waldes zeigen und abschneiden würde, möchte ihre Gestalt weit vollkommner und ihre Umrisse weit vollendeter, folglich auch weit deutlicher und schöner darstellen, als wenn sie verbunden mit andern Arten und noch obendrein

hinter diesen halb bedeckt hervorragen müßte. Diesen lieblichen Gesträuchen sollte, ebenfalls vergönnt seyn, ihre so schönen und reitzenden Gestalten unbeschränkt zeigen zu dürfen; auch diese sollten nicht immer hinter andere Arten versteckt, und dem Genusse entzogen werden. Wenn aber eine solche Masse von Gesträuchen aus mehreren Arten zusammengesetzt werden muß, dann ist der Bedacht zu nehmen, daß eine jede Strauchart den Umriß der Gruppe berühre, und bis an ihren Saum hervortrete, um ihre Gestalt frei zeigen und entfalten zu können. Mit ihren Rücken mögen sie dann in der Mitte der Masse, so wie mit ihren Seiten zusammenstoßen, und ein malerisches Ganze bilden. Eben so müssen auch diese blühenden Gesträuche, wie so eben gesagt worden, zum öftern ihre eigenthümlichen Stellen an den Wänden hoher Wälder einnehmen; sie müssen sich diesen nähern, wenn sie nackte oder häßliche Stellen verstecken sollen, oder entfernen, wenn der hintere Wald schöne Bäume mit ihren malerisch gebildeten Stämmen zeigen will. Siehe die Skitze X. bei c c. wo mehrere Gruppen blühender Gesträuche durch schmale Zwischenräume zwar getrennt, aber dennoch in gesellschaftlichen Massen vereint, dem Walde etwas entfernt vorstehen, um nicht zu verstecken, was die Natur zur pittoresken Schönheit ausgebildet hat. Auch den kletternden Gesträuchen, als dem Geisblatte, der Waldrebe, dem Wein, dem Hopfen, dem Epheu ꝛc. ist es zuweilen vergönnt, sich an minder schönen Baumstämmen empor zu heben, um sich wieder an den Ästen in malerischen Parthien, mit den Winden spielend, bis zur Erde herab zu hängen.

Diese angenehmen Erscheinungen vermag die Kunst an Waldsäumen, wo sie gesehen werden, aber nur da, wo sich die Natur nicht mehr in ihrem erhabenen und majestätischen Charakter ausdrückt, hervorgehen zu lassen. Überhaupt aber fin-

den diese glimmenden Pflanzen da ihre geeigneteste Anwendung, wo sie sich über Felsen-Massen schön herabhängen, und zugleich die nicht malerischen Stellen verbergen helfen.

Auch die vielen schönfärbigen Moos-Arten mit noch vielen andern Schmarotzer-Pflanzen, womit die Natur die Stämme der Bäume schmückt, ergötzen das Auge, und haben für den Maler einen außerordentlich hohen bildlichen Werth.

Diese Art Pflanzungen charakterisirt ein sehr einfacher, aber großer Styl; da zeigen sich die vollständigen, die vollendeten Formen und Umrisse von jeder Baum- und Strauchart, weil sich jede der Saum-Linie nähern, und diese keine andere Art, wenigstens an der Fronte nicht, verstecken darf; aber auch bei dieser Vorschrift zu gruppiren, darf die Kunst nicht wörtlich, und immer auf dieselbe Weise verfahren. Die schönen Rothbuchen dürfen sich doch zuweilen hinter dem Feldahorn oder einem andern Baume mittelmäßiger Höhe erheben, weil ja das Einerlei einer ermüdenden Wiederhohlung auf's sorgfältigste vermieden werden muß.

Übrigens zeigt sich dem Gartenkünstler im Erfinden und Anordnen der so verschiedenen Verbindungsarten und Zusammenstellungen ein weites Feld, welches gegen das fehlerhafte, einförmige Wiederholen ihn hinlänglich zu bewahren vermögend ist, wenn er anders mit der erforderlichen Aufmerksamkeit und Umsicht zu Werke gehen will; daher darf er auch meine Angaben zum Pflanzen nicht immer ängstlich befolgen: er muß diese Vorschriften, die zwar auf reine malerische Formen, auf Deutlichkeit, Größe, Wirkung und Gedeihen hindeuten, und gegen Mißgriffe schützen sollen, als Fingerzeige benützen, und durch diese und andere Lehren von frühern Schriftstellern seinen eigenen Weg wandeln lernen.

XVII.

Über verschiedene Charaktere der Pflanzungen in den Gärten.

§. 1.

Die Pflanzungen in den natürlichen Gärten können im Allgemeinen keinen andern Gesetzen folgen, als jenen, die die Natur vorschreibt. Diesem ungeachtet unterscheiden sich diese Gartenpflanzungen von jenen in der Natur auf eine ganz vorzüglich auffallende und interessante Weise; weil sich erstere noch außer den heimischen Pflanzungen mit den Schätzen anderer Welttheile schmücken, und daher auch in einem weit reichern Gewande, als die gewöhnlichen Pflanzungen in der Natur, erscheinen. Aus diesem Grunde nehmen sie auch einen ganz eigenen Charakter an, der sich durch Anmuth und Schönheit auszeichnet, weil nirgends das Pflanzenreich so verschieden und zahlreich an einer beschränkten Stelle und mit einem solchen Überflusse von Arten gesehen wird, als in den Gärten der Natur.

Dieser Charakter zeichnet sich aber vorzüglich noch dadurch aus, daß die Garten-Pflanzungen wegen ihrer so großen Verschiedenheit einen beständigen Wechsel ungewöhnlicher Formen und Färbungen dem Auge darstellen, die auch eher, als die der gewöhnlichen Natur, vermögen, jene frohen heitern Gefühle zu wecken, für die man vorzüglich in den Gärten so empfänglich ist.

Eine Gartenpflanzung, wenn sie auch nur aus 150 verschiedenen, ausländischen und einheimischen Bäumen und Sträuchern zusammengesetzt worden ist, wird durch ihre Mannigfaltigkeit und Neuheit die Waldparthie in der Natur, die etwa nur aus sechs oder achterlei Holzarten besteht, und die

man

man auch täglich zu sehen gewohnt ist, an Formen und Farbenspiel weit übertreffen.

Die Haine zu pflanzen.

§. 2.

Diese Wälder, die gewöhnlich aus alten Eichen bestunden, dienten in der grauen Vorzeit der Religion zu ihren Tempeln. Da besangen die Barden die Thaten der teutschen Helden, und behängten nach geendetem Kampfe die ehrwürdigen alten Eichen mit ihren Waffen.

Allein diese Haine in den Gärten können auch noch die lieblichen Dichtungen der Alten, den Aufenthalt der Faunen, der Satyren, den der Nymphen, der Dryaden und Hamadryaden, die Haine der Egeria, der Juno, oder ein Elysium zurückrufen. Solche Haine dürfen aber nicht jenen ernsthaften Charakter der ersten annehmen. Für diese sollten Bäume gewählt werden, die sich durch ihren edlen schlanken Wuchs, durch ihren leichten Blätterbau, und ihr liebliches Grün auszeichnen.

§. 3.

Den Boden müßte ein schöner sammetartiger, lebhafter und beständig kurz gehaltener Rasen bekleiden, auch mehrere sanfte Anschwellungen die Einförmigkeit der Ebene unterbrechen, und dem Ganzen Bewegung mittheilen. Durch diese Zwischenräume der Bäume würden dann hin und wieder warme Sonnenstrahlen einfallen, welche einzelne Wipfel der Bäume beleuchten, und in langen Lichtbahnen zwischen den breiten Schlagschatten malerische Effecte zeigen, und dem Rasen durch Helldunkel das Eintönige, Einförmige benehmen.

Ein lieblicher, mit Blumen geschmückter Bach, in dem sich die schlanken Bäume des Haines spiegeln, sollte sie durch-

schlängeln, und auf einem sanft aufsteigenden Hügel dem Apoll oder dem Pan ein Tempel errichtet werden.

§. 4.

Die Bäume, welche man für Haine der Art wählen könnte, wären nach meiner Ansicht folgende:

Platanus occidentalis; Acer rubrum; Pseudoplatanus und platanoides; Liriodendron tulipifera; Carpinus Betulus; Ulmus pendula und latifolia; Betula alba pendula und laciniata; Fraxinus microphylla, americana, excelsior und Ornus. Gleditschia triacanthos. Sorbus aucuparia, domestica. Juglans alba, nigra. Robinia Pseudo-acacia. Pyrus Malus, communis. Populus alba, tremula, heterophylla und italica. Salix argentea, purpurea, alba, rubra, vitellina, rosmarinifolia, caprea, conifera, viminalis und holosericea; Pinus Strobus u. a.

§. 5.

Übrigens aber bin ich mit dem vortrefflichen Hirschfeld ganz gleicher Meinung, daß man eher vaterländische, wirkliche Begebenheiten, und ihre Natur-Scenen in den Gärten nachbilden sollte, als jene, die den mythologischen Dichtungen angehören, welche den meisten Menschen fremd sind, und auch nur unvollkommen erreicht werden können. Daher möchte wohl auch ein ernster teutscher Hain, wenn diesen die Natur durch Zufall in den Bezirk eines Gartens gelegt, und mit majestätischen hundertjährigen Eichen bepflanzt hätte, und der uns an seine heilige frühere Bestimmung erinnern könnte, mit dem Tempel der Tapferkeit, oder der Tugend, wenn er die Bildnisse verdienstvoller Männer um's Vaterland der Nachwelt aufbewahrte, den Vorzug verdienen.

§. 6.

Beim Pflanzen der Haine muß man aber auch darauf achten, daß sich die Bäume, obschon sie entfernt stehen, (wie auch früher gesagt worden ist) dennoch in Parthien sammeln; daß zwischen diesen breite Zwischenräume gelassen werden, die die Sonne zu beleuchten vermag, während die übrigen ein beständiger Schatten bedeckt, weil ähnliche Erscheinungen in der Natur von so ganz vorzüglicher Wirkung und Schönheit sind. Auch sollten zum öftern 2 bis 3 Bäume nämlicher Art so nahe gepflanzt werden, daß es scheint, als wären sie aus einem Stamme gewachsen. Solche Bäume mit getheilten Stämmen haben eine vorzügliche malerische Haltung; sie zeichnen sich sowohl in der Natur, wie in der Landschaftsmalerei ungemein schön und günstig aus.

Über getrennte Gruppen und einzelne Bäume.

§. 7.

Wenn ein gedrängter Wald den erhobenen Rücken einer fortlaufenden Anhöhe bedeckt; wenn sich an diesem Waldsaume kräftige Massen von stark gestämmten Bäumen nämlicher Art, mit kolossalen Kronen belastet, losreißen, und sich am steilen Abhang herunter neigen, bis die untern Äste den Rasen berühren, dann haben solche Berg-Abhänge einen hohen Werth natürlicher Schönheit, wovon der Garten zu Claremont in England ein schönes Beispiel liefert. Überhaupt sind die hängenden Wälder an den Bergseiten, wo sich ihre ausgedehnten Kronen amphitheatralisch in großen majestätischen Massen erheben, und die schönsten Formen durch ihre kräftigen Umrisse und das Helldunkel erzeugen, von großer Schönheit und großem Ausdrucke und Wirkung. Solche schöne Wälder an Berg-Abhängen gewinnen aber dadurch noch am Werth und

Charakter, wenn an baumleeren Plätzen schroffe Felsenspitzen (Stirnen) aus Dorngesträuchen kühn und kraftvoll emporsteigen, und die Reste einer Ritterburg tragen; oder wenn auf einer solchen Stelle eine im gothischen Style erbaute Capelle, oder eine Einsiedelei zum frommen Besuche einladet; oder wenn einen solchen leeren Raum ein lebhaftes Grün bedeckt, und ein trauliches Hirtenhaus mit einem Brunnen ziert, wo sich die Heerden erfrischen und lagern können u. s. w.

Allein auch Decorationen höherer Art, eine Obeliske, eine Säule, wo Inschriften die örtlichen merkwürdigen Ereignisse dem Wanderer erzählen, auch ein Tempel dem Hercules, der Diana geweiht, können nicht anders, als eine treffliche Wirkung hervorbringen.

§. 8.

Mit den einzelnen Bäumen verhält es sich fast eben so. Eine ausgedehnte einförmige Fläche gewinnt an Schönheit, Mannigfaltigkeit und malerischem Werthe, wenn sich hin und wieder einzelne majestätische Bäume mit ausgedehnten stark belaubten Kronen, (welche eine malerische Bildung haben) aufstellen.

Solche ehrwürdige Bäume dienen auch den entfernten ländlichen Bildern zu kräftigen Vorgründen, ohne welche die Kunst sie nicht so vortheilhaft und wirkend nachbilden, und in ein gutes Gemälde zu vereinigen im Stande ist. Gestümmelte Bäume haben selten schöne Formen, oder einen hohen malerischen Werth, nur bei einigen Weidenarten kann eine Ausnahme Statt finden, die auch Paul Potter in seinen Bildern mit großer Wirkung angewendet hat.

Über Pflanzungen von blühenden Gesträuchen und Blumen.

§. 9.

Ähnliche Pflanzungen sollten vorzüglich die Umgebungen der Landhäuser, den Tempel der Flora, des Amors, der Grazien u. s. w. schmücken, hier ihre schönen Blüthen entfalten, und die Luft mit Wohlgeruch versüßen. Sie sollten auch eher und häufiger die äussern Kanten der Wälder und der Thäler zieren, weil sie da mehr Luft erhalten, und von der Sonne beschienen werden können, welches ihr Aufblühen befördert, als im Innern finsterer Wälder, wo ihnen beides mangelt, aufgestellt werden.

Wenn eine hie und da zusammenhängende Kette blühender Gesträuche, malerisch vereint, den Saum eines gedrängten Waldes begrenzt, und ihre schönen Formen und Blüthen im vorbeieilenden Bache wiederzeigt; wenn diese lieblichen mannigfaltigen Gestalten, von der Sonne beleuchtet, durch Haine zwischen schlanken Stämmen stolzer Bäume, die ihre Kronen hoch in den Lüften tragen, in einer Entfernung von einigen hundert Schuhen durchschimmern, dann gehört ein solches Bild unter die charakteristischen Schönheiten der natürlichen Gärten.

§. 10.

Diese schönen lieblichen Gesträuche müssen aber vorzüglich in getrennten Parthien, damit sie ihre schönen Blüthen besser zeigen können, aufgestellt werden, und ein schöner Rasen muß ihre Zwischenräume ausfüllen. Allein solche gesonderte Gruppen dürfen sich weder an Größe, noch an Form gleichen, noch weniger dürfen sich ihre Gruppirungen wiederholen; die Zeichnungen ihrer Formen und Umrisse müssen leicht, natürlich und sehr verschieden ausgedrückt werden. Man muß sich auch sorgfältig gegen die Zirkel- und Oval-Formen verwahren, weil

diese geometrischen Figuren die Natur nie gebraucht, aber dennoch von jenen, die nicht ganz in der Landschaftszeichnung geübt, noch mit den so mancherlei Formen der Natur hinlänglich vertraut sind, leider noch gar zu oft angewendet werden. Solche Gruppen blühender Gesträuche sollten sich aber auch wieder unter sich in Parthien, wie bei den Hainen erinnert worden ist, vereinigen, weil sich die Natur nie anders, als in Massen zeigt, und bald breitere, bald schmälere Zwischenräume erscheinen läßt (S. Tab. X. c.). Der Künstler muß daher nach Verhältniß des Raumes oft 3, 5, 7, 11 bis 15 dergleichen Klumpen, aber ohne daß sich diese berühren dürfen, in großen Massen aufstellen; dann sollte, zwischen 2 solcher aus mehreren Gruppen bestehenden Massen Gesträuche, auch ein noch größerer Zwischenraum gelassen werden, auf dem der Abwechslung und des Contrastes wegen, einzelne hochwachsende, schlanke Bäume erscheinen könnten. Siehe Tab. X, c, d, e. Allein diese Bäume dürfen kein schwerfälliges noch ernsthaftes Ansehen haben; sie müssen sich mit einem feinen Äste- und lieblichen Blätterbau auszeichnen, und dadurch mit den so schönen blühenden Gesträuchen in Einklang treten, wie die Robinia Pseudo-acacia und viscosa, die Gleditschia triacanthos, der Acer Negundo, Fraxinus microphylla, Acer rubrum, Liriodendron tulipifera, Populus nigra und italica, Bignonia Catalpa, Crataegus Oxyacantha flr. rubr.

Solche liebliche Pflanzungen können auch bei den Morgen- und Abend-Promenaden angewendet werden, wo man bei schönen Frühlingstagen, beim Erwachen der Natur, im Glanze der ersten wohlthätigen Sonnenstrahlen, beim Gesang der Lerche, so gerne weilet; wo sich die Wiedergenesenen, das Alter mit der zarten Jugend, nach langer Entbehrung der schönen Natur, versammelt, und am ersten Grüne ergötzet; wo

man die Aurora erwartet, wie sie den Horizont vergoldet, und Leben, Licht und Wärme über die Natur verbreitet, welche sich in den lieblichen Herbsttagen vorzüglich mit ihren bunten Farben schmücket, und die nahen Wintertage auffordert, diese schönen und letzten Erscheinungen bis zum Augenblicke ihrer gänzlichen Entkleidung noch zu genießen.

§. 11.

Diese Frühlings- und Herbst-Promenaden verdienen unsere ganze Aufmerksamkeit; sie sollten daher auch noch außer den Rosen, dem Jasmin, den Syringen u. s. w. die übrigen schönen Kinder der Flora, die perennirenden und jährigen Blumen aufnehmen. Allein diese dürfen nicht in besondere Klumpen, nicht in den auf Rasen geschmacklos nnd nicht selten auf geometrischen Figuren ausgeschnittenen steif erhobenen Formen (wie solches zum öftern geschieht) hingepflanzt werden, wo jene zarten Geschöpfe außer aller Verbindung und gleichsam wie verlassen und unnatülich allein erscheinen. An den Kanten der blühenden Gesträuche, unter ihrem Schutze und in Verbindung mit diesen sollten sie ganz zufällig, ganz natürlich erscheinen, und gleichsam unter diesen, aber nicht in einzelnen, sondern in Gesellschaft mehrerer ihres gleichen, freundlich hervorblicken, den Wanderer überraschen und ihm zurufen: Vergiß mein nicht!

Ähnliche Promenaden sollten auch soviel möglich erhoben werden, wie in der Anmerkung Seite 78. gesagt worden ist, damit sie immer trocken bleiben, und bei heiteren Wintertagen, im schwachen Sonnenglanze, ebenfalls besucht werden könnten.

Pflanzungen, welche die Wege begleiten.

§. 12.

Es giebt dafür folgende Fälle, als:

a) Wo ein Weg zwischen einem gedrängten Wald durchführt, der ihn an beiden Seiten und nah berührt.

b) Wo die Wege an ihren Seiten von Wäldern begleitet werden, die sich nur auf eine gewisse Entfernung nähern, und wo also zwischen Wald und Weg noch ein leerer, aber unregelmäßiger Raum übrig bleibt, weil diese Wälder mit den Wegen nie weder eine gleichförmige, noch parallele Linie bezeichnen dürfen.

c) Wo dieser nur auf einer Seite von einem hohen Walde und an der andern Seite von einzelnen freistehenden Bäumen oder niedern Gebüschen und einer offenen Wiese begrenzt wird, über welche die Aussicht nach entfernten ländlichen Bildern offen bleiben muß.

d) Wo ihn kein gedrängter Wald mehr begleitet, weil er über freie Auen zwischen luftigen, durchsichtigen Pflanzungen hoher schlanker Bäume, oder Gruppen blühender Gesträuche, oder auch abwechselnd durch beide führt.

§. 13.

Beim ersten Falle, a. sollte der Wald nicht so ganz nahe den Weg berühren, der ihn durchschneidet, es müßte doch wenigstens so viel Zwischenraum gelassen werden, daß ein schmaler Rasenstrich von einer abwechselnden Breite, von 3 bis 5 Fuß, angewendet werden könnte. Solche Wege liegen in einem ewigen Schatten, und laden vorzüglich jene Wanderer ein, die gerne an ähnlichen einsamen Orten, wo eine melancholische Stille wohnet, und nur wenig Licht die Natur erheitert, weilen.

b. Wo die Wälder den Weg in einer gewissen Ferne begleiten, und sich diesem bald auf 30 bis 50 Fuß nähern, oder

auf 100 wieder entfernen; da können auf diesen leeren Rasen-Räumen Gruppen und einzelne schöne schlanke Bäume aufgestellet werden, wo sich dann zwischen ihren Stämmen und ihren sich hoch wiegenden Ästen der schöne Hintergrund, der Wald, auf dem sich diese vor- und freistehenden Bäume auszeichnen werden, äußerst vortheilhaft und malerisch darstellen wird.

Diese freistehenden und gleichsam vom hintern Walde losgerissenen Bäume sollten nach dem gewöhnlichen Verfahren der Natur von gleicher Art seyn; nämlich wenn sich im Hintergrunde des Waldes eine Masse Eichen oder Hainbuchen befindet, sollten die ihnen gegenüber und freistehenden Bäume, als dieser Masse noch angehörig, von gleicher Art seyn. Solche getrennte Bäume müßen sich aber auch noch dann und wann auf der entgegengesetzten Wegseite und so wechselseitig wiederholen, wobei durch ein solches Kreuzen der Arten sehr viel Abwechslung erzielt werden kann.

Allein so natürlich auch das erwähnte Verfahren seyn mag, so einförmig und pedantisch würde es erscheinen, wenn man immer auf die nämliche Weise bei jeder Baumart und nie anderst zu Werke gehen wollte. Läßt doch die Natur außer dem, was schon beim Übergang der Holzarten gesagt worden ist, auch ihre Samen oft durch den Wind, durch Überschwemmung, durch Vögel und andere Thiere weit von ihren Standbäumen, die sie erzeugten, hintragen und da heranwachsen, wo man diese anzutreffen nie erwartet hätte.

Man kann daher z. B. vor eine Masse Rüsternbäume des Waldes, statt die nämlichen, auch öfters andere wählen und vorsetzen; nur müßen sich beide Arten so viel möglich malerisch verbinden.

Ähnliche vom Walde getrennte und aus hohen Bäumen bestehende Pflanzungen müßen aber auch öfters mit Massen

blühender Gesträuche abwechseln. Dergleichen Pflanzungen von blühenden Gesträuchen, an den hervortretenden Waldspitzen aufgestellt, geben diesen einen ganz eigenen Charakter und bewirken zu gleicher Zeit einen auffallenden Kontrast mit den hohen Waldbäumen, die sich hinter diesen, oder zur Seite, in stolzer Pracht erheben. Sie dürfen aber nicht zu nahe an die hohen Bäume gepflanzt werden, weil sie sonst von jenen überschattet oder überwachsen werden und ersterben. Allein diese Gesträuche, wenn sie bildlich wirken sollen, müssen nicht immer und zu oft erscheinen. In der Natur bestehen Ruhepuncte und so auch in den Gärten. Ein, weder durch Gesträuche noch andere Bäume unterbrochener Buchwald, gewähret einen eben so reinen Genuß, als ein reines, majestätisches, harmonisches Bild. Ein Wäldchen schön blühender Gesträuche, an einem freundlichen Orte, im Sonnenglanze allein aufgestellt, überraschet und erfreut seines eigenen und selbstständigen Charakters und seiner Seltenheit wegen.

Solche Anlagen blühender Gesträuche müßen daher aus besagtem Grunde größtentheils ihre eigenen Stellen einnehmen und dürfen nie unter gedrängt stehende hohe Bäume gepflanzt werden, wie schon erinnert wurde, weil sie gewöhnlich da nicht gedeihen, sondern zu Grunde gehen, ausgenommen der Prunus Padus, spinosa und insititia. Philadelphus coronarius; Cornus sanguinea; Corylus Avellana; Crataegus Oxyacantha, Ligustrum vulgare etc. kommen im Schatten unter Bäumen fort. Doch können sich auch aus großen Klumpen blühender Gesträuche, der Abwechslung wegen, zuweilen einzelne hohe schlanke Bäume, selbst ohne Nachtheil der ersten, erheben, wenn diese 60 bis 80 Fuß Entfernung erhalten und unter jenen Baumarten gewählt werden, die sich mit leichten durchsichtigen Kronen auszeichnen, wie die Akazien, die Gleditschien u. a.

Im dritten Falle, c, wo auf einer Seite freie Aussichten nach ländlichen Ansichten gelassen werden müssen, dürfen die Gruppen oder die einzelnen Bäume nicht willkührlich an den Wegen aufgestellt werden; hier muß sich die Absicht des Künstlers dadurch zu erkennen geben, daß er eine ausgedehnte Landschaft in mehrere Bilder, unter Winkeln von 45° zu vertheilen und diese zwischen Gruppen hoher Bäume und niederer Gesträuche, die ihnen zu Vorgründen dienen, herein zu ziehen, um dadurch seinen Anlagen mehr bildliche Mannigfaltigkeit zu verschaffen, bemüht gewesen war.

§. 14.

Im vierten und letzten Falle, d, wo der Weg über freie Wiesen hingeleitet wird, ist es schön, wenn ihn luftige Bäume an beiden Seiten begleiten, die sich mit ihren Ästen begegnen und gleichsam hohe Gewölbe über dem Wanderer ausbreiten, unter welchen er im Schatten wandelt.

Solche einzelne Gruppen hoher Bäume, die den Weg begleiten, müßen sich aber auch noch entfernt von ihm auf der Wiese zeigen, und allmählig, wie sie sich vom Wege entfernen, in einzelne Bäume übergehen, und dann erst aufhören. Eine Pflanzung, bei der dieses letztere nicht beobachtet worden ist, wird nie natürlich erscheinen, sondern immer das Werk von Menschenhänden verrathen: man wird sagen, daß diese Bäume nur, um den Weg zu beschatten, gepflanzt worden seyen, und daher eher der Kunst, als der Natur angehören. Übrigens können auch Wege durch lauter Gruppen von blühenden Gesträuchen führen; solche Wege sind sehr einladend und lieblich; unter ihnen wandelt man in einer balsamischen Luft, unter Blüthen, die sich durch Wohlgeruch, oder Farbenspiel empfehlen; man genießet hier freie Aussicht und die warmen Sonnenstrahlen, denen man so oft und so gerne entgegen eilt. Beim Pflanzen der Wege ist aber auch noch zu erinnern, daß

man trachten muß, ihnen Schatten zu geben. Wege, die immer in der Sonne führen, werden nicht oft besucht, deswegen müßen an der Sonnenseite hohe Bäume, aber etwas entfernt, gepflanzet werden, damit der Schatten auf sie falle.

XVIII.

Pflanzungen bei Seen, Teichen, Strömen und Bächen.

1.

Bei Seen können sich Pflanzungen in sehr verschiedenen Charakteren zeigen; wie es die Lagen und die Umgebungen erfordern.

Gedrängte Wälder schöner Eschbäume, die die Ufer an der Nordseite bedecken und ihre schön und schwer belaubten Äste in die Fluthen senken, haben den Vorzug, daß sie da ihre kräftigen dunkeln Wiederscheine am deutlichsten auszudrücken vermögen; eine Erscheinung, die in der Natur, so wie in der Landschaftmalerei, so äußerst hochgeschätzt wird; allein es giebt Fälle, wo, zwar gegen die Regel der Composition ländlicher Bilder, ähnliche hohe Waldmassen auch an den entgegengesetzten Uferseiten auftreten müßen, weil dieses sehr oft eine andere ländliche Scene fordert, oder weil Gegenstände von geringem bildlichen Werthe hinter solche hohe Pflanzungen versteckt werden müßen. Wenn aber solche Fälle vorkommen, ist jedoch der Bedacht zu nehmen, daß dem jenseitigen Ufer andere Baumarten, wie dem diesseitigen, zu geben sind.

2.

Es können auch da, wo die erwähnten gedrängten hohen Waldmassen aufhören, weil sich liebliche Fernen zeigen, einzelne Gruppen von schönen schlanken Bäumen, die Durchsichten gewähren, mit blühenden Gebüschen wechseln und die Ufer

beleben und schmücken helfen, angewandt werden. Im gewöhnlichen Falle sollten aber die Ufer der Sonnenseiten ganz mit blühenden Gesträuchen überhangen seyn; hinter diesen sollten sich die Mittelhölzer erheben und mit jenen gegenüber gelegenen ernsthaften Pflanzungen hoher Bäume bildlich und angenehm contrastiren, wie dieses auch die Vorschriften der Composition in der Landschaftmalerei fordern, daß die gegen einander überstehenden Gegenstände nicht immer gleiche Höhe haben dürfen. Allein in diesen Ufer-Pflanzungen müßen bei den Stellen, wo der See seine schönsten Formen zeiget, Durchsichten gelassen werden; es müßen auch Ruhbänke zu seinem Genuße einladen.

3.

Wenn in einem See mehrere Inseln bestehen, so sollte auch eine jede in einem andern Style von Pflanzung erscheinen; z. B. eine könnte mit den verschiedenen Weidenarten, mit Gruppen italienischer Pappeln, der Trauerweide, und an einigen Stellen mit der dunkeln Eller, in dichten Massen verbunden, besetzt werden, die sich bald auf den hellen Silberfarben der Weiden, oder diese umgekehrt auf den dunkeln Ellern wechselseitig deutlich und malerisch auszeichnen würden.

Eine zweite könnte lauter durchsichtige getrennte Gruppen von schlanken Eichen, Ellern, von Silberpappeln und Rüstern aufnehmen.

Eine dritte Insel, wenn sich über dieselbe schöne Aussichten öffnen, sollte mit leichten Gruppen blühender Gesträuche geschmückt und diese so geordnet werden, daß sich zwischen diesen lieblichen Gebüschen ein schöner Rasen durchwindet.

Diese letzten Inseln nehmen keine Trauerweiden auf, weil sie das heitere Ansehen dieser Pflanzungen schwächen würden.

Auch die Erdzungen, die oft zwischen zwei Buchten weit in den See vortreten, sobald sie mit kräftigen Massen schöner gelber und anderer Weiden, mit den Ellern, den italienischen

Pappeln, den Hintergrund ausfüllen, und die Trauerweiden, oder die schönen weißen Hartriegel (Cornus alba) die Spitzen überhängen, sind ausdruckvolle malerische Gestalten, die den Seen auch noch deswegen einen hohen Werth beilegen, weil sie ihre gewöhnlichen Umrisse unterbrechen, und mit weit keckern Formen erscheinen.

Ein runder durchsichtiger Tempel (Monosteros), den Grazien geweiht, würde, auf einer solchen Uferzunge errichtet, eine große Wirkung hervorbringen. Dieser Tempel müßte aber mit der jonischen Ordnung gezieret und auf einen Stylobat erhoben werden. Die Säulen-Zwischenweiten sollten 2¼ Diameter (Eustylos) und die Säulen-Durchmesser, wenn der See 20 Tagwerke (Morgen) groß wäre, 2⅓ Schuh, und der Tempel 10 Säulen im Kreise erhalten. Im Königl. Garten zu Nymphenburg ist auf einer solchen Uferzunge am dortigen See, ein ähnlicher Tempel errichtet worden, der auch der Erwartung ganz entsprochen hat.

§. 4.

Bei der Auswahl jener Bäume und Sträucher, welche zur Bepflanzung der See-Ufer dienen sollen, dürfte vorzugsweise auf jene Rücksicht genommen werden, die gerne am Wasser wachsen, und die ihr Gedeihen an feuchten Stellen finden, wie die Eschen, die Ellern, die Silberpappeln, die Weiden, die Traubenkirschen, die Pappeln u. s. w.

Freilich wird dieses von der Natur, wie schon früher gesagt worden ist, nicht immer treu beobachtet; denn sie wählet statt jenen, gar oft Tannen- und Birkenwälder, die sie doch gewöhnlich an trockenen Stellen erscheinen läßt. Daher kann ein ähnliches Verfahren der Kunst nicht verarget werden, wenn sie sich gelegenheitlich auch ähnliche Abweichung erlaubt, und wenn dieses mit dem nämlichen guten Erfolge, wie bei ihr, bewirket wird.

§. 5.

Die Trauerweiden an den hervortretenden Uferspitzen, so wie jene in den zurücktretenden Buchten und auf Inseln bringen eine sehr schöne Wirkung hervor, indem sie ein Bild der Ruhe bezeichnen. Eben so vortheilhaft erscheint da die italienische Pappel; ihr schlanker Wuchs, mit dem sie sich unter den übrigen Bäumen auszeichnet, weil sie ihre gewöhnlichen Formen durch Pyramid-Gestalten angenehm unterbricht, ihr ganz eigener Wiederschein in den Fluthen bringt auch eine vorzüglich schöne Wirkung hervor.

Aber um diese Seen müßen sich auch Wege schlängeln, die aber eine ganz andere Linie, wie die der Ufer beschreiben sollten. Sie dürfen auch den See nicht zu oft und zu verschwenderisch zeigen; nur da, wo er sich in seiner vorzüglichen Schönheit entfaltet, müßen sie den Beobachter unvermuthet und angenehm überraschen. Sie müßen sich auch in durchsichtige Pflanzungen zurückziehen, wo dieser Wasserspiegel nur durch schlanke Baumstämme noch durchschimmert, und dann in gedrängte Gebüsche führen, die ihn ganz verstecken und wo nur mehr ein leises Plätschern an den Ufern sein Daseyn verräth.

Solche Wege sollten aber auch über Anhöhen führen, die vorzugsweise da erhoben werden müßen, wo sich der Seespiegel in seiner ganzen Größe zeiget. Ein solcher Hügel kann einen Tempel der Vesta, oder der Thetis, oder der Galathee, oder ein Denkmal, oder eine niedliche, im schönen Styl erbaute ländliche Wohnung aufnehmen, die zum Tanze und andern Belustigungen dienen kann.

§. 6.

Ein See, in einem Garten gelegen, und auf die erwähnte Weise bepflanzt, würde ein malerisches Bild darstellen. Unter mehrern Seen, die ich angelegt habe, sind der im Königl. eng-

lischen Garten in München, und jener in Nymphenburg beinahe auf obige Weise bepflanzt und mit Beifall aufgenommen worden.

7.

Allein auch die Natur bepflanzt ihre Seen und Teiche nicht immer auf die nämliche Weise; ein jeder erscheint in einem andern Bilde, welches sich bald dem romantisch-schauerlichen, oder dem erhabenen ernsthaften, oder dem sanften, lieblichen, traulichen Charakter nähret. Sie schließet daher manche Seen mit jähen Felsen-Ufern ein, die sie dann mit hängenden Gesträuchen bekleidet, oder umgiebt sie mit Riesengebirgen, wie den Bartholomäus-See in Berchtesgaden, nebst vielen andern, die sich im südlichen Theile des Königreichs Baiern durch Größe, Kraft und hohe Schönheit auszeichnen: wie der Chiemsee, der Würmsee, der Ammersee, mit dem Waller-, Kochel- und Tegernsee u. a. m. Andere umkränzet sie mit gedrängten hohen Waldungen, oder mit Hainen im feierlichen Style; um andere erheben sich sanfte Hügel, die sie mit leichten Gruppen blühender Gebüsche und den ländlichen Wohnungen der Fischer und Hirten krönet, und mit Obstbäumen und dem Hollunder umringt u. s. w.

Pflanzung der Teiche.

8.

Bei Teichen, die der Dichtung angehören, wohnt ländliche Ruhe. Da liegt die Natur in traulicher Stille; furchtlos wiegen sich die Vögel auf den Zweigen; da singt Alexis, Daphne seufzt, und ihre Hand zittert in ihrer Freundinn Hand; (Geßners Idyllen.) Teiche dieser Art, wenn sie in Gärten angewendet werden, darf man nicht mit jenen vergleichen, die oft auf freien Wiesen, oder am Schluße mancher Thäler gesehen werden, und die gewöhnlich zum Aufnehmen und Ableiten des Wassers feuchter Wiesen, und auch zu Fischweihern dienen. Gar

oft

oft haben solche Teiche keine Pflanzungen und erscheinen auch größtentheils unter geometrischen Formen, weil es gewöhnlich künstliche Machwerke sind.

Die Ufer jener Teiche aber, die die Dichtung besingt, nehmen keine andere als natürliche Formen an, und ihre Pflanzungen bestehen vorzüglich in Gesträuchen, die die Ufer überhängen und wo hinter diesen sich oft hohe Bäume aufstellen, die aber hin und wieder von Mittelhölzern unterbrochen werden müssen, damit mehr Abwechslung in den Umrissen gewonnen wird. Die Ufer solcher Teiche dürfen eben nicht zu niedrig gehalten werden, weil sonst die überhängenden Gesträuche an ihrer Wirkung verlieren würden. Da, wo die klimmenden Pflanzen ihre Stellen einnehmen, müssen hohe schlanke Bäume unter sie gepflanzt werden, damit diese hinaufklettern und sie mit Guirlanden und Kränzen behängen und verbinden können. Breite Wege sollen bei Teichen nicht statt finden, weil sie den Charakter und die Stimmung für Ruhe und Einsamkeit stören würden. Schmale Fußpfade, die sich durch dichte Gebüsche um sie herwinden, sind ihnen weit mehr eigen. — Nur sparsam dürfen sich schmale Durchsichten nach fetten Thälern öffnen, wo das Geblöcke die nahen Heerden verräth und an jene goldene Vorzeit, an's arkadische Hirtenleben und an die glücklichen Thäler von Tempe erinnert.

§. 9.

Die vorzüglichsten Gesträuche, mit welchen diese Ufer bepflanzt werden, und wie sie sich an einander, aber in Massen und nicht einzeln, anreihen könnten, habe ich hier anzuführen für nöthig erachtet:

Acer campestre.
Crataegus Oxyacantha.
„ Crus galli etc.
Prunus insiticia.

Pyrus baccata.
Rhamnus catharticus.
„ Frangula.
Cornus mascula.
Prunus Mahaleb.
„ Padus, canadensis.
Syringa vulgaris.
Lonicera tatarica.
Cornus alba.
Corylus Avellana.
Viburnum Lantana.
„ Opulus.
„ Opulus, roseum.
Spiraea opulifolia.
Rubus odoratus.
Ribes Grossularia.
Berberis vulgaris.
Rosa villosa, canina, spinosissima, und die übrigen Rosenarten.
Hippophae rhamnoides.
Ligustrum vulgare.
Syringa persica.
Spiraea chamaedrifolia.
„ hypericifolia.
Lonicera Symphoricarpos.
„ tatarica.
Philadelphus coronarius.
Salix arbuscula et babylonica,
Tamarix germanica.
„ gallica u. s. w.

Bei den hervortretenden Ufern der Teiche findet die Trauerweide vorzüglich statt; sie ladet zur innigen Ruhe und Ein-

samkeit ein. Bei Seen ist dieses der Fall nicht so oft. Hier folgen nun noch einige der rankenden Pflanzen, die man bei Teichen kann anwenden, und an Bäumstämme aufwärts glimmen lassen.

Rubus fruticosus.
Lonicera Caprifolium.
„ Periclymenum.
Lycium europaeum.
Hedera Helix.
„ quinquefolia.
Clematis Vitalba.
Humulus Lupulus.
Vitis vulpina.
„ arborea.
„ vinifera,
„ laciniosa.

Übrigens können diese Gesträuche noch auf mancherlei Arten gruppirt und mit einander verbunden werden, welches vom guten Geschmacke und einem reinen Kunstgefühle allein abhängt.

Pflanzungen an den Ufern der Ströme und Bäche, wenn sich diese über nackte Auen hinwinden.

10.

Ströme und Bäche, und besonders wenn sie über freie Wiesen-Flächen hinströmen, sollten so viel immer möglich in ihrem Laufe, den sie beschreiben, gesehen werden können. Ihre Erscheinung in der Natur und ihr Werth in der Landschaftsmalerei wie in den natürlichen Gärten ist zu schön und zu reitzend, als daß sie dem Genuße durch dichte Pflanzungen entzogen werden dürfen.

Eben so verhält es sich daher mit Bächen, die durch Thäler eilen, wo sie das Auge so gerne verfolgt und mit so viel Vergnügen auf ihren Silberfluthen weilet. Ähnliche Ströme und Bäche dürfen aber deswegen nicht ganz ohne Pflanzung gelassen werden, weil deren Schönheit und Wirkung in der Landschaft durch selbe ganz außerordentlich erhöhet wird, und vorzüglich, wenn diese Begleitung einigermaßen nach den Regeln der Landschafts-Malerei, nämlich bildlich angeordnet worden ist.

Die schlanken dunkeln Ellern finden ihre schicklichsten Standorte an den Ufern der Bäche, wo sie bald einzeln, bald in Gesellschaft eine vorzüglich schöne bildliche Wirkung, besonders durch ihre dunkeln Wiederscheine hervorbringen; um so mehr, wenn sie noch, und wie es auch geschehen muß, mit den hochwachsenden Weiden hie und da verbunden werden. Auch die italienischen Pappeln sind eher den Bächen, als den Strömen eigen, weil ihre Kraft, wenigstens scheinbar, mit den letztern nicht im Verhältniße steht.

§. 11.

Übrigens aber müssen die Pflanzungen bei Strömen, und besonders da (wenn es die malerischen Ansichten erlauben), wo sie den Strom am wenigsten decken, wo sich die wesentlichen Biegungen Stromeinwärts zeigen, und wo sie zugleich auch als die Ursache dieser Biegungen angesehen werden können, ihre Anwendung finden. Solche Stellen können, zum öftern mit Gruppen von Silberpappeln, Rüstern, Ellern, Weiden, Eschen, Hain- und Rothbuchen u. s. w. besetzt werden, die aber mit ganz kurzen Stämmen versehen seyn sollten, wodurch sie Kraft und Widerstand anzeigen, und sie auch zu leisten im Stande sind.

§. 12.

Aus diesen Gründen geht dann weiter hervor:

a) daß solche Pflanzungen oft, und mit ausgedehnten Zwischenräumen, durch welche nicht allein der Stromlauf, son-

dern auch die anstoßenden Natur-Schönheiten sichtbar bleiben, unterbrochen werden sollen.

b) daß diese Zwischenweiten verschiedene Entfernungen unter sich erhalten und alle Ähnlichkeit vermieden werden muß;

c) daß die Pflanzungen bald mit Gesträuchen, bald auch mit hohen schlanken Baum-Gruppen und einzelnen Bäumen wechseln müßen; die Gesträuche könnten vorzüglich aus Viburnum Opulus, Lantana; Spiraea opulifolia; Corylus Avellana; Prunus Padus, Mahaleb; Ligustrum vulgare; Berberis vulgaris, und die hohen Bäume aus der Betula Alnus, Populus nigra, Fraxinus excelsior, Ulmus campestris und aus verschiedenen Weidenarten gewählt werden.

d) daß diese Gruppen nicht immer dicht an den Kanten der Ufer, sondern zuweilen auch etwas entfernt von diesen erscheinen, aber nicht aus der nämlichen Ursache, wie schon bei den Pflanzungen, die die künstlichen Wege begleiten, gesagt worden ist, sondern der ländlich-bildlichen Wirkung wegen.

Ströme und Bäche sind gewöhnlich Erzeugungen der Natur, die sich und ihre Ufer-Pflanzungen von selbst rechtfertigen und entschuldigen. Überhaupt aber sollten dergleichen Pflanzungen außerordentlich lieblich, leicht und mit vieler Grázie gleichsam hingestreut sich zeigen.

§. 13.

Ströme und Bäche, wenn sie durch dichte Wälder eilen, nehmen den entgegengesetzten Charakter von jenen auf, und dieser ist nicht mehr lieblich, sondern eher schauerlich, weil man nur durch ein wildes Getöse ihr Daseyn höret, und weil man sich gewöhnlich ihren Ufern nur mit Mühe, Furcht und Gefahr nähern kann.

Wenn daher Ströme oder Bäche im Innern der Wälder die Gärten auf die gesagte Weise und ungesehen durchfließen; dann sollten sie dadurch dem Genusse näher gebracht werden, daß die Kunst Wege an ihren Ufern hinführt; daß sie den, zwischen diesen Wegen und dem Gestade losgerissenen Waldsaum hin und wieder durchbricht, damit der Wasserspiegel, die Reflexe und Strom-Linie von Zeit zu Zeit gesehen werden können, wodurch dann auch das Fürchterliche entfernt und dem Wanderer der Genuß des Stromes auf eine freundliche und angenehme Weise zu Theil wird. Ein solcher Weg darf nicht parallel mit den Ufern laufen; er muß sich bald in's Dunkle der Wälder zurückziehen, bald wieder zum Rande der Strom-Ufer und zu den erwähnten Durchsichten hervortreten und immer zu neuen Bildern führen.

§. 14.

Wenn aber im umgekehrten Falle solche Flüße außer den Wäldern an deren Saume hinströmen; dann sind sie nicht mehr so abschreckend, sondern traulich und einladend. Mit einer solchen Begleitung eines Waldes, wenn dieser sich ganz den Ufern nähert und selbe mit kühnen Massen bis in die Fluthen überhängt, erscheinen diese Ströme und Bäche ehrwürdig und im großen majestätischen Style. Am jenseitigen Gestade solcher Ströme können zwar auch einige Gruppen mit Gesträuchen angelegt werden; allein diese dürfen nur in ganz geringer Anzahl und mit sehr ausgedehnten Zwischenräumen erscheinen, damit sie nicht die jenseitigen schönen Formen und Umrisse des Waldes, der dem Strome folget, und seine Wiederscheine zuviel decken, das Bildliche entstellen, oder sonst Verworrenheiten hervorbringen.

XIX.

Die Felsen bei Wasserfällen, oder wo sie sonst noch statt finden sollen, zu legen und zu bepflanzen.

§. 1.

Bei Felsenmassen, sie mögen nun von der Natur erzeuget, oder durch die Kunst zusammengestellt worden seyn, zeigen sich doch öfter, und vorzüglich im letzten Falle, Stellen, die entweder keinen malerischen Werth haben, oder zu viel Kunst verrathen; diese Stellen müßen daher, damit die bessern Formen günstiger hervorgehen, hinter Pflanzungen versteckt werden. Bevor ich aber diesen Gegenstand weiter verfolge, muß ich über die Felsen selbst, welche die Kunst leget, wie ich auch früher versprochen habe, und weil beide Verrichtungen, das Legen und Bepflanzen der Felsen, nicht wohl getrennt werden können, meine Meinung hier freimüthig äußern.

§. 2.

Die Natur bildet gewöhnlich die höchsten Spitzen der Berge aus Felsen, und oft sind auch, wie gesagt, ihre Seitenwände bis in die tiefsten Thäler und Abgründe mit ungeheuern Steinmassen bedeckt, die sie bald senkrecht, bald überhängend, in schauerlichen Gestalten erscheinen läßt; oder sie zeiget, wie durch frühe gewaltsame Bewegungen kolossale Steinmassen von fürchterlichen Höhen losgerissen und in Thäler oder Ströme herabgeschleudert worden sind, wo sie Fluthen aufthürmen und diese nöthigen, unter einem fürchterlichen Brausen schäumend die Zwischenräume zu durchdringen, oder sich über diese Felsenmassen herunter zu stürzen und Wasserfälle zu bilden.

§. 3.

Auch der Kunst bleibt keine andere Verfahrungsweise übrig, als mit solchen losgerissenen Felsenstücken ihre Steinmassen und Wasserfälle zu formen. Aber wie vermag sie mit Felsenstücken, die nie zusammen gehörten, folglich auch nicht zusammen passen, zu bewirken, daß diese, wie aus einem Stücke gewachsen, und ganz der Natur ähnlich erscheinen? Dieses vermag sie freilich in dem Augenblicke nicht, wo sie solche Felsenstücke auf einander thürmet; da wird man allerdings und nur zu deutlich die Hand der Kunst wahrnehmen, die diese Zusammenstellung bewirkte.

Aber der Kunst stehen Mittel zu Gebote, die diese so äusserst interessanten und beinahe unentbehrlichen Erscheinungen der Felsen in den natürlichen Gärten so zu rechtfertigen vermögen, daß ähnliche künstliche Steinmassen nach einem zweijährigen Zeitraum unter solchen täuschenden Formen erscheinen; daß man sie weit eher für ein Werk der Natur, als der Kunst zu halten Ursache haben wird. Um aber dieses zu bewirken, sollte die Kunst wenigstens nach meinen gemachten Erfahrungen auf folgende Weise zu Werke gehen:

§. 4.

Sie muß ihre Felsenstücke in Gegenden wählen, wo sie mit schönen malerischen Formen angetroffen werden. Je größer die Stücke erhalten werden können, je mehr werden sie sich der Natur nähern. Solche Felsen sollten daher über 50 und wo möglich bis 100 Kubikfuß enthalten. Sie sollten auch aus einerlei Steinart, entweder aus Granit, oder aus Kalk- Sand- oder Tuffsteinen, oder aus andern Arten bestehen, weil ja Felsen von verschiedenen Steinarten, mit einander verbunden, nur zu deutlich beweisen würden, daß diese heterogenen Körper nicht die Natur, sondern die Kunst so versammeln und verbinden konnte.

§. 5.

Diese Felsenstücke aber, wenn sie für ein Werk der Natur gehalten werden sollen, müssen auch vor allen Dingen wieder auf ihr vormaliges Lager, auf dem sie sich in ihrem natürlichen Zustande befunden haben, gelegt werden. Dieses Lager zeigen die über einander fast größtentheils wagrecht ziehenden Steinschichten ihrer Entstehung deutlich an.

§. 6.

Im andern Falle aber, wenn diese Felsenstücke erscheinen sollen, als wären sie durch eine in der Natur vorgegangene gewaltsame Bewegung von ihren Urplätzen losgerissen, und an andere Stellen hingeworfen worden, hat der Künstler keine Rücksicht mehr auf ihr voriges Lager zu nehmen, im Gegentheil, ihre willkührlichen Lagen beweisen, was früher vorgegangen seyn mochte.

§. 7.

Felsenstücke, wenn sie die Ufer der Ströme oder Bäche begleiten, oder Wasserfälle bilden sollen, müssen auf feste Unterlagen (Fundamente), die man aber nicht sehen darf, gelegt werden; damit sie das Wasser nicht unterspühlen, und aus ihrer Lage verrücken kann.

Wenn aber Felsen auf dem trockenen Lande angewendet werden, hat man keine Fundamente nöthig, weil die oben erwähnte Gefahr da nicht mehr bestehet, und weil es auch nicht darauf ankömmt, wenn sich diese Felsenmassen, (die ja ohnehin etwas eingegraben werden müssen, damit sie erscheinen, als seyen sie an den Stellen, die sie einnehmen, gewachsen) ein wenig senken. In dem Falle aber, wo der Boden zu locker wäre, und daher die Felsen sich zu tief senken könnten, kann ihm durch's Stampfen die erforderliche Festigkeit gegeben werden.

Die Felsenmassen in den Gärten sollten vorzüglich in Hinsicht ihrer Gruppirungen jenen in der Natur so viel nur immer

möglich gleichen; daher kann nur der Felsen legen, welcher mit der Natur vertraut, und sie auch durch die Zeichenkunst darzustellen im Stande ist.

§. 8.

Die Zwischenräume der Felsen darf man nicht ausmauern, wie mir Beispiele bekannt sind, sondern diese müssen mit Erde ausgefüllt werden, damit sie Gesträuche, klimmende und andere Pflanzen von verschiedenen Arten aufnehmen können; denn nur durch die Pflanzungen vermag die Kunst diese losgerissenen Felsenstücke, wenn sie ein künstlich Machwerk verrathen, natürlich zu verbinden, und jene Stellen, welche fehlerhafte und unregelmäßige Zusamenstellungen zeigen, hinter diese zu verstecken. Nur durch sie, durch die zarten biegsamen Ranken des Epheu, des Jungfernweins mit dem Geisblatte, dem europäischen Lycium, der Waldrebe, der Brom- oder Himbeere, dem Sinngrün, der wilden Rose, der Berberitze, und mit noch vielen andern klimmenden und überhängenden Gesträuchen und Bäumen, unter denen auch perennirende und jährige Felsenpflanzen erscheinen können, ist die Kunst im Stande, einen so hohen Grad von Täuschung zu bewirken, der glauben läßt, diese getrennten Felsenstücke (weil die Stellen ihrer Trennung hinter Gesträuchen ungesehen und verborgen liegen) bestünden aus einer zusammengewachsenen natürlichen Felsenmasse, und gehören nicht mehr der Kunst, sondern ganz der Natur an. Nur durch eine zweckmäßige und zugleich bildlich angeordnete Pflanzung kann das, was die Kunst, und gar oft ohne ihr Verschulden, nur fehlerhaft bewirkte, nach einigen Jahren dem Tadel entzogen werden, und Beifall einernten.

§. 9.

Wenn an einer Stelle Felsen angewendet werden, wo die Natur früher keine erscheinen ließ, so hüte man sich, diese auf einen kleinen Raum zu beschränken, und sie da plötzlich wieder

aufhören zu lassen. Eine solche Erscheinung könnte leicht den Verdacht ihrer künstlichen Entstehung erwecken. Es müssen daher, um diesem Verdachte zu begegnen, entfernt von der Haupt-Felsenmasse noch kleinere Parthien und selbst einzelne Stücke hie und dahin geworfen werden, welche beweisen, daß eine solche Gegend mit unter die felsigten gehört, obschon die Natur nicht immer ein gleiches Verfahren beobachtet, weil sie oft einzelne Felsenstücke auf leeren Wiesen, und weit umher keine mehr erscheinen läßt.

Auf eine fast ähnliche Art muß man auch beim Bilden der Wasserfälle und ihren Ufern verfahren; auch da müssen, entfernt vom Falle und sowohl ober, als unter diesem, sich noch getrennte Felsenstücke zeigen, die aus den Fluthen hervorragen, und ein aus Felsen bestehendes Wasserbett anzeigen.

Die Felsen, welche die Wasserfälle selbst bilden helfen, sollten eher eine länglichte, als breite Form ausdrücken. Sie sollten auch nach dieser länglichten Form mit der Strom-Linie, im Wassersturze selbst aber herabhängend, nach Gruppen und Massen hingelegt werden.

Bei Wasserfällen, die mit einem schauerlich-wilden Getöse über Felsen herabstürzen, dürfen keine Trauerweiden angewendet werden. Ihr Charakter der Ruhe, der süßen Schwermuth verträgt sich nicht an jenen Stellen, wo die Natur im Kampfe erscheint; allein an kleinen Bächen, wo das Wasser über einige Felsenstücke, die nur seinen Lauf erschweren, hinmurmelt, und zum Genusse der Einsamkeit einladet, so wie bei Grotten, Teichen und bei Denkmälern, die einen Verlust beweinen lassen, sind sie ganz an ihrem Platze. Schließlich muß ich aber hier über Wasserfälle im Allgemeinen noch Folgendes bemerken:

§. 10.

Die Wasserfälle sind gegen einander, so wie alles übrige in der Natur äußerst verschieden. Einige stürzen von hohen Bergen herab, und bilden im Fallen wieder mehrere und ganz verschiedene Fälle, wo jeder für sich ein schönes Bild ausdrückt, wie der eben so schöne als merkwürdige Wasserfall zu Golling und jener in der Lend, der in die Salzach stürzt, mit dem mächtigen Wasserfall im Gasteiner Bad; die Rottach bei Tegernsee im Königreiche Baiern, die Pissevache in der Schweitz und die Kataракten beim Tempel der Vesta zu Tivoli u. s. w; andere wieder fallen fast senkrecht herunter, und bezeichnen in ihrem Sturze nur einen Strahl, wie der Wasserfall am Kesselberg, unweit des Kochelsees im Königreiche Baiern, der Staubbach in der Schweitz u. a. m. Diese gehören aber unter die Riesenwerke der Natur, wo sich die nachahmende Gartenkunst bescheiden zurückziehen muß. Allein das Verdienst eines Wassersturzes liegt eben nicht in seiner Höhe, von der er herabfällt; ein niederer, nur 4 bis 5 Fuß hoher Wasserfall, der sich durch ausgezeichnete malerische Formen empfiehlt, kann sich vor jenen, die sich wie aus den Wolken herab zu stürzen scheinen, aber oft mehr die Verwunderung, als die Kunst befriedigen, dennoch den Vorzug erwerben, und auch in Gärten mit dem besten Erfolge nachgeahmt werden; (Ruysdeal malte vorzüglich solche niedere Wasserfälle mit Beifall und außerordentlichem Kunstwerthe). Ähnliche Wasserfälle finden sich auch in engen, oft Stunden langen Thälern, wo kräftige Bäche zwischen Felsenmassen in rascher, lärmender, wilder Bewegung und schäumend durchdringen oder überfallen. Sie bieten eine Menge, aber keine hoch herabfallenden Wasserfälle unter den mannigfaltigsten Formen malerischer Schönheit und Wirkung dar.

§. 11.

Eines der schönsten Thäler, die ich in dieser Art gesehen und auch bearbeitet habe, nämlich indem ich die hinter den Ästen der Bäume und Gesträuche versteckt gelegenen Felsenmassen mit ihren Wasserfällen dem Genusse unter bildlichen Formen näher brachte, und durch Zugänge die Möglichkeit bewirkte, diese ausgezeichneten Ruysdaels in ihrer ganzen Schönheit zu sehen, liegt in der Herrschaft Trippstadt, in der Rheinpfalz, damals das Karlsthal genannt. Ein kräftiger Bach, der einen eben so kräftigen Eisenhammer beim Eingange bewegt, stürzt sich da hinab in ein romantisches und durch die ehrwürdigsten Buchbäume in ein feierliches Dunkel gehülltes Thal. Kolossale Felsenstücke, denen die Natur die ausgezeichnetsten malerischen Formen verliehen hat, wie ich sie fast nie schöner gesehen habe, liegen zum Theil an den Berg-Abhängen und in der Tiefe, wo sie dem Bache auf einer Länge von ¾ Stunden unaufhörliche und abwechselnde Hindernisse darbieten, über die er bald mit einem Lärm, der im Thale wiederhallt, herabfällt, bald murmelnd und ruhig bis zu einem neuen Kampfe dahingleitet.

Nachdem sich aber der Bach durch dieses romantische Thal (wo man unter einem schauerlichen Getöse auch noch die schweren Schläge von mehreren andern Eisenhämmern hört) und zwischen diesen Felsenmassen gewaltsam durchgedrängt, und eine Menge Wasserfälle, von vorzüglicher Schönheit und hohem Kunstwerthe, unter den verschiedensten Umrissen und Wirkungen gebildet hat, ergießt er sich am Ende in einen ruhigen Teich, in welchem sich die Trümmer einer längst zerfallenen Ritterburg, Willenstein, von einer Anhöhe spiegeln. Hier hört aller Lärm auf, und die Natur ist wieder in ihren ruhigen Zustand getreten. Ähnliche Schöpfungen und Contraste sind eben so schön als selten, und in Gärten, wo sie

bewirkt werden können, von einem außerordentlichem Werthe. Solche Thäler mit ihren Wasserfällen (aber in einem weit erhabnern Styl) finden sich vorzüglich und in Menge in den Hochgebirgen im Königreiche Baiern, in Tirol, in der Schweitz u. s. w. Diese gehören aber nicht mehr der gewöhnlichen sondern der großen kühnen Natur an; ihr Genuß setzt Kraft und Entschlossenheit voraus, und ihre Nachahmung kann nur die Landschaftsmalerei zum Theil erreichen, wenn ihr die höhere Kunst zur Seite steht.

§. 12.

Auch in den kleinsten Bächen läßt oft die Natur hin und wieder Felsenstücke erscheinen, die diese zum Überfallen zwingen, und ein leises Gemurmel abnöthigen. Solche Bäche, wenn sie durch Wälder, oder längs den Wegen so hingeleitet werden, daß sie sich manchmal aus dem Auge verlieren, und, wie gesagt, plötzlich mit ihrem Wiedersehen überraschen, gehören unter die lieblichen, traulichen Gegenstände der Natur, die die Gärten vorzüglich aufnehmen, weil sie dem gesellschaftlichen Genusse schmeicheln, und auch leicht auszuführen sind. Man weilet so gerne bei diesem Gemurmel, und überläßt sich mit Vergnügen den Gefühlen eines süssen Genusses oder einer frohen Hoffnung.

Diese traulichen Bäche nehmen aber größentheils nur niedere blühende Gesträuche auf, welche mit den schönsten Wiesenblumen, mit den Veilchen, dem Vergiß mein nicht und mit der der Liebe, den Grazien geweihten Rose, die sich so oft am Grabe der Unschuld und Tugend entblättert, und die uns auch hier, wenn ihre schönen Reste, vom murmelnden Bache zur Verborgenheit hingetragen werden, an längst entrückte Liebe und Freundschaft erinnert, vorzüglich diese sanften Ufer schmücken sollten.

XX.

Die nahen Pflanzungen bei Landhäusern.

§. 1.

Die Freunde der Natur und der Gärten eilen in den ersten Frühlingstagen diesem Genusse entgegen; die erste Blüthe, die sich zeigt, das erste grüne Blättchen, das sich entfaltet, ist für sie eine hinlängliche Aufforderung, die weichliche Lebensweise der Wintertage in den Städten mit dem freien thätigen Lebensgenusse auf dem Lande zu vertauschen.

Der Gartenkünstler muß daher alles aufbieten, die ersten Reitze des Frühlings um die Wohnung des Gartenbesitzers so nahe wie möglich zu verbreiten; er muß sie mit jenen Bäumen und Gesträuchen vorzüglich umgeben, die ihre Blätter oder Blüthen am frühesten entwickeln, die das erste Grün verbreiten, und somit das Nahen des Frühlings verkünden. Aus diesem Grunde sollten in Menge an der linken oder rechten Sonnenseite der Landhäuser angewendet werden, nämlich:

Acer Negundo.
„ dasycarpon.
„ ptatanoides.
„ Pseudoplatanus.
„ rubrum.
„ tataricum.
Aesculus Hippocastanum.
„ Pavia.
Amygdalus communis.
„ nana.
„ Persica.
„ pumila.
Berberis vulgaris.
Betula alba.

Betula Alnus.
Calycanthus floridus.
Carpinus Betulus.
Colutea arborescens.
„ cruenta.
Cornus mascula.
„ sanguinea.
„ alba.
Corylus Avellana.
Crataegus Oxyacantha,
mit seinen übrigen Arten.
Cytisus Laburnum.
Daphne Mezereum.
Evonymus latifolius.
„ verrucosus.
„ europaeus.
Fraxinus excelsior.
Hippophäe rhamnoides.
Hydrangea arborescens.
Juglans nigra.
„ alba.
Ligustrum vulgare.
Liriodendron tulipifera.
Lonicera alpigena.
„ canadensis.
„ Caprifolium.
„ Diervilla.
„ tatarica
„ Xylosteum.
Mespilus arbutifolia,
und seine übrigen Arten.
Philadelphus coronarius.

Phi-

Philadelphus nanus.
Pinus Larix.
Populus balsamifera.
„ alba.
„ canadensis.
„ graeca.
„ nigra.
„ italica.
„ tremula.
Potentilla fruticosa.
Prunus Armeniaca.
„ avium.
„ Ceresus.
„ Chamaecerasus.
„ insiticia.
„ Mahaleb.
„ nigra.
„ Padus.
„ rubra.
„ spinosa.
„ virginiana.
Pyrus Cydonia.
Rhamnus alpinus.
„ catharticus.
„ Frangula.
Rhus Cotinus.
„ typhinum.
Ribes Grossularia.
„ rubrum.
Robinia Caragana.
„ pygmaea.
Die Rosen.

11

Rubus idaeus,
„ odoratus.
Salix arbuscula.
„ Helix.
„ viminalis und andere.
Sambucus laciniata.
„ nigra.
„ racemosa.
Sorbus aucuparia.
„ domestica.
Spiraea chamaedrifolia.
„ crenata.
„ hypericifolia.
„ laevigata.
„ opulifolia.
„ sorbifolia.
Staphylea pinnata.
„ trifoliata.
Syringa vulgaris.
„ persica.
„ chinensis.
Ulmus campestris.
Viburnum Opulus.
„ roseum und andere.

§. 2.

Hohe Pflanzungen, die die Landhäuser zunächst berühren, sollten keinen melancholischen Charakter annehmen. Daher dürften auch die Nadelhölzer da nur sparsam angewendet werden. Diese Pflanzungen sollten auch nur ihre Plätze an solchen Stellen einnehmen, wo sie keine Aussicht bedecken, und wo die hohen Wälder dem Landhause Schutz gegen die rauhen Winde und einen ganz nahen Schatten zu gewähren vermögen.

Wenn die Natur die Umgebung der Landhäuser nicht mit Bäumen versehen hat, und diese erst durch die Kunst aufgestellt werden müssen; so wähle man vorzugsweise schnell wachsende Bäume, die dem Landhause am nächsten zu stehen kommen, damit sie bald Wirkung und Schatten verbreiten. Es gibt auch Fälle, wo solche und andere Gebäude und Tempel zwischen Baumstämmen halb versteckt hervorleuchten müssen, um sich in einem erhöhten malerischen Lichte zu zeigen.

§. 3.

Die Lagen der Landhäuser sollten aber noch folgende Vorzüge besitzen:

a) Einen guten Boden.

b) Ein gutes, gesundes Trinkwasser.

c) Eine zur Seite gelegene Ebene, die einen Küchen- und Obstbaumgarten, hinter Bäume versteckt, aufnehmen könnte *).

---

*) Schön gestaltete, mit einem natürlichen Wuchse versehene Obstbäume sind bei Landhäusern im Frühlinge, wo sie ihre Blüthen zeigen, so wie im Herbste durch den Reitz ihrer Früchte sehr angenehme Erscheinungen; auch sie müssen hie und da an den Kanten der blühenden Gebüsche, aber hinlänglich abgerückt, damit sie sich frei zeigen können, einzeln, auch in Gruppen, aber nie in geraden Reihen erscheinen. Doch sollten sie in Pflanzungen der Art nicht zu häufig vorkommen, weil sie selten malerische Gestalten haben, und gar oft ihrer Früchte wegen da mishandelt, und die Gebüsche um sie her zertreten werden. Überhaupt aber, wo man Obstbäume in Menge pflanzen will, sollte man ihnen eigene Räume (Obstgärten) anweisen, wo sie auch eher Schutz finden, und in geraden Reihen gepflanzt werden können, wo ihnen Luft und Sonne zu Theil wird. Die ganz raren Bäume und Sträucher sollten das Landhaus

d) Eine Landstraße, die in einer kleinen Entfernung am Landhause vorbeiführen, und dieses beleben helfen sollte.

e) Ein Landstädtchen, nicht weit entfernt, und im Angesichte gelegen, wo man das feierliche Geläute der Glocken höret.

f) Sümpfe und übelriechende Gewerbe dürfen sich nicht in der Nähe finden, oder erstere müssen ausgetrocknet, und letztere entfernt werden können u. s. w.

XXI.

Pflanzungen bei Monumenten, die dem Verdienste großer Männer errichtet werden.

Solche Monumente bestehen aus eben so verschiedenen Formen, Allegorien, Bildnissen u. s. w., als der Stand, die Würde und die Handlungen der Personen, denen sie errichtet werden sollen, verschieden sind.

Monumente, die das dankbare Andenken an Regenten großer Nationen erheben läßt, sollten mit kraftvollen Massen von hohen, aber vaterländischen Bäumen malerisch bekleidet werden, denen sich auch die blühenden Gesträuche mit der Rose nähern dürfen. Auch die übrigen zarten Kinder der Flora mögen sich ebenfalls da anreihen, und jene schönen Augenblicke zurückrufen, wo die leidende Unschuld geschützt, und ihre Thränen getrocknet werden.

---

am nächsten umgeben, und nicht immer mit andern verbunden, sondern nah an die Wege gepflanzt werden, wo sie den Wanderer durch ihre Seltenheit überraschen, und sich der sichern Pflege des Gartenbesitzers erfreuen dürfen, deren sie gewöhnlich sehr nöthig haben.

Monumente verdienter Staatsmänner zeichnen sich von jenen der Regenten dadurch aus, daß sie mit weit weniger Prunk und in einem einfachen Style erscheinen; allein ihre Umpflanzung kann den nämlichen Charakter der erstern annehmen, weil auch sie nur das Gute wollten und ausübten, und deswegen von Fürst und Vaterland ausgezeichnet, und im Andenken erhalten werden.

Für Monumente der Art, wo sie einzeln und im Freien errichtet werden sollen, müssen Anhöhen, und vorzüglich solche Stellen gewählt werden, wo sich die Natur durch Größe, Kraft und Würde ausspricht; wo sich ein weiter Gesichtskreis in die angrenzende Landschaft öffnet, und wo sie von vielen Standpuncten aus gesehen und geehrt werden können.

Monumente der Helden, die dem Vaterlande Ruhm und Siege erworben haben, müssen von Eichen, dem Sinnbilde der Kraft, umrungen, und ebenfalls auf Anhöhen erhoben werden.

Monumente, die den Gelehrten und Künstlern angehören, finden ihre schicklichsten Stellen bald in Hainen, bald am murmelnden Bache, oder bei Seen und Teichen, am Abhange lieblicher Thäler, oder wo die Natur in ihrem einsamen Charakter erscheint, und zu höheren Betrachtungen einladet; nämlich da, wo sie sich dem Geiste ihrer Schriften am meisten nähert.

Ähnliche Denkmäler nehmen auch noch außer den vaterländischen Bäumen und Gesträuchen die kräftigen, malerischen und ausdauernden ausländischen Arten zu ihrer Umgebung auf, weil solche Männer der ganzen Welt, der sie sich mittheilen, angehör en.

Allein der Geist, der ihre Werke belebt, soll auch die Pflanzungen, die ihnen zur Seite gestellt werden, beleben und charakterisiren helfen, und sie bald in einem ernsthaften, religiösen, erhabenen, oder in einem lieblichen, anmuthigen länd-

lichen Charakter erscheinen, und mit ihren Standorten in Einklang treten lassen.

XXII.

Wie die Auffahrten zu Palästen, zu Landhäusern u. s. w. bepflanzt werden sollten.

§. 1.

Solche Auffahrten sind von sehr verschiedener Art; entweder nehmen sie einen natürlichen oder künstlichen Charakter an, und beide können, wenn sie an schicklichen Stellen angewendet werden, keinem Tadel unterliegen.

§. 2.

Auffahrten im natürlichen Geschmacke bestehen darin, daß sie nicht nach einer geraden, sondern nach einer gebogenen Wellen-Linie und seitwärts nach dem vorliegenden Gegenstande hinführen, und daß sie mit schlanken, hochstämmigen, luftigen Bäumen, als mit der Ulmus latifolia, der Tilia europaea, dem Aesculus Hippocastanum, Fraxinus excelsior, Quercus Robur, Acer platanoides und Pseudoplatanus, Platanus occidentalis, Populus alba und nigra, Betula Alnus, Fagus sylvatica und Castanea, Carpinus Betulus u. s. w., welche Schatten verbreiten, und ihre Kronen hoch empor tragen, um die vorliegende Landschaft nicht zu verstecken, in großen Massen besetzt werden. Auch können diese hohen Bäume hin und wieder von halb hohen Hölzern, als mit dem Crataegus Oxyacantha, dem Prunus insiticia, Mahaleb und Padus, dem Sorbus aucuparia, Corylus Avellana, und mit Gruppen von Mandeln, Kirschen und Pflaumen, den Verkündern des Frühlings, begleitet werden. Solche Pflanzungen bei Auffahr-

ten dieser Art dürfen, wie gesagt, nicht kleinlich erscheinen, um so weniger, wenn sie zu großen Palästen führen.

§. 3.

Sie müssen aber auch ganz der Natur angehören; man muß deutlich wahrnehmen, daß die Schwingungen der Auffahrt nach den an ihrer Seite stehenden Baum-Gruppen, und nicht die Baum-Gruppen nach der Auffahrt gerichtet worden sind, welches dadurch bezweckt wird, wenn die Baum-Gruppen nicht immer ängstlich der Weg-Linie folgen, sondern sich auch von Zeit zu Zeit von ihr entfernen, wie auch früher bei den Pflanzungen der Wege bemerkt worden ist.

Da diesen Auffahrten wenigstens eine Breite von 30 bis 40 Fuß gegeben werden muß, so dürfen sie sich nur unter großen und nicht stark gebogenen Schwingungen dem Landsitze nähern. Allein der wesentliche Vorzug, den diese natürlichen Auffahrten vor den regulären künstlichen Alleen behaupten, besteht eigentlich darin:

a) Daß sie mit der Landschaft, durch welche sie durchführen, in einer bildlich-harmonischen Verbindung stehen, und nicht wie die künstlichen Avenüen diese durchschneiden, in zwei Theile trennen, und ihren malerischen Einklang gänzlich auflösen. Es ist daher

b) einer schönen Landschaft nichts nachtheiliger, als wenn sie von einer in gerader Linie geführten Allee, die noch obendrein mit aufgestellten Reihen regulär eingetheilter Bäume besetzt worden ist, durchkreuzet wird. Dieser so schmerzliche Widerspruch mit der Natur kann nur durch Gewohnheit erträglich, aber nie in bildlicher Hinsicht gerechtfertigt werden *).

---

*) Wenn sich aber in Garten-Anlagen ähnliche Alleen befinden, die diese durchschneiden, und ihrer Schönheit wegen

c) Ferner gewähren solche natürliche Auffahrten auch noch diesen Vorzug, daß sich das Landhaus, dem man sich nähern will, nicht wie in den geraden Auffahrten unbeweglich und nur immer in der Fronte zeigt, sondern in diesen von der Seite führenden natürlichen Wegen erscheinen die Gebäude bei jeder neuen Wendung, die die Auffahrt beschreibt, jedesmal unter wechselnden neuen Gestalten, und immer im Perspectiv und scheinbar beweglich; welches aber bei den geraden Auffahrten ganz der entgegengesetzte Fall ist; denn da zeigt sich nur immer eine und dieselbe Façade, immer ein beständiges Einerlei, ohne Abwechslung, ohne Leben und Bewegung, wo daher auch eine tödtliche Langweile wohnet, aus der sich dann leicht die Ursache erklären läßt, warum man oft irrig glaubt, daß die gebogenen Wege kürzer wie die geraden seyen, und eher zum Ziele führten.

§. 4.

Es können auch diese natürlichen Auffahrten über natürliche, oder durch die Kunst natürlich gebildete Hügel geleitet werden, wodurch sich dann (freilich nur täuschend) der Weg noch mehr zu verkürzen scheinet, weil ein solcher auf dem halben Wege zum Landhause gelegener Hügel den Flächenraum, der

---

doch erhalten werden müssen, so bleibt der Kunst nichts anders übrig, als sie von beiden Seiten mit ehrwürdigen, aber natürlichen Massen und größtentheis mit den nämlichen Allee-Bäumen zu bekleiden und gleichsam zu verstecken. Diese Bekleidung muß aber einen natürlichen Waldsaum beschreiben, wo hin und wieder Durchsichten ausgesparet worden sind, die die Gröše des Flächenraums mit den bestehenden Aussichten zeigen, welches durch Pflanzungen im Style der Haine bewirkt werden kann.

noch zwischen ihm und dem Hause liegt, versteckt, und den Bau selbst erscheinen macht, als wäre er mit diesem Hügel verbunden, oder stünde auf seinem entgegengesetzten Abhang und um die Hälfte näher, während er doch noch sehr weit entfernt ist.

§. 5.

Solche optische Täuschungen, von denen auch schon die Rede war, sind von der größten Wichtigkeit, weil auch dadurch, und besonders wo keine Pflanzungen angewendet werden können oder dürfen, oft öde Strecken, Sümpfe u. s. w., die nur das Auge beleidigen, ausgeschlossen und versteckt werden können. Übrigens aber kann ich bei natürlichen Auffahrten, wo man deutlich sieht, daß diese nicht früher wie das Landhaus, sondern gleichzeitig oder gar später entstanden sind, nicht bergen, daß sie gar oft dem Tadel ausgesetzt bleiben, wenn das Local beweist, daß man durch einen weit kürzern Weg zum Landhause hätte gelangen können. Einige ganz alt scheinende ländliche Gebäude, ein alter Meierhof, oder eine gothische Capelle, oder ein Denkmal aus der Vorzeit, bei denen die Auffahrt schon vor Jahrhunderten scheinbar vorbei führte, könnten, weil sie ihr Daseyn weit früher als das Landhaus beurkundeten, den Umweg der Auffahrt rechtfertigen.

Über künstliche Auffahrten.

§. 6.

Auch diese verdienen in ihrer Art und besonders wenn sie im Geiste des le Notre mit jener majestätischen Pracht und Würde angelegt worden sind, Beifall und Anwendung. Keine Auffahrt im natürlichen Geschmacke, und wenn sie auch alle malerischen Vorzüge darbietet, kann mit einem Pallaste, den die höhere Baukunst mit all dem Pompe, der ihr zu Gebote steht, geschmückt hat, so in Verbindung treten, als eine

im großen regelmäßigen Style aufgestellte Avenue, wie man diese noch bei alten Palästen und regelmäßigen Prachtgärten in verschiedenen Ländern von Europa, aus den Zeiten Ludwigs des XIV. sehen kann. Nur solche ehrwürdige künstliche Auffahrten vermögen zu verkünden, daß sie zum Pracht-Wohnsitze eines Regenten hinführen, und auch nur diese sind im Stande, durch ihren majestätischen Charakter, der ihnen ganz eigen ist, hier Fürstengröße auszudrücken. Solche künstliche Auffahrten werden aber auch gewöhnlich gerade und auf die Mitte des Baues, von dem sie ausgehen, gerichtet, und müssen daher eben so breit angelegt werden, damit wenigstens die vorspringende Haupt-Façade (avant corps) nicht versteckt wird, und daß auch vom Wohnsitze aus ein Theil der entfernten Gegend deutlich, und ohne daß sich die Perspective der Auffahrt zu geschwinde verengt und den Gesichtskreis schließet, gesehen werden kann. Allein man pflegt auch bei großen Palästen doppelte Auffahrten (Alleen) anzulegen, wo dann zugleich auch eine mittlere Durchsicht erhalten wird, welche den einfachen Auffahrten weit vorzuziehen sind, indem sich 4 bis 6 Reihen Bäume mit weit mehr Majestät, Würde und Pracht ausdrücken, als eine einfache Auffahrt mit 2 Baum-Reihen zu thun im Stande ist.

§. 7.

Die Weite dieser mittlern Durchsicht bestimmt sich nach ihrer Länge; sie kann 80, 120 bis 160 Fuß und noch mehr erhalten. Das erste Verhältniß ist für eine Stunde, das zweite für zwei und das dritte für drei Stunden hinreichend, in dem Falle, wo eine solche Allee in einer geraden Linie geführt werden soll. An diese beiden Baum-Linien können sich auf jeder Seite noch eine, auch noch mehrere Reihen Bäume und nach einer Weite, die sich im mittleren Raum auflößt, anreihen; nämlich wenn die in der Mitte liegende Durchsicht 80, 120

oder 160 Fuß Entfernung erhalten hat, so muß den Seiten-Alleen 40 Fuß Breite gegeben werden, damit diese Bäume von den Seiten auch mit ihren Diagonalen (nämlich in schräger Richtung) gerade Linien bilden, welches auch nie außer Acht gelassen werden darf. Um aber dieses zu erreichen, sollte bei der Eintheilung der Art Prunk-Alleen die größte Genauigkeit im Messen und Eintheilen angewendet werden; wenn anders nicht eine solche Auffahrt als ein fehlerhaftes und ganz alltägliches, gewöhnliches Machwerk dem Tadel bloß gestellt werden soll *).

§. 8.

Wenn solchen Prunk-Alleen die Breite von 40 Fuß gegeben wird, vermögen auch die Sonnenstrahlen in diese natürlichen Gewölbe einzudringen, die da gewöhnlich wohnende feuchte Luft zu erwärmen und den Boden aufzutrocknen. Im andern Falle aber, wenn Alleen so schmal angelegt werden, daß sich die Kronen berühren und daß das Einfallen der Sonnenstrahlen ganz verhindert wird, ist ihr Aufenthalt der Gesundheit gar nicht zuträglich; auch sind Alleen der Art immer kalt und schmutzig, und verursachen, daß jährlich eine Menge Äste in ihren geschlossenen dunkeln Gewölbe absterben und das Auge beleidigen. Die Allee-Bäume können in ihren Reihen 20, 24, bis 30 Fuß entfernt werden, je nachdem sich ihre Kronen mehr oder minder ausdehnen; die italienischen Pappeln brauchen nur 10 bis 12 Fuß Entfernung, weil sie sich pyramidenförmig erheben.

*) Beim Eintheilen solcher Alleen bedient man sich zweier hölzerner, 15 Fuß langen Maßstäbe, die an den Enden mit Eisen beschlagen seyn müßen, und wo im Messen, der Genauigkeit wegen, immer einer liegen bleibt, an den der andere wieder leise angelegt wird.

Die Auffahrt zum Königl. Lustschlosse Nymphenburg bei München, im Königreiche Baiern, liefert ein schönes Beispiel von einer im großen Style ausgeführten Auffahrt. Zwei Linden-Alleen, jede zu 40 Fuß Breite, stehen 120 Fuß von einander entfernt; sie begleiten zu beiden Seiten einen zwischen ihnen hinfließenden 75 Fuß breiten Kanal, der gerade auf die Mitte des Schlosses gerichtet ist. Diese Allee-Bäume sind auch so richtig, und nach den bereits angeführten Regeln so genau eingetheilt worden, daß sie in allen ihren Diagonalen gerade Linien bezeichnen; woraus auch hervorgeht, daß diese Anlage von einem Sachkundigen und erfahrnen Künstler, der mit den großen Formen und ihren Kunstverhältnissen und Kunstregeln genau bekannt war, geleitet worden ist, dessen Namen aber ich bis jetzt noch nicht habe entdecken können. *)

XXIII.

Die Pflanzungen der Seminär-Gärten.

§. 1.

Auch solche Gärten, die den Studirenden gewidmet werden, haben ihren eigenen Charakter. Die Musen, sagt uns die alte Dichtung, bewohnten den Helikon in Griechenland, welchen die Natur mit allen ihren Reitzen, mit den lieblich-

---

*) Solchen Pracht-Alleen im alten, großen, regelmäßigen Kunst-Style (wie auch schon am Eingange dieser Beiträge bemerkt worden ist) wenn sie am Saume großer Städte, oder zwischen diesen und ihren Vorstädten, im Einklange mit den Straßen und öffentlichen Plätzen, angelegt worden sind, würde ich da vor allen Schlangenwegen mit ihren Gebüschen den Vorzug einräumen.

sten Wäldern und Hainen, und mit den kostbarsten Früchten bereichert hatte. Hier waren jene freundlichen immer grünen Thäler, von schlängelnden Silberbächen und der Quelle Hippokrene durchströmt; Blumen ohne Zahl verbreiteten da Wohlgeruch und ihr buntes Farbenspiel ergötzte das Auge. Die Natur hatte ihre ganze Kraft aufgeboten, diese Höhen mit den anmuthigsten Bildern zu bekleiden. Hier durfte nichts erscheinen, was den Frohsinn auch nur auf einen Augenblick hätte trüben können; alles athmete Heiterkeit und Freude; auch waren da dem Apoll Altäre erbaut. Dieses schöne Bild alter Dichtung sollte daher bei Garten-Anlagen für die studirende Jugend zum Muster dienen, damit keine andere als heitere, gute und sanfte Eindrücke bei den Studirenden erweckt werden möchten.

§. 2.

Die ersten guten Eindrücke auf das jugendliche Herz vermögen sehr viel, weil diese den Jüngling nur selten mehr verlassen, sondern durch sein ganzes Leben begleiten und beglücken helfen. Es ist auch eine längst bekannte Sache, daß, wenn Geschäfte des Geistes an einem Orte betrieben werden können, wo Anmuth und Heiterkeit wohnen, diese einen weit schnellern Fortgang gewinnen, als hinter finstern Mauern, in düstern, oft kerkerartigen Lehrstuben.

Auch ist es aus der Erfahrung nur zu gut bekannt, mit welcher Heiterkeit und regem Eifer Berufsgeschäfte wieder aufgenommen werden, nachdem man vom Besuche einer schönen Gegend aus der Natur zurückgekehrt ist.

§. 3.

Diese Gärten also, die man für die studirende Jugend erschaffet, sollten nach den Gesetzen der Natur angelegt werden; sie sollten als Resultate eines reinen und warmen Gefühles für eigentliche Natur-Schönheit betrachtet werden können

und vermögend seyn, bei der studirenden Jugend ähnliche Empfindungen zu wecken. Hier kömmt der muntere Jüngling, der hoffnungsvolle Knabe vom Hügel herab, um unter stolzen frei stehenden Bäumen, die sich hoch über seinem Haupte wölben und ihm zeigen, wie die Natur vermag, im Geiste teutscher Haine, der grauen Vorzeit der Barden, sich groß und in feierlicher Würde auszudrücken. Dort wandelt er in schattenreichen, gedrängten, lieblichen, aus Bäumen und Sträuchern verschiedener Arten malerisch verwebten Gebüschen, deren Namen und bildliche Schönheiten mit ihren ökonomischen Eigenschaften er kennen lernt. Hier findet er sich in freundlichen Thälern am rieselnden Bache und dichtet bei der Quelle Hippokrene; da wird er von zahlreichen Pflanzen, von Blumen, die ihm Wohlgeruch zuduften und sein Auge ergötzen, freundlich aufgenommen und erwirbt sich die ersten Kenntnisse in der Kräuterlehre und Pflanzen-Cultur. Auch den Garten der Hesperiden findet er hier, und lernet die so mancherlei nützlichen Obstfrüchte und ihre Veredlungs-Arten kennen.

§. 4.

Auf diesen seinen kleinen Wanderungen aber muß er auch Büsten großer Männer begegnen, deren er sich aus der Geschichte erinnert, und die ihn kräftig ermuntern werden, ihrem Beispiele zu folgen. Eben so müßen ihn auch gymnastische Spiele auffordern, seine Kräfte, seinen Muth und seine Geschicklichkeit zu üben u. s. w. Auf diese Weise wird sich dann sein Geist, sein Gefühl durch das Anschauen der Natur schon früh zu ihr erheben; er wird sie kennen, ehren und lieben lernen und in ihrem reinen unschuldigen Genuße auch künftig die frohesten und glücklichsten Augenblicke seines Lebens finden.

XXIV.

Die Gärten bei Krankenhäusern und ihre Pflanzungen.

§. 1.

Solche Gärten unterscheiden sich von den vorhergehenden auf eine sehr merkliche Weise und vorzüglich darin, daß sie eine fast ebene Lage erhalten sollten, weil die durch Krankheit geschwächten Bewohner keine Hügel ersteigen können; daß sie keine Bäche, keine Teiche, keine Wasserfälle aufnehmen, welche die Luft mit Feuchtigkeit schwängern; daß keine dunklen Gänge, in welche die Sonnenstrahlen nicht einzudringen vermögen und wo nur Feuchtigkeit wohnet, die den Wiedergenesenden nachtheilig ist, angewendet werden u. s. w. Daher werden auch die Krankenhäuser selbst in heitern, anmuthigen, trocknen, freien Gegenden errichtet, wo eine gesunde Luft wehet und wo die wohlthätigen Sonnenstrahlen ungehindert jeden Krankensaal bescheinen und erwärmen können. Auf ähnliche Erfordernisse machen dann auch die Gärten, welche solche Gebäude umgeben, Anspruch. Keine tiefe, feuchte Lage, keine finstern kalten Alleen oder Gebüsche, keine traurigen Bilder, die an den Tod oder sonst an einen Schmerz erinnern, sind ihnen eigen. Liebliche Gruppen von Blumen tragenden Gesträuchen, die über Rasenplätze gleichsam hingestreut und getrennt erscheinen, und die nur einen beweglichen Schatten über die Wege und nur in so lange verbreiten, bis wieder die Sonnenstrahlen ihre Stellen einnehmen können; abwechselnde leere Zwischenräume, die ein schöner Rasen bedeckt und wo nur hin und wieder einzelne Bäume stehen, die dem Eindringen der Sonnenstrahlen, um diese Plätze erleuchten und erwärmen zu können, nicht hinderlich sind; Blumen, mit aromatischen Kräutern untermischt, die an den Kanten der Gebüsche hervorblicken und die Luft mit ihrem Wohlgeruche verbessern, nebst vielen Ruhebänken, neh-

men solche Gärten vorzüglich auf. Überhaupt sollte auch da die Natur in ihrem schönen Gewande erscheinen und die leidenden Wanderer, die ihren Genuß so lange entbehren mußten, nicht allein im Innern durch ihre Reitze ergötzen, sondern auch mit Ansichten nach der angrenzenden Landschaft überraschen und aufheitern. Ein solcher Garten müßte also das Krankenhaus so nahe als möglich umgeben, damit jeder Kranke schon aus seinem Fenster die schöne Natur erblicken und von ihren Reitzen und balsamischen Lufttheilen gestärket werden könnte.

Daher sollten auch die Spatziergänge nicht entfernt vom Krankenhause ihren Anfang nehmen, damit der Schwache bald Schatten und Ruhebänke finden könne; auch müßten sie kleinen Spielen, die den Kräften der Wiedergenesenden angemessen sind, auf ihren Spatziergängen begegnen, um sich wieder körperlich üben zu lernen und an dem oft lange entsagten gesellschaftlichen Vergnügen mäßigen Antheil zu nehmen.

XXV.

Über Pflanzung und Bildung botanischer Gärten, mit einigen Bemerkungen über Gewächshäuser und Wasser-Pflanzen-Anlagen.

§. 1.

Botanische Gärten sollten allerdings symmetrisch und regelmäßig angelegt werden, weil man da die Pflanzen gewöhnlich nach einer systematischen Ordnung aufstellet, damit sie um so leichter gefunden, mit ihren übrigen beisammen stehenden Arten verglichen und um so geschwinder und sicherer bestimmt werden können. Am zweckmäßigsten dürften solche Gärten in Quadrate oder Parallelogramme eingetheilt, diesen ungefähr 100 Fuß in der Länge und 70 in der Breite gegeben und mit

5 Fuß breiten Ländern und ihren 1½ oder 2 Fuß breiten Zwischenwegen eingetheilt werden.

§. 2.

Dieses Verhältniß der Quadrate ist einem größern aus der Ursache vorzuziehen, weil solche Felder leicht übersehen werden können, welches aber bei größern Quadraten der Fall nicht ist, wo dann auch gar oft die in der Mitte stehenden Pflanzen, weil sie dem Auge entrückt sind, in der Cultur vernachläßiget werden und zu Grunde gehen.

§. 3.

Diese Felder, mit jenen des Arboretums, müssen aber auch auf irgend eine Weise mit einer Einfassung versehen werden, damit die äussern Kanten und Formen, welche die Wege berühren, rein und scharf erhalten bleiben. Für solche Einfassungen giebt es freilich eine Menge Pflanzen, welche dazu angewendet werden können, wozu ich aber keineswegs rathen kann, weil Einfassungen der Art durch das Reinigen der Wege, durch den Kies und Sand, der sie berührt, so außerordentlich viel leiden, daß sich immer Lücken darbieten, die eine beständige Ausbesserung nöthig machen. Ich rathe also eher, diese Quartiere mit 5 — 6 Fuß breiten Rasenbändern zu umgeben, welche eben so schön als nützlich sind und die auch die Formen solcher Gärten durch das jährliche Abstechen der Kanten nicht allein am besten zu erhalten, sondern auch am kräftigsten und deutlichsten auszudrücken vermögen.

§. 4.

Der Theil der Botanik, welcher die Bäume und Sträucher begreift, sollte nicht unter den übrigen jährigen oder perennirenden Pflanzen stehen (obschon ihnen auch da das System zum öftern ihre Stellen anweiset), weil sie diesen kleinern Pflanzen durch's Überschatten Nachtheil bringen. Vielmehr glaube ich, daß sie ihre eigenen Plätze und zwar da einnehmen

sollten, wo sie den übrigen Pflanzen die rauhen Winde abhalten und Schutz gewähren; wo sie etwaige häßliche Gegenstände verstecken, und wo sie zugleich auch schöne Gruppen und Massen zeigen, und dem Ganzen ein liebliches Ansehen und Schatten verleihen können.

§. 5.

Es ist der Wissenschaft wohl hinreichend, wenn sich in einem Arboretum nur die Arten (Species) von jeder Gattung beisammen finden lassen, nämlich wenn die verschiedenen Eichenarten, die der Eschenbäume, der Ahorne, der Rüstern, der Nadelhölzer u. s. w. mit den übrigen strauchartigen Gewächsen auf einer Stelle und so aufgestellt worden sind, daß eine jede Art ordentlich gesehen, wissenschaftlich untersucht und mit den übrigen Arten verglichen werden kann, welches dann auf folgende Weise zu bewirken ist: z. B. man macht mit der Gattung der Eschenbäume, oder mit einer andern den Anfang, das Arboretum zu bepflanzen, wählet dabei vorerst die einheimische Art, den Fraxinus excelsior, weil dieser unter den übrigen Eschen am höchsten wächst und sich auch am meisten ausbreitet; und besetzet damit eine starke gedrängte Masse, die, nachdem der Raum groß oder klein ist, aus 100 bis 150 der Art Bäume bestehen kann, welche ihre Stelle im Hintergrund des Arboretums einnehmen müßen und wodurch dann der schon erwähnte Schutz erreichet wird.

§. 6.

Vor diese gemeinen Eschenbäume werden sich dann die übrigen fremden Eschenarten aufstellen, und zwar in der ihnen erforderlichen Entfernung, damit sie sich gehörig ausdehnen, Blüthen und Samen erzeugen können. Es können auch mehrere Stämme von jeder Art und diese so bepflanzet werden, daß die höher wachsenden zurück und die minder hohen Arten vorwärts zu stehen kommen. Auf diese nämliche Weise müßte

dann auch mit den übrigen Gattungen, die sich an diese und an die folgenden anreihen, fortgefahren werden.

§. 7.

Da es auch ferner der Pflanzenkunde ganz einerlei ist, ob sich an die Eschen die Akazien oder die Rüstern, oder andere Arten anschließen, so kann aus diesem Grunde eine solche Pflanzung zugleich auch malerisch geordnet werden.

§. 8.

Ich glaube daher, daß diese Methode, ein Arboretum in botanischen Gärten anzulegen, jener weit vorzuziehen ist, wo die Bäume und Sträucher in steifen Reihen gepflanzet werden, oder wo sie gar einen englischen Garten mit seinen Schlangenwegen bilden müßen und wo folglich die verschiedenen Baumarten zerstreut umherstehen und mit Mühe gefunden und beobachtet werden können.

§. 9.

Die Wege, welche durch ein solches Arboretum, das ich hier vorschlage, durchführen, sollten demnach weder nach geraden, noch nach schlangenförmigen Linien gezeichnet werden; sie sollten vielmehr zwischen beiden die Mitte halten und aus regulären Zirkeltheilen (Segmenten) bestehen, welche zu den übrigen symmetrischen Formen des botanischen Gartens passen, und mit diesen in Verbindung gebracht werden können.

§. 10.

Diese Baumfelder des Arboretums müßen aber wenigstens 80 Fuß in der Breite erhalten, damit der Hintergrund mit kräftigen Baum-Massen, welche dem erwähnten Zwecke zu entsprechen vermögen, angelegt werden könnte, auf daß auch die übrigen Baum- und Straucharten, die vor diese zu stehen kommen, noch hinlänglichen Raum finden, um sich ausbreiten und in ihrer natürlichen Form erscheinen zu können.

§. 11.

Der Königl. botanische Garten zu München, den ich mit seinem Gewächshause (das Portal oder Eingang ausgenommen) für die Königl. Akademie der Wissenschaften daselbst entworfen, angelegt und im Jahre 1814 vollendet habe, ist in dem oben angeführten Charakter aufgestellt worden. Man kömmt in diesen über 14 Tagwerke oder Morgen großen Garten durch ein im griechischen Style und nach dorischer Ordnung erbautes Portal, und findet sich gleich im Arboretum unter Bäumen und Sträuchern verschiedener Welttheile, nach Gattungen und Arten malerisch gruppirt. In seinem Innern zeiget sich ein großes Parallelogram, welches an den beiden Enden durch zwei aus Zirkel-Segmenten zusammengesetzten Spitzbogen des Arboretums geschlossen wird. Diese große Form ist dann wieder in kleinere Quadrate und diese endlich in gerade regelmäßige Länder eingetheilt, welche die niedern jährigen und perennirenden Pflanzen aufnehmen *).

Diese Segmente begrenzet nun, sowohl gegen Morgen als Abend, das Arboretum, welches sich auch zugleich an das im Hintergrund stehende Gewächshaus anlehnet und gemeinschaftlich mit diesem das Ganze nicht allein in eine regelmäßige Form einschließet, den schwächern Pflanzen Schutz verleihet; sondern auch ohnerachtet seiner strengen Regelmäßigkeit ein schönes, bildliches und malerisches Ansehen gewähret. Das Arboretum nimmt daher seinen Anfang an den beiden Enden des Gewächshauses gegenüber mit niedern Gesträuchen, hinter

*) Meine Leser warne ich, weder in botanischen, noch in Blumen- oder Gemüßgärten den Ländern eine Schlangenform zu geben, wie dieses leider hin und wieder gesehen wird. Solche Formen verrathen einen Mann, dem weder die Gesetze der Natur, noch die der Kunst bekannt waren.

welchen dieses Haus entfernt hervorraget, die aber allmählig und wie sich die Pflanzung diesem Gewächshause nähert, in ganz hohe Bäume übergehen. Mehrere nach Zirkelschnitten gebogene Wege führen in diesem Arboretum umher und auch zum Gewächshause und zu den Felsenmassen und ihren Pflanzen hin.

§. 12.

Aber diese Felsen sind nicht, wie es in mehreren botanischen Gärten der Fall ist, aus kleinen Stücken und nach einer künstlichen Form angelegt. Hier erscheinen sie im Arboretum bald unter hohen luftigen Bäumen im Schatten, bald vor diesen und von der Sonne erleuchtet, in großen, natürlichen, bildlichen Massen hingeworfen, wo sie vermuthen lassen, daß sie nicht die Kunst, sondern die Natur selbst da erzeugt habe.

Auch in botanischen Gärten darf die Natur, wo es anders möglich ist, eben so wenig, wie in andern Garten-Anlagen, verläugnet werden, daher sind 6 bis 9 Zoll Zwischenräume (Spalten oder Klüften) diesen Felsen gelassen und mit Erde ausgefüllet worden, daß die Felsenpflanzen eingesetzt werden konnten und hinlängliche Nahrung fanden, wovon schon früher beim Legen der Felsen die Rede war.

§. 13.

Ich habe auch dem Gewächshause einen architektonischen Werth (weil dieses bei Gebäuden der Art so selten der Fall ist) dadurch zu geben getrachtet, daß ich die beiden End-Portale oder Eingänge mit der dorischen Ordnung, nach den reinsten Verhältnissen und Regeln der Baukunst, geziert und mit Frontons versehen habe. Auch wurde die vordere Glaswand nicht inklinirt, sondern senkrecht aufgestellt. Diese Construction ist für Gewächshäuser weit schöner und dauerhafter, und wenigstens für unser Klima, wo wir oft mit einer durchgreifenden, 3 bis 4 Fuß in die Erde dringenden Kälte, mit vielem Schnee und Hagelwetter, heimgesucht werden, jener mit inklinirten

Fenstern weit vorzuziehen. Fenster, wie selbe in England 65° herabgesenkt werden, würden die Pflanzen weder gegen die Kälte noch gegen das Eindringen des Schneewassers, noch weniger aber gegen den Hagel zu schützen vermögen, wie dort wo die Naturereignisse der Art nicht so zerstörend wirken, wie bei uns. Dazu kömmt noch; daß wenn bei vielem Schnee und an Regentagen das inklinirte obere Glas mit Tüchern oder Läden gedeckt werden muß; um das Tröpfeln auf die Pflanzen zu vermindern, diese alsdann im Dunkeln stehen und den wohlthätigen Einfluß des Lichtes entbehren müssen. Alle diese Nachtheile fallen bei senkrecht stehenden Fenstern hinweg.

§. 14.

Zwischen Gewächs- und Treibhäusern muß auch der große Unterschied gemacht werden; daß die Pflanzen, welche die ersten bewohnen, nicht getrieben, sondern nur in ihrem natürlichen Zustande erhalten werden, da hingegen die letzten durch Fenster, die sich einwärts neigen und die dadurch die Wärme vermehren sollen; und durch andere Mittel gezwungen werden müssen, ihre Blüthen und Früchte früher und zu einer Jahreszeit hervorbringen, wo die Natur noch in ihrem Schlummer liegt.

§. 15.

Da die Pflanzen weit weniger das Licht als die Sonnenstrahlen entbehren können, so habe ich auch im innern Gewächshause gesucht, dieses dadurch zu vermehren, daß ich die Scheidewände; die die verschiedenen Abtheilungen und ihre Wärme-Grade trennen; durch Glaswände gebildet und die Decke nicht horinzontal; sondern nach einer Ellypse herunter gebogen habe; (abatjour) damit sie mehr Lichtstrahlen aufzunehmen und diese wieder auf die Pflanzen zu reflectiren im Stande ist. Siehe das Gewächshaus und sein Profil. a. Tab. 4. Diese Construction hat der Erwartung ganz entsprochen. Die Pflanzen leben in diesem 462 Fuß langen

mit 6 Abtheilungen versehenem lichtvollen Gewächshause in der üppigsten Gesundheit und in der reinsten Luft. Jede Pflanze wächst da senkrecht, weil es keiner am Lichte gebricht; keine, auch nicht die allerentfernteste von der Glaswand, braucht sich desfalls nach ihr hinzuneigen. Die Ellypse verbreitet überall Tag und Heiterkeit. Ein ähnliches Haus in Nymphenburg, bei der Sommer-Residenz Sr. Königl. Majestät von Baiern, meines allergnädigsten Herrn, welches ebenfalls von mir entworfen worden ist, ist nicht mit dieser Ellypse, sondern mit einer gewöhnlichen horizontalen Decke versehen worden; auch in diesem Hause gedeihen die Pflanzen sehr gut, doch mit dem Unterschiede, daß nicht alle ganz vertical aufwachsen, sondern sich nach der vordern Glaswand mehr oder weniger hinneigen, welches zum Vortheil der Ellypse beweiset *), und ihren vorzüglichen Nutzen und Einfluß auf die Pflanzen bewähret.

Ich habe auch in allen diesen Häusern keine Feuer-Kanäle, sondern starke eiserne Oefen angewendet und zwar aus folgenden Gründen:

a) Kanäle, die gewöhnlich eine bedeutende Länge haben, weil sie im ganzen Innern des Hauses umherführen, werden bei einer lange anhaltenden Kälte und besonders wenn die Sonne gar nicht erscheint, außerordentlich erhitzt. Tritt nun der Fall ein, daß die Sonne auf einmal wieder auf die Glaswand wirket, dann wird das Haus mit einer kaum erträglichen Hitze gefüllt; man ist in der größten Noth, weil ein so langer Kanal viel Zeit braucht, um zu erkalten, und weil man zum öf-

---

*) Diese Ellypse habe ich seit 1804 mit gleichem Erfolg bei mehreren Gewächs- und Treibhäusern um München angewendet.

tern, wo keine eigene Luft-Kanäle bestehen, der kalten Winde wegen keine Fenster öffnen darf.

b) Mit einem eisernen Ofen verhält es sich aber anders. Dieser nimmt nur einen kleinen Raum in einer Ecke des Hauses ein, und wenn das Holz heraus genommen worden ist, erfolgt das Erkalten weit geschwinder, als bei einem so langen Kanale.

c) Bei einer sehr schnell eindringenden Kälte kann auch ein Gewächshaus weit schneller durch eiserne Öfen, als durch ausgedehnte Kanäle erwärmet werden.

d) Dichte, dauerhafte Kanäle, die einen guten Zug haben, sind schwer zu erbauen; sie sind auch gefährlich, weil sie gar oft Sprünge bekommen, und dann rauchen, welches aber bei Öfen von weit geringerer Bedeutung ist, weil dieses Rauchen viel leichter und geschwinder gehindert werden kann, als bei den langen Kanälen.

e) Kanäle verstopfen sich bald mit Ruß, und es geschieht, daß sie im Winter gereinigt werden müssen, wo dann, so lange diese Verrichtung dauert, kein Feuer gemacht werden kann, und wo sich daher das Haus mit Kälte und einem eckelhaften, den Pflanzen nachtheiligen Rauch und Gestank anfüllet.

f) Ich habe auch gefunden, daß die zunächst bei den Öfen stehenden Pflanzen, wie sie auch Namen haben mögen, in den neuen Gewächs- und Treibehäusern, die nach meinen Zeichnungen in und bei München und zu Nymphenburg erbaut worden sind, und die alle mit Öfen erwärmt werden, nicht im allergeringsten leiden, und daß in einer Abtheilung von 70 Fuß Länge und 20′ Breite, an den beiden Enden 2 starke eiserne Öfen, 2 ¼ Schuh im äußern Durchmesser weit und 8 ½ Schuh hoch, diese hinlänglich und wohlthätig zu wärmen im Stande sind.

Diese meine Meinung, daß die eisernen Öfen den Kanälen weit vorzuziehen sind, habe ich aus der Erfahrung genommen, und kann daher mit Zuversicht zu ihrer Anwendung rathen *).

§. 16.

In einem botanischen Garten, wo sich weder ein durchfließender Bach, noch ein Teich befindet, um die Wasser- und Feuchtpflanzen aufzunehmen, und wo also das Wasser zum Begießen durch Teicheln in Behälter (Bassins) geleitet werden muß, kann dennoch für die Wasser- und Feuchtpflanzen gesorgt werden; denn Teiche auszuheben, und diese mit einem stehenden Wasser zu füllen, würde eckelhafte Moräste und lärmende, lästige Wohnungen für Frösche hervorbringen, und ihre Ausdünstung bei heißen Sommertagen unerträglich machen.

§. 17.

Für den hiesigen botanischen Garten habe ich für die Wasser- und Sumpf-Pflanzen eine Einrichtung getroffen, die der Sache auf die leichteste Art ganz entsprochen hat, und wodurch auch die erwähnten Übel beseitigt worden sind, und zwar auf folgende Weise: Siehe Tab. 5.

In diesem Garten liegen 3 Bassins, wovon ein jeder mit seinem Wasserspiegel 1 Fuß über die Bodenhöhe der Pflanzenfelder erhoben ist. Eines von diesen Feldern a., die die Bassins umgeben, wurde bestimmt, die Wasser- und Sumpf-Pflanzen aufzunehmen. Zum ersten Zwecke wurden dann aus Eichen-Dielen von 3 Zoll Dicke wasserdichte Rinnen, 1 Schuh 6 Zoll weit und 1 Schuh 6 Zoll tief, im Licht (Siehe Pro-

*) Siehe die Abbildung Tab. 4. des im botanischen Garten bei München stehenden Gewächshauses mit seinem am Ende angebrachten Hörsaale, und den Wohnungen des Directors und des botanischen Gärtners.

fil b.) gefertiget. Diese Rinnen wurden auf feste Unterlagen (die aus Pfählen c. oder steinernen Pfeilern bestehen können), um sie in ihrer Stellung zu erhalten, und das Senken zu verhüten, dem Boden gleich gelegt. Diesen Rinnen wurde auf 100 Fuß Länge nur 1 ⅓ Zoll Gefäll gegeben, weil das schnelle Strömen den Pflanzen unerträglich ist. Zwischen diesen parallel laufenden Rinnen, die 8 ½ Schuh von einander entfernt worden sind, wurden die Länder d. für die Feucht-Pflanzen zu 5 ½ Schuh breit, mit den beiden längs den Rinnen und diesen Ländern hinziehenden Fußpfaden e., jeder zu 1 ½ Fuß breit, angelegt. Jedes dieser Länder wurde ebenfalls mit einem kleinen Gefälle versehen, und ein wenig concav gebildet, damit sich die Feuchtigkeit, die diesen Beeten durch kleine Einschnitte oder durch runde kleine Löcher aus den Rinnen (die man aber nach Gefallen zu öffnen und zu schließen vermag) zugeht, eher verbreiten und erhalten kann, und die kleinen erhobenen Seitenwege durch diese concave Form trocken bleiben.

§. 18.

In den Rinnen selbst sind, mittelst in Falzen eingeschobener beweglicher Brettstücken f., mehrere Abtheilungen nach verschiedenen Entfernungen von 1, 2, 4 bis 6 Fuß, je nachdem die Art der Wasserpflanze, die eine solche Abtheilung aufnehmen soll, mehr oder weniger Raum nöthig hat, angebracht. Das aufgestaute Wasser fällt bei jeder dieser Scheidewändchen über, und theilet sich der nächsten und den folgenden Abtheilungen wieder mit. Allein diese kleinen Scheidewände sind vorzüglich deswegen nöthig, damit sich weder die Wurzeln, noch die Ranken der benachbarten Pflanzen verwickeln, und in einander wachsen können, welche Verwirrung sowohl dem Untersuchen der Pflanzen, als der Cultur sehr nachtheilig ist. Eine Bleiröhre von 1 Zoll Durchmesser im Licht g., wurde dann aus

dem Bassin h. unter dem Boden nach der ersten und nächsten Rinne eingelegt, in der ungefähr ein starker Finger dick Wasser abfließt, welches hinreichte, die 500 Schuh langen Rinnen zu füllen, und die Zwischen-Länder zu befeuchten.

§. 19.

Solche Rinnen von Eichenholz, wenn sie fleißig und wasserdicht zusamengestemmt sind, haben vor den gemauerten Kanälen folgende Vorzüge: daß sie

a) bei weitem nicht so kostbar wie die gemauerten Kanäle sind; daß sie

b) auch nicht durch die Kälte, wie die steinernen, ruinirt werden können, und folglich auch keine so kostspielige alljährliche Reparation, wodurch die Pflanzen fast jedesmal zu Grunde gerichtet werden, weil die in die Steinfugen eingedrungenen Wurzeln losgerissen werden müssen, nöthig haben; daß solche Rinnen,

c) weil sie beständig mit Wasser angefüllt bleiben, wie bekannt, sehr lange, und ich möchte glauben, länger wie die steinernen Kanäle halten; weil diese ja ihres beschränkten Umfanges wegen keine besondere solide Construction erhalten können, und weil auch das Wasser mit dem Froste zu ihrer baldigen Zerstörung beiträgt, während dieses die Rinnen aus Eichenholz, wie bekannt, sehr lange dauerhaft macht.

XXVI.

Ueber Anlagen und Pflanzungen auf Kirchhöfen.

§. 1.

Als mir im Jahre 1800, wo die Demolirung der Festung Mannheim bereits entschieden war, der höchste Auftrag er-

theilt wurde, über das gewonnene Terrain dieser Veste, und wie solches für die Zukunft verwendet, nach welchen Formen die bis daher hinter Festungswerken eingeschlossene Stadt Mannheim erweitert werden könnte; wie öffentliche Plätze dem Verkehr, wie dem Publikum Promenaden und Gärten verschafft werden möchten, einen erläuterten Plan zu fertigen, habe ich auch meine Meinung über einen außer der Stadt neu anzulegenden gemeinschaftlichen Kirchhof für die 3 christlichen Religionen daselbst schriftlich geäußert, und seine Form auf dem General-Plane ausgedrückt.

Aus diesem meinen damaligen Aufsatze führe ich hier nur die wesentlichen Stellen mit jenen Zusätzen an, welche vielleicht irgendwo zu einer Anwendung frommen könnten.

Seit meinem so vieljährigen Wirkungskreise in der bildenden Gartenkunst habe ich nie Gelegenheit gefunden, einen Kirchhof anzulegen, so sehr ich auch dieses gewünscht habe. Es schmerzte mich daher oft recht tief, so viele Kirchhöfe zu sehen, für die die Kunst doch gar nichts gethan hatte, und die nichts anders, als ein Stück Feld, von einer häßlichen Mauer umgeben, mit einem schwarz angestrichenen eben so häßlichen Thore geschlossen, und mit geschmacklosen schauerlichen Behältern der Knochenreste versehen, darboten; auf solchen lieblosen und sogar von der Natur selbst vernachläßigten Orten, wo sie keinen Baum, keinen Strauch, keine murmelnde Quelle, keine Trauerweide erscheinen läßt; wo der Gesang der Vögel verstummt, wo keine Bänke, ja nicht einmal ein Weg, der den trauernden Gatten zum Grabe seines innigst geliebten Weibes hinführen könnte, bestehet, ohne daß er sich genöthigt findet, über Gräber zu stolpern, und die Grenze, die diesen die Liebe wand, zu zertreten; da werden die Menschen begraben !!!

Ist es daher ein Wunder, wenn man sich solchen Begräbniß-Orten ungerne nähert, die uns durch ihre häßlichen An-

lagen den Tod noch weit schauerlicher darstellen, als er wirklich ist. Wir sind freilich mit unsern verlebten Brüdern nicht mehr so vertraut, wie es die alten Völker waren, die ihre Todten bald als Mumien in ihre Wohngemächer aufstellten, oder verbrannten, und den Rest der Asche in Urnen aufbewahrten, weil sie sich nie ganz von ihnen trennen wollten; sie hatten Hochachtung für ihre Todten, aber keine Furcht, und ihr sinnliches Bild des Todes war ein wohlgebildeter schlafender Jüngling und kein schauerliches Todtengerippe mit der Sense und dem Stundesglas! Diesem allem ungeachtet würden wir weit mehr die Verstorbenen besuchen, wenn die Anlagen der Begräbniß-Örter ein traulicheres Ansehen hätten; wenn diese durch liebliche Pflanzungen geziert wären; wenn die Denkmäler zeitlicher Trennung (die auch schon die ältesten Völker, die Ägypter, die Hetrurier, die Griechen und die Römer den Verstorbenen so häufig und sogar an öffentlichen Landstrassen errichteten, und mit Cypressen bepflanzen ließen) von schönen Bäumen malerisch bekleidet wären; wenn diese halb versteckt, in einer Dämmerung von Schatten, wo sie nur hin und wieder durch schwache Lichtstrahlen erleuchtet würden, und gleichsam da zu schlummern schienen, gesehen, und die einfachen Gräber mit Blumen geschmückt und als wirkliche Blumenbeete und nicht mehr als schauerliche, formlose Grabhügel erscheinen würden, und wenn endlich wohlgehaltene Wege zu beiden umherführten, und hin und wieder Ruhebänke angebracht werden wollten, um die vom Schmerz Ermatteten aufzunehmen u. s. w. Auf diese Art würde sich das Grauenvolle hinter ein liebliches trauliches Bild verstecken, dem wir uns ohne Schauer gewiß gerne nähern würden.

Nach Forsters Reise um die Welt besetzen die Bewohner der Societäts-Inseln ihre Begräbniß-Orte mit Bäumen, und bei den Türken sind die Gräber mit Blumen und wohlriechen-

den Gesträuchen bepflanzt, um diese weniger furchtbar und für die Gesundheit minder schädlich zu machen.

Also nur durch die Pflanzungen kann ein solcher Trauer-Ort verschönert, und sein schauerlicher Charakter in ein heimlich mildes Bild verwandelt; nur durch sie und eine entfernt vom Wohnsitze der Lebenden gewählte nördliche Lage kann seine Ausdünstung auch weniger gefährlich gemacht werden.

Man sollte daher den Kirchhöfen, wenigstens bei großen Städten, wo ihnen ein großer Raum bestimmt werden muß, den Charakter von Gärten geben, wie ich wenigstens der Meinung wäre, und diese auf folgende Weise anlegen:

§. 2.

Die Stacketen oder Mauern, oder die Hahas mögen an manchen Stellen eine Figur beschreiben, wie sie wollen, dieses thut zur Sache gar nichts. Alle Formen, und wenn sie auch noch so unregelmäßig erscheinen, lassen sich doch im Innern in regelmäßige oder auch in natürliche Formen, oder in beide, wozu ich hier rathen möchte, verwandeln. Allein nach unserer Beerdigungs-Methode, wo wir uns in einen bestimmten Ort einschließen, und nachdem dieser ganz mit Todten angefüllt ist, wieder vorne anfangen, und die neuen Leichen zu den alten versenken müssen, sind die bleibenden Denk- und Grabmäler und die Gebeine, die diese decken (weil beide nicht mehr verrückt werden dürfen) äußerst hinderlich.

§. 3.

Meine Meinung wäre daher, längs der Mauer, welche den Kirchhof einschließt, einen Raum von ungefähr 70 bis 100 Fuß breit für jene Todten auszuscheiden, welchen man Denkmäler oder auch nur schöne Grabsteine oder Urnen u. s. w. mit Inschriften errichten will.

Dieser Strich Land, welcher den gewöhnlichen Kirchhof umgeben würde, dürfte dann nur allein diese bleibenden Mo-

numente zeitlicher Trennung, welche das dankbare Vaterland dem Verdienste, oder die eheliche Liebe oder die Freundschaft errichten läßt, aufnehmen.

Massen von schön belaubten Bäumen mit Gruppen blühender Gesträuche bildlich und natürlich verbunden, würden dann diese Denkmäler in ihr Inneres, in's feierliche geheimnißvolle Dunkel einschließen. Hier würden sie in einem rührenden Charakter erscheinen, und jene sanften Gefühle von Wehmuth und Mitleid erwecken, mit welchen die Tugend, die Religion und ein reines Gewissen ohne Furcht am Grabe weilen.

Ob nun jene Trauer-Monumente, wie sie auf den gewöhnlichen Beerdigungs Orten, ohne alle Bekleidung von Bäumen, ganz willkührlich umherstehen, solche Gefühle zu erwecken vermögen, und ob das Monument selbst nicht an seiner Wirkung, folglich an seinem Kunstwerthe, doch wenigstens scheinbar verliert, dürfte eben nicht schwer zu beantworten seyn; man frage nur beim Anblick solcher isolirten nackten Trauermäler sein eigenes Gefühl.

Zwischen diesen Denkmälern und längs einem murmelnden Bache, wo dieser Statt finden kann, und den Gebüschen, welche alle traurigen Bäume ausschließen, und nur vorzüglich aus folgenden bestehen müssen, als: Robinia Pseudo-acacia und viscosa; Acer Negundo; Populus italica; Juglaus nigra; Platanus occidentalis; Gleditschia triacanthos; Betula alba; Tilia europaea, argentea, americana; Carpinns Betulus; Ulmus campestris; Sorbus aucuparia; Fraxinus excelsior, pendula, microphylla; Salix babylonica, viminalis etc. mit den übrigen blühenden Gesträuchen, aber besonders den Rosen, dem Prunus Padus und Mahaleb, dem Philadelphus coronarius; Syringa vulgaris und persica; Viburnum roseum; Cornus alba; Lonicera tatarica;

Rubus odoratus u. a. m., würde dann ein 10 Fuß breiter Weg, mit einer sanft gebogenen, aber natürlichen Linie gezeichnet, umherführen. Hier würde die schöne Natur mit ihren mannigfaltigen reizenden Formen, mit ihren unschuldigen schönen Kindern, den Blumen mit dem Wohlgeruche, den sie umher duften ließen, den Schmerz des Trauernden gewiß lindern. Er würde sagen müssen: Auch hier ist es schön, und hier unter diesen freundlichen Linden, am rieselnden Bache, wo sich die Vögel auf den Zweigen wiegen, da schlummert mein Freund! Es versteht sich von selbst, daß bei den Anlagen dieser Gebüsche, die den ganzen Kirchhof umgeben, und zugleich auch seine häßlichen Mauern bedecken müßten, sogleich jene leeren Plätze oder Einbiegungen ausgesparrt und leer gelassen werden, welche die Denkmäler aufnehmen sollen. Diese Einbrüche dürfen aber nicht in künstlichen Formen erscheinen, auch dürfen die Denkmäler nicht gegen einander überstehen. Das nach dem Kirchhof hingekehrte Gebüsch sollte auch größtentheils aus blühenden Gesträuchen, der schönen Wirkung und des einfallenden Lichtes wegen, welches die Trauermäler erleuchten muß, zusammen gruppirt werden.

§. 4.

Der in der Mitte übrige Raum müßte nun in mehrere reguläre Felder, bald in Quadrate, oder in längliche Vierecke eingetheilt, und zwischen diesen 18 Fuß breite Wege gelassen werden, damit der Leichenzug zu diesen Feldern und zum geöffneten Grabe, und ohne über die Gräber (dann aber Blumenbeete) steigen zu müssen, kommen kann.

Diese Felder sollten aber auch mit 4 Fuß breiten Rasenländern umgeben werden, auf welchen keine Gräber gemacht werden dürften, damit durch diese Formen die Felder und Wege nicht allein, wie schon bei den botanischen Gärten gesagt wor-

den

den ist, deutlich ausgedrückt, sondern auch in ihren eigentlichen Umrissen rein erhalten werden könnten.

Auf diesen regulären Feldern mögen dann jene Leichen versenkt werden, die keine öffentlichen sichtbaren Zeichen des Andenkens erhalten, nämlich weder Monumente noch Grabsteine, sondern nur das Zeichen der Religion, das Kreuz, oder ein anderes aufnehmen.

Allein diese Gräber dürfen, wie gesagt, nicht mehr Gewölben gleichen, sondern sie müssen horizontal und wie Blumenbeete mit ihren 5 Fuß breiten Zwischenwegen, die jedesmal 2 Reihen Gräber einschließen müssen, eingetheilt, gebildet, und auch wirklich mit Blumen und aromatischen Gewächsen besetzt werden, wozu aber nicht immer seltene, sondern auch mitunter die einheimischen Wiesen- und perennirenden oder auch jährigen Blumen, aber vorzüglich jene gewählt werden sollten, die einen Wohlgeruch verbreiten. Diese Cultur müßte aber meistens der Ersparniß wegen, vorzüglich durch Samen betrieben werden. Eine Maß Resede-Samen u. s. w. reicht hin, mit den übrigen bunten Blumen, unter welchen auch der gefüllte Mohn erscheinen muß, alle Gräber zu bestreuen, und die Luft mit Wohlgerüchen zu erfüllen. Ein Kirchhof der Art, den ein schönes Gebüsch hoher Bäume und Blumen tragender Gesträuche mit schönen Denkmälern umgrenzte, und wo zahlreiche Blumenbeete den innern Raum füllten, würde sich zugleich auch zu einem Garten der Natur erheben, und zu häufigen Besuchen die empfindsame Menschenclasse einladen; wie sich ein ähnlicher im Fürstenthume Dessau befindet.

Der Eingang in einen solchen Kirchhof sollte in einem, ohne architektonischen Prunk, ganz einfachen Portale bestehen, welchem nur ein allegorisches Basrelif, vielleicht die Grable-

gung oder die Auferstehung Christi vorstellend, gegeben werden könnte.

§. 6.

Im mittleren Raume dieses Kirchhofes, und etwa gegen die Mitte hin, sollte sich eine Rotunde erheben, welche bei Leichenbegängnissen und bei andern Gelegenheiten von Religions-Feierlichkeiten, oder auch um Leichenreden zu halten, dienen würde. Diesen Bau sollte eine Kuppel krönen, die das Licht von oben erhielte, und eine schöne Thüre, mit zwei jonischen Säulen geziert, über welcher sich ein Fronton zeigen könnte, müßte in's Innere führen. Die Rotunde dürfte in ihrem Kreise 4 Nischen aufnehmen; in der ersten, der Thüre gegenüber, könnte sich die Religion oder das schöne Sinnbild des Todes der Alten, der schlafende Jüngling mit der umgekehrten Fackel und dem Schmetterling auf dem Haupte, in der zweiten zur Linken der Rednerstuhl, in der dritten zur Rechten ein Altar und in der vierten die Thüre zeigen.

Ein solcher Tempel könnte entweder auf einer bestehenden oder erst gebildet werdenden Anhöhe, und noch außer dieser auf einen Stylobat von 5 Schuh hoch gestellet werden. Dieser Stylobat müßte aber auch eben so breit vorspringen, als er hoch ist, und gleichsam eine Terasse oder Gallerie um diesen Tempel her bilden, auf welcher dann die Priester der Religion bei günstiger Witterung auch im Freien ihre Trauer-Reden halten könnten. An dieser erhabenen Stelle würden sie dann mit weit mehr Würde erscheinen, als unter dem Volke versteckt, und auch ihre Leichenreden würden da weit mehr Eindruck und Wirkung hervorbringen. Allein das Vorzüglichste bei solchen Anstalten, obschon dieses nicht ganz zu meinem Zweck gehört, ist wohl ein Leichen-Aufnahmsort, wodurch die Lebenden bald von der Leiche befreiet, diese die gehörige Zeit ausgesetzt, und das Allerschrecklichste, das Lebendigbegraben, verhütet werden kann.

§. 7.

Eine solche den Menschen würdige Anstalt besteht auf dem Münchener Gottesacker.

Der in München angestellte Kön. Hof=Bau=Rath, Herr Thurn, hat im J. 1807 eine, und so viel ich diesen Gegenstand zu beurtheilen vermag, sehr zweckmäßige Abhandlung geliefert, betitelt:

„Entwurf für die Lage und bauliche Eintheilung eines Lei-
„chen=Aufnahm=Ortes.“

Er hat durch erläuternde Baupläne gezeigt, wie solche Gebäude, dem Zwecke entsprechend, im Innern eingetheilt, und wie sie von außen verziert werden sollten.

Aus dieser Abhandlung führe ich nur diese Stelle der Vorerinnerung an:

„Unserm Zeitalter war es vorbehalten, diese Sorgfalt für „die Verstorbenen nach der traurigen Erfahrung des Scheinto„des auch dahin auszudehnen, daß wir sogar ihr Wiedererwa„chen zu erzwecken oder zu befördern suchen, und dieses Bestre„ben, wäre es auch von keinen arzneilichen Gründen unter„stützt, hat den ehrenvollen Vorzug, daß eine jede gegen die Folge „des Scheintodes, nämlich das schreckliche Lebendigbegraben, ge„richtete öffentliche Anstalt auch zugleich in Hinsicht auf das, was „schicklich, anständig und ehrwürdig ist, dem erwähnten schönen „Menschengefühle zu Statten kommen kann und soll u. s. w.“

§. 8.

Solche schauerliche Anstalten sollten aber auch so angelegt werden, daß man ihnen nicht, ohne es zu wollen, zu begegnen braucht, und daß sie den Lebenden keinen Nachtheil bringen. Daher sollten ähnliche Leichenhäuser mit sehr vielen Blumen, mit aromatischen Kräutern und blühenden Gebüschen umgeben werden.

§. 9.

Übrigens bin ich ganz überzeugt, daß die Anlegung von Beerdigungs=Orten im Charakter eines Gartens nicht allein un-

serm Gefühle weit besser entsprechen würde, als alle andere Anstalten und Formen, sondern daß sie auch viel weniger kosten dürften, wie jene Kirchhöfe, welche die Baukunst allein und mit Prunk bildet, und wo sie den Denkmälern wieder eigene kostspielige Arkaden und Capellen erbaut, die sie aufnehmen müssen.

§. 10.

Man vergleiche den prächtigen Kirchhof zu St. Sebastian in Salzburg, wo ein gedeckter Gang mit Arkaden und kleinen Capellen geziert, die Monumente reicher Familien aufnimmt, und der den gewöhnlichen Beerdigungsort umgibt, mit jenen Monumenten, die ihren Standort unter lieblichen Gebüschen, unter schönen Bäumen und Blumen finden, und frage sein Herz, welche Anstalt die minder schauerlichste ist, und welche man am liebsten besuchen möchte?

Übrigens muß man dem Erbauer dieses Kirchhofs, dem Erzbischoff Wolf Dietrich, der ihn im J. 1600 ausführen ließ, außerordentlich viel Dank haben, weil er den Werth und die Würde des Menschen fühlte, und diesen auch nach seinem Tode, so wie er es that, zu ehren wußte.

§. 11.

Um aber einen solchen Garten ähnlichen Kirchhof in gutem Stande zu halten, müßte ein eigener Gärtner aufgestellt werden, und dieser an einem Ende des Kirchhofs wohnen, und bei seinem Hause so viel Raum erhalten, daß er ein kleines Treibhaus erbauen, mehrere Felder und Mistbeete anlegen, und die schönen Blumen selbst erziehen könnte.

§. 12.

Ein solcher Gärtner sollte aber Kenntniß von der bildenden Gartenkunst besitzen, und mit Geschmack die Gräber eintheilen, sie schmücken, und die Kränze winden können, die die Monumente, die Grabmäler an gewissen Tagen umschlingen sollen.

§. 13.

Mit einem kleinen fixen Gehalte würde er durch Beiträge der Lebenden, welche das Andenken ihrer verblichenen Freunde ehren, gewiß nicht darben, wenigstens in der Residenzstadt München nicht, wo sich dieses edle Gefühl so laut ausspricht, wo der Kirchhof so außerordentlich besucht wird, und wo man so viel für Grabmäler und für Gräberschmuck verwendet, daß man diese so lobenswerthen Gefühle für die Verstorbenen, wodurch sich auch schon die ältesten Völker, wie schon gesagt worden, so menschenfreundlich ausgezeichnet haben, nicht genug bewundern kann.

Schließlich sollte aber auch das Äußere eines ähnlichen Kirchhofes mit seinem Innern in Einklang treten. Der Fremde sollte nicht wissen, daß er sich einem solchen Orte der Trauer nähert. Ein 30 Fuß breites Gebüsch müßte diesen Beerdigungsort auch von außen umgeben, seine Mauer verstecken und in Verbindung mit den innern breitern Pflanzungen, die die Monumente aufnehmen, einem schönen Lustwalde gleichen, der auch seinen Umgebungen zu einer wahren Zierde dienen müßte, wenn auf diese Weise das Schauerliche hinter ein trauliches Bild versteckt werden würde. Dieser äußere Waldsaum müßte aber eine natürliche Linie beschreiben und nicht der geraden Kirchhofmauer folgen, die er nur verstecken soll. Die Bäume und Sträucher, die zu diesem Saume gewählt werden, sollten vorzugsweise aus vaterländischen Arten bestehen.

XXVII.

Volksgärten.

§. 1.

Der Zweck solcher Anlagen besteht vorzüglich darin, daß sie den Menschen zur Bewegung, zum Genuße der freien und

gesunden Lebensluft und zum traulichen und geselligen Umgange und Annäherung aller Stände dienen, die sich hier im Schooße der schönen Natur begegnen, erquicken und in ihrem einfachen Genuße manche andere minder wohlthätige städtische Ergötzlichkeit entbehren lernen. In solchen Gärten muß daher auch für das Bedürfniß aller Stände und jeden Alters gesorgt werden.

Greise, Wiedergenesende und die zarte Jugend fordern nahe, gemächliche, Gefahrfreie und mit vielen Ruhebänken bestellte Wege, die auch zugleich gegen die rauhen Winde geschützt seyn müssen, und die von der Sonne erwärmt werden können.

Mit der kraftvollen, wirkenden Menschenclasse aber verhält es sich anders. Diese bedarf Wege, die mehrere Stunden weit durch Wälder, Haine und Auen führen, und die auch zum Reiten und zum Fahren eingerichtet seyn müßen; denn sie muß ihre Stärke üben, neue Körper- und Geisteskräfte durch Thätigkeit gewinnen und diese dem Staate lange erhalten.

§. 2.

Der Volksgarten ist demnach in doppelter Hinsicht die vernünftigste, die wohlthätigste und die lehrreichste gymnastische Schule für Geist und Körper, und gehört daher auch mit unter die nöthigsten Anstalten der bildenden Kunst, die eine weise, humane Regierung gleichmäßig begünstigen und unter ihren Schutz nehmen sollte.

Charakteristik eines Volksgartens.

§. 3.

Volksgärten halten die Mitte zwischen den fürstlichen Prunkgärten und ihren Parks. Sie entlehnen von den ersten die solide Pracht und von den zweiten Hoheit, Würde und Ernst, und verbinden beide bildlich. Allein solche Gärten be-

fassen sich nicht mit dem ganz feinem und delicaten Theil der Gartenkunst, sie nehmen keine Pflanzungen auf, die eine besondere Pflege und Schutz erfordern.

Die Pflanzungen in Volksgärten müssen sich auch in grossen Massen entfalten, ihr vorzüglicher Charakter sollte sich eher den Parks, nämlich der großen Natur nähern. Da in den öffentlichen Gärten der Art das Volk gesehen, gefallen und bewundert werden will, so muß es sich auch in gesellschaftlichen, zahlreichen frohen Kreisen zeigen können; daher dürfen auch die Hauptwege nicht unter 20 Fuß Breite erhalten *).

Diese Wege müssen sich aber auch unter großen majestätischen Schwingungen fortbewegen; überhaupt sollten sich alle Formen, wie sie auch heißen mögen, in einem großen Maßstabe und im großen Style aufstellen und alles Kleinliche vermieden werden.

§. 4.

Allein es dürfen in solchen Anlagen nicht immer feierliche Wälder, nicht immer durchsichtige Pflanzungen im Geiste der Haine angewendet werden; die zu öftere Wiederholung solcher Pflanzungen würde nicht allein wegen ihrem ernsthaften, sondern auch wegen ihrem einförmigen Charakter bald ermüden oder Langeweile erwecken.

*) Wenn das Reiten und Fahren in solchen Gärten erlaubt ist, so müssen den Fußgängern Seitenwege geöffnet und sie dadurch gegen Beschädigungen bewahret werden. Diese Seitenwege dürfen aber nicht den Lauf der Fahrwege nachahmen; hie und da müssen auch aus diesen die Vorüberreitenden und Fahrenden gleichsam zufällig gesehen werden können, und so umgekehrt, wie auch schon bei ausgedehnten Anlagen gerathen worden ist.

Daher muß ein Volksgarten, wo nicht alle, doch die größte Zahl seiner Lustwandler und ihren verschiedenen Geschmack zu befriedigen vermögen. Menschen, die die Welt noch nie betrübte und die ein beständiger Frohsinn beglückt, sehnen sich vorzugsweise nach den lieblichen Bildern der Natur; sie suchen jene Wege auf, die am Rande ausgedehnter Wiesen im Blüthenduft schön blühender Gruppen, zwischen Rosen und Jasmin umher führen, während andere, die des Schicksals harte Laune empfinden mußten, die bald die Hoffnung, bald die Freundschaft oder die Liebe täuschte, sich aus den frohen Zirkeln zu entfernen suchen, diese mit den schönen Kindern der Flora, der Rose, die ihre Dornen verbarg, fliehen, und eher in düstere Wälder, in heilige Haine, wo Ruhe, Einsamkeit und hoher Ernst wohnen, hineilen. Hier ist ihre Stimmung im Einklange mit dieser Natur; hier weilen sie im Schatten bei einer ehrwürdigen Eiche, am murmelnden Bache, mit dem sie ihre Klagen vereinigen.

In jenen anmuthigen, reichhaltigen Gefilden aber, wo man unter blühenden Gesträuchen hinwandelt, wo ein Sammetähnlicher Rasen die Erde schmücket; wo ausgewählte Formen die Gebüsche umgürten und liebliche Farbentöne mit ihrem Helldunkel angenehm wechseln, da sind auch den Fußgängern viele wohlgehaltene Wege geöffnet, die ihnen die Wahl darbieten, bald in dunkle Gebüsche zum traulichen Gespräche, oder in lichte Parthien zum Genusse der schönen Natur zu treten.

Diese geschmückte Natur, diese üppig grünen reichhaltigen Gebüsche können dann allmählig zum erhabenen Style der Natur übergehen. Es können sich nun Waldstücke in großen majestätischen Massen, die ein heiliges Dunkel bewahren, mit freistehenden Gruppen von ehrwürdigen Bäumen, die bald Hügel krönen, oder ihre Abhänge mit stolzen Massen überschatten, mit den heiligen Hainen, wo die Phantasie die Barden-

Sänger höret, wo sie Altäre der grauen Vorzeit im geheimnißvollen Dunkel bewahret, zeigen.

Freundliche Wiesen, von eilenden Bächen durchströmmet, können die Zwischenräume ausfüllen und kräftige Wasserfälle die feierliche Stille dieser Wälder unterbrechen; Seen, von sanften Ufern umschlungen und von lieblichen Gesträuchen überhängt; die sich in den Fluthen spiegeln und ihr schönes Bild verdoppeln und noch reiner wieder zeigen; anmuthige Inseln, die zum Besuche auf Kähnen einladen und wo, abgesondert von der lärmenden Welt, die süße Einsamkeit wohnet; wo die Natur, nur wenig besucht, noch unverdorben in ihrem schönen Gewande pranget; geöffnete Durchsichten nach schönen Fernen, die, wie schon gesagt worden, die äußern Landschaften herein rufen, mögen das Ganze vollenden helfen.

Ihre Verzierungen.

§. 5.

Ihre Verzierungen sind Denkmäler, welche ein wichtiges vaterländisches Verdienst, eine glückliche National-Begebenheit allegorisch darstellen. Solche Verzierungen gehören daher den Volksgärten vorzüglich an, weil sie den Nationalruhm verbreiten helfen und das Gefühl für ähnliche edle Thaten wecken. Auch Gebäude finden in solchen Gärten statt, wenn sie nicht kleinlich ausgeführt werden und als Muster der höhern und reinern Baukunst erscheinen. Allein auch diese Gebäude sollten, wie auch schon erwähnt wurde, eher an würdige Regenten, an verdienstvolle Männer im Staate, als an mythologische Dichtungen erinnern, ohne jedoch die schönen Tempel der alten Kunst auszuschließen.

In solchen Gärten müssen aber auch dem gesellschaftlichen Vergnügen, dem Tanze und andern muntern Spielen und wo

auch zugleich Erfrischungen und Speisen genommen werden können, Gebäude im guten Geschmacke und an solchen Orten errichtet werden, wo sie als bildliche Gegenstände öffentlicher Zierde und Verschönerung erscheinen. Eben so können auch Ruinen, wenn sie den Wohnsitz großer Männer, welche die Geschichte der grauen Vorzeit mit Ruhm bedeckt und die schon seit Jahrhunderten aus unserm Zirkel getreten sind, durch wahrscheinliche und natürliche Umrisse bezeichnen; wenn gut gewählte Inschriften das Geschichtliche ihres Daseyns auf eine rührende Weise zurückrufen und unsere Empfindung für Mitleid und Dankbarkeit erhöhen; wenn diese an passenden Orten, wo die Natur in ernster Stille trauert, wo die Quelle, unter weinenden Weiden versteckt, mit leisem Gemurmel hervorgleitet, erbaut werden und ihre Rechtfertigung finden *). Beim Schlusse der natürlichen Volksgärten muß aber auch den geraden 40 bis 60 Fuß und darüber breiten Alleen der alten regulären Gartenkunst, wie ich schon früher gethan habe, abermal die Gerechtigkeit belassen bleiben, daß in diesen das Volk auf einmal in Masse gesehen werden kann und daher auch in solchen Alleen einen weit imposantern Anblick gewährt, als in den allerschönsten Schlangenwegen der Naturgärten.

§. 6.

Überhaupt glaube ich, daß man eben nicht gar zu strenge gegen die alte symmetrische Gartenkunst, wo sie noch besteht, verfahren und sie so ganz aus den neuern Gärten verbannen sollte; ich möchte vielmehr meinen angehenden Gartenkünstlern zum Gegentheile und zu folgender Verfahrungsweise rathen: Wenn sich der Fall ereignet, daß ein alter regulärer Garten

---

*) Dieser mein Aufsatz über Volksgärten wurde zum Theile schon früher im Baierischen Künstler-Lexikon von F. J. Lipowsky abgedruckt.

in eine natürliche Anlage, in einen fürstlichen Prunk- oder Volksgarten verwandelt werden soll, so muß der Gartenkünstler, dem ein solcher Auftrag anvertraut worden ist, vordersamst wohl überlegen, ob nicht vielleicht einige im großen Style der alten Kunst gezeichnete gute Formen mit ihren ehrwürdigen Alleen ohne Nachtheil der neuen Anlage erhalten werden können? Der Axt ist es ein Leichtes, in einem Tage ein Werk zu vernichten, zu dessen Hervorbringen die Natur ein ganzes Jahrhundert bedurfte. Als während der gegenwärtigen allerhöchsten Regierung Sr. Majestät des Königs von Baiern, meines allergnädigsten Herrn, der Königl. Kunstgarten zu Nymphenburg in einen Garten der Natur verwandelt werden sollte, wurde beschlossen, die in der Mitte gelegene alte regelmäßige Anlage, die majestätischen Alleen, den am Ende dieses Gartens bestehenden künstlichen, aber prachtvollen Wasserfall, aus Marmorstücken gebildet, mit seinem 4000 Fuß langen und 100 Fuß breiten, aber geraden Canal, und die am Schlosse gelegenen Parterres, sammt der äußern, stolzen, geraden Auffahrt, von der ich auch schon geredet habe, zu erhalten. Dieses geschah, aber nur mit dem Unterschiede, daß diese Parterres von ihren kleinlichten Schnirkeln und Laubwerken, mit Bux erkünstelt, befreiet und in ganz einfache regelmäßige Rasenformen (Parallelogrammen), an die sich zur rechten und linken Seite 16 Fuß breite Länder, mit schönen blühenden Gesträuchen und Blumen besetzt, anlehnen und die wieder von eben so breiten Rasenbändern, statt des steifen Buxes, begrenzet sind, umgestaltet wurden. An diese alten Formen der vormaligen Gartenkunst schließet sich nun die Natur an. Sie übet auch schon an diesen Grenzen ihre Rechte aus und greifet kräftig in die symmetrischen Gestalten ein, die aber auch ihrerseits schon da allmählig aufhören, sich mehr im

strengem scharfen Ebenmaße auszudrücken. So nähern sich dann beide, Natur und Kunst, diese im auffallendsten Widerspruch stehenden Charaktere, und vereinigen sich durch dieses wechselseitige nachgiebige Bestreben zu einem, wo nicht ganz harmonischen, doch sehr erträglichen Übergange.

Übrigens darf ich hier meinen jungen Lesern nicht bergen, daß ich bei wichtigen Garten-Anlagen, die mit Prunkgebäuden, nämlich mit Palästen, Residenzen großer Monarchen in Verbindung treten müssen, nicht gleich die Natur, sondern vordersamst die alte symmetrische Gartenkunst, aber nur mit ihren vernünftigsten, edelsten und prachtvollsten Formen und Verzierungen, weil sich diese besser als die Natur mit den regelmäßigen Gestalten der höhern Baukunst vereinigen, würde eingreifen lassen.

Eine, im großen Style, aber regelmäßige Anlage, zu der man über eine majestätische Terrasse, über prachtvolle Marmorstiegen, die die Plastik mit Sphynxen oder andern Statuen und Allegorien geziert hat, herab kömmt, müßte sich vor einer solchen Residenz entfalten. Stolze Alleen im großen Charakter, aus 2 oder 4 Reihen ehrwürdiger Bäume bestehend, die aber nicht beschnitten, sondern in ihren schönen Natur-Gestalten erscheinen sollten, müßten diesen Raum nach verschiedenen regelmäßigen Richtungen durchschneiden. Schön und kurz gehaltene Rasenstücke, von blühenden Gesträuchen und Blumen aller Arten umkränzt, sollten diese Zwischenräume mit ihren regelmäßigen Feldern ausfüllen. Statuen aus karrarischen Marmor, auf reich gezierten Fußgestellen erhoben, Termen, Hetrurische Vasen, Büsten u. s. w. würden da weit eher, als in den natürlichen Garten-Anlagen, die nur äußerst sparsam ähnliche Verzierungen aufnehmen, ihre schickliche Stelle finden. Fontainen, aus Marmor oder Granit, könnten bald die Gruppe

des Neptun und der Amphitrite mit den Tritonen, oder die Najaden, die Thetis, die Egeria oder den Arion, wie ihn der Delphin aufnimmt, u. s. w. zieren. Keine Parterres mit Buxschnirkeln, keine gestutzten Bäume, keine geschnittenen Gehäge, noch Tax-Pyramiden u. s. w. dürfen sich da mehr zeigen. Keine Mauer, noch sonst eine künstliche Einfassung darf diesen regelmäßigen Garten vom natürlichen, der sich an ihn anreihen muß, trennen. Ein weit sanfterer Übergang, ein schöner bildlich gruppirter Waldsaum, aus ehrwürdigen Massen hoher Bäume zusammengestellt, der aber schon dem Naturgarten oder Park angehören müßte, und der nur noch der äußern Grenze des künstlichen Prachtgartens, aber nicht ängstlich, folgen würde, möchte diese Grenzlinie, diesen Übergang der Kunst zur Natur kaum merkbar, folglich zweckmäßig und zart ausdrücken. Durch kleine in diesem Waldsaum ausgesparte Oeffnungen müßten sich auch schon ferne Naturbilder, aber ebenfalls nicht deutlich zeigen und dadurch die Neugierde reizen, sich auch diesen, nämlich der Natur zu nähern.

Der dem Schwetzinger Schlosse vorliegende Cirkus würde mir größtentheils zum Muster einer solchen regelmäßigen Prunk-Anlage zwischem einem Palast und seinem Natur- oder Volksgarten dienen. Obschon ich nie ein Freund von Gitterwerken war, so nothwendig und unentbehrlich sie auch den künstlichen Gärten seyn möchten und so reich und passend sie die künstlichen Umgebungen des Bades im Garten zu Schwetzingen schmücken (denn ich hielt sie immer für leere Spielwerke der Kunst), so möchte ich doch dem freundlichen schönen Bogengang daselbst, der den äußern Halbzirkel vom obigen Cirkus beschreibt und den der Jungfernwein (Hédera quinquefolia), welcher sich im Herbste mit einem lebhaften Roth färbet, so liebevoll und traulich bedeckt, um so mehr das Wort reden,

weil er einen im beständigen Schatten führenden anmuthigen, und ich möchte sagen, schwärmerischen Spaziergang einschließt.

Allein mit diesem prachtvollen Bogengange, der sich beinahe 1200 Fuß in die Länge dehnet, wo in beiden Mitten elegante, schön geformte Portale, und an den Enden vorspringende Kabinete erscheinen und im Allgemeinen eine wahre fürstliche Prunklaube darstellen, wo man in den heißen Sommertagen so gerne ungesehen weilet und sich den zärtlichsten Gefühlen einer süßen Einsamkeit überläßt, darf man nicht die Bogengänge der Kloster- und Privatgärten verwechseln. Dicht hinter jenen Bogengängen erhebet sich auch ein majestätischer Wald, der mit den schönsten Gestalten mächtiger Waldbäume diese begränzet und dem Cirkus Würde und Hoheit verleihet; ein Wald, wie ich mir ihn dachte, um aus der Kunst zur Natur überzugehen!

Solche Bogengänge sind freilich in den Gärten der Natur nicht anwendbar; nur Lauben von Gittern, wenn diese mit klimmenden Pflanzen überhängt werden und eine gefällige Form erhalten, sind sowohl in Prunk- wie in Volksgärten sehr willkommen und anwendbar.

§. 7.

Übrigens aber liegt es außer allem Zweifel, daß solche erträgliche Verbindungen zwischen geometrischen und Naturformen eben nicht so leicht zu bewirken sind, es sey denn, daß man beide Charaktere in einem wechselseitigen Verbande und gleichzeitig erschaffen könnte.

Unter allen geometrischen Umrissen, die die alten symmetrischen Gärten angewendet haben, verbinden sich keine leichter mit der Natur, als die Zirkelformen, und keine schwerer, als die ganz geraden Linien. Wenn aber solche gerade Linien, die mit der Natur so äußerst schwer in Verbindung gebracht werden können, und dennoch erhalten werden müssen, beste-

hen, so nehme man seine Zuflucht (wo dieses geschehen kann und darf) dazu, sie, wie schon früher erwähnt worden ist, hinter Pflanzungen zu verstecken. Gerade Alleen aber, die die Wälder durchschneiden, welche in natürliche Gärten umgeschaffen werden müssen, können da, wo sie mit den Naturformen nicht in Berührung kommen, auf eine kleine Strecke an ihren beiden Enden zugepflanzt, und dadurch dem Auge entzogen werden, ohne daß es nöthig ist, die Allee-Bäume selbst umzuhauen; wie auch in Nymphenburg verfahren worden ist. Wenn daher die Verwandlung eines solchen symmetrischen Gartens mit dieser Schonung vorgenommen wird, so wird auch, ohne Nachtheil der neuen Naturformen, eine große Menge der Allee-Bäume erhalten, und dem Tadel vorgebeugt, den auch schon Abbé de Lille in seinem schönen Gedichte: Les jardins, im zweiten Gesange, gegen das Fällen der alten ehrwürdigen Allee-Bäume im Garten zu Versailles erhob. Doch gibt es auch Fälle, wo diese Verfahrungsweise, die Alleen zu verstecken, nicht angewendet werden kann, nämlich da nicht, wo die natürliche Anlage schlechterdings in eine solche Allee eingreifen muß, und wo zugleich auch frühere Durchsichten nach entfernten oder äußern Gegenständen erhalten werden müssen; hier gebietet die Nothwendigkeit, daß die in geraden Linien stehenden Allee-Bäume, um gerade Linien in wellenförmige verwandeln zu können, entweder gefällt, oder wenn es nicht zu spät ist, verpflanzet werden sollten.

Übrigens ist es wirklich keine so leichte Aufgabe, eine gerade Allee, wenn sie durch einen Wald führet, der sich zu beiden Seiten anlehnet, so auszuwischen, daß keine Spur ihres frühern Daseyns mehr übrig bleibt. In solchen Fällen können dann freilich von den Allee-Bäumen gar keine gerettet werden, weil schon 3 Allee-Bäume, die man in der Reihe stehen lassen würde, vermögend sind, die vormalige gerade Linie wieder

hinreichend darzustellen und im Andenken zu erhalten. Diesem ungeachtet ist aber der Zweck noch nicht ganz erreicht, wenn auch alle die Allee-Bäume hinweggeräumt worden sind; der Wald, der früher nach den Allee-Bäumen gleichmäßig nach geraden Linien durchgehauen oder gepflanzet worden ist, stellet noch immer, auch ohne diese Allee-Bäume, dieselbe gerade Durchsicht der Allee deutlich und auffallend dar. Daher muß auch dieser in einer geraden Linie laufende Waldsaum einen großen Theil seiner Bäume gleichfalls der Axt Preis geben, und um so mehr, je länger die Linie ist, die gebogen und in eine natürliche verwandelt werden soll.

§. 8.

Diese unangenehme Verrichtung für jenen, der den Werth eines Baumes zu ehren und zu schätzen weiß, sollte aber vorzugsweise im Sommer unternommen werden, wo die Bäume belaubt sind und wo man beim Hauen die bildliche Wirkung der Formen zu beurtheilen und sie genauer, als im Winter zu bestimmen im Stande ist, damit kein Baum zwecklos gefällt werden möge.

Ich war sehr oft in der Lage, Alleen von 10 bis 20,000 Fuß Länge in Wiesenthäler oder in andere natürliche Parthien verwandeln zu müssen, und weiß, welche Opfer solche Wälder bringen mußten, um das Andenken an ihre vormaligen symmetrischen Formen ganz auszulöschen und mit natürlichen zu vertauschen. Bei der Verfahrungsweise, diese geraden Linien zu biegen, müssen freilich vorerst auf dem Plane die neuen gebogenen Formen einigermassen bestimmt und dann mit hohen weißen Stangen in der Natur selbst ausgesteckt werden. Allein diese Stangen geben nur einen Fingerzeig; der Künstler darf sich nicht ängstlich nach ihnen richten; er muß sein Gefühl und die bildliche Natur fragen, ob nicht diese oder jene ehrwürdigen Gruppen von Eichen oder Buchen durch die Axt geschont und erhalten werden können? ob keine Bäume mehr

die

die vormaligen geraden Linien zurückrufen und die daher noch gefällt werden müßten, und ob sich nicht die neue Linie, ohne noch die Puncte der Stangen berühret zu haben, schon so natürlich darstellet, daß keine Bäume mehr gehauen zu werden brauchen. Man sollte daher mit dem Hauen sich nicht übereilen. Die Vorsicht, verbunden mit einem richtigen Blicke in die Natur, muß dem Künstler vorhergehen und ihn begleiten helfen. Unter diesem Paniere möchten dann Tausende von Bäumen erhalten werden und doch jene Natur-Scenen hervortreten, die sowohl dem Locale, als der Erwartung entsprechen. Aber die Axt darf nicht immer und allein die geraden künstlichen Linien in natürliche verwandeln; mit ihr müssen sich noch die sanftern und schonendern Mittel, die Pflanzungen, vereinbaren. Durch Massen hoher Bäume oder Gesträuche, wenn diese an den geeigneten Stellen der zu biegenden geraden Linien in kühnen Parthien hervortreten, werden zum öftern schöne ausdrucksvolle Natur-Linien, auch ohne die Axt zu gebrauchen, hervorgebracht. Das letzte Mittel aber, welches bei einer zu ändernden sehr langen Allee, und um nicht gar zu tief in die Seitenwände der Wälder eingreifen zu müssen, angewendet werden könnte, ist ein erhobener Erdrücken, der ungefähr in der Hälfte ihrer Länge und nach einer oblicken Richtung sich gegen 8 bis 10 Fuß erheben könnte. Ein ähnlicher Rücken würde eine solche außerordentliche Länge unterbrechen und verkürzen. Er würde bewirken, daß die Wellen-Linien durch dieses Unterbrechen der vormaligen langen und geraden Linien weit leichter und mit Schonung vieler Bäume hervorgebracht werden können, weil das Biegen einer kurzen geraden Linie nicht so tief einzugreifen braucht, als das Biegen einer langen.

§. 9.

Diese letzte Verfahrungsweise findet aber nur da statt, wo der vorgeschlagene Erdrücken keine Aussicht decket, noch ausschließt. Tritt aber der Fall ein, daß in einem gedrängten Walde, den die Natur seit Jahrhunderten mit ehrwürdigen hohen Bäumen entstehen ließ, eine natürliche Garten-Anlage im Geiste eines Prunk- oder Volksgartens, oder eines Parks eingreifen soll, dann darf die Axt freilich nicht zu schonend gebraucht werden, wenn anders der Künstler nicht in's Ängstliche und Kleinliche verfallen will.

Da aber vermag die Axt, wenn sie mit Geschmack, mit Kenntniß und einem warmen Gefühle für die Schönheiten der Natur geführt wird, oft in einem Monate mehr Wirkung, mehr bildliche Natur-Scenen zu entfalten, als in 50 und mehreren Jahren künstliche Pflanzungen hervorzubringen im Stande sind.

Bei einem so wichtigen Unternehmen der Art rathe ich dem angehenden Gartenkünstler noch ausser dem bei §. 8. bereits angezeigten Verfahren, vordersamst den Wald von allen seinen krüppelhaften, höckerichten, kranken oder überständigen Bäumen und Sträuchern zu reinigen, um Raum und Tag zu gewinnen und die Phantasie in Stand zu setzen, das Schöne der Natur bestimmter auswählen und auffassen zu können. Findet er nun einen Waldtheil mit hohen, schlanken, in getrennten Massen umherstehenden Bäumen, den bestimme er zum Haine; gewahret er Stellen, wo die Vegetation nur dürftig erscheint, wo nur wenige und nur selten mehr schöne Bäume gesehen werden, diese weihe er seinen freien Rasenplätzen *), seinen

*) Der Wanderer, der in einem dichten finstern Walde von einem solchen schönen freien Rasenplatze, den nur einige al-

Wiesenthälern, seinen Durchsichten u. s. w. Er benutze schöne Hügel, er sammle Quellen, verwandle sie in Bäche und lasse sie seine Anlagen durchschlängeln und beleben, und Seen oder Teiche füllen, oder an geeigneten Stellen über Felsenmassen herab stürzen. Alle diese örtlichen Schönheiten der Natur, wo sie diese selbst an die Hand giebt, verbunden mit des Künstlers eigenen Bildern, werden dann in einen Plan gebracht, nach welchem die Hauptformen und Richtungen in der Natur selbst durch Puncte (Stangen) ausgesteckt werden müssen, wie auch schon früher angeführet wurde. Diesen Puncten wird dann, aber mit weit mehr Rücksicht auf die örtliche Natur, als auf die Vorschrift des Plans, allmählig entgegen gehauen, vorerst aber nur die ausgezeichneten entweder erhalten, oder dem zweiten Hiebe aufgespart. So wie der Bildhauer seiner Figur durch gestellte Puncte, welche verhüten, daß er nicht zu tief oder zu flach in den Marmor eingreifet, langsam entgegen arbeitet, eben so muß der Gartenkünstler seine neuen Formen und Bilder nach und nach mit Vorsicht entwickeln und keine unnöthigen Opfer bringen.

XXVIII.

Zier- und Prunkgärten.

§. 1.

Anlagen schöner Gärten finden in allen Gegenden, sie mögen gebirgig oder eben, reich oder arm seyn, ihre Anwen-

---

lein stehende Bäume zieren und wo eine Menge schöner Wiesenblumen im Sonnenglanze prangen, überrascht wird, ist höchlichst erfreut. Solche freie Plätze in Wäldern sollten sich öfter wiederholen; sie verbreiten da, wo ein tiefer

dung; denn es sind äusserst interessante Schöpfungen, die sowohl dem menschlichen Fleiße, wie dem guten Geschmacke der bildenden Kunst Ehre bringen, und die zugleich auch dem Genusse auf eine sehr angenehme Weise schmeicheln. Sie dürfen daher auch da erscheinen, wo sich die Natur im großen Maßstabe, im kraftvollen Style, der gleichsam an's Wundersame grenzt, ausspricht; weil sie durch ihre anmuthigen, mildern Formen und Umrisse, durch ihren Reichthum an einheimischen und ausländischen Pflanzen, durch die Pflege, die ihnen die Kunst zu Theil werden läßt, mit ihr einen auffallenden, aber zugleich angenehmen Contrast erzeugen.

Der Mensch vermag ja nicht immer die große Natur zu besuchen und ihre Gebirge, die oft die Wolken übersteigen, zu erklimmen, um sich an der tief unter ihm liegenden Landschaft zu ergötzen. Bald verhindert dieses die physische Kraft, bald die Jahreszeiten und noch viele andere Ursachen. Allein der Garten nimmt den Schwachen, wie den Starken, mit der zarten Jugend und in allen Jahreszeiten auf; er gewährt ihnen nahe, gemächliche, Gefahrfreie, trauliche Wege, die zugleich auch im Schatten umher führen; er liefert den Ermüdeten Ruhebänke und seine Tempel geben ihnen Schutz, wenn sie von Regen und Stürmen überrascht worden sind.

Außer diesem dienet der Garten zur Belehrung; der Wanderer wird nicht allein mit den vaterländischen Bäumen, Sträuchern, Blumen und Früchten bekannt, sondern auch mit jenen, die uns die fernen Welttheile liefern. Ihm zeiget die Baukunst das Vollkommenste, aus den classischen Resten des grauen Alterthums glücklich nachgeahmt und ergänzet; auch

---

Ernst und Einsamkeit wohnen, Anmuth, Neuheit und Leben. Ihr Begegnen ist liebevoll und traulich, weil sie auf geselligen Genuß hindeuten.

die Malerei mit der plastischen Kunst wetteifern, seine Kenntnisse und seinen Geschmack zu veredeln.

Der kraftvolle junge Mann ziehet freilich den Genuß der kolossalen Natur jenem der Gärten weit vor, weil dieser mit seinem physischen Vermögen, mit seinem Muthe ganz im Einklange steht. Allein er soll deßwegen doch nicht unterlassen, auch zur Seite dieser großen Natur seinen Garten bei Zeiten zu pflanzen, zu dem er späterhin gewiß zurückkehren und in seiner eigenen Schöpfung, im Schatten seiner von ihm selbst gepflanzten Bäume, wie unter seinen Kindern, recht gerne weilen und sich auch da glücklich fühlen wird.

Gärten sind daher allen Ständen unentbehrlich nöthig und nützlich. Der Palast ohne Garten gleichet einem Menschenleeren Wohnsitze, auch da, wo ihm die schönsten Naturbilder zur Seite stehen *). Der Bürger preiset sich glücklich, wenn er seine Wohnung mit einem Gärtchen umringen und in seiner freundlichen Laube, von wohlriechendem Geisblatte überhängt, unter Rosen, die er selbst pflanzte, einige Stunden im Kreise der Seinigen durchleben kann.

I often wish'd I had a farm,
a decent Dwelling snug and warm,
a Garden and a Spring as pure
as Crystal, running by my Door;
besides a little ancient grove,
where at my leisure I might rove;
the gracious gods to Crown my bliſs,
have granted this, and more than this.

Francis.

*) Man sehe das schöne Schloß Bensberg, Köln gegenüber; eine reizende Natur umgiebt dieses prachtvolle Gebäude ohne Garten, den man aber recht lebhaft vermißt.

§. 2.

Solche Prunkgärten unterscheiden sich von den Volksgärten und Parks vorzüglich durch anmuthige, reitzende, liebliche Bilder, durch hohe, vollendete, seltene Schönheit, Reinheit und Nettigkeit in den Formen, durch Gebüsche, die größtentheils aus den seltensten und schönsten der ausländischen und einheimischen Bäume und Gesträuche *) und mit Blumengewächsen aller Arten gepaart, zusammengestellt sind, und die sich in dem Zustande der üppigsten Vegetation befinden müssen; durch Rasenplätze, die sammetartigen Teppichen gleichen, weil sie beständig kurz gehalten werden und weil weder Heu noch Grummet von ihnen eingeerntet wird; durch Aufwand für Prachtwerke aus der höhern Baukunst und Plastik u. s. w.

Daher dürfen auch in den eigentlichen Gärten keine Scenen, die zu ernsten Betrachtungen einladen, aufgenommen werden, nämlich keine finstern Wälder, keine zurückschreckenden Abgründe, keine reissenden Bäche, noch fürchterlich tobende Wasserfälle, keine Ruinen, keine schauerlichen Felsenhöhlen, keine Einsiedeleien u. s. w.

Ähnliche Gärten können aber doch unter gar mancherlei Charakteren gedacht und gestaltet werden. Folgende Naturbilder sind ihnen vorzüglich eigen.

§. 3.

Ein wohlgehaltener freier Rasenplatz **), vor und um das Landhaus gelegen, der (wenn dieses die Lage erlaubt oder

*) Bei der Auswahl der ausländischen Bäume und Gesträuche muß man nur solche anwenden, die unsere Winter ertragen können und die sich malerisch gestalten, im andern Falle aber, den vaterländischen den Vorzug einräumen.

**) Ein solcher Rasen, wenn er sich immer in seiner hohen Schönheit zeigen soll, muß, wie dieses in England ge-

erfordert), an einigen Stellen entweder erhöht und bei andern wieder gesenket werden sollte, so daß er keiner horizontalen Ebene gleichet, sondern in seinen Erdformen viel Abwechslung und Bewegung zeiget, und welchen dann reichhaltige Gebüsche mit malerischen Waldpartien, die vom Landhause ausgehen und wo möglich auch schöne Fernen hereingezogen werden sollten, umkränzen müssen.

Ferner sollten sich auch sanfte Hügel an geeigneten Stellen mit Tempeln und eleganten Ruhesitzen gekrönt erheben, in derem Bezirke liebvolle Thäler von murmelnden Bächen belebt durchwinden.

§. 4.

Schöne schlanke Bäume, im Geiste eines freundlichen Hains, wo an ihren Stämmen das wohlriechende Geisblatt

---

schieht, ungefähr alle zehn Tage mit scharf schneidenden Sensen und nach verschiedenen Richtungen, damit man keine Sensenhiebe gewahr wird, geschoren und (nachdem die abgehauenen Grasspitzen, die gewöhnlich nur einen halben Zoll Länge haben, mit Besen abgekehrt worden sind) mit schweren eisernen Walzen überfahren und dann mit Bündeln von feinen Ästchen, die an einer Schlitten-Form festsitzen, wieder aufgekratzet und aufgerichtet werden. Ich muß aber auch noch dieses bemerken, daß das Mähen in den Gärten in England mit Tagesanbruch vorgenommen wird, daß aber zuvor die Mäher (welches keine gewöhnlichen, sondern größtentheils die Gartengehülfen selbst sind) mit 15 Fuß langen Gerten über den Rasen hinreichen und dadurch die von den Würmern aufgestoßenen Erdhäufchen ebnen, damit die Sensen ihre feine Schneide behalten. Dieses Verfahren ist in England in den eigentlichen Gärten üblich, wodurch dann auch Rasenplätze erhalten werden, die von einer so außerordentlichen Schönheit sind, daß man diese fast nirgends mehr so antrifft.

(Lonicera Caprifolium) traulich hinauf klimmet und diese nachbarlichen Bäume mit Guirlanden umschlinget und verbindet, mögen sich von gedrängten Lustwäldern losreissen, in stolzen Massen frei hervortreten und einen Obelisk unter sich aufnehmen, der da eine gute Wirkung hervorbringen würde.

§. 5.

Die andere Seite mögen dann liebliche Gebüsche, aus schön blühenden Gesträuchen zusammengesetzt, die mit ihren Blüthenschweren Ästen auf dem dunkelgrünen Rasen ruhen und mit den zahlreichen kleinern Blumen, die gleichsam zufällig ihre Ränder schmücken, verbunden sind, unter welchen der Flora, oder den Grazien, dem Apoll u. s. w. Tempel errichtet werden könnten, aufnehmen. Anmuthige reiche Wäldchen von hohen Bäumen, die ein geläuterter Geschmack aus allen Zonen bildlich vereint, die sowohl mit ihren Höhen, wie mit ihren Formen beständig wechseln; wo wohlgehaltene Wege *)

*) Die Wege in Gärten, auf denen man weder reiten noch fahren sollte, müssen sich dadurch auszeichnen, daß sie sich unter zwanglosen, leicht und schön ausgezeichneten Schwingungen bewegen; daß sie eine kaum merkbare Wölbung erhalten, die nur vermag das Wasser abzuleiten, daß sie die Eigenschaften eines Esterich-Bodens besitzen, auf dem man sanft, ohne einen Kiesel zu spüren, auftritt, daß sich der Rasen nicht über den Weg erhebe und keine häßliche abgestochene Kante gesehen wird; vielmehr muß er sich mit dem Wege so vereinigen, daß man nur einen scharfen Rasen-, aber keinen Erd-Rand wahrnimmt. Schwerlich giebt es eine Nation, die schönere Gartenwege aufweiset und die mehr für ihre Eleganz verwendet, wie dieses in England geschieht. Es vergeht kein Tag, wo sie nicht mit Besen abgekehrt, und keine Woche, wo sie nicht zweimal mit der eisernen Walze befahren werden.



bald im Schatten, bald im Sonnenglanze zu zierlichen Lauben aus eleganten Gittern, die zugleich mittelst doppelten Wänden eine Menge Vögel von verschiedenen Arten in einen gesellschaftlichen Verein aufnehmen, führen.

§. 6.

Ein Badhaus in der Nähe dieser Vogelbauer (Volières), umgeben von Rosen, Jasminen und Blumen verschiedener Arten, wo verborgen eine Quelle entspringt, in der sich eine Nymphe badet. Silberbäche, die unter leisem Gemurmel durch Wäldchen eilen, sie erfrischen, anmuthige Inseln umschlängeln und abwechselnd mit den Vögeln, die sie herbei rufen, den Wanderer unter musikalischen Chören begleiten. Kühle Grotten, die von einem Teiche bespühlet werden und an die Wohnungen der Nymphen und Faunen erinnern. Siehe Tab. 6.

§. 7.

Wieder andere Thäler, die sich unter anmuthigen Formen durch Wälder winden und am Ende eine elegante, im reinen, aber einfachen Bau-Style errichtete Maierei (Ferme), verbunden mit einem Geflügelhof (Menagerie), der den vorliegenden lieblichen Teich belebet, aufnehmen, und wo der Pan am murmelnden Bache auf einem Felsen ruht und seine Hirtenflöte bläst.

§. 8.

Ähnliche Gärten nehmen auch (aber nahe am Landhause) eigentliche Blumen- und selbst botanische Gärten mit ihren zierlichen Gewächs-Häusern auf. Da aber die Natur keine Blumen- noch botanische Gärten pflanzt, so können diese auch nicht ihrer künstlichen Formen wegen mit ihr, oder ihren Nachbildungen, nämlich mit den Naturgärten, in Verbindung treten. Solche regelmäßige Anlagen müssen daher für sich

bestehen; man muß ihnen unerwartet begegnen und durch sie überrascht werden; daher muß sie ein Gebüsch verstecken.

Für diese Gärten der Flora aber sollte man die Plätze an solchen Orten aussparen, wo sie von der Sonne beschienen werden können. Hohe Bäume dürfen sie nicht umringen, weil ihr Schatten den Kindern der Flora nicht günstig ist. Hinter blühende Gesträuche sollten diese lieblichen Anlagen verborgen werden und die hohen Bäume sich nur zur ihrem Schutz in der Ferne aufstellen.

Ähnliche Gärten bilden sich nach den so mancherlei bekannten geometrischen Formen. Ihre Blumen und Gewächse stehen auf geraden Ländern oder Staffeleien und ihre Gewächshäuser nehmen Säle auf, die in der kalten Jahreszeit zum Genusse der schon regen geschmückten Natur und zum Gesange der Vögel einladen *). Überhaupt erwartet man in den Prunkgärten auch von der Baukunst alles, was sie nur Schönes, Elegantes und Sinne Reitzendes aufstellen kann. Allein diese Werke der höhern Baukunst und des reinen Geschmackes, ihre schönen Tempel, Statuen, Obelisken, Vasen' Brücken u. s. w. müssen nicht überladen erscheinen; sie müssen mit dem Charakter der Natur, von der sie mit aller Bescheidenheit und nur da errichtet werden, wo sie bildlich wirken und zugleich auch nothwendig sind, und wo sie umpflanzet werden können, im Einklange stehen.

§. 9.

Solche Gärten sind aber hier nicht gemeint, von denen der Chevalier Chambers folgende zum Theil wahre, aber bit-

*) Die Gewächshäuser sind nach meiner Überzeugung die allervernünftigsten und belehrensten Wintergärten, die mir bekannt sind; zu allen übrigen Künsteleien möchte ich Niemanden rathen.

tere Schilderung über Englands Gärten (die zu den Zeiten eines Gartenkünstlers Brown hervorgiengen) in seiner Vorrede über die orientalische Gartenkunst niedergeschrieben hat:

„In England," sagt er: „ist der herrschende Gartenge„schmack dem von ganz Europa entgegengesetzt. Die alte „regelmässige Gartenkunst wird verabscheut, und wir haben „durchaus eine neue Methode eingeführt, die jede künstliche „Erscheinung dermaßen ausschließet, daß der Theil unserer „Gärten sich nur wenig mehr von den gewöhnlichen Fel„dern auszeichnet; so wird die gemeine Natur knechtisch „nachgeahmt!"

„Man findet überhaupt so wenig Abwechslung in den „Gegenständen, eine so große Trockenheit im Erfinden und „eine so beschränkte Kunst im Anordnen, daß solche Compo„sitionen eher für Werke des Zufalls, als für solche, die nach „einer wohl überlegten Zeichnung hervorgegangen sind, gehal„ten werden könnten. Ein Fremder ist oft in Verlegenheit, „zu wissen, ob er auf einer gemeinen Wiese, oder in einem „Lustgarten, der mit großen Kosten unterhalten wird, spazie„ren geht; er sieht und begegnet nichts, was ihn freuen, sei„ne Neugierde reitzen, oder seine Aufmerksamkeit fesseln könnte. „Kaum ist er hinein getreten, so wird er schon mit einer aus„gedehnten Wiese regalirt, auf welcher etliche Bäume ausein„ander gestreut, als wenn einer den andern fliehen wollte, „umher stehen, und wo sich an den Grenzen dieser Wiese eine „aus Blumen und kleinen Gesträuchen überladene, verworrene „Pflanzung zeiget. Ein wenig weiter findet er einen kleinen „krummen Weg, welcher sich unter regelmäßigen zusammen„gesetzten S = Formen um diese Gebüsche der Umgebung „schlängelt."

„In diesem Wege muß er sich nun fortbewegen, um auch „jenseits wieder zu finden, was er schon diesseits gesehen hat,

„nämlich den großen Rasenfleck und die Gartenmauer, die „niemals weiter als einige Toisen von ihm entfernt ist und „die nicht aufhöret, sein Auge zu beleidigen. Von Zeit zu „Zeit begegnet er einer kleinen Loge oder einem kleinen Tem„pel, an der Gartenmauer angeklebt. Bezaubert über diese „Entdeckung, setzt er sich nieder und läßt seine müden Glieder „ausruhen, um wieder, unter Verwünschung der Schönheits„Linie, seinen Weg weiter fortzusetzen; aber bald von Müdig„keit niedergedrückt, von der Sonne halb verbrannt (denn „Schatten ist nie zu hoffen) und bereit, für langer Weile zu „sterben, entschließet er sich, nichts mehr zu sehen; aber ver„geblich! es bestehet ja nur ein einziger Weg, der ihn nöthigt, „sich bis an's Ende fortzuschleppen, oder auf dem nämlichen „langweiligen Pfade, denn er gekommen ist, wieder zurückzu„kehren“ *) u. s. w.

Daß eine Menge solcher Garten-Anlagen bestehe, die nichts weiter dem Auge aufstellet, als einen ganz gemeinen Wiesenfleck, von einem magern geistlosen Gebüsche und fast regelmäßigen Kreise umschlungen, in dem ein einziger langweiliger krummer Weg den Wanderer zwecklos umher führt, hat wohl seine volle Richtigkeit. Würde man aber dem Autor einer so bildlosen Schöpfung nachspüren, dann möchte sich's bald beweisen, daß der Erschaffer kein Künstler war; daß er weder die Zeichenkunst, noch die Natur, noch die schöne Nachahmung großer Landschaftsmaler, die eines Klaude (Claude Lorrain) und sein Liber veritatis, eines Poussin, Ruysdael u. a. studirt habe, und folglich unvermögend war, etwas

*) Hier muß ich bemerken, daß sich diese Kritik mit Unrecht über den größten Theil der Gärten in England ausdehnet, wovon doch noch sehr viele eine gerechte Ausnahme verdient hätten und wirklich verdienen.

Besseres, als einen solchen gewöhnlichen sogenannten englischen Garten, wie ihn Chambers beschreibt, zu erschaffen.

In dem Falle aber, wo die Kunst in einer an Raum beschränkten Anlage nur einen ähnlichen sammetartigen Rasenfleck anzuwenden im Stande ist, wird sie diesem, wo es thunlich ist, auch noch durch sanfte, sich abwechselnd übersteigende, schön und malerisch geformte breite Erdrücken, die mit schönen Lichtern prangen und durch liebliche Zwischensenkungen, die ein breiter Schatten bedeckt, wie gesagt, das Einförmige zu benehmen trachten und auch an solchen Stellen Mannigfaltigkeit, Bewegung und Leben eingreifen lassen. Sie wird zur Seite, in Verbindung mit obigen Erdrücken, einen Hügel erheben, den ein griechischer Tempel, oder ein Denkmal, oder nur ein schöner Ruhesitz zieren wird. Sie wird das Gebüsch, welches diesen Rasenteppich umgrenzen soll, mit kräftigen und ausdrucksvollen bildlichen Umrissen zeichnen und aufstellen, so daß durch die verschiedenen Höhen und Zwischenräume, durch das kühne Hervor- und Zurücktreten der Massen und Gruppen Ströme von Licht und Schatten über diese Wiese geworfen werden, wodurch dann abermals ihre Schönheit erhöhet und das Eintönige entfernt werden wird.

Sie wird den Weg, der im Innern dieses Waldsaumes umher führen soll, nicht zwangvoll und zwecklos krümmen, sondern unter leichten Schwingungen und fliessend, bald zwischen hohen schlanken Bäumen, die hoch über des Wanderers Haupte ragen, oder zwischen Gebüschen blühender Gesträuche, über die eine ferne Landschaft herein bricht, wo sich das Landhaus oder ein anderer innerer Gegenstand malerisch zeiget, oder wo eine Quelle murmelt und ein schönes Gedicht die Reitze der Natur besingt, wo ein Denkmal das Andenken eines verdienstvollen Mannes oder einer schönen That zurück ruft, hin führen. Sie wird sich auch nicht mit Einem Wege be-

gnügen und den Wanderer nöthigen, im nämlichen Pfade, den er gekommen ist, wieder zurückzukehren, welches auch nur in ganz kleinen Garten=Anlagen, von 1 bis 2 Morgen groß, wo den Gebüschen die gehörige Breite oder Tiefe nicht gegeben werden kann, zu entschuldigen ist.

Die eigentliche Kunst wird auch das Gebüsch, welches die Gartenmauer versteckt (wo eine solche besteht), nie anders, als gedrängt zusammen setzen, es mit Haltung und Deutlichkeit, und nicht verworren gruppiren und dieses mit dem Wege, den es begleitet, eine ganz andere und eigene Linie beschreiben lassen, die mit diesem gar nichts Ähnliches darbietet u. s. w. und so möchte dann schwerlich die Schönheits=Linie eine Verwünschung verdienen. Übrigens muß ich hier noch dieses bemerken, daß zwar nicht alle Gegenstände, die der Maler unter malerischen Formen aufnimmt und die auch auf der Leinwand vortrefflich wirken, zu den eigentlichen Prunkgarten=Scenen passen und angewendet werden können.

§. 10.

Eine bejahrte Eiche zum Beispiel, wo der Sturm einen kräftigen Ast gewaltsam losgerissen und auf die Erde geworfen hat, ist in der Landschaftsmalerei ein interessanter Gegenstand. Dieser Ast auf der Leinwand ist immer frisch und bleibend, in der Natur aber ist er ein Körper, der täglich durch den Prozeß der Verwesung häßlicher wird und daher entfernt werden muß.

Eben so verhält es sich mit abgestorbenen, krüppelhaften, höckerichten Bäumen und Sträuchern; diese verrathen entweder einen schlechten Boden, oder eine vernachläßigte Cultur, oder eine gewaltsame Mißhandlung, und machen auch bald den Wunsch entstehen, daß an ihre Stelle statt der leidenden, krüppelhaften und todten, gesunde, lebende Bäume von schönem Wuchse gepflanzt werden möchten. Auf einem sammetartigen

Rasenteppiche weilet das Auge mit Vergnügen; er ist ein wahrer Schmuck für die Gärten, aber für die Malerei kein günstiger Gegenstand; diese würde, und mit Recht, vorziehen, wenn er hin und wieder mit Haiden, mit Farrenkräutern, mit Brombeeren und andern Dorngesträuchen und dergleichen überwachsen und noch obendrein mit schroffen, abgebrochenen Grundtiefen durchschnitten wäre.

Abgebrochene Raine, Grundbrüche bei Strom=Ufern, stehende Gewässer, mit Rohr, Schilf und andern Wasserpflanzen überwachsen, sind für die Leinwand malerisch, aber in Gärten werden sie als vernachläßigte, häßliche, gefährliche und ungesunde Gegenstände betrachtet und mit urbaren milden Bildern vertauscht. Überhaupt sollte in den eigentlichen Prunkgärten nur die sanfte liebliche Gestalt der Natur, die sie vorzüglich mit ihren schönen Wellen=Linien umgürtet und in der sich die gemeine Natur nur selten zu zeigen vermag, erscheinen und ihre scharfen, winklichten, schroffen, kühnen, nackten Formen, das höhere Malerische der Natur, den Parks vorbehalten bleiben.

Ein Reichthum von den seltensten einheimischen und ausländischen, aber bildlich gestalteten Bäumen, Sträuchern und Blumen, die die Kunst auf eine malerische und harmonische Weise zu verbinden weiß, muß die Gebüsche der eigentlichen Gärten von den gewöhnlichen einfachen, einförmigen und eintönigen Naturwäldern angenehm unterscheiden. Wohlgehaltene üppig grüne Rasenplätze müssen sich von den gemeinen Wiesen in der Natur durch ihr lebendiges Grün, folglich durch vorzügliche Schönheit auszeichnen. Die Wege müssen sich durch einen gefälligen Lauf, durch Gemächlichkeit, durch ihre ebene, sanfte und trockene Oberfläche den Vorzug vor den gewöhnlichen Feldwegen erwerben; die Hügel und Thäler, die Seen und ihre Inseln, die Teiche und murmelnden Bäche

durch schöne ästhetische, liebliche und vollendete Umrisse empfehlen.

Es dürfen keine gemeine Landbrücken in den Gärten erscheinen; sie müssen mit eigenen, schönen, geschmackvollen Formen erfunden werden, um diese zu zieren. Keine ganz gemeinen bürgerlichen Gebäude dürfen die Gärten aufnehmen; die Kunst muß sich mit der höhern classischen Architectur berathen; sie muß aus den Werken der Griechen und Römer ihre schönsten Tempel und Denkmäler der grauen Vorzeit wählen u. s. w. Wird ein Garten nach solchen Grundsätzen angelegt, dann ist er ein Bild der Pracht und erinnert zugleich auch an Arkadien, an Miltons Paradies, an's Elisium und an andere Dichtungen aus der Feen- und Idyllen-Welt. Erzählen seine Denkmäler dem Wanderer die vaterländischen edlen Handlungen, die Fürstentugenden u. s. w., zeigen ihm die griechischen Tempel Bilder der höhern vollendeten Baukunst, dann möchte er sich nicht zu fragen brauchen, wo er sich befindet; da wird ihn keine Langeweile plagen; er wird seine Besuche erneuern und den frohen reinen Genuß hoch preisen, den ihm solche Gärten und ihre ausgezeichnete, schöne, liebliche Natur gewähret haben.

XXIX.

Die Parks.

§. 1.

Die Parks sind seit der neuern natürlichen Gartenkunst mit den eigentlichen Prunkgärten in Verbindung getreten. Diese Parks, weil sie zum Reiten und Fahren, wie die Volksgärten, dienen, und noch ausser diesem zum Aufenthalte des Wildes benutzt werden, haben ebenfalls ihren eigenen Charak-

ter, der sich aber weit eher den Volks- als den Prunkgärten nähert, von beiden aber doch sehr verschieden ist.

§. 2.

Der vorzügliche Charakter eines Parks ist:

a) daß sich seine Formen mit Würde und Kraft ausdrücken; daß

b) große Waldstrecken, vorzüglich von einheimischen Bäumen, von Eichen; Buchen, Eschen, Rüstern, Ahorn, Ellern, Tannen, Fichten u. s. w. malerisch erscheinen und die Hügel oder Berge mit steilen Abhängen mit kräftigen Massen bedecken; daß sich

c) zwischen diesen Wäldern weite Thäler öffnen, die bald von Hainen begrenzt, oder von Seen geschlossen werden;

d) daß sich kühne Felsenmassen hoch erheben; über welche Wasserfälle lärmend herab stürzen und in den Thälern wiederhallen;

e) daß nur breite, im großen Style gezeichnete Wege, die sich nicht zu oft wiederholen, umher führen u. s. w.

Pflanzungen, wie sie die Prunkgärten aufnehmen, ihre schönen blühenden Gesträuche, ihre ausländischen Bäume, mit den einheimischen gepaart, sind den Parks nicht mehr eigen. Daher muß auch beim Übergang dieser Prunkgärten zu den Parks der Bedacht genommen werden, daß diese delicaten lieblichen Gebüsche der ersten, da allmählig aufhören, wo die einfache, große, vaterländische Natur der zweiten eingreifet.

§. 3.

Die Parks können sich nur mit ihren einfachen Pflanzungen und nur dadurch von der gewöhnlichen Natur auszeichnen, daß sie vorzüglich alle einheimische Baumarten in großen Parthien einschließen und daß nur beim Übergang die höchsten und kräftigsten der ausländischen noch in Massen erscheinen und dann unmerkbar ihr Ende nehmen. Sie stellen daher

nur vaterländische Bilder auf; nur jene traulichen Wälder und Haine, jene lieblichen Thäler und Hügel, wie sie die Heimath giebt, sind ihr größter Schmuck; sie bedürfen nur sparsam der Schätze fremder Welttheile, weil sie sich nur durch Einfachheit und Würde auszeichnen müssen.

Hier können der Diana, dem Herkules, dem Theseus an abhängenden Wäldern, wie schon bemerkt worden ist, ihre Tempel errichtet werden; dort die Reste einer Ritterburg, oder ein Denkmal, welches an merkwürdige Thaten der grauen Vorzeit erinnert, und auf dem höchsten Puncte ein Warththurm, wo sich die ganze Gegend in der Runde übersehen läßt, oder ein Land- oder Jagdhaus, oder eine noch erhaltene gothische Capelle, wo zum öftern feierliche Chöre, unter Begleitung der Orgel, im heiligen Haine ertönen, erscheinen.

Malerisch gelegene Mühlen, Eisenhämmer, große Marmor-Sägen, wo sich Marmor-Brüche finden, und andere Werke der Art nehmen die Parks ebenfalls auf. Solche Verzierungen möchten für Parks die geeignetsten seyn, weil man sich da so gerne den romantischen Gefühlen überläßt, und daher auch im Bilden auf diesen Charakter besonders Rücksicht genommen werden sollte.

Hagley-Park in Worcestershire lieferte vor vierzig Jahren ein schönes Beispiel, wie Parks behandelt werden müssen. In den Observations on modern gardening, by the late Mr. Whately pag. 194. findet sich eine sehr wahre Beschreibung von diesem vortrefflichen Muster eines englischen Parks.

XXX.

Das practische Verfahren beim Pflanzen in den Gärten. Die Entfernung, die man den Bäumen und Gesträuchen im Durchschnitte beim Pflanzen geben sollte, u. s. w.

§. 1.

Die Natur vermehrt ihre Wälder gewöhnlich dadurch daß sie, wie bekannt, Samen ausstreuet, welcher dann gar oft so glücklich aufgeht, daß die Pflanzen kaum einen Zoll Zwischenraum erhalten; und dieses geschieht bei den allerhöchsten Bäumen, bei den Eichen, Buchen und Tannen eben so, wie bei den niedern Gesträuchen. Allein die Natur verdrängt selbst nach und nach diesen Überfluß, indem sie durch die kräftigern Pflanzen die schwächern übersteigen und vernichten läßt. Dieses Verfahren findet auch seine Anwendung bei den Pflanzungen in den Gärten; auch da werden den Hainbuchen, den Rüstern, dem Ahorn u. s. w. nicht gleich jene Entfernungen angewiesen, die sie erst späterhin nöthig haben, um sich auszudehnen.

§. 2.

Meine Verfahrungsweise beim Pflanzen war immer folgende: Ich wählte gewöhnlich junge Pflanzen, im Durchschnitte von der Dicke eines Daumens, auch dünner, und diese pflanzte ich nie weiter, als 2 bis 3 Fuß von einander, und überließ der Natur, nach und nach, wie sie bei ihren Sämlingen in den Wäldern zu thun pflegt, den Überfluß selbst auszumerzen. Dadurch wurde dann erreicht, daß die Pflanzungen schnell zusammen wuchsen; daß sie bald undurchdringliche Massen bildeten und daß während einer langen Reihe von Jahren keine Lücken entstanden, weil auch noch ausser diesem auf die schon früher erwähnte Verfahrungsart beim Pflan-

zen, nämlich auf die verschiedenen Höhen und auf den schnellen oder langsamen Wuchs, und auf große Massen, die sich gleich geschwind erheben, Rücksicht genommen worden war.

§. 3.

Im andern Falle aber, wenn den Pflanzen gleich beim Einsetzen schon jene weiten Entfernungen gegeben werden wollten, die sie erst nach vielen Jahren nöthig haben, würde der eben erwähnte Zweck, gedrängte dichte Massen zu erhalten, nicht erreicht werden; sondern es würden schon in den ersten Jahren (weil ja nicht alle Pflanzen anschlagen) noch weit grössere Zwischenräume, als die schon vorhandenen, entstehen, und statt einem gedrängten, ein durchsichtiges, mageres Gebüsch an die Stelle treten, wie dieses auch mehrere mir bekannte Pflanzungen bewiesen haben.

§. 4.

Ich kann daher eben so wenig rathen, schon starke Bäume für Gebüsch-Anlagen zu wählen, weil erstlich dergleichen starke Bäume nicht so nahe, wie die Schwächern gepflanzt werden können und folglich schon gleich im Anfange große leere Zwischenräume erfordern, und zweitens, weil starke Bäume durch das Einkürzen ihrer schon starken Wurzeln und Kronäste sehr leiden, und daher in den ersten Jahren, wo sie mit dem Vertheilen ihrer erhaltenen Wunden viel zu thun haben, nur langsam wachsen, wobei dann nichts gewonnen wird; und endlich drittens, weil auch nur äusserst selten für große Pflanzungen die erforderliche Anzahl schon großer Bäume gefunden werden kann u. s. w.

Das Einkürzen der Wurzeln und Äste der Pflanzen.

§. 5.

Bäume oder Sträucher, sie mögen aus Wäldern oder Baumschulen genommen werden, verlieren beim Herausgraben und nachherigen Beschneiden (welches freilich mit außerordentlich vieler Schonung geschehen sollte) einen großen Theil ihrer Wurzeln, welches auch nicht zu verhüten ist. Da aber vor dem Herausgraben der Wurzelstand mit dem Ästebau, den er nähren mußte, sich im Gleichgewichte befand, so ist es eine ganz natürliche Folge, daß dieses Gleichgewicht nur durch das Einkürzen der Äste wieder hergestellt, und das Anschlagen und Fortkommen der Pflanzen vorzüglich nur dadurch befördert werden kann; welches auch keine weitern physiologischen Beweise nöthig haben dürfte.

Eine Menge Erfahrungen haben bewiesen, daß solche Pflanzungen, wo die Bäume und Sträucher mit ihrem ganzen Ästenbau, uneingekürzt, eingesetzt worden waren, nicht geglückt haben. Jene Äste, die man erhalten wollte, die aber der geminderte Wurzelstand nicht mehr ernähren konnte, vertrockneten, und man hatte späterhin Mühe, das dürre Holz bis auf das grüne und auf die wenig treibenden Augen (im Falle daß solche bestunden) zurück zu schneiden; wobei dann ebenfalls nichts gewonnen wurde, aber Zeit, Mühe und Pflanzen verloren gegangen waren. Z. B. eine Hainbuche von einem Daumen Dicke sollte auf eine Länge von 1 bis 2 Schuhen zurück geschnitten werden. Bei diesem Beschneiden der Bäume machen aber vorzüglich die Nadelhölzer (bis auf die Lerchenbäume, welchen nur die Seitenäste, nicht immer die Gipfel, auf 2 bis 3 Zolle eingekürzt werden dürfen) eine vorzügliche Ausnahme.

Die Baumlöcher.

§. 6.

Die Baumlöcher sollten nach dem Verhältnisse und der Ausdehnung des Wurzelstandes ihre Weite erhalten, damit dieser den erforderlichen Raum findet. Geschieht dieses nicht, werden diese Löcher so eng geöffnet, daß die Wurzeln im Einsetzen gebogen werden müssen, so entstehen Verkrüppelungen, die sich gewöhnlich auch dem Ästebau mittheilen und das Wachsthum aufhalten.

Überhaupt muß das Pflanzen mit außerordentlich vieler Vorsicht und mit Fleiß besorget und dabei getrachtet werden, daß sich die feine Erde dicht und zwischen die Wurzeln anlege; damit keine leeren Zwischenräume entstehen, in welchen die Wurzeln vertrocknen und verderben. Dieses Erdanlegen geschieht aber auch noch im Einschwemmen, wodurch selbe aufgelöset wird und breiartig zu den Wurzeln dringet. Auch sollten die Pflanzen, besonders die der harten Hölzer, welche selten vom Stamme Wurzeln austreiben, nie tiefer, als wie sie früher gestanden waren, eingesetzt werden. Bei den weichen Hölzern aber, besonders bei den italienischen Pappeln und den Weiden u. s. w. (die man gewöhnlich ohne Wurzeln, als Stecklinge pflanzt) überhaupt bei allen Baum- und Strauch-arten, die sich durch Stecklinge vermehren, ist es im Gegentheile besser, selbe eher zu tief als zu hoch zu pflanzen, weil sie sich dann mit einem neuen und weit kräftigeren Wurzelstande, als der alte war, wieder versehen.

Die Nothwendigkeit der Baumschul-Anlagen ausländischer und einheimischer Bäume und Sträucher bei großen Garten-Anlagen.

§. 7.

Die Erfordernisse der Holzpflanzen für ausgedehnte Garten-Anlagen sind sehr beträchtlich, und wenn sie alle, so viele tausend Stücke, aus fremden Baumschulen oder Wäldern geholt werden müssen, äußerst kostbar und gewagt, ob sie auch alle anschlagen. Es ist daher äußerst räthlich, bei einer grossen Garten-Anlage mit der Anlage einer Baumschule den Anfang zu machen, woraus dann nachfolgende Vortheile bezwecket werden:

a) Daß die Pflanzen in eigenen Schulen weit wohlfeiler erzogen werden, als wenn man sie aus fremden Schulen erkauft, und um so mehr, weil auch die Transportkosten erspart werden;

b) daß sie nach Gefallen und Bedarf bald stark oder schwach, hoch oder nieder, alt oder jung gewählt werden können;

c) daß sie durch einen langen Transport, oder durch schlechtes Packen, oder durch Kälte oder Hitze nicht zu Grunde gehen, weil sie sich schon an Ort und Stelle befinden;

d) wenn Pflanzen in eigenen Schulen gegraben werden, so kann dieses auch mit besonderm Fleiße und Schonung des Wurzelstandes geschehen, woran doch alles gelegen ist;

e) Pflanzen, in loco gezogen, sind schon da, wo sie die Gärten der Natur schmücken sollen, sowohl an das Klima, wie an die Erde gewöhnt, so daß man auf ihr Gedeihen und Fortkommen weit sicherer rechnen kann, als auf solche Pflanzen, die man erst aus entfernten Gegenden und Himmelsstrichen muß kommen lassen.

f) Bei großen Anlagen läßt sich auch die erforderliche Anzahl der Bäume und Sträucher nicht genau bestimmen, und man läuft oft Gefahr, bald zu viel, bald zu wenig verschrieben zu haben; allein bei eigenen Schulen kömmt man deswegen nie in Verlegenheit, weil die fehlende Zahl gleich in der Nachbarschaft ergänzet und der Überfluß in der Schule wieder verwendet werden kann.

g) Holzpflanzen, aus Wäldern genommen, sind größtentheils mit langen Pfahlwurzeln und einem oft sehr geringen Vorrathe von Haarwurzeln versehen, weil sie aus Samen aufgehen und, wie natürlich, nicht versetzt werden können. Mit solchen Pflanzen ist man gewöhnlich nicht so glücklich, als mit jenen, die in Schulen erzogen worden sind und die folglich durch's Versetzen ihre Pfahlwurzeln verloren und dafür eine Menge Haarwurzeln erhalten haben. Dazu kömmt aber noch, daß Waldpflanzen auch an einen Schutz gewöhnt sind, den sie in Wäldern von ihren Umgebungen erhalten und selten beim Verpflanzen in Gärten, wenigstens nicht gleich wieder finden und daher oft sehr leiden, oder gar sterben.

Aus diesem Grunde sollten dann auch außer den ausländischen Holzpflanzen die einheimischen Waldpflanzen in den Baumschulen so viel immer möglich, theils aus Samen, theils durch Ableger und Stecklinge, mit erzogen werden.

Das Vertheilen und Gruppiren der Pflanzen selbst.

§. 8.

Bevor ich diesen so wichtigen Gegenstand in den Garten-Anlagen berühre, muß ich ein zwar bekanntes, aber doch noch gar zu oft außer Acht bleibendes Verfahren, welches auf das

Gedeihen und Fortkommen der Pflanzungen den vorzüglichsten Einfluß hat, allen denen empfehlen, die bald im Genusse ihrer Gärten, unter schattenreichen Bäumen umher wandeln wollen.

Ein jeder Boden, und wenn er auch von der allerbesten Gattung wäre, muß, wenn er eine Pflanzung aufnehmen soll, vordersamst wenigstens 3 bis 4 Fuß tief umrajolet oder umgerottet werden.

Diese Nothwendigkeit liegt in einem sehr einfachen Grunde: weil das Ausdehnen und Verbreiten der Wurzeln in einem lockern gerotteten Boden viel leichter und geschwinder, als in einem festen von statten geht, wodurch dann auch ein weit schnellerer Wuchs bewirket wird. In einem ungerotteten Boden haben die jungen zarten austreibenden Wurzeln mit einem Widerstande, mit dem beschwerlichen Eindringen in die feste Erde, zu kämpfen, welches das Wachsthum erschweret und aufhält. Ich habe sehr viele Pflanzungen angelegt, die schon im dritten Jahre Schatten gewährten, während andere Pflanzungen, die einem ungerotteten Boden übergeben worden waren, die vierfache Zeit brauchten und auch größtentheils wieder zu Grunde giengen. Da, wo dieses Umrotten aus übel verstandener Sparsamkeit versagt wird, rathe ich einem jeden Gartenkünstler, sich einer solchen Anlage nicht zu unterziehen, weil ihm nur Unehre zu Theil werden würde.

Mit diesem Umrotten darf man auch nicht sparsam zu Werke gehen; man muß die Grenze des Waldes wenigstens um 10 Fuß überschreiten, damit die Wurzeln nicht gleich an eine harte Wand anstossen und von dieser wieder zurückkehren und sich verkrüppeln müssen *). Dieses Rajolen geschieht ge-

*) Zu den vorzüglichsten Mitteln aber, die Gebüsche fortkommen und dauern zu machen, gehöret auch die Waldruhe, nämlich daß man diesen weder ihr abgefallenes Laub

wöhnlich durch 4 Fuß breite und eben so tiefe Gräben, wo die Erde des ersten ganz ausgeworfen, dieser wieder mit der Erde des nächsten Grabens ausgefüllet wird, bis zum letzten, welcher dann die Erde des ersten aufnimmt.

Wenn dieses Rotten durch Accord geschehen muß und dem Künstler die Natur des Bodens fremd ist, so thut er wohl, einen solchen Garten vorerst durch einige Arbeiter im Tagelohn öffnen zu lassen, um einen billigen, weder dem Eigenthümer, noch den Arbeitern nachtheiligen Accord abschließen zu können.

§. 10.

Wenn in Kies- und Sandgegenden Pflanzungen angelegt werden sollen, so hat man nicht immer nöthig, diese Stellen erst 3 bis 4 Fuß tief auszuheben, um sie dann wieder mit guter Erde auszufüllen; dieses Verfahren verursacht doppelte Arbeit und folglich auch doppelte Kosten. Um das eine, wie das andere zu vermeiden, läßt man den Kies oder Sand (es sey denn, daß man diesen zum Bilden der Wege nöthig hätte) ruhig liegen und legt die Erde oben auf; für hohe Bäume kann man sich, wo sie selten ist, mit 4 bis 5 Fuß, für Sträucher mit 2 bis 3 Fuß tiefer Erde begnügen.

In einer Gegend, wo die Natur keine Hügel, keine Erhabenheit gebildet hat, wird auch zu gleicher Zeit durch diese Methode jene so ermüdende Einförmigkeit mittelst dieser verschiedenen kleinen Anhöhen, die bald von Bäumen, bald von niedern Gesträuchen gekrönet oder auch nackt gelassen werden können, angenehm unterbrochen und dem Ganzen Abwechslung in den Formen und Bewegung in den Grundlinien ver-

---

oder dürres Holz raubet, oder gar in diesen das Gras und die aufgegangenen Samenpflanzen abmähet, wodurch sie unfehlbar zu Grunde gehen.

schafft; wenn anders die Kanten dieser Anschwellungen sich natürlich herab senken und mit der Ebene dergestalt verwebt werden, daß keine Scheidelinie mehr erscheinet. An solchen sich herab neigenden Kanten muß dann freilich der Kies oder Sand keilförmig heraus genommen werden, weil sonst da den Pflanzen zu wenig Erde zu Theil werden würde. Es versteht sich aber von selbst, daß diese Art, die Erde auf Kiesstellen aufzusetzen, beim Pflanzen einzelner Bäume oder Sträucher, oder bei Gruppen, die nur 10 Fuß im Durchmesser haben, nicht angewendet werden kann, weil solche kleine Anhöhen nicht mehr natürlich erscheinen würden.

§. 11.

Nachdem nun der Boden gehörig für den Empfang der Pflanzen zubereitet, die Baumgruben geöffnet, die Stellen, wo Durchsichten gelassen werden müssen, wo Hochholz und wo niederes Buschwerk aufgestellt werden soll, mit Umrissen, die diese Pflanzungen beschreiben müssen u. s. w. durch Stäbe bestimmt worden sind, so werden diejenigen Bäume und Sträucher, die der Gartenkünstler für sein Bild, welches er da auszudrücken gedenkt, in Bündeln hingetragen oder hingefahren, und ein Gehülfe, der das Gehölz im blätterlosen Zustande genau kennt, zur Abgabe dabei aufgestellt. Von diesem großen Vorrathe Pflanzen werden dann an Arbeiter und jedem eine andere Holzart, oder auch 2 bis 3, so viel er tragen kann, übergeben: jedem dieser Arbeiter wird seine Holzart mit dem teutschen Namen deutlich genannt und ihm dabei aufgetragen, zu antworten und hervor zu treten, wenn diese Namen aufgerufen und seine Pflanzen verlangt werden. Der Künstler, dessen Phantasie und Darstellungsgabe sich nun alle die malerischen Formen und Farbentöne lebhaft zeigen, die da seine Pflanzungen in wenig Jahren und in der Wirklichkeit ausdrücken und charakterisiren sollen, beginnet nun das Geschäft,

seine Pflanzen zu vertheilen, und zwar auf folgende Weise: Er rufet z. B. nach Rüstern, in demselben Augenblicke tritt der, oder mehrere Arbeiter, denen diese Bäume übergeben worden sind, hervor; der Künstler deutet auf die Stelle, die diese einnehmen müssen, und bezeichnet durch bloße Bewegung mit der Hand, oder durch seinen Blick oder Sprache, den Umriß, den sie beschreiben sollen, und ein zweiter Gartengehülf begrenzet mit diesen Rüstern die Gruppe, während die Arbeiter den mittlern Raum ausfüllen.

In der nämlichen Zeit, als dieses befolgt wird, wird schon wieder eine andere Art Bäume, z. B. die Silberpappeln verlangt, die sich mit den Rüsternbäumen verbinden sollen u. s. w., bis das Ganze vollendet ist. Jene Arbeiter nun, die ihre Pflanzen vertheilt haben, eilen wieder zum großen Vorrath zurück und verlangen die nämliche Holzart, die sie vorhin hatten und die sie dann abermals dem Gartenkünstler entgegen bringen u. s. w.

Man sieht aus dieser Methode, die mir die Erfahrung wenigstens in meinem so vieljährigen Wirkungskreise bewähret hat, wie äußerst schnell dieses Geschäft von statten gehen muß und wie ruhig der Mann, der dieses leitet, sich seinem bildlichen Ideengange überlassen kann; denn er hat ja nur die Namen der Pflanzen auszusprechen, so eilen ihm schon diese künftigen Formen- und Farben-Töne entgegen, denen er dann nur die Stellen anweiset, wo sie das Bild ausdrücken sollen, welches ihm seine Einbildungskraft eingab. Er kann auch unmöglich den Faden seiner Zusammenstellung verlieren, weil ihm ja augenblicklich jede Holzart, so wie dem Maler jede Farbe auf seinem Palett zu Gebote steht, die er zu seinem Bilde nöthig hat. Zu diesem Ende müssen aber auch alle Pflanzen, die der Künstler anwenden will, unter die

Arbeiter vertheilt werden, damit es an keiner Baum- oder Strauchart mangle, wodurch der Geschäftsgang wenigstens so lange unterbrochen werden müßte, bis die mangelnden Pflanzen aus der entfernten Schule ersetzt werden könnten. Allein in einem solchen Falle wird die Stelle einstweilen offen gelassen und der Name der mangelnden Holzart hingesteckt. Freilich sieht man bei dieser Art, Pflanzungen aufzustellen, oft viele Arbeiter müßig stehen oder auf ihren Pflanzenbündeln ruhen, weil manche Baum- oder Straucharten dem Gartenkünstler vielleicht erst nach einer Stunde nöthig werden; aber demungeachtet ist diese Methode, die freilich nur bei ausgedehnten Pflanzungen angewendet werden sollte und die auch einen sehr geübten und erfahrnen Künstler, der mit allen den schon früher erwähnten Vorkenntnissen hinlänglich ausgerüstet seyn muß, voraussetzt, dennoch die schnellste, die zweckmäßigste und die wohlfeilste unter allen *).

§. 12.

Nach vollendeter Pflanzung dürfen die Gruben nicht ganz zugefüllet werden, damit sich beim Gießen oder Regnen das Wasser aufhalten und zu den Wurzeln dringen kann.

---

*) Meine angehenden Gartenkünstler, denen es noch an Erfahrung und Gewandtheit mangelt, jeder Baum- und Strauchart so geschwind ihre Stelle anzuweisen, mögen sich vor der Pflanzung von ihren Pflanzenverkettungen ein Verzeichniß entwerfen, welches sie sehr erleichtern wird, ohne sich gerade ängstlich daran zu halten.

XXXI.

Hier folgen nun die einheimischen und ausländischen Bäume und Sträucher, die man bei Garten-Anlagen größtentheils anwenden kann; sie sind nach ihren verschiedenen Höhen, die sie zu erreichen vermögen, in VIII Classen aufgestellt, die immer grünen mit dem Zeichen (*), und die weichlichen, welche gegen die Kälte verwahrt werden müssen, mit dem Zeichen (*Δ*) bemerkt worden. Ich habe auch in diesem Verzeichnisse, um es nicht ohne Noth zu vergrößern, eine Menge minder wichtige Arten und Spielarten ausgelassen, die man in den meisten Pflanzenverzeichnissen mit dem Namen der verschiedenen Schriftsteller leicht finden kann.

Obschon alle Bäume und Sträucher ihre eigenthümliche Schönheit besitzen, so ist doch nicht jede Art im Stande, eine bildliche malerische Wirkung in den Pflanzungen der natürlichen Gärten hervorzubringen. Ich habe daher solche Pflanzen, die sich nur einigermaßen malerisch entfalten, mit (*o*) bezeichnet, damit diese, wo es darauf ankömmt, daß sich Pflanzungen bildlich ausdrücken sollen, um so leichter gefunden werden können.

I. Classe.

Bäume, die 70 bis 100 Schuh hoch werden können.

o Aesculus Hippocastanum.	Gemeine Roßkastanie.
o Fagus sylvatica.	Gemeine Rothbuche.
o Fraxinus excelsior.	Gemeine Esche.
o Fraxinus excels. ramis adscendentibus.	Aufsteigende Esche.
o Juglans regia.	Gemeine Wallnuß.
*o**Pinus Abies.	Gemeine Rothtanne.
*o** „ Picea.	Gemeine Weiß- oder Edeltanne.
*o** „ sylvestris.	Gemeine Fichte.
*o** „ Strobus.	Weymuths-Fichte.
*o*Δ „ Cedrus.	Ceder von Libanon.

Hain-

70 bis 100 Schuh hoch.

o Platanus occidentalis.	Abendländischer Platanus.
o Populus nigra.	Gemeine schwarze Pappel.
o „ {italica. dilatata.	Italienische Pappel.
o „ {canescens *alba.*	Gemeine weiße oder Silber-Pappel.
o „ „ {nivea. *major.*	Großblättrige, die man vorzüglich statt der vorhergegangenen in den Gärten anwenden sollte.
o Quercus Robur.	Gemeine Eiche.
o „ pedunculata.	Stieleiche.
o „ pubescens.	Weichhaarige Eiche.
o Tilia europaea.	Gemeine Linde.
o „ microphylla.	Kleinblättrige Linde.
o Ulmus campestris.	Gem. Feldrüster oder Ulme.
o „ „ fol. varieg.	Gescheckte Ulme.
o „ alba.	Weiße Rüster.
o „ americana.	Amerikanische Ulme.
o „ pendula.	Hängende „
o „ {effusa. *glabra.* *hollandica.*	Glatte od. holländ. „

II. Classe.
50 bis 70 Schuh hoch.

o Acer platanoides.	Spitzblättriger Ahorn.
o „ Pseudoplatanus.	Gemeiner „
o „ „ fol. varieg.	Gescheckter „
o Betula alba.	Weiße Birke.
o „ „ pendula.	Hängende „
o „ excelsa.	Hohe „
o „ Alnus.	Eller „
o „ „ glutinosa.	Klebrige „
o „ „ incana.	Weiße „
o „ „ laciniata.	Eingeschnittene „
o Carpinus Betulus.	Hainbuche.
o „ „ incisa.	Eingeschnittene Buche.
o „ „ fol. var.	Gescheckte „
o „ Ostrya.	Hopfenhainbuche.

50 bis 70 Schuh hoch.

o Fagus Castanea.	Eßbare Kastanie.
o Fraxinus excelsior albo varieg.	Gescheckte Esche.
o Fraxinus {pubescens. *nigra.*	Weichhaarige oder schwarze Esche.
o „ caroliniana.	Karolinische Esche.
o Juglans alba.	Weiße Wallnuß.
o „ nigra.	Schwarze „
o „ cinerea.	Aschgraue „
o „ angustifolia.	Schmalblätterige Wallnuß.
o Platanus orientalis.	Morgenländischer Platanus.
o „ „ acerifol.	Ahornblätteriger „
o „ „ quercifol.	Eichenblätteriger „
o „ „ hispanica.	Spanischer „
o Pinus Larix.	Lerchenbaum.
o „ „ nigra.	Schwarzer Lerchenbaum.
o* „ Cembra.	Zürbelnuß.
o*Δ „ Pinea.	Piniolenbaum.
o Populus tremula.	Zitterespe.
o Quercus Prinus.	Kastanienblätterige Eiche.
o „ rubra.	Rothe „
o „ Cerris.	Burgundische „

Schwerlich möchte eine Gegend in Europa seyn, wo die obigen mit den folgenden Eichen die Höhe ihres Vaterlandes erreichen werden.

o Robinia Pseudoacacia.	Akazienbaum.
o Ulmus {suberosa. *sativa.*	Korkrüster.
o „ crispa.	Krause Rüster.

III. Klasse.

30 bis 50 Schuh hoch.

o Acer Negundo.	Eschenblätteriger Ahorn.
o „ dasycarpon.	Rauher Ahorn.
o „ rubrum.	Rother „
o „ saccharinum.	Zuckerahorn.
Ailanthus glandulosa.	Götterbaum.
o Betula {papyracea. *papyrifera.*	Papierbirke.

30 bis 50 Schuh hoch.

o Betula lenta. *carpinifolia.*	Hainbuchenblätterige Birke.
o „ nigra.	Schwarze Birke.
o „ oblongata.	Lanzettförmige „
o „ davurica.	Sibirische „
o „ populifolia. *acuminata.*	Pappelbirke.
o Celtis australis.	Gemeiner Zürgelbaum.
„ occidentalis.	Amerikanischer „
„ Tournefortii.	Tournefortischer „
„ laevigata.	Glatter „
„ cordata.	Herzförmiger „
o Crataegus torminalis.	Arlsbeere.
o*Δ Cupressus sempervirens.	Cypresse.
o Fagus ferruginea, *grandifolia.*	Rostfarbige Rothbuche.
o Fraxinus. Ornus. *florifera.*	Blühende Esche.
o „ rotundifolia. *mammifera.*	Rundblätterige Esche.
o „ americana.	Amerikanische „
o „ „ sambucifolia.	Holderblätterige „
o „ „ juglandifolia.	Wallnußblätterige „
o „ „ alba.	Weiße „
o „ epiptera.	Stielflügliche „
o „ expansa.	Ausgebreitete „
o „ lyrata.	Leyerförmige „
o „ lentiscifolia. *microphylla.*	Mastixblätterige „
o „ verrucosa. *jaspidea.*	Warzige „
o Liriodendron tulipifera.	Tulpenbaum.
o „ „ integrifolia.	Ganzblätteriger Tulpenbaum.
o Magnolia acuminata.	Bieberbaum.
o*Δ Mimosa farnesiana.	Farnesische Akazia.
o*Δ „ arborea.	Baumartige „
o*Δ „ Julibrissin.	Orientalische „
o Morus nigra.	Schwarze Maulbeere.

30 bis 50 Schuh hoch.

o	Morus	rubra.	Rothfrüchtige Maulbeere.
o	„	alba.	Weiße „
o	„	tatarica.	Tatarische „
o	„	scabra.	Rauhe „
o	„	canadensis.	Kanadische „
o*	Pinus	alba.	Weiße Fichte.
o*	„	{nigra. *mariana.*	Schwarze „
*	„	inops.	Jersey „
o*	„	balsamea.	Balsamtanne.
o*	„	rigida.	Steife Fichte.
o*	„	resinosa	Harzige „
o*	„	Taeda.	Dreinadlige „
o*	„	canadensis.	Hemlockstanne.
*A	„	palustris.	Sumpfigte.
	Populus	balsamifera.	Balsampappel.
o	„	{monilifera. *carolinensis.*	Kanadische Pappel.
o	„	heterophylla.	Verschiedenblätterige Pappel.
o	„	angulata.	Eckige Pappel.
	Prunus	avium.	Kleine Vogelkirsche.
	„	{serotina. *virginiana.*	Späte Traubenkirsche.
o	Pyrus	communis.	Holzbirne.
o	„	Malus.	Holzapfel.
o	„	pollveria.	Lazerolbirne.
o	Quercus	Aegilops.	Knoppereiche.
o	„	imbricaria.	Schuppenfrüchtige Eiche.
o	„	montana.	Bergeiche.
o	„	Phellos.	Weidenblätterige Eiche.
	„	infectoria.	Färber „
o	„	Castanea.	Kastanien „
	„	discolor.	Behaarte „
	„	obtusiloba.	Stumpflappige „
o	„	alba.	Weiße „
o	„	nigra.	Schwarze „
o	„	stellata.	Sternblätterige „
o	„	coccinea.	Scharlach „
A	„	Turneri.	Turnersche „
o*A	„	Suber.	Korkeiche.
o	„	macrocarpa.	Großfrüchtige „

30 bis 50 Schuh hoch.

o Quercus austriaca.	Österreichische Eiche.
o Robinia inermis.	Akazie ohne Stacheln, mit rund gebildeter Krone.
o „ viscosa.	Kleberige Akazie.
o Salix alba.	Weiße Weide.
o „ {nigra. *caroliniana. pentandra.*	Schwarze „
o „ babylonica.	Trauerweide.
o „ Caprea.	Sohl= oder Palmweide.
o „ „ fol. varieg.	Gescheckte „
o Tilia alba.	Weiße Linde.
o „ americana.	Amerikanische Linde.

Mittelhölzer.

IV. Classe.

15 bis 25 Schuh hoch.

o Acer campestre.	Feldahorn.
„ obtusatum.	Stumpfblätteriger Ahorn.
o „ pensylvanicum.	Pensylvanischer „
„ barbatum.	Bartiger „
„ platanoides, laciniatum.	Krausblätteriger „
„ montanum.	Bergahorn.
„ Opalus.	Italienischer Ahorn.
o „ tataricum.	Russischer „
o „ {striatum. *canadense.*	Gestreifter „
o „ japonicum.	Japanischer „
o Aesculus Pavia.	Rothe Kastanie.
o „ {flava. *lutea.*	Gelbe „
o „ glabra.	Glatte „
o „ pallida.	Bleiche „
o „ carnea.	Fleischfarbige „
o Amygdalus communis.	Mandelbaum.
o „ fragilis.	Krachmandelbaum.

15 bis 25 Schuh hoch.

Amygdalus Persica.	Pfirschenbaum.
*Δ Arbutus Andrachne.	MorgenländischerErdbeerbaum.
Bignonia Catalpa.	Trommetenblume.
Δ Celtis orientalis.	Morgenländischer Zürgelbaum.
Δ » sinensis.	Chinesischer »
o Cornus mascula.	Kornelkirsche.
» alternifolia.	Wechselblätteriger Hartriegel.
o Corylus Avellana.	Gemeiner Haselstrauch.
o » Colurna.	Byzantinischer »
o » cornuta.	Gehörnter »
o Crataegus. Aria.	Mehlbeerbaum.
» » suecica.	Schwedischer Mehlbeerbaum.
» » longifolia..	Langblätteriger »
o » lucida.	Scheinender Weißdorn.
o » axillaris.	Winkelblüthiger »
o » caroliniana.	Karolinischer »
o » Azarolus.	Azerolbirne.
o » coccinea.	Rother
o » {glandulosa. *sanguinea.*	Drüsiger Weißdorn.
o » prunifolia.	Pflaumenblätt. »
o » punctata.	Punctirter »
o » racemosa.	Ästiger »
o » {tomentosa. *uniflora.*	Wolliger »
o » elyptica.	Ellyptischer »
o » flava.	Gelber »
o » nigra.	Schwarzer »
o » tanacetifolia.	Wurmkrautblätt. »
o » pyrifolia.	Birnenblätteriger »
o Cupressus disticha.	Virginische Cypresse.
o*Δ „ expansa.	Ausgebreitete »
*Δ Ephedra altissima.	Höchster Mehlträubel.
o Elaeagnus angustifolia.	Wilder Oleaster.
o » orientalis.	Morgenländ. »
o Fagus sylvatica, foliis atrorubentibus.	Blutbuche.
Δ Ficus Carica.	Feigenbaum.
o Fraxinus excelsior, aurea.	Goldesche.

15 bis 25 Schuh hoch.

o Fraxinus {monophylla. / *simplicifolia.*	Einblätterige Goldesche.
» » parvifolia.	Kleinblätterige »
» » quadrangularis.	Vierkantige »
o Gleditschia {horrida. / *sinensis.*	Langdornige, Chinesische Gleditschie.
o » inermis.	Stachellose Gleditschie.
o » triacanthos.	Dreidornige »
o » macrocantha.	Dickdornige »
o » monosperma.	Einsamige »
Guilandina dioica. / *Gymnocladus canadensis.*	Canadischer Chicot.
o* Ilex Aquifolium.	Stechpalme oder Hülse.
» » fol. ex luteo et albo varieg	Geschechte Spielarten.
*Δ Ilex Aquifol. heterophylla.	Ganzblätterige Hülse.
*Δ Ilex Aquifol. echinata.	Igelhülse.
*Δ » angustifolia.	Schmalblätterige Hülse.
*Δ » myrtifolia.	Myrtenblätterige »
*Δ » vomitoria.	Brech= »
*Δ » maderiensis.	Maderische »
*Δ » aestivalis.	Sommer= »
*Δ » laurifolia.	Lorbeerblätterige »
*Δ » balearica.	Balearische »
* Juniperus suecica.	Schwedischer Wachholder.
o* » virginiana.	Virginischer »
*Δ » thurifera.	Weihrauch »
*Δ » chinensis.	Chinesischer »
*Δ Laurus nobilis.	Lorbeerbaum.
o*Δ Magnolia grandiflora.	Großblühende Magnolie.
oΔ Magnolia tripetala.	Dreiblätteriger Bieberbaum.
o* Pinus americana.	Amerikanische Tanne.
o*Δ » halepensis.	Aleppofichte.
o Populus {graeca. / *atheniensis.*	Griechische Pappel.

15 bis 25 Schuh hoch.

Populus candicans.	Herzförmige Pappel.
o Prunus Padus.	Trauben-Kirsche.
o » „ nigra.	Schwarze »
o „ » rubra.	Rothe »
o „ virginiana.	Virginische »
o „ Mahaleb.	Mahaleb »
o „ Armeniaca.	Aprikose.
o „ Cerasus.	Sauer-Kirsche.
„ „ flor. pleno.	Gefüllte »
„ semperflorens.	Immerblühende Kirsche.
„ „ pendula.	Hängende immerblühende Kirsche.
„ domestica.	Kirsch-Pflaume.
„ „ flor. pleno.	Gefüllte »
o „ pensylvanica.	Pensylvanis. »
o Pyrus nivalis.	Schnee-Birne.
o » salicifolia.	Weidenblätterige Birne.
„ edulis.	Geschmackhafte »
» Malus, paradisiaca.	Paradies-Apfel.
o „ „ domestica.	Eßbarer »
o „ „ flor. pleno.	Gefüllter «
o „ coronaria.	Wohlriechender Apfel.
o Quercus Esculus.	Eßbare Eicheln.
» palustris.	Sumpfeiche.
o » heterophylla.	Korkeiche.
Salisburia adiantifolia.	Farnblätterige Salisburie.
o Salix Hoppeana.	Hoppesche Weide.
o » Russelliana.	Gerber »
o » pentandra.	Lorbeer »
o » conifera.	Zapfen »
o » Meyeriana.	Meyersche »
o » vitellina.	Dotter »
o » fragilis.	Bruch »
o » viminalis.	Korb »
o » rubra.	Rothe »
o Sorbus americana.	Amerikanische Vogelbeere.
o » domestica.	Eßbare »

15 bis 25 Schuh hoch.

o Sorbus aucuparia.	Gemeine Eberesche oder Vogelbeere.
o,* Taxus baccata.	Eibenbaum.
» » fol. varieg.	Gescheckter Eibenbaum.
o Tilia pubescens.	Weichhaarige Linde.
* Thuja orientalis.	Morgenländischer Lebensbaum.
* » occidentalis.	Abendländischer »

Gesträuche.

V. Classe.

10 bis 15 Schuh hoch.

o Acer monspessulanum.	Französischer Ahorn.
» palmatum.	Handförmiger »
*,*A* » creticum.	Immergrüner »
o Amygdalus orientalis.	Morgenländische Mandel.
Aralia spinosa.	Stachligte Aralie.
*,*A* Arbutus Unedo.	Erdbeerbaum.
Cercis canadensis.	Kanadischer Judasbaum.
» Siliquastrum.	Europäischer »
Cornus sanguinea.	Gemeiner rother Hartriegel.
o Crataegus {cordata. *acerifolia.*	Ahornblätteriger Weißdorn.
o » {monogyna. *apiifolia.*	Einsamiger »
o » Oxyacantha.	Gemeiner »
o » » flor. pleno.	Gefüllter »
o » » flor. rubro.	Roth blühender »
» parvifolia.	Kleinblätteriger »
o » » Crus galli.	Hahnensporn.
o » » salicifolia.	Weidenblätteriger Hahnensporn.
o » » linearis	Schmalblätteriger »
o » » splendens.	Glänzender »
* Cupressus thyoides.	Weiße Ceder.
o Cytisus Laburnum.	Gemeiner Bohnenbaum.
o » » latifolius.	Breitblätteriger »

10 bis 15 Schuh hoch.

Δ Diospyros Lotus.	Italienische Dattelpflaume.
Δ „ virginiana.	Virginische „
o Evonymus europaeus.	Gemeiner Spindelbaum.
o „ atropurpureus.	Dunkelrother „
o „ longifolius.	Langblätteriger „
o Halesia tetraptera.	Vierflüglige Halesie.
„ diptera.	Zweiflüglige „
o Hamamelis virginiana.	Zaubernuß.
*Δ Ilex Cassine.	Lorbeerblätterige Hülse.
* Juniperus communis.	Gemeiner Wachholder.
oΔ Laurus Sassafras.	Sassafras.
o „ Benzoin.	Benzoin-Lorbeerbaum.
Lonicera nigra.	Schwarzes Geisblatt.
o „ tatarica.	Tatarisches „
o a „ flor. rubr.	Roth blühendes „
Δ Magnolia purpurea.	Purpurfarbiger Sonnenschirmbaum.
o Mespilus canadensis.	Canadische Mispel.
o „ {populifolia. *japonica.*	Japanische „
Morus papyrifera.	Papierbaum.
Prunus Lauro-cerasus.	Kirschlorbeer.
o*Δ Prunus lusitanica.	Portugiesische Pflaume.
„ brigantiaca.	Briankonsche „
o „ insiticia.	Zahme Krieche, oder Schleedorn.
Ptelea trifoliata.	Leberblume.
oΔ Punica granatum.	Granatbaum.
oΔ „ „ flor. pleno.	Gefüllter Granatbaum.
o Pyrus baccata.	Sibirische, Beeren tragende Birne.
o „ angustifolia.	Schmalblätterige Birne.
o „ Cydonia, maliformis.	Apfelquitte.
o „ Cydonia pyriformis.	Birnenquitte.
o „ spectabilis.	Prächtige Birne.
o „ „ flor. pleno.	Gefüllte „

10 bis 15 Schuh hoch.

o Rhamnus catharticus.	Kreutz = oder Wegdorn.
o " infectorius.	Färbender "
o " Frangula.	Pulverholz.
• " sempervirens.	Immergrünes Pulverholz.
•A " lycioides.	Bocksdornartiges "
•A " Alaternus.	Alaternus.
o Rhus typhinum.	Virginischer Sumach.
o " Coriaria.	Gerber = "
o Sambucus racemosa.	Rothbeeriger Berghollunder.
o " nigra.	Gemeiner Hollunder.
o " " fructu albo.	Hollunder mit weißen Beeren.
o " " fructu viridi.	" mit grünen "
o " " fol. argent. varieg.	Weißgescheckter Hollunder.
o " " " aureo varieg.	Gelbgescheckter "
o " " " laciniata.	Petersilienblätteriger "
o " canadensis.	Canadischer "
o Salix triandra.	Dreimännige Weide.
o " undulata.	Wellenförmige "
o " lanceolata.	Lanzettblätterige "
o " praecox.	Frühe "
o " purpurea.	Purpurrothe "
o " cinerea.	Aschgraue "
o " acuminata.	Werftweide.
o " molissima.	Weichblätterige Weide.
o " holosericea.	Sammetartige "
Sophora japonica.	Japanische Sophora.
o Sorbus hybrida.	Schwedischer Vogelbeerbaum.
o Spiraea opulifolia.	Schneeballblätterige Spierstaude.
o Syringa vulgaris flor. coeruleo.	Gemeiner spanischer blauer Hollunder oder Flieder.
" " " albo	Weiß blühender "
0 " " rubro.	Roth blühender "

10 bis 15 Schuh hoch.

A Ulmus pumila.	Niedere Rüster.
o „ nemoralis.	Hainbuchenblätterige Rüster.
o „ parvifolia.	Kleinblätterige „
o Viburnum Opulus.	Wasserholder oder Schwelgen.
o „ „ roseum.	Schneeball.
o,*A* „ Tinus.	Schön blühender Lorbeer.
o „ „ fol. varieg.	Geschecter „

Gesträuche.

VI. Classe.

5 bis 10 Schuh hoch.

Annona triloba.	Dreilappiger Flaschenbaum.
Andromeda arborea.	Baumartige Andromeda.
Amorpha fruticosa.	Bastard-Indigo.
„ glabra.	Glatter Unform.
„ pubescens.	Haariger „
o Arundo Donax.	Breitblätteriges Rohr.
**A* Atriplex Halimus.	Strauchartige Melde.
**A* Baccharis halimifolia.	Meldenblätterige Bacharis.
o Berberis vulgaris.	Gemeine Berberitze.
o „ canadensis.	Canadische „
Betula { fruticosa. *humilis.*	Strauchartige Birke.
**A* Bumelia tenax. } **A* *Sideroxylum* — }	Zähes Eichenholz.
**A* Bumelia lycioides.	Bocksdornartiges Eichenholz.
**A* Bupleurum fruticosum.	Hasenöhrlein.
* Buxus arborescens.	Baumartiger Buchs.
**A* „ balearica.	Balearischer „
o Calycanthus floridus.	Gewürzstrauch.
„ glaucus.	Graue Kelchblume.
„ { laevigatus. *ferax.*	Glatte „

5 bis 10 Schuh hoch.

Cephalanthus occidentalis.	Knopfbaum.
Chionanthus virginica.	Virginische Schneeblume.
„ „ latifolia.	Breitblätterige „
o Colutea arborescens.	Blasenbaum.
o „ media.	Bastard=Blasenbaum.
o Cornus alba	Weißbeeriger Hartriegel.
o „ canadensis.	Canadischer „
„ circinata.	Rundblätteriger „
o „ florida.	Schön blühender „
o „ paniculata.	Rispenblüthiger „
o „ {sericea. *amomum.*	Blaubeeriger „
o „ stricta.	Steifer „
o „ suecica.	Schwedischer „
o Corylus americana.	Amerikanische Haselstaude.
o Evonymus americanus.	Amerikanischer Spindelbaum.
o „ latifolius.	Breitblätteriger „
„ verrucosus.	Rostiger „
o Fagus pumila.	Zwerg=Kastanie.
Hibiscus syriacus.	Syrische Ketmia. Von dieser gibt es eine Menge Abarten.
o Hippophäe rhamnoides.	Seekreuzdorn.
o „ canadensis.	Canadischer Kreuzdorn.
Δ Jasminum officinale.	Gemeiner Jasmin.
*Δ Ilex opaca.	Dickbelaubte Stechpalme.
*Δ Ilex virginica.	Virginische Itea.
* Juniperus Oxycedrus.	Spanischer Wachholder.
*Δ „ phoenicea.	Blauer „
o* „ Sabina.	Sadebaum, Sevenbaum.
o* „ „ fol. varieg.	Gescheckter „
*Δ „ bermudiana.	Bermudianische Ceder.
Δ Lagerstroemia indica.	Indische Lagerströmie.
Ligustrum vulgare.	Rainweide.
„ „ fol. varieg.	Gescheckte Rainwaide.
„ vulgare italicum.	Italienische „

5 bis 10 Schuh hoch.

Ligustrum vulgare latifolium.	Breitblätterige Rainweide.
Liquidambar Styraciflua.	Virginischer Amberbaum.
o Lonicera canadensis.	Canadisches Geisblatt.
o „ Xylosteum.	Heckenkirsche.
o Magnolia glauca.	Meergrünblätterige Magnolie.
„ auriculata.	Geöhrte Magnolie oder Bieberbaum.
Δ Melia Azedarach.	Gemeiner Zedrack.
* Mespilus arbutifolia.	Erdbeerbaumblätterige Mispel.
„ germanica.	Teutsche „
„ Pyracantha.	Stachlichte oder Buchmosis.
„ Amelanchier.	Alpenmispel.
o* Myrica cerifera.	Wachsbaum.
Nyssa aquatica.	Tulpelobaum.
„ villosa.	Hariger Tulpelobaum.
„ candicans.	Weißlichter „
„ sylvatica.	Wald- „
„ purpurea.	Purpurfarbiger „
o*Δ Olea europaea.	Öhlbaum.
o Philadelphus coronarius.	Wilder Jasmin.
o „ coronar. flor. pleno.	Gefüllter „
o „ „ grandiflorus.	Großblüthiger „
Planera aquatica.	Wasserplanere.
Δ Prinos verticillatus.	Virginische Winterbeere.
Δ „ padifolius.	Traubenkirschblätterige „
Prunus sibirica.	Sibirische Pflaume.
o „ „ flor. pleno.	Gefüllte „
o „ dasycarpa.	Schwarze „
o „ depressa.	Susquehana „
„ Chamaecerasus.	Strauchartige „
o „ spinosa.	Schwarzdorn.
Pyrus alpina.	Alpenbirne.
o „ hybrida.	Bastardbirne.
„ dioica.	Grün blühende Birne.
o „ sinensis.	Chinesische „
o Quercus illicifolia.	Hülsenblätterige Eiche.
o „ aquatica.	Sumpfeiche.

5 bis 10 Schuh hoch.

o*Δ Quercus coccifera.	Scharlacheiche.
o*Δ „ Ilex.	Steineiche.
Rhamnus alnifolius.	Elsenblätteriger Wegdorn.
*Δ Rhododendron ponticum.	Pontischer Rosenbaum.
*Δ „ maximum.	Großer „
o Rhus Capallinum.	Copal-Sumach.
o „ Cotinus.	Perückenbaum.
o „ elegans.	Zierlicher Sumach.
o „ glabrum.	Glatter „
o „ Vernix.	Virnißbaum.
o Ribes floridum.	Pensylvanische Johannisbeere.
o „ nigrum.	Schwarze „
o „ rubrum	Rothe „
o „ „ fructu albo.	Mit weißer Frucht.
o „ alpinum.	Alpen-Johannisbeere.
o „ Diacantha.	Zweistachlichte „
o „ Grossularia.	Stachelbeere.
o Robinia hispida.	Roth blühende Akazie.
o „ Caragana.	Erbsenbaum.
o Rosa lutea.	Gelbe Rose.
o „ sulphurea.	Schwefelgelbe Rose.
o „ cinnamomea.	Zimmetrose.
o „ altaica.	Altaische Rose.
o „ lucida.	Glänzende „
o „ carolina.	Carolinische „
o „ damascena.	Damascener „
o „ turbinata.	Kreiselförmige Rose.
o „ {rubiginosa. / *Eglanteria*.}	Wohlriechende „
o „ canina.	Wilde Heckenrose.
o „ pyrenaica.	Pyrenäische Rose.
o „ pendulina.	Hängende „
o „ reversa.	Rückwärtsstachlichte Rose.
o Rubus odoratus.	Wohlriechende Himmbeere.
o „ idaeus.	Gemeine „
„ occidentalis.	Schwarze „
„ strigosus inermis.	Borstige „

5 bis 10 Schuh hoch.

Rubus glandulosus.	Drüsige Rose.
„ villosus.	Haarige „
o Salix nigricans.	Schwärzliche Weide.
o „ laurina.	Lorbeerblätterige „
o „ Amanniana.	Amannische „
o „ hastata.	Spontonblätterige „
o „ petiolaris.	Lang gestielte „
o „ acutifolia.	Spitzblätterige „
o „ Helix.	Bachweide.
o „ {finmarchica. / *arbuscula.*	Finmarkische Weide.
o „ leucophylla.	Weißblätterige „
o „ {riparia. / *incana*	Uferweide.
o „ uliginosa.	Morastweide.
o „ aquatica.	Wasserweide.
o „ candida.	Weiße „
o „ grisea.	Graublätterige „
o Spiraea carpinifolia.	Hainbuchenblätterige Spierstaude.
o „ hypericifolia.	Johanniskrautblätterige Spierstaude.
o „ crenata.	Gekerbte Spierstaude.
o „ oblongifolia.	Langblätterige „
o „ chamaedrifolia.	Sibirische „
o „ obovata.	Ungarische „
o „ canadensis.	Canadische „
o Staphylea pinnata.	Pimpernußstrauch.
o „ trifoliata.	Dreiblätteriger Pimpernußst.
A Stewartia Malacadendron.	Virginische Stewartia.
A Styrax officinale.	Storax.
A „ glabrum.	Glattblätteriger Storax.
A „ grandifolium.	Großblätteriger „
o Syringa chinensis.	Chinesischer Hollunder.
o Tamarix gallica.	Französische Tamariske.
o „ germanica.	Teutsche „
*o** Ulex europaeus.	Stachelginster, oder Heckſamen.
o Viburnum Lantana.	Wolliger Schneeball.
o „ laevigatum.	Glatter „
o „ dentatum.	Gezähnter „

3 bis 5 Schuh hoch.

o Viburnum prunifolium.	Pflaumenblätteriger Schneeball.
o „ Lentago.	Birnenblätteriger „
Δ Vitex Agnus castus.	Müllen- oder Keuschbaum.
o Zanthoxylon mite, inerme.	Wehrloses Zahnwehholz.
„ fraxineum *Clava Herculis.*	Eschenblätteriges „
„ apiifolium.	Sellerieblätteriges „

Gesträuche.

VII. Classe.

3 bis 5 Schuh hoch.

o Amygdalus nana.	Niedere Mandel.
o „ pumila flor. pleno.	Gefüllte Zwergmandel.
o „ sibirica.	Sibirische „
**Δ* Andromeda cassinefolia.	Cassinenblätterige Andromeda.
**Δ* „ pulverulenta.	Bestaubte „
**Δ* „ paniculata.	Rispenblüthige „
**Δ* „ racemosa.	Traubenblüthige „
**Δ* „ axillaris.	Winkelblüthige „
**Δ* „ coriacea. *lucida.*	Lederblätterige „
* Artemisia Abrotanum.	Stabwurzel. Beifuß.
„ palmata.	Schlitzblätteriger „
Atraphaxis spinosa.	Dornige Atraphaxis.
**Δ* Atriplex portulacoides.	Portulackmelde.
Azalea pontica.	Pontische Azalie.
„ nudiflora.	Nackt blühende Azalie.
„ speciosa.	Prächtige „
„ viscosa.	Klebrige „

3 bis 5 Schuh hoch.

A Azalea glauca.	Graue Azalie.
o Berberis emarginata.	Ausgerandete Berberitze.
o „ cretica.	Cretische „
o „ sinensis.	Chinesische „
Betula nana.	Zwergbirke.
„ pumila.	Niedrige Birke.
* Buxus sempervirens.	Immergrüner Buchs.
Calycanthus praecox.	Japanische Kelchblume.
oA Cassia marylandica.	Maryländische Kassie.
o Ceanothus americanus.	Amerikanischer Ceanothus.
Clematis integrifolia.	Ganzblätterige Waldrebe.
„ erecta.	Aufrechte „
Clethra alnifolia.	Ellerblätterige Clethra.
„ pubescens.	Weißblätterige „
o Colutea cruenta. / *orientalis.*	Rother Blasenbaum.
o „ Pococki. / *istria.*	Aleppischer „
o Coriaria myrtifolia.	Myrtenblätteriger Gerberstrauch.
oA Coronilla Emerus.	Scorpions-Peitsche.
Cynanchum erectum	Hundswürgen.
*A Cyrilla racemiflora. / *caroliniana.*	Traubenblüthige Cyrille.
o Cytisus nigricans.	Schwärzlicher Bohnenbaum.
o „ sessilifolius.	Italienischer „
o „ wolgaricus.	Wolgarischer „
o „ capitatus.	Kopfförmiger „
o „ austriacus.	Österreichischer „
o „ elongatus.	Verläugerter „
o „ biflorus.	Zweiblumiger „
o* Daphne Laureola.	Immergrüner Seidelbast oder Kellerhals.
o* „ Mezereum.	Gemeiner Kellerhals.
o*A „ pontica.	Pontischer „
„ altaica.	Sibirischer „
A Decumaria barbara.	Fremde Decumarie.
Dirca palustris.	Lederholz.
Fontanesia phylliraeoides.	Lanzetblätterige Fontanesie.
A Fothergilla alnifolia.	Elsenblätterige Fothergille.

Weiß-

3 bis 5 Schuh hoch.

oΛ	Genista candicans.	Weißlicher Ginster.
o	„ tinctoria.	Färbender „
o	„ virgata.	Ruthenförmiger „
o	„ florida.	Blühender „
o	Hydrangea arborescens.	Virginische Hydrangea.
o*Λ	„ hortensis.	Schön blühende „
oΛ	„ quercifolia.	Eichenblätterige „
	„ radiata.	Weißblätterige „
	„ glauca.	Meergrüne „
o*	Hypericum Androsaemum.	Beeren trgendes Johanniskraut, oder Hartheu.
	„ hircinum.	Stinkendes „
	„ prolificum.	Sprossendes „
*	„ elatum.	Hohes „
*	Jasminum fruticans.	Strauchartiger Jasmin.
	„ humile.	Niederer „
	Ilex canadensis.	Canadische Stechpalme.
*	Juniperus nana.	Niederer Wachholder.
Λ	Iva frutescens.	Strauchartige Iva.
*Λ	Kalmia latifolia.	Breitblätterige Kalmie.
*Λ	„ angustifolia.	Schmalblätterige „
Λ	„ glauca.	Meergrüne „
	Ledum palustre.	Sumpfporst.
	„ latifolium.	Breitblätteriger Sumpfporst.
	Liquidambar imberbe.	Orientalischer Amberbaum.
V	„ asplenifolia.	Farrenkrautblätteriger „
o	Lonicera Symphoricarpos.	St. Petersstrauch.
	„ Diervilla.	Dierville.
o	„ caerulea.	Blaue Lonicera.
o	„ alpigena.	Alpen- „
	Lycium ruthenicum.	Russischer Bocksdorn.
	Mespilus Cotoneaster.	Filzige Mispel.
	„ pumila.	Kleine „
	„ Chamaemespilus.	Niedrige „
	„ tomentosa.	Wollige „
	Myrica trifoliata.	Dreiblätteriger Wachsbaum.
	Ononis fruticosa.	Strauchartige Hauhechel.
o*Λ	Phillyraea media.	Steinlinde.
o*Λ	„ latifolia.	Breitblätterige Steinlinde.

3 bis 5 Schuh hoch.

o*A	Phillyraca laevis.	Glatte Steinlinde.
o*A	» ligustrifolia.	Ligusterblätterige „
o*A	» oleifolia.	Öhlbaumblätterige „
o*A	» rosmarinifolia.	Rosmarinblättr. »
o*A	» angustifolia.	Schmalblätterige »
*	Polygonum frutescens.	Strauchartiger Knöterich.
o	Potentilla fruticosa.	Fünffingerkraut.
	Prinos glaber.	Winterbeere.
	Prunus pumila.	Niedrige Pflaume.
	» pygmaea.	Zwergpflaume.
*	Pyrus sempervirens.	Immergrüner Birnstrauch.
*A	Quercus gramuntia.	Stechpalmartige Eiche.
	Rhamnus saxatillis.	Steinwegdorn.
A	» Zizyphus.	Brustbeere.
	» alpinus.	Alpenwegdorn.
A	» hybridus.	Bastard-Wegdorn.
*A	» buxifolius.	Buxbaumblättr. »
*	Rhododendron caucasicum.	Kaukasischer Apenbalsam.
*A	» punctatum.	Punctirter »
*	» Chamaecistus.	Drüsiger „
*	» ferrugineum.	Rostiger „
*	„ hirsutum.	Haariger „
	Rhus suaveolens.	Wohlriechender Sumach.
	Ribes triflorum.	Dreiblumige Johannisbeere.
	„ oxyacanthoides.	Kleine amerikanische „
	„ glandulosum.	Drüsenartige »
	„ pensylvanicum.	Pensylvanische „
	„ Cynosbati.	Großfrüchtige
	Robinia Chamlagu.	Glänzende Robinie.
	„ spinosa.	Stachlichte „
	„ Halodendron.	Graue »
	„ frutescens.	Strauchartige »
	„ Altagana.	Sand- »
o	Rosa blanda.	Hudsonsbay-Rose.
o	„ pimpinellifolia.	Kleinblätterige »
o	„ spinosissima.	Vielstachlichte „
o	„ Kamschatica.	Kamtschatka »

3 bis 5 Schuh hoch.

o	Rosa nitida.	Stark glänzende Rose.
o	„ gemella.	Zwillings- „
o	„ provincialis.	Provencer „
o	„ centifolia.	Garten „
o	„ gallica.	Essig „
o	„ muscosa.	Moos „
o	„ suavis.	Zierliche „
o	„ polyphylla.	Vielblätterige „
o	„ alpina.	Alpen „
o	„ alba.	Weiße „
*A	Rosmarinus officinalis.	Rosmarin.
	Rubus obtusifolius.	Stumpfblätterige Himbeere.
	„ tomentosus.	Filzige „
	„ vulpinus.	Fuchs- „
*A	Ruscus racemosus.	Trauben-Mäusedorn.
o	Salix phylicifolia.	Phylicablätterige Weide.
o	„ silesiaca.	Schlesische „
o	„ malifolia.	Apfelblätterige „
o	„ serrulata.	Gesägte „
o	„ Croweana.	Crowische „
o	„ Weigeliana.	Weigelsche „
o	„ myrsinitis.	Myrsinenartige „
o	„ formosa.	Schöne „
o	„ reflexa.	Zurückgebogene „
o	„ sericea.	Seidenartige „
o	„ bicolor.	Zweifarbige „
o	„ argentea.	Silber „
o	„ fusca.	Braune „
o	„ incubacea.	Matten „
o	„ spathulata.	Spatelblätterige „
o	„ aurita.	Salbeiblätt., od. geöhrte Weide.
o	„ humilis.	Niedrige „
o*A	Spartium radiatum.	Stachlichte Pfrieme.
o*	„ scoparium.	Gemeine besenartige Pfrieme.
o*A	„ lusitanicum.	Portugiesische „
o*A	„ monospermum.	Einsamige „
o*A	„ spinosum.	Stachlichte „
o*A	„ junceum.	Binsenartige „

3 bis 5 Schuh hoch.

o*A	Spartium album.	Weiße Pfriemen.
o	„ multiflorum.	Vielblumige „
o	Spiraea laevigata.	Glatte Spierstaude.
	„ salicifolia.	Weidenblätterige Spierstaude.
o	„ tomentosa.	Filzige „
	„ alpina.	Alpen „
	„ acutifolia.	Spitzblätterige „
o	„ ulmifolia.	Ulmenblätterige „
	„ triloba.	Dreilappige „
o	„ sorbifolia.	Vogelbeerblätterige „
o	Syringa persica.	Persischer Flieder.
o	„ „ laciniata.	Eingeschnittener Flieder.
	Vaccinium ligustrinum.	Rainweidenblätterige Heidelbeere.
	„ resinosum.	Harzige „
A	Verbena triphylla.	Dreiblättriger Eisenbart.
o*A	Viburnum Cassinoides.	Dickblätteriger Schneeball.
	„ nudum.	Nacktblüthiger „
	„ squamatum.	Schuppiger „
	„ acrifolium.	Ahornblätteriger „
	Zanthorhyza apiifolia.	Sellerieblätterige Gelbwurzel.

Gesträuche.

VIII. Classe.

1 bis 3 Schuh hoch.

*A	Andromeda polifolia.	Poleiblätterige Andromeda.
*A	„ „ latifolia.	Breitblättrige „
*	„ calyculata.	Buxbaumblättrige „
*A	„ serratifolia.	Sägrandblätterige „
	„ mariana.	Maryländische „

1 bis 3 Schuh hoch.

*Δ Andromeda Daboecia.	Irländische Andromeda.
Anthemis artemisaefolia.	Beifußblätterige Chamille.
Δ Ascyrum Crux Andrae.	Andreaskreuz.
Astragulus { virgatus. / *varius*. }	Ruthenartiger Traganth.
Atragene alpina.	Alpen-Atragene.
Berberis sibirica.	Sibirischer Sauerach.
*Δ Cneorum tricoccon.	Zeiland.
Cytisus leucanthus.	Weißblumiger Bohnenbaum.
„ purpureus.	Purpurfarbiger „
„ falcatus.	Sichelfrüchtiger „
„ supinus.	Niedriger „
„ nanus.	Kleiner „
Δ „ argenteus.	Silberfarbiger „
* Daphne Cneorum.	Rosmarinblätteriger Seidelbast.
*Δ „ Gnidium.	Schöner „
Δ „ alpina.	Alpen- „
*Δ „ Tarton raira.	Provencer „
*Δ „ villosa.	Haariger „
Δ Dryas octopetala.	Alpen-Dryade.
Δ Empetrum nigrum.	Schwarze Rauschbeere.
*Δ Ephedra distachia.	Europäisches Meerträubel.
*Δ „ monostachia.	Sibirisches oder Roßschwanz.
* Erica Tetralix.	Sumpfhaide.
* „ cinerea.	Graue Haide.
* „ herbacea.	Krautartige „
* „ vulgaris.	Gemeine „
Genista sagittalis.	Pfeilförmiger Ginster.
„ triangularis.	Dreikantiger „
„ ovata.	Ovalförmiger „
„ pilosa.	Haariger „
„ anglica.	Englischer „
„ germanica.	Teutscher „
Gnaphalium Stoechas.	Rainblume.
„ italicum.	Italienisches Ruhrkraut.
* Hypericum Ascyron.	Peterswurz.
„ calycinum.	Großkelchiges Hartheu.
„ Kalmianum.	Kalmisches „
„ olympicum.	Olympisches „
Hyssopus officinalis.	Gemeiner Ysop.
„ orientalis.	Morgenländischer Ysop.

1 bis 3 Schuh hoch.

•Δ Iberis sempervirens.	Immergrüner Bauernsenf.
•Δ „ semperflorens.	Immerblühender „
•Δ „ vermiculata.	Dichtblätteriger „
• Lavandula Spica.	Gemeiner Lavendel.
„ latifolia.	Breitblätteriger „
„ Stoechas.	Stöchaskraut.
•Δ Lotus hirsutus.	Zottiger Schotenklee.
•Δ „ rectus.	Aufrechter „
Myrica Gale.	Gemeiner Gagel.
Ononis spinosa.	Stachlichte Hauhechel.
„ hircina.	Stinkende „
„ rotundifolia.	Rundblätterige „
Osyris alba.	Weiße Osyris.
Philadelphus inodorus.	Geruchloser Pfeifenstrauch.
Pyrola secunda.	Einseitiges Wintergrün.
„ umbellata.	Doldentragendes „
„ uniflora.	Einblumiges „
Rhodora canadensis.	Canadische Rhodore.
Ribes petraeum.	Roth blühende Johannisbeere.
„ Uva crispa.	Wilde Stachelbeere.
Robinia jubata.	Mähnenartige Robinie.
„ pygmaea.	Niedere „
Rosa pulchra.	Schöne Rose.
„ parvifolia.	Kurzblätterige Rose.
Rubus arcticus.	Nordische Himbeere.
„ saxatilis.	Stein = „
•Δ Ruscus aculeatus.	Stechender Mäusedorn.
•Δ „ hypophyllum.	Breitblätteriger „
•Δ „ hypoglossum.	Zungen = „
• Ruta graveolens.	Gemeine Raute.
Δ „ montana.	Berg = „
Salix violacea.	Violette Weide.
„ rosmarinifolia.	Rosmarin = „
•Δ Santolina Chamae-Cyparissus.	Cypressenartige heilige Pflanze.
„ squarrosa.	Sparrigblätterige „
„ viridis.	Grüne „
Satureja montana.	Berg = Pfefferkraut.
„ rupestris.	Felsen = „
Sedum populifolium.	Pappelblätteriges Sedum.
Silene fruticosa.	Strauchartige Silene.

1 bis 3 Schuh hoch.

Silene supina.	Buschige Silene.
" chloraefolia.	Chlorablätterige "
*Δ Smilax aspera.	Stachelblätteriger Smilax.
" hastata.	Spontonblätteriger "
" nigra.	Schwarzer "
" alpina.	Alpen "
" rubens.	Röthlicher "
" mauritanea.	Mauritanischer "
" Sarsaparilla.	Sassaparillen "
" rotundifolia.	Rundblätterige "
*Δ Teucrium flavum.	Gelber Gamander.
" fruticans.	Strauchartiger "
*Δ " lucidum.	Glänzender "
Thymus Serpyllum.	Quendel oder Thymian.
" glabrescens.	Glattblätteriger "
" lanuginosus.	Wolliger "
" panonicus.	Panonischer "
" montanus.	Berg= "
" lucidus.	Glänzender "
Δ Urtica nivea.	Weiße Nessel.
Vaccinium Myrtillus.	Gemeine Heidelbeere.
" uliginosum.	Rauschbeere.
" frondosum.	Große Preiselbeere.
" Vitis Idaea.	Rothe Heidel= od. Preißelbeere.
" Oxycoccos.	Moos=Heidelbeere.
" macrocarpon.	Großfrüchtige "
*Δ Veronica decussata.	Ehrenpreis.

Klimmende und kriechende Pflanzen.

Ich habe diese Gewächse deswegen zusammen gestellt, damit sie bei der Anwendung um so leichter gefunden und ausgewählet werden können.

* Arbutus Ura ursi.	Sandbeere.
Aristolochia Sipho.	Großblätterige Oster=Luzei.
* Azalea procumbens.	Liegende Azalie.
Bignonia radicans.	Wurzelnde Trompetenblume.
" " minor.	Kleine "
" capreolata.	Gablichte "
Celastrus scandens.	Kletternder Baummörder.

Klimmende und kriechenden Pflanzen.

A Clematis Flamula.	Scharfe Waldrebe.
A „ cirrhosa.	Gablichte „
„ Viticella.	Italienische „
„ orientalis.	Orientalische „
„ crispa.	Krause „
„ virginica.	Virginische „
„ Vitalba.	Gemeine „
„ glauca.	Graue „
„ Viorna.	Geschlossene „
„ calycina.	Kelchförmige „
„ florida.	Großblüthige „
A Epigaea repens.	Grundstrauch.
Gaultheria procumbens.	Canadischer Bergthee.
Genista procumbens.	Liegender Ginster.
Glycine frutescens.	Strauchartige Glycine.
„ Apios.	Knollige „
Hedera Helix.	Epheu.
„ quinquefolia.	Jungfernwein.
Linnaea borealis.	Nordische Linnea
Lonicera Caprifolium.	Geisblatt.
„ Periclymenum.	Gemeines Geisblatt.
„ „ „ fol. varieg.	Gescheckte „
„ „ „ quercifolia.	Eichblätteriges „
„ glauca. *dioica.*	Graues „
„ virginiana. *grata.*	Virginisches „
„ sempervirens.	Immergrünes „
„ implexa.	Schmalblätteriges Geisblatt.
Lycium barbarum.	Gemeiner Bocksdorn.
A „ afrum.	Afrikanischer „
„ europaeum.	Europäischer „
Medicago cretacea.	Kreide-Schneckenklee.
Menispermum virginicum.	Virginischer Mondsame.
„ canadense.	Canadischer „
„ carolinianum.	Carolinischer „
A Mitchella repens.	Kriechende Mitchelle.

Klimmende und kriechende Pflanzen.

A Passifloca caerulea.	Blaue Passionsblume.
A „ lutea.	Gelbe „
Periploca graeca.	Griechische Schlinge.
* Polygala Chamaebuxus.	Österreichische Polygala.
Rhamnus volubilis.	Windender Christdorn.
Rhus Toxicodendron.	Giftbaum.
„ radicans.	Wurzelnder Giftbaum.
Ribes postratum.	Liegende Johannisbeere.
V Rosa sempervirens.	Immergrüne Rose.
„ scandens.	Aufsteigende „
„ repens.	Kriechende „
Rubus fruticosus.	Strauchartige Himbeere.
„ „ flor. plen.	Gefüllte „
„ inermis.	Stachellose „
„ caesius.	Bocksbeere.
„ flagellaris.	Peitschenartige Himbeere.
„ hirtus.	Rauhe „
„ heterophyllus.	Verschiedenblätterige „
„ trivialis.	Pensylvanische „
„ corylifolius.	Haselblätterige „
„ laciniatus.	Zerschlitzte „
„ nemerosus.	Wald- „
Salix retusa.	Ausgerandete Weide.
„ reticulata.	Netzblätterige „
„ repens.	Kriechende „
*A Smilax caduca.	Wuchernder Smilax.
Solanum Dulcamara.	Bittersüß-Nachtschatten.
„ „ fol. varieg.	Gescheckter Nachtschatten.
Teucrium montanum.	Berg-Gamander.
* Vinca major.	Großes Sinngrün.
* „ minor.	Kleines „
* „ „ fol. var.	Geschecktes „
* „ „ flor. plen.	Gefülltes „
* „ „ flor. albo.	Weißes „
* „ „ flor. atro-purpurea.	Purpurfarbiges Sinngrün.
Vitis vinifera.	Weinrebe.
„ arborea.	Kleinblätterige Weinrebe.
„ Canadensis.	Canadische „
„ indica.	Ostindische „

Klimmende und kriechende Pflanzen.

Vitis Labrusca.	Filzige Weinrebe.
„ laciniosa.	Petersilienkrautblätterige Weinrebe.
„ vulpina.	Fuchsrebe.
„ indivisa.	Ganzblätteriger Wein.

XXXII.

Den Schluß machen einige Beispiele von Zusammenstellungen verschiedener Bäume und Gesträuche, wie sich diese in Hinsicht ihrer Gestalten und Farbentöne (hell, dunkel), die ich auch bei den vorzüglichsten Erscheinungen der Art mit den Buchstaben h, hell, und d, dunkel, bemerkt habe, bildlich und harmonisch auszudrücken vermögen, wenn sie, wie früher gerathen worden ist, jedesmal in Massen, d. h. mit 300, 500 bis 1000 und mehreren Bäumen und Gesträuchen gleicher Art, nach Verhältniß der Größe des Platzes, aufgestellt werden. In dem Falle (es sey wegen einer bildlichen oder andern Ursache), daß langsam wachsende Bäume hinter schnell wachsende gepflanzt werden müssen, (wie auch bei einigen dieser Beispiele geschehen ist), sollten die ersten einen großen Raum vorzüglich einnehmen und in großen Massen mit mehrern hundert Bäumen oder Sträuchern erscheinen, damit es ihnen weder an Licht, noch an Luft mangelt und ihr Wuchs nicht aufgehalten werde.

Da aber durch dieses Verfahren, wie auch schon früher gesagt worden ist, Lücken entstehen, die sich erst spät ausfüllen, so habe ich bei Ereignissen der Art für solche langsam wachsende Bäume oft Anhöhen gewählt, wo diese vorhanden waren, oder sie gebildet, wenn es ohne großen Aufwand geschehen konnte und wenn auch noch dadurch der Garten-Scene ein malerischer Werth zugieng. Übrigens aber rathe ich vorzugsweise zu dem schon früher gesagten Verfahren, die langsam wachsenden den schnell wachsenden vor oder zur Seite, aber nie zwischen sie aufzustellen.

Diese meine Beispiele habe ich nur mit ungefähr 180 der allerbekanntesten und größtentheils einheimischen Baum- und Straucharten zusammen gestellt. Allein es ist nicht die Meinung, daß diese Bäume und Sräucher nur immer auf die nämliche Weise verbunden werden müssen. Der gute Ge-

schmack weiß diesen jedesmal wieder andere Stellen anzubeuten und neue bildliche Wirkungen hervorgehen zu machen, wie auch dieses schon früher umständlich erklärt worden ist. Auch dürfen die verschiedenen Baum= und Straucharten nicht jedesmal eine vor die andere gepflanzt werden, wie sie hier aufgezeichnet worden sind, sondern sie müssen bald zur rechten, bald zur linken Seite des Hintergrundes in Massen hin gruppirt werden und sich vor diesem kreuzen und abschneiden, wie es die bildlichen Gestalten und ihre Wirkungen erfordern. Es müssen auch nicht immer alle Baum= und Straucharten, wie ich sie hier unter einander gesetzt habe, zugleich und an derselben Stelle angewendet werden; bald kann die Hälfte, wie auch zum Theil die Unterabtheilungen mit den lateinischen Buchstaben von a. bis m. angeben, oder nur ⅜ der Erforderniß hinlänglich genügen. Hier muß ich aber auch den angehenden Gartenkünstlern wiederholen, einen äußerst sparsamen Gebrauch von jenen Bäumen und Gesträuchen zu machen, die gegen den Himmelsstrich, wo ein Garten angelegt werden soll, empfindlich sind und die man auch troß allen Verwahrungsmitteln nur äußerst selten in einem gesunden und blühenden Zustande lange erhalten kann. Ich ziehe daher bei weitem eine Pflanzung (und wenn sie auch nur aus Bäumen und Gesträuchen bestünde, die allein die Heimath erzeugt hat) einer jeden andern vor, die aus den allerseltensten Fremdlingen zusammen gestellt worden wäre, die aber ohne Schutz nicht ausdauern und wo man in jedem Jahre ihr leidendes, hinwelkendes Aussehen, oder ihren zu frühen Tod beklagen müßte. Solche empfindsame Geschöpfe vermögen auch nicht das Schöne und Bildliche durch eine üppig grüne Färbung und durch einen kräftigen Äste= und Blätterbau auszudrücken, was man doch in den Gärten der Natur mit Recht erwarten sollte. Daher muß auch der Gartenkünstler in dem Klima, wo er einen Garten anlegen soll, nur vorzüglich jene ausländischen Bäume und Sträucher auswählen, die er gegen die Kälte nicht zu schützen braucht, deren es sehr viele giebt, und die übrigen den Gewächshäusern überlassen. Ist es aber dem Gartenkünstler darum zu thun, daß die Gebüsche seines Prunkgartens, die das Landhaus umgeben, in einem möglichst reichen Gewande erscheinen sollen, so können auch zärtliche Gewächse gewählt, mit ihren Kasten und Töpfen den Sommer über in die Erde versenkt und so mit den übrigen härtern Pflanzen auf eine Zeit lang vereint werden. Allein solche Pflanzungen haben

keinen bildlichen Werth; es sind kleinliche Schöpfungen, die nur den Freunden der Pflanzenkunde Genuß gewähren und auch mit vielen Kosten verbunden sind.

Übrigens muß der Gartenkünstler nicht erwarten, daß sich gerade alle seine Gruppen und einzelnen Bäume unter malerischen Gestalten ausbilden werden. Er vergleiche die Bäume in einem Eich- oder Buchwalde, und er wird finden, daß sie sich nicht alle mit einem malerischen Wuchse auszeichnen und daß also nicht ein jeder als Gegenstand der bildenden Kunst in der Malerei nachgeahmt zu werden verdient. Eben so ereignet es sich in den Gärten, daß sich eine Gruppe malerisch ausdrückt, während die andere, obschon sie aus den nämlichen Baumarten zusammen gestellt worden ist, dieser Erwartung nicht entspricht.

1.

Quercus Robur, d. Hintergrund.
Fagus sylvatica, d. vor diese.
Carpinus Betulus, h.
Celtis australis, h.

2.

Tilia europaea, d.
Acer platanoides, d.
Populus alba, d.
Betula Alnus, d.
Tilia alba, h.
Elaeagnus angustifolia, h.

3.

Ulmus glabra, d.
Salix alba und andere, h.
Betula Alnus, d.
Robinia Pseudo-acacia, h.
Fraxinus microphylla, d.
Cytisus Laburnum, d.

4.

Populus nigra italica, h.
Carpinus Betulus, h.
Acer Negundo. h.

5.

Fraxinus microphylla, d.
Robinia viscosa, h.
„ hispida, h.
„ Caragana, h.
„ Chamlagu, d.

6.

Fraxinus excelsior, d.
Juglans nigra, h.
„ alba, h.
Fraxinus americana, d.
Acer Negundo, h.
Rhus Typhinum, d.
Cornus alba, d.

7.

Robinia inermis, h.
Cytisus Laburnum, d.
Ptelea trifoliata, d.
Staphylea trifoliata, h.
„ pinnata, h.

8.

Juglans nigra, d.
Robinia Pseudo-acacia, h.
Acer Negundo, h.
Fraxinus microphylla, d.
Rhus Typhinum, d.

9.

Gleditschia triacanthos, h.
„ inermis, h.
Robinia inermis, h.
„ Caragana, h.

10.

Populus nigra italica, d.
Acer Pseudo-platanus, d.
„ platanoides, d.
„ dasycarpon, h.
„ saccharinum, h.
Crataegus torminalis, d.
Acer campestre, d.
Crataegus oxyacantha fr. rubro, d.

Acer tataricum, h.
Rubus odoratus, h.

11.

Aesculus Hippocastanum, d.
Platanus occidentalis, h.
Acer platanoides, d.
Populus alba, d.

12.

Ulmus glabra, d.
„ sylvestris fol. alb. varieg. d.
Carpinus Betulus, h.
Acer campestre, d.
Crataegus Oxyacantha, d.

13.

Carpinus Betulus, h.
Betula Alnus, d.
Tilia alba, h.
Crataegus Aria, h.
Corylus Avellana, h.
„ Colurna, h.
Acer tataricum, h.
Hamamelis virginica, d.
Rhus Cotinus, d.

14.

Ulmus glabra, d.
Acer Pseudo-platanus, d.
Populus alba, h.
Carpinus Betulus, h.
Bignonia Catalpa, h.
Fagus sylvatica, atropurpurea, d.

15.

Aesculus Hippocastanum, d.
Juglans regia, h.
Fagus Castanea, d.

16.

Populus heterophylla, h.
„ carolinensis, h.
Bignonia Càtalpa, h.
Magnolia acuminata, d.
„ glauca, h.

Syringa vulgaris, d.
Rhus Cotinus., d.

17.

Platanus occidentalis, h.
Acer dasycarpon, h.
Liriodendron tulipifera, h.
Cercis Siliquastrum, d.
Cornus alba, d.
Syringa vulgaris, d.
Hydrangea arborescens, h.

18.

Aesculus Hippocastanum; d.
Quercus Robur, d.
Fagus Castanea, d.
Tilia europaea, d.
Aesculus carnea, d.
„ lutea, h.

19.

Tilia europaea, d.
Betula alba, h.
„ lenta. d.
Acer Negundo, h.

20.

Fraxinus americana, d.
Populus tremula, d.
„ atheniensis, d.
Prunus Mahaleb, d.
Rhamnus Frangula, d.
Rhus Cotinus. d.

21.

Juglans nigra, h.
Ailanthus glandulosa, h.
Rhus Coriaria, h.
Rhus glabrum, d.
„ elegans, d.
„ Vernix, d.

22.

Populus italica, h.
„ alba, h.
Fraxinus excelsior, d.

Carpinus Betulus, d.
Acer Negundo, h.

23.

Betula laciniata, d.
Sambucus nigra fol. argent. varieg. d.
„ „ fol. aureo varieg. h.
„ „ laciniata, d.
Spiraea sorbifolia, h.

24.

Populus nigra italica, h.
Prunus Padus, d.
Populus candicans, h.
„ balsamifera, d.

25.

Acer tataricum, h.
Cornus alba, d.
Lonicera tatarica, h.
Philadelphus coronarius, h.
Calycanthus floridus, d.

26.

Fraxinus rotundifolia, d.
Crataegus Aria, d.
Populus balsamifera, d.
Acer tatarica, h.
„ Opalus, d.
Rhus Cotinus, d.

27.

Populus alba, h.
Fraxinus excelsior, d.
Ulmus campestris, d.
Carpinus Betulus, h.
Fraxinus microphylla, d.

28. g.

Crataegus, die verschiedenen Arten, d.
Spiraea opulifolia, h.
Viburnum roseum, h.
Die Rosen.

29.

Ulmus campestris, d.
Fraxinus excelsior, d.

Juglans alba, h.
„ cinerea, d.
Fraxinus caroliniana, d.
„ microphylla, d.

30.

Gleditschia triacanthos, d.
Sophora japonica, h.
Colutea arborescens, h.
Robina Caragana, h.
„ cruenta, h,
Cytisus sessifolius, d.
Spiraea hypercifolia.
„ crenata, d.
Lonicera Symphoricarpos, d.
Coronilla Emerus, h.
Coriaria myrtifolia, h.

31.

Populus nigra italica, h.
Acer plantanoides, d.
Tilia europaea, d.
Fraxinus Ornus, d.
Acer Negundo, h.
Rhus coriaria, d.
„ Vernix, d.

32.

Pinus Abies, d.
„ Strobus, h.
„ canadensis, h.
„ Larix, h.
Hippophaë rhamnoides, h.
Juniperus virginiana., d.

33.

Pinus picea, d.
„ balsamea, d.
Taxus baccata, d.
Hippophaë rhamnoides, h.

34.

Salix arbuscula, und die andern in dieser Classe stehenden Weidenarten, h.
Hippophaë rhamnoides, h.

Ligustrum vulgare, d.
Spiraea hypericifolia, d.
Lonicera Symphoricarpos, d.
Hypericum Kalmianum, h.
„ prolificum, h.

35.

Betula Alnus, d.
Salix alba, h.
Prunus Padus, d.

36.

Amygdalus communis, h.
Elaeagnus angustifolia, h.
Amygdalus persica, d.
Prunus virginiana, h.
„ Mahaleb, d.
„ semperflorens, d.
Amygdalus pumila, h.
„ nana, h.

37.

Populus italica, h.
Prunus Mahaleb, d.
Die verschiedenen Weißdorn-Arten (Crataegus), d.
Cornus mascula, d.
Mespilus arbutifolia, d.
„ Amelanchier, h.

38.

Craaegus coccinea, d.
Ilex Aquifolium, d,
Prunus spinosa, d.
Crataegus Crus galli, h.
„ insiticia. d.
Mespilus pyracantha, d.

39.

Ulmus glabra, d.
„ alb. varieg. h.
Populus tremula, d.
Betula alba pendula, h.
Salix babylonica, h.

40.

Prunus viriginiana, h.
Ilex Aquifolium, d.

Rhamnus Paliurus, d.
„ Ziziphus, h.
Rosen.
Spiraea chamaedrifolia, d.
Ribes Grossularia, h.
„ alpinum, h.

41.

Morus nigra, h.
„ rubra, h.
„ alba, h.
Cornus mascula, d.
Acer campestre, d.
„ monspessulanum, d.
Ilex Aquifolium, d.
Amygdalus orientalis, h.
Ribes alpinum, d.

42.

Prunus virgiana, h.
Crataegus lucida, d.
„ Crus galli, d.
Laurus Benzoin, h.
Viburnum pyrifolium, h.

43,

Halesia tetraptera, h.
Diospyros Lotus, d.
Syringa vulgaris, d.
Rhus Cotinus, d.

44.

Populus nigra italica, h,
Ulmus sativa, d.
Acer Negundo, h.
Fraxinus microphylla, d.
Robinia inermis, h.
Cornus alba, d.
Lonicera tatarica, h.
„ canadensis, d.

45.

Betula Alnus, d.
Robinia Pseudoacacia, h.
Sorbus aucuparia, d.
Sophora japonica, h.

Cytisus Laburnum, d.
Robinia Caragana, k.
Staphylea pinnata, h.
„ trifoliata, h.
Zanthoxylon fraxineum, h.
Amorpha fruticosa, h.

46.

Berberis vulgaris, d.
Ligustrum vulgare, d,
Syringa persica, d.
Viburnum cassinoides, h.
Staphylea pinnata, h.
Die Rosen.

47.

Fraxinus excelsior, d.
Ulmus glabra, d.
Populus nigra, h.

48. k.

Acer platanoides, d.
Carpinus Betulus, h.
Fraxinus macrophylla, d.
„ microphylla, d.
Cytisus Laburnum, d.
Syringa vulgaris, d.
Rubus odoratus, h.

49.

Juglans alba, h.
„ nigra, h.
Ulmus campestris, d.
Carpinus Betulus, h.
Acer campestre, h.

50.

Populus nigra italica, h.
Robinia Pseudoacacia, h.
Sambucus laciniata, d.
Robinia viscosa, h.
Lonicera tatarica,
„ canadensis, d.

51.

Betula Alnus, d. mit den hohen Weidenar-

ten h, in kräftigen Massen am Wasser aufgestellt und verbunden mit
Populus nigra italica, h.
Spiraea opulifolia, h
Cornus alba, d.
Rubus odoratus,
Syringa vulgaris, d.
Berberis vulgaris, d.
Syringa chinensis, d.

52.

Juglans regia, h.
Acer Pseudo-platanus, d.
Fagus Castanea, d.
Acer platanoides, d.
Ulmus glabra, d.
Fraxinus excelsior, d.
Carpinus Betulus, h.

53. m.

Fraxinus microphylla, d.
Elaeagnus angustifolia, h.
Prunus Mahaleb, d.
Lonicera tatarica, h.
„ canadensis, d.
Philadelphus coronarius, h.
Potentilla fruticosa, d.

54.

Ulmus campestris, d.
Populus nigra, h.
Fraxinus excelsior, d.
Juglans nigra, h.
Acer Negundo, h.

55.

Populus alba, h.
Salix alba, h.
„ Caprea, h.
Acer platanoides, d.
Tilia europaea, d.
Betula alba, h.
Robinia Pseudo-acacia, h.

56.

Ulmus campestris, d.
Populus alba, h.
„ atheniensis, d.
Crataegus torminalis, d.
Viburnum Opulus, d.
Rubus odoratus, h.

57.

Ulmus glabra, d.
Eine Weidenmasse zur Seite, h.
Carpinus Betulus, d.
Populus atheniensis, d.
Corylus Avellana, h.
Viburnum Lantana, d.
Syringa vulgaris, d.
Hydrangea arborescens, h.

58.

Populus nigra italica, h.
„ alba, h.
Acer platanoides, d.
„ tremula, d.
Fraxinus microphylla, d.

59.

Fraxinus excelsior, pendula, d.
Betula alba pendula, h.
Salix babylonica, h.
Auch Cupressus disticha, h. mit Pinus americana, sind herabhängende Bäume, und können, wo diesen das Klima günstig ist, wie in England u. s. w. am Wasser angewendet werden, wo sie eine große Wirkung hervorbringen.

60.

Acer Opalus, d.
„ palmatum, d.
Spiraea opulifolia, h.
Viburnum roseum, h.
Lonicera tatarica, h.
Cornus alba, d.
Syringa vulgaris, d.
Viburnum Lantana,
Rhus Cotinus, d.

61.

Betula alba, h.
Populus tremula, d.
Robinia Pseudo-acacia, h.

62.

Populus italica, h.
Fraxinus excelsior, d.
Robinia Pseudo-acacia, h.
Fraxinus microphylla, d.
Robinia viscosa, h.
Amygdalus orientalis, h.

63.

Platanus occidentalis, h.
Acer Pseudo-platanus, d.
Liriodendron tulipifera. h.
„ integrifolia, h.
Bignonia Catalpa, h.

64.

Ulmus glabra, h.
Betula Alnus, d.
Elaeagnus angustifolia, h.
Hippophae Rhamnoides, h.

Bei den hier angegebenen Farbentönen der vorhergegangenen 64 Beispiele von Zusammenstellungen verschiedener Bäume und Sträucher muß ich noch Folgendes bemerken:

Wenn ein ganz hellfarbiger Baum einem minder hellen zur Seite gestellt wird, so vertritt der erste die helle und der letzte die dunkelgrüne Tinte; wird aber dieser letzte Baum mit einem noch dunklern Grün, als das seine ist, verbunden, so tritt er an die Stelle des ersten, nämlich an die lichtgrüne, und der zweite nimmt die dunklere ein.

Wenn zum Beispiel der vorzüglich licht- und hellgrüne Akazienbaum, oder der eschenblätterige Ahorn mit der hellgrünen, aber doch mehr saftigen und gedeckten Hainbuche verbunden wird, so zeiget sich der erste im vollen lichtgrünen Glanze, während die Hainbuche in einer kräftigen, saftigen, aber doch minder hellen Tinte erscheint und zurück weicht. Wird aber die Hainbuche mit der dunkeln Eller verbunden, so ist ihre Wirkung der der Akazien gleich; sie tritt an ihre Stelle und bildet die volle Lichtpartie, während die Eller den dunkeln Hintergrund ausfüllt u. s. w.

Daraus läßt sich dann erklären, wie viel Veränderungen die bildende Kunst sowohl in der Natur, wie auf der Leinwand, mit den Farbentönen hervorzubringen im Stande ist, weil sie die verschiedenen Bäume und Sträucher bald als helle oder dunkelgrüne Tinten anwenden kann, wenn sie diese mit noch lichtern oder dunklern Bäumen in Verbindung bringt. Da man aber auf die Beständigkeit der so mancherlei Farben-Erscheinungeen nicht so ganz rechnen darf, weil bald das Klima, bald der Boden oder die Lage mächtig auf sie einwirken und entweder lichter oder dunkler erscheinen machen, wie sich dieses auch in der Natur zeiget, so muß ich den jungen Gartenkünstlern (aber ohne Nachtheil dieses schönen Kunsttheils der Farben-Verbindung) rathen, ihre vorzügliche Aufmerksamkeit dem Hervorgehen schöner Gestalten und Umrisse zu schenken, weil ja das Helldunkel auch noch und weit wirksamer und lebendiger durch die Sonne und die Tagzeiten bewirket wird (Siehe pag. 124.), als es die künstlichen Verbindungen der Farbentöne zu bezwecken vermögen. Diese vorhergegangenen Zusammenstellungen müssen daher, wie schon erinnert worden ist, mit ihren verschiedenen Arten, aus denen sie zusammengesetzt worden sind, auch unter eben so verschiedenen Größen und Umrissen erscheinen. Diese Gestalten müssen sich aber auch zum öftern in die Länge dehnen und überall natürlich und zwanglos in einander greifen und ein malerisches Gewebe von verschiedenen schönen Formen bildlich aufstellen, welches auch nur allein durch die früher angegebene Verfahrungsweise erzielet werden kann.

Übrigens empfehle ich Jenen, die sich der bildenden Gartenkunst widmen wollen, jedesmal die Natur bei allen Unternehmungen zu Rathe zu ziehen, sie nie aus dem Auge zu verlieren, vielmehr fleißig, ja täglich zu suchen, eigene Reisen zu unternehmen, um dieses ihr erhabenes Vorbild unter den so vielseitigen, ganz verschiedenen Umrissen und Gestalten genau kennen zu lernen, und sich alle diese bildlichen Schönheiten, die sich für Garten-Scenen eignen, tief in's Herz zu graben. Mit einem solchen Schatze von Bildern, durch das unaufhörliche Zeichnen und Anschauen der Natur erworben, werden sie auch ihren Schöpfungen jene hohe Wahrheit eindrücken, wodurch sich diese den natürlichen nähern und dem so schönen liebevollen Namen: Garten der Natur, mit Würde und Treue zu entsprechen vermögen.



